P. germ.
872 am – (36. Jg. 1857) Jahrbuch

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . .	3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . .	— fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . .	5 fl. — kr.
Für einen Monat	1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . .	— fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Digitized by Google

Jahrbuch

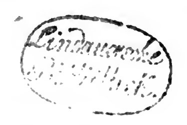
deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

F. W. Gubitz.

Sechsunddreißigster Jahrgang, für 1857.



Berlin.
Vereins-Buchhandlung.
1857.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Marguerite.

Schauspiel in sechs Akten.

Mit theilweiser Benuzung des Romans von
Dr. Ch. Birch

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Personen.

Marquise von Saulsayes, Gattin des Gouverneurs auf Guadeloupe.

Charles von Chericourt, Herr auf Montrichard, Präsident des Generalrathes.

Olympia Laboulais, Besitzerin von La Palisse, Wittwe.

Jean Batasse, Maire von Anglade.

Pivot, Schreiber der Mairie.

Sulpice Gray,
Marie Gray, seine Mutter,
Raoul Donose,
Marguerite, seine Tochter,
Bertrand, sein Sohn,
Pierre Baldieu.
} Colonisten von Laval.

Andree, Kammerfrau der Gouverneurin.

Mathieu, ein alter Diener der Familie Gray.

Madlaine, Haushälterin
Basquet, Haushofmeister
Stallmeister
Blaise, Diener
Cleopa, eine Negerin
} Chericourt's.

Portier
Ein Diener
} im Gouvernements-Palast.

Ein Kammermädchen.

Landleute, Colonisten, Diener, Neger rc.

Die Handlung der ersten fünf Akte spielt auf Guadeloupe, in den Antillen.

Der sechste Akt spielt ein Jahr später in Paris.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Akt.

(Offene Halle, eine Art Vestibül, im Pallast des Gouverneurs, im Hintergrund von schlanken Marmorsäulen getragen, die von Schlinggewächsen umschlungen sind und durch welche man einen tropischen Garten sieht; nach außerhalb der Halle ist ein Theil einer, roth und weißgestreiften, Marquise sichtbar. Im Vorgrund links: ein Fenster, von außen mit Jalousieläden geschlossen, und eine Thüre, die auf die Straße, rechts zwei Thüren, die in das Innere des Hauses führen. Im Vorgrund rechts und links Rohr-Sopha's, einige Stühle von Rohr und ein Tisch mit Schreibmaterial. Die Coulissen, Marmorwände bildend, sind mit blühenden tropischen Gewächsen besetzt. Rechts und links vom Schauspieler.)

Erste Scene.

Marquise von Saulsayes. Olympia Laboulais (kommen aus der zweiten Thüre rechts).

Marquise

(mit einem großen Fächer von Pfauenfedern, in einem eleganten, französischen Morgenkleid, so leicht und duftig als möglich, dem Klima der Tropen angemessen).

Kommen Sie in's Vestibül, Olympia — es ist der einzige Ort, wo die unerträgliche Hitze einen vernünftigen Gedanken

aufkommen läßt, und sagen Sie mir: Sie laden uns zur Hochzeit, (sie setzt sich in das Sopha rechts) so ist diese Heirath also wirklich fester Entschluß?

Olympia

(einige und dreißig Jahre, sehr elegant, sogar reich, Besuchkleid, immer aber die Stoffe in Berücksichtigung des Klima's gewählt, einen kostbaren Fächer in der Hand, setzt sich auf den Lehnstuhl neben den Sopha, ruhig und heiter).

So fest, Frau Marquise, daß wir die bürgerliche Ehe schon morgen auf der Mairie zu Anglade vollziehen. Die kirchliche Einsegnung hat Herr von Chericourt für künftigen Montag hier in Basse-Terre und die Hochzeitfeier auf Montrichard festgesetzt. Seit mehreren Wochen erwartet der Präsident aus Paris eine geheimnißvolle Sendung, (lächelnd) die wahrscheinlich mich zu überraschen bestimmt ist, diesen Augenblick wurden französische Schiffe avisirt, und mein künftiger Herr ist zu der Rhede geeilt, um —

Marquise (fein).

Wissen Sie wohl, daß es mir sehr seltsam vorkommt, Sie, die Alleinherrscherin so vieler Millionen, ganz plötzlich von einem Herrn sprechen zu hören?

Olympia.

Ich habe eben zu lange allein geherrscht, Frau Marquise, und kann Sie versichern, daß es mir weit bequemer scheint, zu der Gewohnheit meiner Jugend zurückzukehren und mich beherrschen zu lassen! Ich war in dem freien Paris, wo alle Welt philantropisch ist, als verwaistes Kind die Sclavin meiner alten, strengen Tante. Mit sechszehn Jahren fand sie: daß Herr Laboulais, der reichste Pflanzer auf den Antillen, der eben damals nach Frankreich gekommen war, sich eine junge Frau zu suchen — eine sehr vortheilhafte Partie für mich sei, und daß ich nichts Besseres thun könne, als eiligst mit ihm nach der Mairie zu gehen, und dann nach Guadeloupe abzusegeln; so wurde ich die Sclavin des fünfzigjährigen Mannes und blieb es durch sechs endlose Jahre! Glauben Sie nun, daß ich, nach zehnjährigem Wittwenstande, mich so schwer in das frühere Joch zurückfinden werde?

Marquise (ernst).

Wenn Sie Herrn von Chericourt lieben, gewiß sehr leicht, denn die Liebe macht Alles möglich.

Olympia (ruhig).

Ich glaube nicht, daß ich ihn liebe.

Marquise (lächelnd).

Ein naives Bekenntniß!

Olympia.

Aber vollständig wahr! Sie sollen mich nicht verkennen. Ich hatte mir früher wunderliche Ideen über die Liebe gemacht! In der Langeweile und dem Ueberdruß, den mir mein Reichthum, mit allen Plagen der Administration desselben erzeugte, ohne mir den geringsten Genuß zu gewähren, schuf ich mir ein männliches Phantom, träumte davon, schwärmte dafür und glaubte immer die Wolke, die mein Glück berge, müsse sich einmal plötzlich öffnen, und der Ersehnte mich dem ewigen Einerlei dieser glücklichen Insel entreißen! (Lächelnd mit einem komischen Seufzer) Aber — verschlossen blieb der Wolkenschooß; die Creolen ähnelten meinem Ideal so wenig, daß ich das Reale würdigen lernte, als Herr von Chericourt sich um mich bewarb, der einer der geistreichsten und angenehmsten Männer ist, die ich je gekannt, dessen Verhältnisse, Gesinnungen und Jahre zu den meinen passen und so ist denn diese Heirath mit einem Wort —

Marquise (einfallend).

Eine Vernunftheirath, bei welcher so viele Millionen zusammen kommen, daß man sich fast fürchten könnte vor dieser vereinten Macht! Das ist ganz verkehrt, liebe Olympia! Sie mußten mit einem armen Mann, Chericourt mit einem dürftigen Weibe theilen, das wäre viel natürlicher.

Olympia (lachend).

Aber gewiß nicht so verständig, das werden Sie mir zugestehen; und ein Armer wüßte nicht mit meinem Gelde umzugehen.

Marquise.

Wer weiß, ob Chericourt das versteht!

Olympia (verwundert).

Chericourt, der reichste Mann auf den Inseln?

Marquise.

Durch das Erbtheil seines Vaters. Chericourt lebte immer mehr in Frankreich als auf Guadeloupe, und soll sich vor dem Tode des Vaters nicht viel um dessen Geschäfte bekümmert haben. Gestehen Sie nur, der Umstand: daß Chericourt von den großen Pflanzern gewählt ist, um in Paris die Sache der Sclaven-Emancipation zu bekämpfen, die Aussicht, durch ihn eine Rolle dort zu spielen, hat Sie so plötzlich für diese Heirath bestimmt.

Olympia (trocken).

Es ist möglich — ich will es nicht verneinen, ich habe bis jetzt nicht einmal darüber nachgedacht! (Nachdenkend) Aber — was haben Sie gegen Chericourt? —

Marquise (ehrlich).

Nichts in der Welt, er ist ein Mann von Geist und Herz, den ich sogar hochschätze; allein, offen, liebe Olympia — er liebt Sie nicht — und entzieht mir eine Freundin, deren Verlust mir überall schmerzlich wäre — und es hier doppelt ist — da ich mich nie angewöhnen werde auf dieser Insel, wo man keinen Tag vor Erdbeben und Orkanen sicher ist, die aus blauer Luft unser Leben bedrohen, wenn wir sie eben am wenigsten erwarten, und die Menschen genau den Charakter ihres Klima's tragen! — Ohne Sie, Olympia, bin ich ganz einsam hier! —

Olympia (steht auf).

St! — (Leise) Da ist er!

Zweite Scene.

Vorige. Charles Chericourt.

Charles

(aus der Seitenthüre links, ein Mann von vierzig bis zweiundvierzig Jahren, ernstem Anstand, feinen Manieren, eleganter, aber einfacher Kleidung im feinsten französischen Geschmack, ruhig, würdig, aber bestimmt in seiner Art zu sprechen; sein ganzes Wesen zeigt Klarheit des Denkens und feste Willenskraft. Er will gerade über die Bühne nach rechts gehen, erblickt die Damen und begrüßt sie; erstaunt).

Verzeihung, Frau Marquise! Ich vermuthete nicht, Sie hier zu finden.

Marquise.

Nur näher, Herr Präsident! Sie lassen uns lange auf Nachrichten über die Ankunft unsrer ersehnten Pariser Mode-Wunder warten!

Charles (lächelnd).

Ich hoffe Ihre Vergebung zu verdienen durch die Versicherung, daß alle Collis glücklich auf der Rhede eintrafen.

Marquise.

O, das ist charmant! Diese Pariser Schätze sind jetzt doppelt willkommen — da mich Ihre plötzliche Verheirathung fast ungerüstet zu einem so glänzenden Fest überrascht hätte.

Charles.

Meine Sendung nach Frankreich macht diese Eile nöthig, Madame, und hat unsern Entschluß so schnell zur Reife gebracht. Wir erkannten längst, daß wir uns mit der achtungsvollsten Neigung, mit inniger Freundschaft ergeben, daß unsere Lebensstellung wie unsere Charaktere sich gleich angemessen sind —

Marquise (lächelnd).

Kurz, daß Sie ein sehr verständiges, zufriedenes Ehepaar sein werden, was ich mir gefallen ließe, wenn Sie mir Olympia nicht entführten, ohne deren Umgang mich das Heimweh hier längst verzehrt hätte.

Charles.

Trösten Sie sich, Madame, es sind Nachrichten da, daß demnächst ein Minister-Wechsel, und dann die Rückberufung des Herrn Gouverneurs bevorsteht, den ein Portefeuille erwartet.

Marquise (in staunender Freude).

O, sagen Sie mir das nicht, erwecken Sie nicht Hoffnungen, die —

Charles.

Der Herr Marquis, den ich bei dem Fort Richepense verließ, wird Ihnen bald das Nähere selbst berichten.

Marquise (sehr bewegt).

Nach Frankreich zurück? O, das wäre zu viel des Glücks! Aber — horch — ist das nicht Pferdegetrappel — wäre Saulsayes schon gekommen?

Charles
(ist zum Fenster im Vorgrund getreten und öffnet die Jalousien).

Nein, Madame! (Verwundert, hinaussehend) Es ist ein junges Landmädchen zu Pferde, der Tracht nach aus der Berggegend von La-Soufrière; (lächelnd) trotz ihres ungeheuren Strohhutes sitzt sie so hoch und stolz auf ihrem kleinen Thier wie eine Königin. Sie ist wahrhaftig interessant! Ein junger Bursche begleitet sie; jetzt hebt er sie vom Pferde —

Olympia (tritt zum Fenster).

Wirklich, eine allerliebste Gruppe! Was suchen sie im Gouvernements-Pallast?

Charles (der immer hinaussah).

Wir werden es bald erfahren, denn Madame Andree spricht sehr lebhaft mit dem Mädchen, und führt sie eben in's Haus. (Er tritt vom Fenster.)

Marquise.

Meine Kammerfrau? Wirklich? Sie ist sonst nicht so gesprächig.

Olympia.

Sie ist wahrhaftig hübsch. Was mag es nur sein, daß sie einen Ritt in dieser Stunde wagt, sie muß halb verbrannt sein! Wenn sie doch hierher käme, sie erregt mein Interesse!

Charles (lächelnd).

Oder besser: Ihre Neugierde, gestehen Sie es nur, Olympia.

Andree (hinter der Scene).

Kommen Sie, Kind, fürchten Sie sich nicht — ich will selbst mit der Frau Gouverneurin sprechen.

Olympia (aufhorchend, heiter).

Sie kommt wahrhaftig!

Marguerite (hinter der Scene).

Ah! Wenn Sie wüßten, wie mir zu Muthe ist!

Dritte Scene.

Vorige. Andree. Marguerite (von links).

Andree
(eine gutmüthige Frau von einigen vierzig Jahren, im Auftreten).

Meine Gebieterin ist ein Engel von Herzensgüte, sie wird Sie hören —

Marquise
(die aufmerksam den Stimmen lauschte und neugierig nach der Thür sah).

Auch ohne dies Prädikat zu verdienen, werde ich keiner Bitte mein Ohr verschließen, wenn —

Andree (froh erstaunt).

Ah — die Herrschaften sind hier? Um so besser! (Zu Marguerite, leise) Die Frau Marquise selbst, mein liebes Kind! Nun benutzen Sie geschwind diesen glücklichen Zufall!

Marguerite
(trägt einen faltigen Rock von rehfarbenem indischen Bast, auf beiden Seiten mit einem kornblauen Sammetband, das von dem Mieder ausgeht, bauschig aufgebunden, darunter ein Kleid von [hellem] kornblauen Thybet, ohne irgend eine Verzierung, ein Mieder von kornblauem Sammet mit Silberknöpfen besetzt, ein faltiges Unterhemdchen von weiß und kirschrothgestreiftem Percal oder Battist, das bis zum Halse schließt, und dessen Aermel weit, bis zur Handwurzel herabfallen, wo sie kelchartig geöffnet und umgeschlagen sind; das Haar in dicken Flechten um Stirn und Schläfe gelegt, und im Nacken mit einer Bronce-Nadel befestigt. Darüber trägt sie einen großen, ganz flachen Hut von Reisstroh, mit einem schwarzen Sammetband unter dem Kinn zugebunden, von dem Hut herab fallen von demselben Band lange Enden in den Nacken. Sie bleibt in der Mitte der Bühne erschrocken stehen, blickt zitternd auf die Marquise und schlägt dann die Augen nieder. Nachdem sie sich anständig verbeugte, mit bebender Stimme).

Ah! Mein Gott — Madame selbst! —

Olympia (leise zu Charles).

Das Mädchen ist allerliebst, und keine Creolin, sicher nicht.

Marquise (sehr gütig, tritt ihr einen Schritt entgegen).

Sie suchen also mich, liebes Kind? Was kann ich für Sie thun?

Marguerite (in heftiger Bewegung).

O Madame! Sie können mich retten, können mich der Verzweiflung entreißen — aber — vergeben Sie — ich sprach noch nie mit einer großen Dame — die Bewegung ist zu heftig — ich — kann nicht! (Sie bedeckt das Gesicht mit beiden Händen.)

Marquise (immer theilnehmender, liebreich).

Mein armes Kind! Fassen Sie sich! (Zu Andree) Sprechen Sie, Andree, Sie scheinen sie ja bei mir protegiren zu wollen.

Andree.

Ach ja — das wollte ich sehr gern, wenn es mir gestattet würde. Sie kommt in Begleitung ihres Bruders von dem Bergrücken der Soufrière her, mit einem schweren Anliegen, wie mir der gute Pater Euphemius, mein Beichtvater, hier schreibt. (Sie zeigt einen Brief, den sie in der Hand hält.) Sie ist in großer Noth und aller Empfehlung an Madame würdig, so versichert der heilige Mann. Ihr Vater ist ein Pflanzer in der Colonie der Weißen. Ich weiß nicht, wie es ist, aber ohne sie zu kennen, habe ich auf den ersten Blick ein Herz zu ihr gefaßt!

Marquise (anmuthig).

Ich glaube, Sie sind nicht die Einzige hier, welche diese Wirkung empfindet. Nun, wir wollen versuchen, ihr Anliegen zu erfahren. (Mild) Kommen Sie, Kind, nehmen Sie den Strohhut ab, der Ihre Augen verhüllt!

Marguerite

(öffnet schnell das Band, und nimmt den Hut ab, den ihr Andree sogleich aus der Hand nimmt; sie hat sich indeß gefaßt, und steht der Marquise bescheiden, aber ohne Scheu gegenüber).

Marquise (fortfahrend).

Sehen Sie mir fest in's Gesicht, so! Fürchten Sie mich noch?

Marguerite (vollständig gefaßt).

Ich habe nicht Sie gefürchtet, Madame, sondern die Größe der Bitte, mit welcher ich, ein armes, unerfahrenes Landmädchen, mich einer so hohen Dame zu nahen wage.

Marquise.

Wie heißen Sie?

Marguerite.

Marguerite Donose; aus der Kolonie Laval.

Marquise.

Ah, wo meist Franzosen hausen. Ihr Vater ist kein Creole? —

Marguerite.

Nein, Madame, er ist Europäer, und hat sich erst vor fünfzehn Jahren auf den Antillen niedergelassen.

Marquise (etwas verlegen).

Befindet er sich vielleicht — in Geldbedrängniß?

Marguerite (beschämt vor sich niedersehend).

O nein, Madame. Wir sind nicht reich — aber unser Gehöft und unsere Ländereien sind unser Eigenthum.

Marquise.

Aber was ist es sonst — das Sie von mir fordern?

Marguerite (die Hände faltend, tief bewegt).

Ich bitte, ich flehe: um Ihre Fürsprache bei dem Herrn Gouverneur, der allein mir helfen kann, wie Pater Euphemius versicherte.

Marquise (fast erschrocken).

So ernsthaft ist die Sache?

Marguerite.

Ach mein Gott, ja, furchtbar ernsthaft! Ich sehe mich am Vorabend des schönsten Tages von dem ersten Unglück meines Lebens bedroht und bin ganz hülflos, denn mein Verlobter —

Marquise.

Wie, Sie sind schon verlobt?

Marguerite (mit niedergeschlagenen Augen).

Ja, Madame. Mein Verlobter aber reiste unglücklicherweise gestern früh nach Point-a-Pitre — wo er Geschäfte hat, und wollte uns auf dem Rückweg in der Mairie zu Anglade für morgen zur Civil-Trauung anmelden.

Olympia (rasch).

Wie, Sie verheirathen sich morgen auch?

Marguerite (bemerkt sie jetzt erst, sich verbeugend).

Zu dienen, Madame.

Olympia.

Mit wem?

Marguerite (unbefangen).

Mit Sulpice Grah, dessen Besitzung eine Stunde von uns, etwas höher als Laval liegt, man nennt es: die Einöde!

Olympia (rasch).

Und lieben Sie Ihren Verlobten sehr?

Marguerite (sieht sie groß an).

Von ganzem Herzen, seit meiner Kindheit; wie könnte ich sonst seine Frau werden?

Olympia

(beißt sich auf die Lippen, und streift Chericourt mit einem raschen Blick).

Charles (betrachtet Marguerite mit wachsendem Interesse).

Marquise.

Nun, Marguerite? Sie vergessen über das Glück Ihrer Liebe Ihr Unglück!

Marguerite.

O, wenn ich das könnte! — Ich saß gestern Abend spät noch unter den Lianen, die, nicht fern von unserm Gehöft, am Weg zu der Soufrière, eine dichte Laube bilden. Ich dachte an Sulpice, an unsere schöne Zukunft — da höre ich plötzlich Zweige brechen, höre schnauben wie von einem wilden Thiere, und als ich erschrocken fliehen will — stürzt eine Negerin athemlos hervor, umklammert meine Knie, und ruft verzweifelnd: „Rette mich, rette mein armes Kind!“ —

Alle (treten, aufmerksam werdend, näher).

Marquise.

Eine Negerin?

Marguerite (schwer).

Eine flüchtige Sclavin, Madame.

Marquise (erschrocken).

Mein Gott! —

Marguerite.

Eine unglückliche Mutter, die gegeißelt, ihres Kindes beraubt werden sollte, weil sie einem weißen Knaben das Leben gegeben, und die grausamen Gesetze dieses Landes der schwarzen Mutter den Besitz eines weißen Kindes verbieten! — Sie war entflohen, um sich ihren Säugling zu retten, ihre Füße bluteten, ihr dunkles Gesicht war von Thränen überströmt, ihre glühenden, vertrockneten Lippen preßten meine Hände — drei Tage schon hatte sie ihre Verfolger getäuscht; der Hunger trieb sie mit dem verschmachtenden Säugling zu meinen Füßen! Ich bedachte nicht, was ich thun durfte, mein Herz gebot laut, was ich thun

mußte — ich rettete die Unglückliche, ich brachte sie im Schutz der Nacht unbemerkt in den Keller unseres Hauses —

Marquise (betroffen).

Himmel!

Charles (sichtlich bewegt).

Das war edel, Mademoiselle!

Olympia.

Aber — sehr gefährlich!

Marquise.

Armes Kind! Wissen Sie denn nicht, daß das Gesetz die Rechte der Eigenthümer schützt, und die Flucht einer Sclavin ein schweres Verbrechen ist?

Marguerite (fast bitter).

O ja, ich wußte wohl, daß unter französischer Herrschaft ein so barbarisches Gesetz in diesem Lande gilt, daß viele — sonst gute Menschen, es sogar für gerecht halten; ich weiß aber auch: daß in Frankreich selbst das Gesetz die Freiheit des Menschen schützt, welche Farbe ihm der Herr aufgedrückt, und daß es kein Verbrechen sein kann, hier zu thun, was dort geboten wird.

Marquise.

Ah! Ich begreife! Ihr Vater gehört wohl zu der Partei der Neger-Emancipation?

Marguerite.

Er verabscheut das Sclavenhalten, Madame, aber er achtet das Gesetz von Guadeloupe, und würde der Entflohenen, wenn er sie auch wohl gerettet hätte, sein Haus nicht geöffnet haben. Darum wollte ich ihn erst sorgfältig auf die Anwesenheit der Negerin vorbereiten — als die Schritte der Verfolger sich nahten, ihr Pfeifen die Luft durchschnitt — ihre furchtbaren Bluthunde schnaubend der Spur der Sclavin folgten, und sich mit widerlichem Geheul vor unsrer Schwelle lagerten. Ich hatte die Thüre sorgfältig verschlossen; man forderte Einlaß im Namen des Gesetzes. Mein Vater ist ein wackerer, aber strenger und sehr aufbrausender Mann; als er durch das Fenster erfuhr, daß Pivot, der boshafte Schreiber der Mairie, eine entlaufene Sclavin bei uns suche, empörte sich sein Stolz. — „Ich bin ein freier Mann“, rief er — „ich kenne mein Hausrecht und

das Gesetz; ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß sich bei mir keine Sclavin verbirgt, und daß ich Jeden niederschieße, der Miene macht, an meinem Worte zu zweifeln und meine Schwelle zu überschreiten!" — Pivot kennt die Heftigkeit meines Vaters, er weiß, daß er Wort hält, so zog er sich mit seinen feigen Häschern murrend nach dem Walde zurück, wo sie nun unser Gehöft aus der Ferne belagern. O, Madame, denken Sie sich in meine Lage! Dieser Pivot hatte früher um mich geworben, und ward abgewiesen, er haßt uns — und mein Vater hat ihm sein Ehrenwort verpfändet; er würde sich für entehrt halten, wenn er die Wahrheit entdeckte — er würde mir nie, nie vergeben! In meiner Verzweiflung vertraute ich mich dem Bruder. Es war längst beschlossen, daß ich heute zur Beichte nach Anglade reiten sollte — dieser glückliche Zufall gab uns den Vorwand; mit Tagesanbruch eilten wir zu dem guten Pater Euphemius, der mir stets ein Freund, ein Vater gewesen! — Er, der milde, heilige Mann gab mir den Muth, Ihnen zu nahen, Madame! „Sie, auf welcher der Segen so vieler Armen und Verfolgten ruht", sprach er, „sie wird die Ehre Deines Vaters, das unglückliche schwarze Weib — und den Säugling retten, wenn sie es vermag, (in frommer Begeisterung) denn ihre Seele ist voll Erbarmen, und sie gedenkt des Herrn [der da sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich."] (Sie sieht mit verklärtem Blick und gefalteten Händen flehend zu der Marquise auf.)

Marquise (erschüttert).

Möge Dir Dein Glaube helfen, armes Kind, ich kann es nicht! Das Gesetz ist stärker als die Macht des Erbarmens — selbst der Gouverneur ist nur sein Diener. Das Sclavenhalten ist leider des Pflanzers Recht, die einmal erkauften Sclaven das Eigenthum des Herrn — und: Schutz des Eigenthums ist Gesetz! —

Marguerite (entgeistert, läßt Arme und Haupt sinken).

So ist keine Rettung! —

Charles (sehr theilnehmend).

Vor dem Gesetz nicht, Mademoiselle, nur der Eigenthümer der Sclavin hat die Macht, sie zu retten, indem er sie frei und straflos erklärt. Wessen ist die Flüchtige?

Marguerite.

Sie trägt den Namen Cleopa, und gehört zu den Pflanzungen auf Montrichard.

Charles (freudig).

So ist sie frei und straflos von diesem Augenblick an, denn Montrichard ist **meine** Pflanzung, und ich bin es, der jener Sclavin den Namen gab.

Marguerite
(in athemloser Freude, zitternd, ihren Sinnen nicht trauend).

Das wäre wahr, wirklich? Die Arme gerettet — die Ehre meines Vaters, seine Verzeihung — ah! (Sie sinkt plötzlich auf beide Knie nieder) Wie bist du groß, wie bist du gnädig, mein Herr und Gott, wie **danke** ich dir! —

Marquise (hebt sie tief gerührt auf und umarmt sie).

Sage dem würdigen Pater: Dein **Glaube** habe Dir geholfen, Kind! Herr von Chericourt, Sie sind ein edler Mann! —

Olympia
(trocknet sich die Augen, und reicht Charles die Hand).

Wie gut sind Sie, Charles!

Marquise (froh, zu Marguerite).

Sie sind erschöpft bis zur Ohnmacht, liebes Kind! Kommen Sie mit mir, erholen Sie sich, Andree wird eine Erquickung und Herr von Chericourt indeß das nöthige **Zeugniß** in der Kanzlei für Sie besorgen, um Ihr Haus von der Belagerung der Häscher zu befreien! Sie kommen doch mit, Olympia? (Zu Charles) Nicht wahr, Sie vergessen das Zeugniß nicht?

Andree (läuft geschäftig rechts zweite Thüre ab).

Charles
(sieht sich um und erblickt den Tisch mit Papier und Schreibzeug).

Das soll schnell und rechtskräftig geschehen!

Marguerite (zu Charles tretend, mit bebender Stimme).

Werden Sie mir vergeben, mein Herr, daß ich den ersten Dank ihm darbrachte, der uns so wunderbar führt, der Ihre Seele so mild und erbarmend schuf? Ihm, vor dem mein Herz offen liegt, **kann** ich danken — er bedarf der Worte nicht, um mein Innerstes zu erkennen; aber — welcher Ausdruck könnte Ihnen Gefühle beschreiben, für die es keine Sprache giebt! Ihr Bewußtsein macht Sie in diesem Augenblick reicher —

als mein armes Dankeswort es vermöchte! Gott segne Sie! (Sie geht, von der Marquise geführt, mit dieser und Olympia, zweite Thüre rechts ab.)

Vierte Scene.

Charles
(allein, sieht Marguerite gedankenvoll nach).

Welch ein Gemisch von Schüchternheit und Muth, von Stolz und Demuth in diesem jungen Mädchen! Welch ein reiner, heiliger Kinderglaube in diesem festen entschlossenen Herzen! Welch einen wunderbaren Eindruck macht sie mir! (Fährt sich über die Stirn) Sie hat recht; mir ist eigenthümlich wohl zu Muthe — es ist das Bewußtsein: zum ersten Mal eine Glückliche gemacht zu haben! (Er geht zum Tisch und setzt sich zum Schreiben) Schreckliches Gesetz, grausame Nothwendigkeit, die dem Pflanzer als Pflicht der Selbsterhaltung aufzwingt, was das Herz jedes Menschenfreundes verdammen muß! Warum klang mir das Wort: „Sclavenhalter", das ich täglich höre, von ihren Lippen wie eine schmachvolle Beschuldigung? (Er schreibt, aufblickend) Und sollte es unmöglich sein, sich eine innere Befriedigung, wie ich sie jetzt einen Augenblick empfinde, für das ganze Leben zu verschaffen? Warum fehlt mir der Muth, ein Recht von mir zu werfen, das mich schon in frühster Jugend anekelte? — Ist die Macht der Gewohnheit denn wirklich zwingender, selbst für den freiesten Geist, als die — der Ueberzeugung? (Er schreibt wieder und bestreut das Blatt) Nun noch der Gouvernements-Stempel, dann ist's geschehen! (Steht auf) Mir ist als hätte dieser Augenblick mir den Muth gegeben, auszuführen, was längst in meiner Seele brütet — ich muß den Gedanken näher in's Auge fassen, ich begegne ihm nicht zum ersten Male! (Er geht, in Gedanken, in die erste Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Scene.

Portier. Sulpice Gray. Dann Olympia.

Portier (in reicher Livree).

Hier, mein Herr, die erste Thüre dort (deutet rechts) führt nach dem Corridor der Kanzlei. Darf ich um Ihre Vorladung bitten?

Sulpice
(fünfundzwanzig bis siebenundzwanzig Jahre, hohe schlanke Gestalt, schwarzes, lang herabfallendes Haar, schwarzer Backenbart, leichter, graziöser Sommerrock, weite Nankinbeinkleider, der Hemdkragen offen, keine Weste, das Hemde von feiner, blau und weiß gestreifter Leinwand, ein dunkles Foulardtuch [einfarbig] leicht um den Hals geschlungen, einen breitkrämpigen Strohhut auf dem Kopf, eine Reitgerte in der Hand; zieht ein Papier hervor).

Hier, mein Freund.

Portier (liest).

„Herr Sulpice Gray — vorgeladen — Erbschaftssache — Gouvernements-Kanzelei" — ist richtig. Sie kennen also den Weg? —

Sulpice.

Danke! Ja. (Er geht langsam zu der ersten Thüre rechts.)

Portier.

Gut. (Ab wo er kam.)

Sulpice
(der wegzugehen schien, wendet sich nach ihm um, sobald er sich allein sieht, kehrt er zurück, sieht mit funkelnden Augen umher und kommt dann in den Vorgrund).

So wäre es wahr! Marguerite, das schüchterne Reh des Berges, das demüthige Kind des strengen frommen Donose, hätte den Muth gehabt, ohne seine und meine Bewilligung den abenteuerlichen Ritt hierher zu wagen, hätte Basse-Terre, die volkreiche Stadt zum ersten Mal betreten, ohne meinen Schutz? (Er faltet die Hände) Und dieser stolze Pallast hätte sich ihr auf ein Wort jenes Priesters geöffnet, wie im Märchen? — (Hin und her gehend) Ich glaubte der Wahnsinn fechte mich an, als ich Donosens Pferde, Marguerite's Staubmantel auf dem Sattel, erkenne, als ich hinter einer Säule des Portals den jungen Bertrand im Schatten schlafend finde, als ich seinen fabelhaften Bericht vernehme! — Ich muß sie selbst hier sehen, um ihm zu glauben, muß ihre Züge beobachten, wenn sie mich so unerwartet trifft, muß die Augen in ihr Herz bohren, dessen Entschlossenheit sie meinem Blick noch nie enthüllte! — (Trotzig) Ich weiche nicht von der Stelle, und gälte es den Verlust meiner Erbschaft! Man kann leben ohne Gold — aber nicht ohne Ehre! (Zusammenfahrend) Ha, man kommt! —

Sechste Scene.

Sulpice. Olympia.

Olympia
(wo sie abging, im Auftreten; sie trägt jetzt eine Mantille und Hut).

Herr von Chericourt! (Sie sieht sich um) Er ist nicht da? — (Sie kommt vor) Ah — ein Fremder!

Sulpice (für sich, getäuscht).

Sie ist es nicht. (Verbeugt sich mit Anstand) Entschuldigen Sie, Madame, ich — ich suche den Eingang zu der Kanzlei, und würde Ihnen sehr dankbar sein — wenn —

Olympia (betrachtet ihn überrascht).

Wenn ich Sie zurechtwiese? — Verzeihen Sie, ich bin zwar sehr bekannt in den Appartements der Marquise, allein ich hatte das Glück noch nie, mit der Kanzlei des Departements in Berührung zu kommen! Gedulden Sie sich noch wenige Augenblicke, es wird sich wohl ein Diener finden, der —

Sulpice (seine Unruhe niederkämpfend).

Sie sind sehr gütig, Madame; es eilt nicht so sehr. — (Er sieht verstohlen nach den Thüren rechts.)

Olympia (für sich).

Welch ein edler Kopf! Welche Manieren! Mir ist als müßte ich ihn kennen — als hätte ich schon von ihm geträumt! (Laut) Sie haben ein Geschäft hier?

Sulpice.

Zu dienen, Madame. Es ist mir eine kleine Erbschaft aus Frankreich zugefallen, über welche mir hier das Nähere notifizirt werden sollte.

Olympia (lebhaft).

Sie sind Franzose? —

Sulpice.

In Amiens geboren, Madame.

Olympia.

O, das ist charmant! Ich wußte doch nicht, was mir bei Ihrem Anblick gleich so bekannt erschien! Wie kommen Sie auf diese schöne — langweilige Insel? — War es Ihre freie Wahl?

Sulpice (lächelnd).

Ich hatte keine Wahl, Madame; ich zählte fünf Jahre als mein verstorbener Vater, der Legitimist war, während des Kaiserreichs mit meiner Mutter und mir Frankreich verließ, um sich in den Antillen anzusiedeln.

Olympia.

Sie sind Pflanzer?

Sulpice.

Nein, Madame, ich treibe Pferdezucht. Der Pflänzer kann hier nicht gedeihen, ohne Sclaven zu halten, und ich gehöre zu dem Verein, der sich in den Antillen für die Emancipation dieser unglücklichen Raçe gebildet hat.

Olympia (sehr heiter).

Wirklich? Das ist hübsch! — Wir sympathisiren, Herr Landsmann! Habe ich doch nur deshalb meine Pflanzungen verkauft, um nicht mehr gezwungen zu sein, Sclaven zu halten.

Sulpice (lebhaft).

Ah, Madame, dann sind Sie die Wittwe Laboulais, die unserm Verein so viel Wohlthaten erzeigte! — Dann sind Sie eine brave Frau!

Olympia (die Augen niederschlagend).

Von dem Letztern — weiß ich nichts, das Erste aber ist gewiß: ich bin Olympia Laboulais; und Sie nennen sich?

Sulpice.

Sulpice Gray.

Olympia.

Sulpice Gray? Woher kenne ich den Namen? Ich höre ihn nicht zum ersten Mal.

Sulpice.

Vielleicht von Ihrem Agenten in Point-a-Pitre, der mir stets die besten Pferde dort wegkauft. So heute wieder! Herr Fauval ließ mich abermals drei Tagereisen umsonst machen, denn er trieb den Preis des einzigen Pferdes, das mir nützen konnte, auf eine Höhe — die nur Madame Laboulais bezahlen kann!

Olympia (gutmüthig).

O! Das war sehr ungeschickt von ihm? Ich hoffe, Sie werden dem Thier kein Leides thun, (lächelnd) wenn Sie es morgen in Ihrem Stall finden? —

Sulpice (sieht sie groß an).

Madame! — (stolz) Ich würde es Ihnen zurückstellen müssen — es ist mir zu theuer; ich danke jedoch für Ihren guten Willen!

Olympia (für sich).

Stolz wie Brutus! — Er gefällt mir. O, er gefällt mir sehr! —

Sulpice
(der zuweilen unruhig nach rechts hineinsah, wendet sich nach dem Hintergrund, für sich).

Ob sie nicht endlich zum Vorschein kommt! —

Siebente Scene.

Charles. Vorige.

Charles (wo er abging, das Papier in der Hand haltend).

Olympia.

Ah, mein Herr, endlich!

Charles.

Der Gouverneur ist so eben zurück gekommen, er hielt mich auf. Hier haben wir nun, was nöthig für unsern schönen Schützling — (er erblickt Sulpice) Sie sind nicht allein?

Olympia.

Herr Sulpice Gray, den ein Geschäft hierherführt.

Charles (überrascht).

Sulpice Gray? Ah, ich verstehe, Sie holen Ihre Verlobte selbst ab!

Sulpice (rasch).

Sie wissen? —

Charles.

Daß Sie sich morgen mit Marguerite Donose verheirathen werden, gewiß. Von den Lippen Ihrer reizenden Braut hörte ich Ihren Namen zum ersten Mal.

Sulpice (finster).

Wirklich?

Olympia.

Ah! Daher kannte ich ihn.

Charles.

Und ich kann Ihnen nur Glück wünschen zu der Wahl dieses schönen und muthigen Kindes!

Sulpice.

Muthig habe ich meine Braut bis jetzt nicht gekannt! —

Charles.

Muthig für eine edle That — so hat sie sich heute hier gezeigt, und wir können sie nicht schöner belohnen, als indem wir den Freibrief für ihren Schützling in Ihre Hand legen, Herr Gray. (Er giebt ihm das Papier) Sie haben sich wohl schon bei der Marquise beurlaubt, Olympia?

Olympia.

Schon längst! Ich erwarte Sie seit einer halben Stunde, und bitte Sie, mich auf meiner Campagne abzusetzen.

Charles (ihr den Arm bietend).

Ich rechnete auf die Ehre, Sie zu begleiten.

Olympia (sehr freundlich zu Sulpice).

Adieu, Herr Gray! Wenn Sie Ihr Weg nach Basse-Terre an meiner Besitzung: La Palisse vorüberführt, so vergessen Sie nicht, daß eine Französin für ihre Landsleute stets zu Hause ist. (Sie reicht Charles den Arm, und will mit ihm gehen.)

Sulpice (verbeugt sich).

Achte Scene.

Vorige. Marguerite.

Marguerite (wo sie abging).

Mein Gott! Herr von Chericourt! (Sie eilt auf ihn zu) Sie gehen! und ich habe Ihnen noch nicht gedankt — —

Charles.

Sie haben mir inniger gedankt als Sie wissen!

Marguerite (innig).

O, ich kann Ihnen niemals Ihre That würdig danken, allein ich werde Ihrer eingedenk bleiben, so lange ich athme!

Charles.

Sie schlagen diesen geringen Dienst zu hoch an! Den Freibrief erhalten Sie aus lieber Hand — möge er jede Wolke verscheuchen, die Ihrem Freudentag drohte. (Wendet sich zum Gehen.)

Olympia (im Gehen).

Adieu, meine Liebe! — (Beide ab, links.)

Sulpice
(hat sich im heftigsten Kampfe, um seine Wuth nicht zu verrathen, zum Fenster gewandt, als Marguerite eintrat, dreht sich jetzt rasch zu ihr, sie mit seinem Blick durchbohrend).

Marguerite (aufschreiend).

Ah! Sulpice! — Du hier? — (Sie fliegt auf ihn zu, bleibt aber in der Mitte der Bühne stehen, und sieht beschämt vor sich nieder) O welch glücklicher Tag!

Sulpice.

Ein glücklicher Tag? — So scheint es.

Marguerite (mit strahlenden Augen auf ihn zu).

So ist es! Denn Gott hat mich eines Wunders gewürdigt. (Will Sulpice die Hand reichen) O Sulpice! — Weißt Du —?

Sulpice
(ihre Hand zurückweisend, kreuzt die Arme über der Brust, und sieht sie finster an).

Alles. Ich traf Bertrand vor der Thüre. — Du hast also die Sclavin freigemacht?

Marguerite.

Ich habe sie frei und straflos gemacht und die Ehre meines Vaters gerettet! — Die Frau Marquise hat mich entlassen; so (sie nimmt ihren Hut von einem Stuhl) laß uns eilen, Sulpice, sein Haus von den Häschern zu befreien! —

Sulpice (ohne sich zu bewegen).

Und fürchtest Du Dich nicht, dem ernsten Vater-Auge zu begegnen?

Marguerite (zuversichtlich).

Er wird mir vergeben — ich weiß es!

Sulpice.

Glaubst Du?

Marguerite (sieht ihn befremdend an).

Was ist Dir, Sulpice? — Du freust Dich nicht mit mir?

Sulpice.

Und glaubst Du, daß sich Vater Donose mit Dir freuen wird? Hast Du vergessen, daß er Dir sagte: der schönste Schmuck der Jungfrau ist der Gehorsam, ihr höchster Schutz die Verborgenheit, ihr hellster Glanz — die Scham?

Marguerite (sieht ihm groß, immer ernster werdend, in's Auge).

Ich habe noch nie vergessen, was mein gottesfürchtiger Vater zu mir spricht — und was das Beispiel meiner Mutter mich lehrt.

Sulpice (wie oben).

Nicht? Du vergaßest es nie? Und Du bist hier — ohne Wissen des Vaters, Du bist hier, ein schutzloses Kind, und verkehrst mit einem fremden Mann, der Dein keusches Ohr mit giftiger Schmeichelei, die reine Stirn mit lüsternen Blicken befleckt — Du bist hier, meine Braut — ohne meine Bewilligung? Du, Marguerite, die sittsame, unbescholtene Tochter des alten, strengen, ehrenhaften Donose — und Du zitterst nicht vor dem Blick des unerbittlichen Vaters, vor dessen starrer Gerechtigkeit sich die ganze Colonie beugt?

Marguerite.

Ich zittere nicht! Ich werde seine schweren Vorwürfe, den Ausbruch seines Zornes in Demuth ertragen, stark durch das Bewußtsein, daß ich recht that vor Gott, da ich den Weg ging, den mir ein heiliger Mann zu gehen befahl — das wird den Vater versöhnen!

Sulpice.

Auch die Welt? die nicht daran glauben wird, daß es die Sache war, die jenen Reichen zu so seltsamer Bereitwilligkeit bestimmte, sondern die Person, die diese Sache führte?

Marguerite (starrt ihn zitternd an, der Hut entfällt ihr).

Sulpice! —

Sulpice (auf's Höchste gereizt).

Werden nicht gerechte Zweifel sich erheben, ob bei diesem glänzenden Erfolg Deines Unternehmens — auch die Ehrbarkeit gewahrt worden?

Marguerite.

Die Ehrbarkeit? Sulpice! So hast Du nie zu mir gesprochen! (Mit Würde) Ich stehe unter dem Schutz der Marquise von Saulsayes!

Sulpice (kalt).

Ich kenne sie nicht — ich weiß nicht, ob eine üppige Pariserin jederzeit Schutz für Unschuld und Reinheit gewährt!

Marguerite (mit flammenden Augen).

Du kennst sie nicht, und wagst es, gegen diese würdige Frau einen so beschimpfenden Argwohn auszusprechen? Du

wagst es, an der Tugend Deiner Braut zu zweifeln, deren Herz seit ihrer Kindheit offen vor Dir liegt — weil dem schlichten Kinde des Berges die Kraft des Glaubens ward, in ungewöhnlicher Bedrängniß ungewöhnlich zu handeln. Du, Sulpice, der mich liebt! — O Gott! Hast Du ihn ganz verlassen, (sie bricht in Thränen aus) daß Du mich solche Worte von seinen Lippen hören läßt! —

Sulpice (starrt sie in Staunen an).

Marguerite! Du erfüllst meine Seele mit maaßlosem Staunen! Ist das das schüchterne, gefügige Wesen, dessen Stütze ich war?

Marguerite (mit stolzer Begeisterung).

Die Todesangst der vergangenen Nacht, das Wagniß dieses Morgens, die Kraft, welche Gott auf meine Lippen, in meine Brust legte, haben mich erkennen gelehrt, daß ich mir selbst Stütze bin. Es ist ein Geist in mir erwacht, dessen Namen ich nicht kenne, aber er schwellt mein Herz, er pulsirt durch mein ganzes Wesen, er lehrt mich klar erkennen, daß ein zweites Wort wie dieses der Tod unserer Liebe werden müßte! (Sie tritt plötzlich entschlossen vor ihn hin) Sulpice! — (Sie legt beide Hände auf seine Brust) Antworte mir! Glaubst Du an meine Tugend, an meine unbefleckte Ehre, glaubst Du an mich so fest, wie ich an Gott glaube? Antworte mir redlich, Sulpice, wie Du es vor dem Allwissenden vertreten kannst, denn Deine Antwort entscheidet über Deine Zukunft und die meine!

Sulpice

(faßt ihre beiden Hände, sieht ihr fest in's Auge, überwältigt, mit inniger Zärtlichkeit).

Marguerite! Ich glaube an Dich! Kannst Du meiner Eifersucht vergeben? — Liebst Du mich noch?

Marguerite (mit einem tiefen Athemzug, entzückt).

Ach, Gott sei gelobt! Ich darf Dich wieder lieben! (Mit kräftigem Entschluß) Jetzt — komm zum Vater! (Sie faßt leidenschaftlich seine Hand, und zieht ihn fort nach der Thüre links.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Die Mairie. Ein großes einfaches Zimmer, mit weißen Wänden. Auf der Hintergardine rechts ein großes, breites Fenster, das offen steht, man sieht in's Freie. Links auf der Hintergardine eine ziemlich breite Thüre, die offen steht. Rechts eine Seitenthüre. In der Mitte der Bühne, mehr nach rechts, steht eine ziemlich große bogenförmige Tafel, mit grünem Tuch bedeckt, darauf Tintenzeug, das Gesetzbuch, ein großes Buch zum Einregistriren und verschiedene Papiere. Links, in derselben Linie, vier Bänke, die hintereinander stehen, bis zur Wand. Rechts an der ersten Coulisse ein kleiner Tisch, darauf eine Flasche und ein Glas, daneben ein Lehnstuhl von Rohr.)

Erste Scene.

Batasse. Pivot.

Batasse

(dicker Mann von funfzig bis sechsundfunfzig Jahren, aufgedunsenes Gesicht, beschränkt, phlegmatisch, stumpf; in der Amtstracht. Einen Schluck trinkend).

Brrr! Der Rum wird alle Tage schwächer! — Pivot! —

Pivot

(sitzt hinter der Tafel und schreibt emsig, einen großen Bogen copirend; kleiner, vertrockneter, beweglicher Mann von achtunddreißig bis vierzig Jahren, mit spärlichem Haar, ohne Bart; schmales, scharf markirtes Gesicht, stechende Augen, scharfe Nase, sein ganzes Wesen hat das Gepräge der raffinirtesten Bosheit. Er trägt einen altmodischen schwarzen Frack, desgleichen enge, spärliche Beinkleider, Schuhe und schwarze Strümpfe, ohne aufzusehen).

He?

Batasse (lauter).

Pivot!

Pivot (lauter).

Na?

Batasse.

Kommen ihrer Viele?

Pivot (immer schreibend).

Wißt's ja! Sind Alle bei Euch gemeldet.

Batasse (gedehnt).

Ja, freilich; hab' aber die Namen vergessen.

Pivot.

Wenn ich sie weiß — was geht's Euch an?

Batasse.

Was es mich angeht? Bin ich nicht Maire von Anglade?

Pivot (wie oben).

Das heißt: Ihr habt die Gage und ich die Arbeit des Maire!

Batasse (verblüfft).

Ja, das ist wahr! (Trinkt) Brrr! Wird alle Tage schwächer!

Pivot.

Euer Kopf?

Batasse.

Das Zeug da! (Auf die Flasche.)

Pivot.

Ah so! scheint mir noch immer zu stark für Euch — denn Ihr wißt heute nicht mehr, daß sich gestern vier Paare gemeldet, daß ich die halbe Nacht saß, um die Contrakte zu copiren, damit Alles bis zur Unterzeichnung fertig ist. (Lächelt giftig) Gelt, das gefällt Euch?

Batasse.

Wird wohl der Mühe lohnen! Das Bauernvolk hat sich viel zu verschreiben.

Pivot.

Bauernvolk? Ihr müßt gestern sehr schwach gewesen sein, Batasse! Da verschreibt der Präsident, Herr von Chericourt, seiner Braut, der Wittwe Laboulais, die Hälfte seines Vermögens im Fall einer Scheidung, und die Wittwe ihm desgleichen. Wollte, ich wäre der Contrahent, und sie ließe sich morgen scheiden!

Batasse (der bei Chericourt's Namen die Hände faltet).

Was, solche vornehme Herrschaften giebt es heut? Sind ihrer mehr solche?

Pivot.

Wir haben sie wohl in der Art zu Dutzenden? (Halblaut) Dummkopf!

Batasse.

Wie?

Pivot.

Müßtet den arroganten Pferdezüchter: Sulpice Gray, zu den Millionairen zählen oder seine hochnasige Marguerite — die sich, um mich zu ärgern, zu allerhand absonderlichen Dingen — (lacht boshaft) herabgelassen.

Batasse.

Was für eine Marguerite?

Pivot (steht auf, giftig).

Die Tochter des alten Frömmlers Donose, die sich für (er wirft sich in die Brust und zupft sein Chapeau heraus) einen Beamten der Mairie zu hoch hielt, das echte Kind des Unverschämten, der sich erfrechte, mich im Dienst zu insultiren, als ich die Sclavin suchte, der mich niederschießen wollte, der — (er kommt vor, ingrimmig) O — wenn ich Dem Eins versetzen könnte!

Batasse.

Ah was, (hält ihm das Glas hin) jagt Euch nicht die Galle in's Blut — trinkt lieber einen Schluck!

Pivot

(der sinnend hin und her geht, die Feder hinter's Ohr steckend).

Behaltet Euer höllisches Gebräusel für Euch.

Batasse (wohlgefällig).

Das kühlt! Ihr seid ein curioser Patron, Pivot; Ihr eßt nicht, trinkt nicht, spielt nicht, ich glaube, Ihr habt an gar nichts Freude!

Pivot

(tritt grinsend zu ihm und schlägt ihn auf die Schulter).

Doch, Papa Batasse! —

Batasse (sehr verblüfft).

Pivot! Ihr vergeßt den Respekt!

Pivot.

Kann mir nicht geschehen, habe noch nie Respekt vor Euch gehabt! —

Batasse (dumm).

So!

Pivot (trocken).

Nein! Ich wollte Euch nur vertrauen, daß ich auch an etwas Freude habe — (sich die Hände reibend) kindische Freude! (Giftig) Die Leute zu ärgern, die ich nicht leiden mag. O, das ist Genuß! Wenn ich so den alten, dummdreisten Donose, der mir die Tochter abschlug, vor Galle platzen sehen könnte, ich glaube, ich wäre im Stande, zum ersten Mal in meinem Leben zu thun — was Ihr alle Tage thut —

Batasse.

Ei! — Was denn?

Pivot.

Mich zu betrinken!

Batasse (wichtig, als hätte er einen großen Einfall).

Wißt Ihr, Pivot, ich glaube Ihr seid ein böser Mensch!

Pivot (höhnisch lachend).

Habe ich mich jemals für einen guten ausgegeben? — Ich bin häßlich, bin gehaßt — warum sollte ich nicht böse sein? Ein Vergnügen muß der Mensch doch haben! (Er geht zum Fenster) Jetzt dürften sie schon kommen. — Welche Hitze am frühen Morgen! So muß es in der Hölle sein, Papa Batasse! (Er hält die Hand vor die Augen und sieht empor) Alle Donner! Dort hängt ein verdächtiger schwarzer Wolkenklumpen am blauen Himmel! (Aufschreiend) Batasse! das giebt einen Sturm, ein furchtbares Wetter! (Seelenvergnügt) Ich kenne das! Die Luft wie Feuer, die Erde so still, es regt sich kein Blatt — gebt Acht — das bricht bald los! — Wäre prächtig, wenn's die Brautpaare träfe; solch einen rechten, echten Orkan, wo Alles drunter und drüber geht, haben wir seit dem Erdbeben vor zwei Jahren nicht gehabt. Batasse — ich gäbe Eure heutigen Sporteln dafür, wenn ich der Marguerite Donose eine Palme auf den Weg, und dem Alten einen Blitz auf's Dach werfen könnte! —

Batasse.

Dafür gebe ich meine Sporteln nicht her! (Phlegmatisch) Ihr seid ein böser Mensch!

Pivot.

Aha, da wird es schon laut den Berg herauf. (Sieht durch's Fenster, nach rechts hinein und fährt zurück) Gerade die müssen die Ersten sein! Wie der Sulpice heranzieht! Was er für Pferde hat! Giebt's hoch der stolze Roßkamm! Mademoiselle Marguerite hat sich sehr herausgeputzt — und wie sie zärtlich thun! (Wüthend vom Fenster weg) O, wer ihnen einen Possen spielen könnte! — (Giftig) Kann's nicht ausstehen, wenn Liebende zusammen kommen!

Zweite Scene.

Vorige. Sulpice. Marguerite

(gehen im Hintergrund, von rechts kommend, an dem Fenster vorüber und treten dann durch die Thüre auf).

Marguerite

(trägt über dem blauen Unterkleid vom ersten Akt einen weißen Rock von feinem Thybet, mit kirschrothen Bändern aufgezogen, wie der frühere war, ein Mieder von kirschrothem Sammet, reich mit Goldschnüren und Knöpfen besetzt, ein Unterhemdchen von Mull, das den Hals halb unbedeckt läßt und in Kelchärmeln, wie im ersten Akt, bis zur Handwurzel herabfällt, ein gesticktes Tülltuch, welches Hals und Schultern züchtig bedeckt, umgeschlungen, dessen Enden in's Mieder gesteckt sind; ein schwarzes Sammetband mit einem Kreuz um den Hals. Auf dem Kopf eine Myrtenkrone, lange, rothe Sammetbänder fallen von ihrem Haar in den Nacken herab. Sie tritt, von Sulpice geführt, mit gebeugtem Haupt ein, niedergeschlagen und trübe, begrüßt den Maire mit einer Verbeugung).

Sulpice

(eleganter als früher gekleidet, aber immer einfach, und den Tropen angemessen).

Guten Tag, Herr Maire! —

Batasse.

Schönen Dank! Setzt Euch, Kinder — macht's Euch bequem, ich hoffe, daß die Uebrigen sich nicht mehr lange erwarten lassen werden. Ich habe (er nimmt unvermerkt die Flasche vom Tisch und verbirgt sie im Rock) noch Geschäfte. (Rechts ab.)

Sulpice (sich umsehend).

Wir sind die Ersten hier?

Pivot.

Wie Sie sehen, Herr Grath. Die es am heftigsten brennt, schreien immer zuerst nach Abkühlung, darum drängen Sie sich wohl so eilig zur Ehe! (Geht hinter die Tafel und ordnet Papiere.)

Sulpice

(sieht ihn verächtlich an, und zuckt die Achseln; zu Marguerite).

Du bist trübe und niedergeschlagen, Marguerite, jetzt, da wir am Ziel unserer heißesten Wünsche stehen. Hast Du doch Abschied von den Eltern genommen, als wäre es für's Leben, während Dich in Deiner neuen Heimath nur eine Stunde Weges von den Deinen trennt!

Pivot

(geht zum Fenster, lehnt sich an den mittelsten Kreuzstock und lauscht halb hinaus, halb auf das Brautpaar).

Marguerite.

Aber — es ist doch eine Trennung, Sulpice! Ich will Dir's sagen, was mich niederbeugt. — Es ist mir wie ein schlimmes Zeichen, daß ich ohne die Eltern zur Trauung gehe, daß der Vater sich gestern den Fuß so schwer verletzen mußte, und die Mutter ihn nicht zu verlassen wagte. Ich komme mir so verwaist, so verlassen vor! Ich hatte mir das Alles so ganz anders gedacht! (Leise, ihn zu sich ziehend) Als der Vater mich diesen Morgen segnete, war es mir, als zürne er mir noch, als habe mein Gang nach Basse-Terre einen Stachel in seinem Herzen zurückgelassen, als habe er mir nicht ganz vergeben! Und dies Gefühl lastet so schwer auf mir. (Sie fährt mit der Hand über die Stirn.)

Sulpice (schüttelt finster den Kopf, für sich).

Ja! — dieser Gang nach Basse-Terre!

Dritte Scene.

Vorige. George. Bertrand. Baldieu. Zwei Zeugen.*)

Bertrand

(Jüngling von siebzehn bis achtzehn Jahren, halb ländliche, halb

*) Dem Code Napoleon nach gehören vier Zeugen zur Civil-Ehe, die zu wählende Zahl bleibt jedoch der Regie überlassen.

städtische Tracht, einen Blumenstrauß vor der Brust und auf dem Hut).

So! Die Pferde wären untergebracht, dicht am Hause, dort unter der Banane.

Baldieu (Landmann, rüstig, heiter, hoher Vierziger).

Nun, das Brautpaar wäre da und die Zeugen (auf sich und die Andern deutend). Kann's bald losgehen, Herr Pivot? Mir scheint, daß wir nicht viel Zeit zu verlieren haben, denn jene stillstehende schwarze Wolke und diese unnatürliche Hitze wollen mir nicht behagen, ich wäre lieber daheim im Thal.

Pivot (lakonisch, am Fenster lehnend).

Wüßte auch etwas Angenehmeres als Euch zu bewundern, Pierre Baldieu! — Muß aber so gut warten wie Ihr!

Baldieu.

Oho! Ihr seid wieder giftig, Herr Federfuchser! (lachend) Habt wohl schon gehört, daß Herr von Chericourt ganz plötzlich alle seine Sclaven frei gegeben hat? Was sagt Ihr dazu? He?

Pivot (sieht ihn groß an).

Daß er verrückt geworden sein müßte, eine halbe Million durch's Fenster zu werfen, denn das kosten seine Neger.

Marguerite (lebhaft).

Was sagt Ihr da, Vater Pierre?

Bertrand (heiter).

Die Wahrheit, Marguerite! Wir erfuhren es so eben unten im Thal. Ja, denke! Er ließ noch gestern Abend alle Sclaven seiner Pflanzung vor sich bringen und kündigte ihnen nicht allein ihre Freiheit an, sondern daß er sie in seinem Dienste behalten und bezahlen werde wie seine freien Arbeiter! Es soll ein Jubel gewesen sein! Das nenne ich mir eine Hochzeitfeier! —

Pivot (wüthend).

Die dem Herrn von Chericourt die Präsidentschaft kosten kann! Denn wer wird einen Mann, der ein so schlechtes Beispiel giebt, wohl wieder in den Generalrath wählen?

Sulpice (mit Leidenschaft).

Wir, die freien Kämpfer für die Emancipation, und unsere Stimmen bilden die Mehrzahl — denn es sind die der Unbemittelten!

Bertrand (der am Fenster stand).

Da kommen die Herrschaften! Wetter! Welch ein prächtiger Aufzug!

Pivot (wieder am Fenster, höhnisch).

Fast so glänzend wie der Eure! Nicht wahr?

Bertrand (kurz).

Ist keine Kunst, mit dem Gelde des Präsidenten! —

Pivot (auf Sulpice).

Und seiner Braut; ist eine fette Partie, die hübsche Wittwe, wäre mir immer lieber als einer der rosigsten Backfische — der nichts hat als sein Gesicht! (Hinaussehend) Stattlicher Mann der Präsident! Schade, daß er so dumme Streiche macht. Prächtiges Weib die Laboulais! Wie sie majestätisch aussehen auf den kostbaren Pferden; und die Cavalcade von geputzten Negern hinterdrein! Jammerschade, daß es hier herauf keinen Fahrweg giebt, der Herr Präsident würden sicher mit dem berühmten Postzug und der Staatskarosse aufziehen, wie bei Eröffnung des Generalraths.

Bertrand (spöttisch).

Sollte ihm wohl der Mühe lohnen, vor der Mairie von Anglade!

Pivot (sich umwendend, mit scharfem Blick auf Sulpice).

O! Wenn die Mairie die schönste Bittstellerin, die kühnste Neger-Beschützerin auf Guadeloupe umschließt, wie eben jetzt — wer weiß, ob es ihm nicht der Mühe lohnte! —

Sulpice

(welcher Marguerite ernst und sorglich beobachtet und nur halb zugehört hatte, wendet sich jetzt blitzschnell um).

Ha, Unverschämter! Was erfrechst Du Dich —

Marguerite

(hatte sich indeß mit gefalteten Händen auf eine Bank gesetzt, springt auf, tritt zu Sulpice und legt die Hand auf seinen Arm.)

Sulpice! Es ist Herr Pivot, den das ganze Gebirge kennt — ehre ihn nicht durch eine Antwort!

Pivot.

So! Mich kennt das ganze Gebirge? Dann ist es der einzige Ruhm, den ich mit Marguerite Donose zu theilen die Ehre habe; denn Mademoiselle hat durch ihren kühnen Besuch

in Basse-Terre und durch die glänzenden Erfolge desselben dafür gesorgt, daß die Bekanntschaft ihres Namens die des meinen weit überflügelt!

Sulpice

(vor Wuth zitternd, tritt drohend einen Schritt auf Pivot zu).

Mensch, noch ein solches Wort und Du öffnest die Lippen nie wieder, meine Braut zu insultiren!

Marguerite (seine Hand fassend).

Sulpice!

Bertrand (am Fenster).

Da sind sie und die andern Paare auch.

(Man sieht den Zug an dem Fenster vorbeikommen.)

Vierte Scene.

Vorige. Batasse. Chericourt. Olympia. Zwei ländliche Brautpaare. (Die Mädchen in der Art wie Marguerite gekleidet.) Der Stallmeister. Mehrere Zeugen (vier derselben vornehm, alle andern ländlich gekleidet). Zwei Diener Chericourt's. Neger (in glänzenden Livreen, aus der Mittelthüre). Die Uebrigen: Diener, Neger, Bauern (bleiben von außerhalb, hinter dem Fenster und der Thüre sichtbar).

Batasse

(stürzt zugleich aus der Seitenthüre und hinter die Tafel, wo vorher Pivot saß).

Die Herrschaften! Jetzt Platz genommen!

Pivot (stellt sich neben Batasse hinter die Tafel).

Chericourt (einfach, im Reitkleid. Im Eintreten kurz).

Guten Tag, Herr Maire.

Batasse (macht eine ehrfurchtsvolle Verbeugung).

Gehorsamer Diener!

Olympia

(trägt ein kornblaues Kleid von matter Seide [fast dieselbe Farbe wie das Unterkleid Marguerite's], bis zum Hals geschlossen, eine Art Reitkleid, jedoch ohne Schleppe. Eine Kanten-Echarpe schleierartig um Kopf und Hals geschlungen, einfach, ohne alle Präten-

sion. Sie nickt, die ehrerbietige Begrüßung des Maire und Pivot erwiedernd, vornehm und geht dann rasch auf Marguerite zu).

Ah, sieh da, unser junges Brautpaar! Wissen Sie schon, welch ein gutes Werk Sie gestiftet? Sie haben Herrn von Chericourt gestern so gerührt, daß es keine Sclaven mehr giebt auf Montrichard!

Marguerite (mit leuchtenden Augen).

O Madame! Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Besitz eines Gatten, der auf diese Art den Tag Ihrer Vereinigung feiert!

Sulpice (finster).

Geben Sie auch meiner Braut nicht zu viel Antheil an dem großherzigen Entschluß des Herrn Präsidenten? Sollte sie es sein, um derentwillen —

Charles (ernst).

Nicht so ganz, doch theilweise, Herr Graf. Ich trug mich längst mit dem Gedanken an diesen Schritt, ich scheute mich nur — in begreiflichem Bedenken, mit einem Beispiel voranzugehen, das unendliche Anfeindungen und schwerlich Nachfolger auf Guadeloupe finden wird! Allein der gestrige Vorfall hat mich empfinden gelehrt, daß in dem Bewußtsein, recht zu thun, eine wunderbare Beruhigung liegt und so that ich es, ohne Sorge für die Folgen —

Marguerite (innig).

Können diese andere sein, als Segen und Glück für Ihr ganzes Dasein?

Sulpice (wirft ihr einen finster staunenden Blick zu).

(Es fängt an dunkel zu werden.)

Baldieu

(der indeß mit den andern Bauern sprach, die unruhig werden).

Um Vergebung, Herr Maire, die Sonne hat sich verkrochen, die Luft ist schwer und dick, säumen wir noch länger, so werden wir die Heimath naß wie Frösche erreichen, wenn es überhaupt noch möglich ist! —

Sulpice (gegen das Fenster blickend).

Er hat recht, es sieht drohend aus und ich denke, (mit Accent) es ist an der Zeit!

Mehrere Stimmen.

Ja! Ja! Er hat recht! — Wir müssen heim! — Vorwärts!

Batasse (steht auf, schreiend).

Ruhe! An Euch kommt's noch lange nicht! — Nehmt Platz! —

Die Brautpaare

(setzen sich. Auf der ersten Bank sitzt Chericourt, Olympia und ihre Zeugen. Auf der zweiten: Sulpice, Marguerite, Bertrand und Baldieu, rechts und links stehen die andern Zeugen; auf den zwei folgenden Bänken die andern zwei Brautpaare, mit den Zeugen, in derselben Ordnung).

Batasse (steht auf, sich ein Ansehen gebend).

Präsident Charles von Chericourt, auf Montrichard, und Sie: Olympia, Wittwe Laboulais, Besitzerin von La Palisse, Sie erscheinen hier vor der Mairie, um die bürgerliche Ehe, kraft Ihrer Unterschrift, abzuschließen?

Charles und Olympia.

Ja!

Batasse

(nimmt den Vertrag, den ihm Pivot reicht, und sieht hinein).

Sie haben sich durch diesen Vertrag zugleich dahin geeinigt, daß, „jeder der Endesunterzeichneten dem Andern die Hälfte seines Vermögens versichert, falls jemals von dem einen oder andern Theil eine Scheidung, und somit der Rücktritt von diesem Vertrag beliebt werden sollte."

Charles. Olympia.

Ja!

Batasse

(setzt sich, wischt sich den Schweiß ab und legt das Document auf die Tafel).

Pivot, macht fort — ich bin heiser.

Pivot (grinsend).

Mit Vergnügen! Ihr Sulpice Gray, Pferdezüchter aus der Einöde bei Laval, und Marguerite, Tochter des Raoul Donosé in Laval, seid entschlossen, vor der Mairie die bürgerliche Ehe abzuschließen?

Sulpice (laut und ungeduldig).

Ja!

Marguerite (leise).

Ja!

Pivot (einen Contrakt vom Tisch nehmend, höhnisch).

Soll ich vielleicht auch hier die Clausel einfügen, daß Sie beiderseitig die Hälfte Ihres Vermögens —

Sulpice (kurz und laut).

Ohne Beisätze von Ihrer Seite, Herr Schreiber!

Pivot (legt das Papier nieder, und erhebt ein zweites).

Baptist Renard und Ihr, Rose Gervaise —

(Ein starker Donnerschlag.)

(Dies Alles geschieht zugleich.)

Alle

(springen entsetzt auf, und werfen die Bänke um, die später ein paar Diener bei Seite schaffen).

(Ein Ausruf des Schreckens aus jedem Munde.)

Herr Gott!

Charles.

Was ist das?

Olympia (klammert sich an seinen Arm).

Der Boden wankt!

Sulpice (umschlingt Margueriten).

Marguerite!

Marguerite (sich an ihn schmiegend).

Sulpice!

(Pause. Eine Gruppe des Schreckens.)

Pivot (sich die Hände reibend).

Mir scheint, das war ein kleiner Erdstoß!

(Zugleich.)

Mehrere (erschrocken).

Ein Erdstoß?

Batasse (schreit auf).

Gott bewahre! (Er schleicht in die Seitenthür rechts ab.)

Pivot.

Hui, wie der Wind pfeift! (Spöttisch) Herr Gray, wie steht's mit der Hochzeit?

Sulpice (zu Pivot, entschlossen).

Die Contrakte her! (Zu Bertrand) Marguerite's Staubmantel, die Pferde los! Vorwärts!

Bertrand (stürmt ab).

Baldieu (folgt ihm).

Charles (winkt dem Stallmeister).

Schnell — die Pferde, Guillaume!

Stallmeister (eilt fort).

Olympia (nachrufend).

Meinen Mantel! (Sie hält das Tuch vor den Mund) Der Staub erstickt mich! (Ein starker Blitz) Ah, welch ein Blitz! — (Sie verhüllt das Gesicht.)

Pivot.

Belieben der Herr Präsident vielleicht auf morgen —

Charles (tritt zu der Tafel gebieterisch).

Nein! Meinen Contrakt! Schnell!

Pivot (von einem Einfall ergriffen).

Sogleich! (Für sich) Jetzt gilt's! (Dreht ihm das Papier hin, das den Contrakt des Sulpice enthält, den er zuvor hingelegt, und taucht ihm rasch die Feder ein, laut) Hier, zu dienen! —

Charles

(unterschreibt eilig, ohne näher hinzusehen, wendet sich dann zu Olympia, die mit verhülltem Gesicht dasteht).

Hier, Olympia! (Er reicht ihr die Feder).

Pivot

(der die Contrakte aufeinander gelegt, wechselt rasch [aber für den Zuschauer so auffallend als möglich], so wie Charles sich zu Olympia wendet, den Contrakt, für sich).

Courage! (Schiebt ihr das Papier hin.)

Olympia (tritt hinzu).

Mein Gott, ich sehe nichts mehr, welcher Staub! —

Pivot (deutet mit dem Finger die Stelle an).

Hier, Madame!

(Man hört das Sausen des Windes. Ein Blitz.)

Olympia (unterschreibt rasch).

Pivot (für sich).

Prächtig!

Sulpice

(der beschäftigt war, Marguerite zu beruhigen, zieht sie mit sich zur Tafel).

Wo ist unser Contrakt?

Pivot

(schiebt ihm das Papier, das Olympia unterschrieben hat, hin, kurz).

Hier!

Bertrand. Stallmeister (zurückkommend).

Bertrand.

Rasch, Sulpice, es ist Alles bereit.

Sulpice.

Sogleich! (unterschreibt rasch.)

(Ein furchtbarer Donnerschlag.)

Marguerite (schreit auf und wirft sich in seine Arme).

O, welch fürchterliche Vorbedeutung!

Sulpice (sie umschlingend).

Muth, Muth, Geliebte! Komm! — (Er zieht sie zu der Tafel.)

Pivot

(hat, während sich Sulpice abgewendet, den untern Contrakt herausgelegt und schiebt ihn Marguerite hin).

Hier, mein schönes Kind! (Deutet ihr die Stelle an.)

Marguerite (halb sinnlos).

Wo? — Wo?

Pivot (wie oben).

Da!

Marguerite (unterschreibt).

Pivot (außer sich vor Freude, für sich).

Habe sie Alle! Hi! Hi! Hi!

Stallmeister

(hat indeß einen Staubmantel gebracht, von rohem indischen Seidenbast, rehfarb, mit einer Kapuze, in Beduinenform, weit, faltig, der Dame fast bis zum Knöchel reichend, der sie ganz umhüllt).

Hier, Madame, Ihr Mantel! (Er hängt ihn Olympia um.)

Olympia

(schließt den Mantel schnell am Hals und wirft die Kapuze nach vorwärts, daß sie den ganzen Kopf und das halbe Gesicht bedeckt).

Können wir denn fort? Wie kommen wir durch diese Staubwolken?

Charles (war etwas zum Fenster getreten).

Die Pferde kennen ihren Weg! Nur im Freien ist Sicherheit. Hier dürfen wir nicht bleiben, noch ein Erdstoß und diese Barracke begräbt uns lebendig.

Bertrand

(hat indeß Marguerite den Mantel umgeworfen, der von demselben

Schnitt, fast von derselben Farbe sein muß wie jener Olympia's, das Zeug jedoch von ungebleichter Leinwand oder Thybet).

Nur schnell, die Pferde sind nicht mehr zu halten! Kommt! (Er eilt hinaus.)

Marguerite

(befestigt den Mantel am Hals, Sulpice wirft ihr die Kapuze über, die sie fast ganz verhüllt).

Mir vergehen die Sinne! (Sie wendet sich zu gehen.)

Sulpice (will ihr folgen).

Pivot (hat das Papier zusammengefaltet).

Herr Präsident, Herr Graty! Ihre Certificate!

Sulpice

(wendet sich zu ihm und nimmt rasch seinen Hut von der Tafel, den er bei dem Unterschreiben abgelegt).

Ich werde es morgen abholen.

Charles

(hat Olympia den Mantel befestigt, ihre Kapuze geordnet, seinen Hut, der zur Erde fiel, aufgehoben, den Rock zugeknöpft. Ein Neger in Livree reicht ihm die Reitgerte).

Bringen Sie das meine nach Montrichard; die Zeugen mögen morgen unterschreiben.

(Man hört während der ganzen Scene immer das ferne Grollen des Donners, das nie aufhört, das Sausen des Windes, und sieht zuweilen starke Blitze, während es fast gänzlich dunkel geworden ist. Jetzt: Einschlag.)

Zugleich.

Charles.

Die Erde schwankt — das Dach kracht in seinen Fugen! Olympia! (Sich umsehend faßt er Marguerite's Arm, die mit ausgestreckter Hand, wie suchend, schon fast an der Thür ist, und reißt sie mit sich) Vorwärts!

Sulpice (hat sich umgewendet).

Marguerite! — das Haus stürzt zusammen! (Umschlingt Olympia, die sich im Gedränge von Charles entfernte, ihm zunächst steht, und sich in seine Arme wirft) Fort! Fort! —

Alle Anwesenden

(die in heftiger Unruhe sich ängstlich und unschlüssig beriethen und hin und her gingen, schreien jetzt auf).

Das Haus stürzt ein! (und eilen in wilder Flucht dem Ausgang zu.)

Alle

(ab. Man sieht die Fliehenden am Fenster vorbei nach rechts hineilen, und hört noch in der Ferne rufen).

Die Pferde los! Vorwärts!

Pivot

(steht in Mitte der Bühne, klatscht in die Hände, springt von einem Bein auf's andere, lacht wie ein Teufel, und weiß sich vor Freude nicht zu lassen).

Das habe ich gewußt! O die prächtige schwarze Wolke! Wie herrlich hat sie mir in die Hand gespielt! Mag jetzt das Haus in Stücke gehen — die Welt wird mir zu Liebe wohl noch ein paar Tage zusammenhalten, damit ich die Früchte meiner Saat noch genieße! Der Satan selbst gab mir den Gedanken ein, die Contrakte zu verwechseln — (sich die Hände reibend) und es soll ihm selber schwer werden, die Verwirrung zu lösen, die ich angezettelt! Das wird ein Märchen für die ganze Insel — und ich bin unschuldig — das Wetter hat's gethan. — Pivot! Das war dein Meisterstreich! (Er eilt in's Freie.)

(Das Sausen des Sturmes und das ferne Rollen des Donners dauert fort, bis abgeräumt und verwandelt ist.)

Verwandlung.

(Einfaches, aber freundliches Zimmer in Sulpice's Hause. Rechts und links Rohrstühle. Eine Mittel- und Seitenthüren. In der ersten Coulisse rechts ein Fenster, es wird nach und nach hell.)

Fünfte Scene.

Marie Gray. Mathieu.

Marie

(aus der Seitenthüre links, sechs- bis achtundfunfzig Jahre; sie trägt ein Kleid von schwarzem Thybet oder stumpfer schwarzer Seide, ein feines weißes Mousselintuch um den Hals, eine weiße einfache Haube mit schmaler Garnirung, fest am Gesicht anschließend, Alles zierlich, aber sehr einfach; graues Haar, schmales bleiches Gesicht, ihr Anstand und ihre Sprache verräth die Frau von Bildung und Stand).

Mein Gott, Mathieu, habt Ihr jemals eine solche Verfinsterung am frühen Morgen erlebt! Das ist entsetzlich!

Mathieu
(ein rüstiger Funfziger, geputzt im altmodischen französischen Geschmack).

Wohl habe ich das, Madame; erinnern Sie sich nicht, in den ersten Monaten, da wir nach den Antillen kamen, und vor zwei Jahren, als der schreckliche Orkan wüthete — und wenn die jungen Leute jetzt auf dem Wege sein sollten —

Marie (faltet die Hände).

Wovor Gott sie beschützen möge!

Mathieu.

So könnte diese Ehe unter sehr schlimmen Vorbedeutungen beginnen! —

Marie (schüttelt den Kopf).

Ah, sie sind ohnedem nicht erfreulich, Mathieu! Ich fürchte: die Liebe hat meinem Sohn einen bösen Streich gespielt! — Marguerite ist mir theuer, sie ist ein edles, treffliches Kind — aber Ihr wißt, wie sehr der selige Grav eine Frau mit Vermögen für Sulpice wünschte, dessen Erziehung und Thatendurst einer andern Stellung bedürfte als die, welche das Schicksal ihm angewiesen. Haben uns auch mißliche Verhältnisse bestimmt, den Adel abzulegen, da wir Europa verließen, so waren wir doch berechtigt, eine andere Partie für den Sohn zu hoffen, denn Sulpice gehört an Geist und Körper zu den Auserwählten; wie viele Augen waren auf ihn gerichtet, welche glänzende Verbindungen trug man mir an — allein — er liebte Marguerite, das arme Kind des wackern Donose. Die Stimme meiner Wünsche verstummte vor denen seines Herzens! Sein Glück ist ja mein letztes irdisches Ziel! Findet er es in dieser Verbindung, so segne Gott den Tag, wo er Marguerite fand! (bekümmert) Möge er sie nur auch beglücken!

Mathieu (stolz).

Der Besitz eines solchen Mannes wie unser junge Herr muß jedes Weib stolz und glücklich machen.

Marie (seufzend).

Ach, Mathieu, seine blinde Eifersucht, sein heftiges Temperament, sein Ehrgeiz, könnten doch manche Wolke über diese junge Ehe heraufführen! Die Liebe dauert nicht ewig — aber der Ehrgeiz stirbt nur mit dem Herzen, das er einmal beherrscht. War er nicht gestern fast rasend über das unbe-

dachte, aber gewiß edelherzige Wagniß des jungen Mädchens? Welche Mühe hatte ich, ihn zu beruhigen. Und wissen wir, ob diese Jugendneigung Marguerite's die Kraft jener ernsten, festen Liebe hat, die das Weib geduldig tragen lehrt, was der Geliebte über sie verhängt? (Sie geht kopfschüttelnd zum Fenster) Seht, da ist es ja heller geworden. Aber der Regen stürzt noch in Strömen herab. O, wenn sie doch in Anglade geblieben sind! — Horch! (Sie öffnet das Fenster) Das klingt wie ferner Galopp durch das stürzende Wasser, wahrhaftig! (Erschrocken) Mathieu! Hört Ihr nicht?

Mathieu (tritt hinter sie).

Bei Gott! Sie kommen! — (Hinaussehend) Sie sind's! — Da sprengen sie heran — Herr Graf mit verhängtem Zügel — sehen Sie, wie sich das Pferd der Braut völlig an das seine anlehnt! Sie scheint ohnmächtig! — Da sind sie schon!

Sulpice (von außen).

Baptist! Pierre! Die Pferde halten!

Marie.

Ach, es wäre kein Wunder, wenn Marguerite halb todt ankäme! Das arme Kind! (Sie eilt zur Mittelthüre) Es ist wieder sein Ungestüm, sie diesem Sturm auszusetzen! (Ab.)

Mathieu (will ihr nach).

Nun, beim Himmel, das ist der seltsamste Einzug junger Eheleute, den ich je erlebte! (Sobald er an die Thüre kommt.)

Sechste Scene.

Mathieu. Marie. Sulpice. Olympia.

Sulpice (hält Olympia umfaßt).

Da wären wir ja glücklich — und alle Gefahr überstanden! (Er läßt sie los und wirft den Hut auf den Boden.)

Marie
(nimmt ihm einen langen, dunklen Mantel ab, der ihm von den Schultern hängt).

Da war Gottes Gnade mit Euch!

Sulpice (heiter).

Gewiß, das war sie!

Mathieu
(nimmt ihr Sulpice's Mantel ab und hängt ihn über einen Stuhl).

Olympia

(ganz in den Mantel eingewickelt, hat nur die linke Hand frei, mit welcher sie den Zügel geführt, die sie jetzt fest auf die Brust gedrückt hält, die Kapuze bedeckt ihr Gesicht, sie steht, schwer athmend, unbeweglich).

Sulpice (bemüht, ihr den Mantel zu lösen).

O meine arme, süße Frau! Sie ist fast erstickt! Erhole Dich! Fort mit der nassen Hülle! (Er wirft ihre Kapuze zurück, ihr den Mantel abnehmend.)

Olympia

(streicht ihr Lockenhaar, das wie naß und aufgegangen über ihr Gesicht hängt, zurück und wischt sich die Augen, wie aus einem Traum erwachend, sieht sich um).

Wo bin ich?

Sulpice

(fährt entsetzt zurück und starrt sie, den Mantel fest in Händen haltend, an).

Madame Laboulais?! —

Marie und Mathieu (erschrocken).

Nicht Marguerite! —

Olympia (noch immer betäubt, sich rasch umsehend).

Aber — wohin hat uns dieser gräßliche Sturm denn verschlagen? Das ist ja nicht Montrichard!

Sulpice

(zu sich selbst kommend, läßt den Mantel fallen und schreit auf).

Madame! Wo ist Marguerite?

Olympia (starrt ihn entsetzt an).

Marguerite? Aber — sehe ich recht — Sie, Herr Gray? Wie kommen Sie zu mir? —

Sulpice (an allen Gliedern zitternd).

Wie kommen Sie an die Stelle meiner Frau? Wo ist meine Marguerite — wer hat sie mir geraubt?

Olympia

(nach und nach von ihrem Erstaunen zum Zorn übergehend).

Wie wagen Sie es, mich um Ihre Frau zu befragen, von der ich nichts wissen kann, da ich geraubt worden bin — und zwar von Ihnen, mein Herr!

Sulpice (wie träumend).

Von mir?

Olympia (bestimmt).

Von Ihnen, ja! Denn als ich, von Angst und Staub betäubt, aus der Mairie entfloh, im festen Glauben, daß das Haus hinter uns zusammenstürze, waren Sie es nicht, der mich umfaßte, mich gewaltsam mit sich zog, mich auf's Pferd hob — den Zügel des meinen ergriff und mein Thier: ventre-a-Terre sich nachriß? — Ich ließ es willenlos geschehen, ich hatte keine Besinnung mehr, ich hielt Sie für meinen Gatten! — Wie kamen Sie an Chericourt's Stelle, wenn es nicht Ihre Absicht war, mich zu rauben? Denn Sie werden hoffentlich zugeben, daß ich nicht Sie entführt habe!

Sulpice (sich nach und nach sammelnd).

Ich glaube allerdings, daß ich Sie in den Sattel hob, aber das konnte nur geschehen, weil ich in der Wirrniß der allgemeinen Flucht Sie für meine Frau hielt, weil Sie in den Mantel gehüllt waren, der dem Marguerite's so ähnlich siehe und weil es mir vorkam, als stürzten Sie sich selbst in meine Arme. (Mit Vorwurf) Aber Madame, ich habe ja unterweges mehrmals zu Ihnen gesprochen, Sie mußteu doch den Unterschied der Stimmen erkennen!

Olympia (ungeduldig).

Den Unterschied? Ich erkannte gar keine Stimme! Wie wollen Sie, daß ich unter dem Tosen des Bergwassers, an dem wir hinflogen, während dieses lebensgefährlichen Rittes, durch das Sausen des Sturmes, unter diesem dichten, durchnäßten Capüchon, hören und sehen sollte! — (Zornig) Das ist eine thörichte Forderung, mein Herr!

Snlpice (ebenfalls ungeduldig werdend).

Aber warum sprachen Sie nicht zu mir?

Olympia (noch zorniger).

Würden Sie mich gehört haben, wo ich Sie nicht hören konnte? Und glauben Sie wohl, daß eine Dame, gepeitscht vom Regen, athemlos von einem wahren Wettrennen, jeden Augenblick in Gefahr, von einem Baum erschlagen, von der zitternden Erde verschlungen zu werden, noch Lust zum Schwatzen hat? (Plötzlich ganz ruhig werdend) Aber — wir erhitzen uns, ich bemerke, daß Sie mir Vorwürfe machen, statt sich zu entschuldigen, und daß ich in Wuth komme, statt das Einzige zu

thun, was hier zu thun ist — zu lachen! (Sie bricht in ein Gelächter aus) Das ist der tollste Streich, der wohl je einer jungen Ehefrau begegnet ist: vertauscht zu werden wie im Märchen! Ha, ha, ha! Lachen Sie doch mit, Herr Gray, Sie können wahrhaftig nichts Besseres thun!

Marie (zu Sulpice tretend, leise).

Fasse Dich, Sulpice, vergiß nicht, daß diese Dame ohne alle Schuld an diesem Wirrniß ist. Nimm die Sache nicht so ernst!

Sulpice (mit Ingrimm).

Wenn ich ein Pariser wäre, Madame, wie Sie eine echte Pariserin, könnte ich vielleicht diese Verwechselung auch lächerlich finden — oder (bitter) wenn mir das Schicksal meiner Frau so gleichgültig wäre, wie Ihnen das des Präsidenten zu sein scheint. — Sie lieben nicht! —

Olympia (fährt zusammen und sieht vor sich nieder, für sich).

Das wäre möglich!

Sulpice (fortfahrend).

Ich aber liebe Marguerite, (sich vor die Stirn schlagend) und werde wahnsinnig, wenn Sie mir nicht Aufschluß geben, was aus ihr geworden sein kann! (Er sinkt in einen Stuhl und verhüllt das Gesicht.)

Olympia (trocken).

Dieser Aufschluß ist leicht zu geben. Da Sie mich statt ihrer in den Sattel hoben, so hat wahrscheinlich mein Gatte, oder sein trefflicher Stallmeister, Ihre Frau an meiner Statt entführt — und es begiebt sich eben jetzt dieselbe erbauliche Erkennungsscene auf Montrichard, die wir hier aufführen.

Sulpice

(hat sie wie wahnsinnig angestarrt, springt jetzt halbrasend auf).

Auf Montrichard? Tod und Hölle! Welch ein Gedanke!

Olympia.

Ein sehr nahe liegender, wie mir scheint.

Sulpice.

Marguerite läßt sich nicht entführen!

Olympia (spitz).

Das war bis jetzt auch meine Gewohnheit, Herr Gray! Aber wo Erdstöße, Orkane, Wolkenbrüche und die gewaltige

Faust eines entschlossenen Mannes in's Spiel treten, ist von dem Wollen einer schwachen Frau nicht mehr die Rede, nur von dem Können!

Siebente Scene.

Vorige. Bertrand.

Bertrand (hereinstürzend).

Gott sei Dank! Da seid Ihr ja glücklich!

Sulpice (ihm entgegen).

Wo kommst Du her?

Bertrand (Hut und Mantel zur Erde werfend).

Aus einem freundlichen Gestrüpp, das mich auffing, als meine Stute zusammenfiel.

Sulpice (faßt seinen Arm).

Aber wo ist Marguerite? Du rittest hinter uns — Du mußt es wissen! —

Bertrand (betroffen, sich zu Olympia wendend).

Ist sie denn nicht hier?

Sulpice (verzweifelnd).

Nein, nein! Du siehst ja; ich habe in der Verwirrung Madame Laboulais statt ihrer ergriffen!

Bertrand (schlägt sich vor den Kopf).

Herr Gott! So war sie es doch!

Sulpice (zitternd).

Was — wo?

Bertrand.

Als Ihr von der Mairie fortsprengtet und ich mich eben auf die Stute schwang, kam es mir vor als huschte Marguerite's Mantel an mir hin, ihr verhülltes Gesicht konnte ich nicht sehen, ich bemerkte nur: daß der Stallmeister eine Gestalt wie die ihre rasch in den Sattel warf, daß, ehe dieser sein Pferd noch besteigen konnte, das ihre wie vom Sturmwind getrieben dahinstob und daß der Präsident ihr in rasender Eile nachsetzte! —

Marie (faltet die Hände).

Mein Gott!

Sulpice.

Der Präsident? Hören Sie, Madame?

Olympia (die Achseln zuckend).

Ich sagte es Ihnen; diese Verwechselung ist so natürlich —

Sulpice (zitternd vor Wuth).

Natürlich? O ja, Madame, ich finde es sehr natürlich: daß Herr von Chericourt, der sich bereits so empfänglich für Marguerite's Reize bewies, eine Gelegenheit nicht entfliehen ließ, die so bald nicht wieder kehren dürfte, sich seiner Beute zu versichern!

Marie (seinen Arm fassend).

Komm zu Dir selbst, mein Sohn, Du machst mich erröthen!

Olympia (wendet sich staunend zu ihm).

Wie? Sie könnten diesem unglücklichen Zufall solch eine abscheuliche Deutung geben?

Sulpice (wie oben).

Nach dem, was in Basse-Terre vorgefallen, ist mir erlaubt, hier an einem Zufall zu zweifeln!

Marie (für sich).

O Himmel!

Olympia.

Was? — Sie glauben, daß Ihre Frau absichtlich entführt worden? Sie trauen meinem Gatten zu: daß er mich verlassen könnte, um die Frau eines Andern zu rauben? (Schlägt die Hände zusammen) Nun, bei Gott! Ein ähnliches Beispiel von wahnsinniger Eifersucht ist wohl nie erhört! (Höchst empfindlich) Es ist in der Ordnung, daß der Mann seine Frau liebt, Herr Gray — aber ich glaube dennoch behaupten zu dürfen: daß Sie die Ihre zu hoch — (stolz) und Olympia Laboulais zu niedrig taxiren!

Sulpice (sich sammelnd).

Das ist möglich, Madame! Verzeihen Sie meiner Verzweiflung! (Geht rasch zur Mittelthüre, stößt sie auf und ruft hinaus) Baptist! Den Schwarzfuchs gesattelt. Schnell, bei Deinem Leben! —

Marie (erschrocken).

Was willst Du thun?

Sulpice (kalt).

Mich auf Montrichard überzeugen: ob ich Marguerite's

Werth zu hoch anschlug — und Herrn von Chericourt Abbitte zu thun habe.

Bertrand.

Um Gotteswillen!

Olympia.

Sie sind rasend! Sie scheinen Ursache zu haben — an Ihrer Frau zu zweifeln!

Sulpice (fährt zusammen).

Gott verhüte, daß solch ein Gedanke sich an Marguerite versündigte! (Zu Olympia) Vergeben Sie meiner entsetzlichen Lage, Madame, wenn ich Sie beleidigte, und beehren Sie mein Haus als Gast, bis die Gefahr vorüber. Leb' wohl, Mutter!

Bertrand (dringend).

Du kannst nicht fort, Sulpice; der Wind ras't furchtbar, alle Stege, alle Brücken sind fortgerissen, das Wasser stürzt schäumend durch alle Hohlwege — es wäre Wahnsinn.

Marie.

Sulpice! Du wagst Dein Leben!

Sulpice (glühend).

Ich wäre nicht würdig, es zu besitzen, wenn ich anstehen könnte, es an meine Liebe zu setzen! (Mit flammenden Augen) Marguerite ist hülflos und verlassen, ist vielleicht (schrickt zusammen) mit dem Pferde verunglückt — oder — ruft in diesem Augenblick in einer schlimmeren Gefahr nach mir, als die ihrem Leben droht! Ha! Der Gedanke ist Hölle, und ich sollte zögern, bis der Sturm versaus't, die Wasser verlaufen? Schande mir, wenn ich das vermöchte! Gott schütze mich, daß ich — keinen Schuldigen finde! Leb' wohl, Mutter, bete für mich! Vor Nacht bin ich bei Dir, wenn ich lebe! (Er stürzt hinaus.)

Marie und Mathieu (folgen ihm).

Olympia (sinkt in einen Stuhl).

O! Wer so geliebt würde!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

(Kleiner Salon auf Montrichard. Die Wände mit Purpur-Damast und Goldverzierungen bedeckt, die Möbel Roccoco: rother Sammet mit Gold; ein Teppich bedeckt den Boden, die Mittel- und die beiden Seitenthüren rechts und links mit prachtvollen Portièren behangen; im Vorgrund rechts ein Ankleidespiegel und ein Lehnstuhl. Links ein Divan in demselben Geschmack, daneben ein kleiner Marmortisch auf goldenen Füßen ruhend, auf weißen Marmor-Piedestalen prachtvolle Vasen mit exotischen Gewächsen und Blumen gefüllt, stehen rechts und links vom Divan und vom Spiegel. Das Ganze gewährt den Anblick des ausschweifendsten Luxus und ausgesuchten Geschmacks.)

Erste Scene.

Madelaine

(allein, in grauer Seide, etwas altmodisch, aber geputzt, sehr geschäftig und schnellzüngig).

Da kann man sich nun überzeugen, daß der Himmel selbst mit dieser Heirath des Herrn Präsidenten unzufrieden ist; ich stehe seit fünfundzwanzig Jahren schon dem Hause Chericourt vor — aber etwas dergleichen von Unwettrr habe ich nicht erlebt! (Sie kehrt indeß mit einem Handbesen von weißen Federn die Möbel ab) Diese Staubwolken sind selbst hier hereingedrungen! (Sie bleibt stehen) Ich dächte übrigens: wenn der Herr Präsident zweiundvierzig Jahre alt werden konnte ohne Frau — hätte er es nun auch lassen können, uns noch eine Herrin auf Montrichard zu bringen. (Beleidigt) Noch dazu eine solche, die ich nicht einmal kenne! Monsieur Lasquet versichert, sie sei zweimal bei unsern Festen hier gewesen; wäre sie etwas Ausgezeichnetes, hätte ich sie sicher bemerkt.

Zweite Scene.

Vorige. Cleopa (durch die Seitenthüre links).

Madelaine (eifrig).

Bist Du endlich da, Cleopa? — Es ist die höchste Zeit! Bist wohl schon faul und läßt mich hier warten, weil Du frei gemacht bist?

Cleopa

(eine junge Negerin; sie trägt ein weißes, roth und blau gestreiftes faltiges Kleid, etwas kurz, am Hals und den Händen geschlossen, einen purpurrothen Gürtel; schwarzes, wolliges Haar und einige Korallenschnüre um den Kopf gewunden, schwarze Strümpfe und rothe Schuhe; sie hält ein großes silbernes Rauchfaß, worauf sie Räucherpulver streut, und geht so in Kreisen durch das Zimmer, den Geruch zu verbreiten).

Nicht faul. Füße lahm und wund, viel gelaufen!

Madelaine (milder).

Weiß schon, bei Deiner Flucht. Armes Ding! Kannst von Glück sagen, daß man Dich wieder hier aufnahm, hätte Dir schlimm gehen können ohne das Mädchen!

Cleopa (mit Gefühl).

Ah, das weiße Kind! Guter Engel!

Madelaine (sinnend).

Wer die Kleine nur sein mag, die unsern Herrn so gerührt! Weißt Du, wie sie heißt, Cleopa? —

Cleopa (weich).

Marguerite! — Ist schön, Mutter Madlaine, aber noch viel mehr gut! (Sie geht wieder mit dem Rauchfaß umher.)

Madelaine (nachdenkend, für sich).

Schön? Hm, hm! Ei! Horch! Waren das nicht Hufschläge? —

Cleopa (horchend).

Ja, Hufschlag! Aber nur ein Pferd.

Madelaine (geschäftig).

Es wird der Vorreiter sein, dann sind sie gleich da! Schnell, in's Toilettenzimmer! Vollende Dein Geschäft.

Cleopa (eilt in die Seitenthüre rechts ab).

Madelaine (eilt zur Mittelthüre).

Blaise (tritt ihr athemlos entgegen).

Madame ist angekommen, aber ganz allein! Muß in dem Unwetter von den Andern versprengt worden sein — Sie sank leblos vom Pferde, als es an dem Portal still stand.

Madelaine.

Um Gotteswillen! Wo ist sie?

Blaise.

Man bringt sie eben die Treppe herauf.

Madelaine (eifrig zur Mittelthüre laufend).

Da wird doch kein Unglück —! (Sie öffnet und spricht hinaus) Hierher, hier sind die Appartements von Madame! (Sie tritt hinaus, die Thüre bleibt offen. Kleine Pause.)

Dritte Scene.

Madelaine. Mehrere Diener (Neger in reichen Livreen). Marguerite. Blaise.

Madelaine (sehr erschrocken und eifrig).

Mein Gott, Madame triefen von Regen, und geben kein Lebenszeichen! Dorthin — dort, auf den Divan! — Halt! Laßt mich den abscheulichen nassen Mantel erst abnehmen.

Marguerite

(in dem Mantel, den sie früher trug, ganz eingehüllt, die Kapuze über dem Haupt, wird von den Dienern so getragen, daß ihr Kopf und Arm über die Schulter des einen Dieners gelegt, wie todt, herabhängen; ihre Füße, viel niedriger als der Oberkörper, von den andern Dienern gehalten werden. Als sie eben niedergelegt werden soll, nimmt ihr Madelaine den Mantel weg, und giebt ihn an einen Diener, sie sinkt dann in's Sopha so, daß ihr Haupt auf die Lehne fällt. Ihre Flechten sind aufgegangen und hängen von ihren Schläfen herab, der Myrtenkranz ist zerdrückt und hängt etwas nach der Seite. Leichenblässe bedeckt ihr Gesicht, sie scheint ganz ohne Leben).

Madelaine (sie erstaunt betrachtend).

Mein Gott! Wie ist sie blaß! (Zu den Dienern) Geht hinunter, rasch; bringt Essig, Wasser, Aether, nur schnell, so schnell Ihr könnt! (Sie faßt ihre Hände) Glühend heiß! Ah, und (sie betrachtet die Linke) sie blutet! Gewiß hat sie der Zügel ver-

letzt! (Sie betrachtend) So hübsch habe ich mir Madame nicht vorgestellt — und nicht so jung! Aber — (sie betrachtet erstaunt ihr Kleid) welch ein seltsames Kostüm! Sollte die reiche Wittwe so zur Trauung gegangen sein? (Erschrocken) Wenn nur hier kein Irrthum —

Vierte Scene.

Lasquet. Diener. Gleich darauf Cleopa.

Lasquet

(sehr elegant, schwarzer Frack, kurze, schwarzseidene Beinkleider, seidene Strümpfe, Schuhe ꝛc., im Eintreten, sehr eilig).

Dame Madelaine, es muß ein Unglück geschehen sein; Madame ist wirklich ganz allein angekommen auf dem Araber des Herrn Präsidenten; das edle Thier ist mit Schweiß und Blut bedeckt, es muß mit ihr durchgegangen sein — sie hatte es nicht mehr im Zügel, sondern hing an seinem Halse festgeklammert, so erzählte der Portier.

Madelaine.

Und war es wirklich das Pferd des Herrn, das sie ritt?

Lasquet.

Allerdings! Sein Liebling! Ich habe es deshalb erst versorgen lassen, ehe ich heraufkam; dasselbe, das er Madame heute zum Hochzeitszug schenkte.

Madelaine.

So ist dies wirklich Madame Laboulais? (Sie deutet auf Marguerite.)

Lasquet (zurückfahrend).

Diese? Nein! — Ich sah sie nie!

Madelaine (die Hände ringend).

Aber sie ist es ja, die man mir heraufbrachte! Die auf dem Pferde des Herrn ankommt, und nicht seine Frau sein soll? Wer ist sie denn? (Sich besinnend) Wenn sie nur erst zu sich kommen wollte, die Aermste! Bringt denn Niemand Hülfe! (Rufend) He — Wasser!

Blaise

(tritt mit einem silbernen Präsentirteller ein, worauf Wasser, Essig, ein Fläschchen Aether ꝛc. befindlich).

Hier, Madame Madelaine!

Madelaine (läuft zurück, und nimmt ihm den Aether ab).

Gott sei Dank! (Sie öffnet das Fläschchen und tritt zu Marguerite) Hier, hier, armes Kind! Sie regt sich nicht. (Erschrocken) Sie wird doch nicht todt sein?

Fünfte Scene.

Vorige. Cleopa (wo sie abging).

Cleopa

(Marguerite erblickend, wirft das Rauchfaß von sich und stürzt zu ihren Füßen).

Ah — Du! Du! — Engel! —

Madelaine (sehr erstaunt).

Du kennst sie?

Cleopa (ihre Hände küssend).

Sie, mich gerettet!

Madelaine.

Was! — Wie? — Ist das jene Marguerite?

Cleopa (schreiend).

Marguerite! Dir mein Kind, Dir mein Alles danken! (Sie läßt ihre Hände fallen, die kraftlos herabsinken) Ah — wo ist Leben! Bist todt? — (Sie nimmt das Fläschchen, und ist beschäftigt, sie zu erwecken.)

Madelaine (sieht Lasquet an).

Das ist sonderbar! — (Leise zu ihm) Das Mädchen schien auf Basse-Terre Eindruck auf den Herrn gemacht zu haben. Und nun ist sie hier — auf seinem Pferd gekommen? Das ist sehr sonderbar!

Cleopa (wirft das Fläschchen fort).

Das nicht hilft! (Zu dem Diener) Fort — hinaus! Kann helfen — will helfen! — Fort, Mann! (Zu Lasquet.)

Madelaine (leise).

Ziehen Sie sich zurück, diese Neger haben ihre geheimen magischen Künste, lassen wir sie gewähren!

Lasquet

(winkt dem Diener, der sogleich durch die Mitte abgeht und zieht sich dann bis zur Thüre zurück).

Cleopa
(reißt Marguerite das Halstuch ab, so daß Hals und Schultern entblößt sind, dann reißt sie eine Metallplatte [ziemlich groß, viereckig, glänzend], die an einer rothen Schnur um ihren Hals hängt und im Busen versteckt ist, hervor, legt sie ihr auf die Brust, sie mit der Linken festhaltend, während sie mit der Rechten einen Kreis beschreibt; beugt sich über sie und legt das Ohr lauschend auf Marguerite's Brust, leise murmelnd).

Wodu, wecke sie! Wodu, hilf!

Sechste Scene.

Vorige. Charles.

Charles (noch hinter der Scene).

Wo ist sie? — (Eintretend) Hier also? Gott sei gelobt! — (Madelaine erblickend, die ihm rasch entgegen geht) Wo ist meine Gattin?

Madelaine (sehr verlegen, deutet auf den Divan).

Dort, Herr Präsident — wenn — (sie stockt).

Charles (sich zum Divan wendend).

Marguerite! (im höchsten Staunen) Marguerite Donose? — Mein Gott — und in welchem Zustand!

Cleopa
(welche, auf der Erde kauernd, Marguerite's Hände festhält, die Blicke fest auf sie gerichtet).

St! — Leise! — Lebt! — Schlägt hier — (auf die Pulsader deutend) Hat Wodu geweckt!

Charles (in den Anblick versinkend).

Welch eine wunderbare Gruppe! (Faltet die Hände) Wie rührend ist das bleiche Antlitz! (Sich fassend, rasch zu Madelaine) Aber, wo ist denn meine Frau?

Lasquet (verlegen).

Madame Laboulais?

Charles (scharf).

Madame Chericourt, Herr Lasquet! Wo, (zu Madlaine) sagten Sie, daß Olympia sei?

Madelaine (spitz).

Ich habe nicht die Ehre, die Frau Präsidentin zu kennen, wie Sie wissen. Hier auf Montrichard ist nur eine fremde Dame — diese hier!

Charles (auf's Aeußerste bestürzt).

Aber, mein Gott — man sagte mir ja unten, meine Gattin sei hier?

Madelaine.

Man hielt dieses junge Mädchen für Madame Laboulais, da sie auf Ihrem Araber ankam und wahrhaftig hübsch genug ist, um — diesen Irrthum zu rechtfertigen.

Charles (staunend).

Auf meinem Pferde kam sie an? Das ist unmöglich — Olympia ritt auf dem Araber von Anglade ab.

Lasquet.

Der Herr Präsident können sich selbst überzeugen, er steht bereits im Stall.

Charles (ganz verwirrt).

Das ist ja um den Verstand zu verlieren! — Was sagte denn Mademoiselle Donose, als sie ankam?

Madelaine.

Mein Gott, sie sagte nichts — sie war leblos —

Cleopa

(hat während der letzten Rede Marguerite langsam bei beiden Händen in die Höhe gezogen, so daß sie, mit geschlossenen Augen, sitzt).

Marguerite

(heftig athmend, ohne die Augen zu öffnen, leise, fast tonlos).

Sulpice!

Charles (wendet sich rasch zu ihr).

Sie spricht

Madelaine (neugierig).

Das erste Wort, das wir von ihr vernehmen!

Marguerite (wie oben).

Mein Sulpice! —

Madelaine (leise).

Das ist wohl ihr Geliebter, den sie ruft? —

Charles (unwillkürlich unangenehm berührt).

Es ist — ihr Gatte!

Madelaine (faltet erstaunt die Hände).

Schon verheirathet! Auch sie? — Schade!

Marguerite (wie oben).

Rette mich! Rette, Sulpice! (Sie öffnet die Augen und schreit auf) Gott sei gelobt! Es war ein Traum!

Cleopa (jubelnd).

Weißer Engel lebt! Wodu geholfen! —

Marguerite (starrt sie wie träumend an).

Du, Cleopa? (Sie blickt um sich) Ha! dieser Glanz! (Ihr Blick fällt auf Charles) Er! Chericourt? (Wie träumend) Doch ein Traum, (sich die Stirn reibend) gewiß ein Traum! —

Charles

(sie mit dem höchsten Interesse betrachtend, tritt ein paar Schritte näher, sanft).

Kein Traum! — Sie wachen, Marguerite! Sie sind auf Montrichard — bei mir!

Marguerite (springt entsetzt auf).

Bei Ihnen? — (sich umsehend) Auf Montrichard? Ja, ja, das ist das Haus des Reichthums — diese Pracht blendet, erdrückt mich! (Schrickt zusammen) Aber — wo ist Sulpice? (Sie geht ein paar Schritte und sieht sich angstvoll um, rufend) Sulpice! — Mein Freund! Mein Gatte! (Sie starrt Charles an) Wo ist er?

Charles.

Er ist nicht hier.

Marguerite.

Und ich bin hier? (Starr vor Staunen) Wie komme ich denn hierher?

Charles (sieht sie ebenso erstaunt an).

Ich erwartete die Lösung dieses Räthsels von Ihnen, Madame. Sie vermissen Ihren Gatten, ich — meine Frau; und ich beschwöre Sie — wenn es Ihnen möglich, Ihre Gedanken zu sammeln, mir Alles zu sagen, was Licht in dieses Dunkel bringen kann, das wahrhaft sinnverwirrend ist!

Marguerite

(hat ihm staunend, und nach und nach sich erkennend, zugehört, sie fühlt plötzlich an ihren Hals und vermißt das Tuch).

Was ist denn mit mir geschehen! (Sie sucht nach dem Tuch, nimmt es vom Divan und schlingt es rasch um den Hals) Welch ein Zauber fesselt meine Sinne! (Sie blickt betäubt vor sich hin) Ich soll meine Gedanken sammeln, soll Licht geben — und

mir ist, als wandle ich in undurchdringlicher Nacht! Ja, ja, die Erde schwankt unter meinen Füßen, ich glaube die Decke über mir krachen zu hören, sie ist bereit, mich zu zerschmettern! (Sie verhüllt das Gesicht.)

Charles (sehr aufgeregt).

Das sind die Folgen des Entsetzens, das uns Allen der Orkan zu Anglade eingeflößt!

Marguerite (zusammenfahrend).

Anglade! — Ha! Jetzt weiß ich Alles wieder! — Das Gedränge riß uns hinweg; Sulpice hatte mich mit fester Hand gefaßt, der Wind erstickte, der Staub blendete mich fast, ich flog in den Sattel und in demselben Augenblick bäumte sich das Pferd, von einem heftigen Blitz erschreckt; ich hatte kaum Zeit, mich der Zügel zu bemächtigen, als es, wie von einem Gespenst gepeitscht, mit mir querfeldein flog!

Charles.

Das waren Sie? Nicht Olympia? Großer Gott! — Bemerkten Sie nicht Reiter hinter sich?

Marguerite.

Allerdings. Man jagte mir nach, ich dachte, es wäre Sulpice, der mich zu erreichen suchte, ich wollte anhalten, vergebene Mühe! je näher der Hufschlag hinter mir dröhnte, je rasender strebte das schäumende Roß vorwärts. Ich bin eine muthige Reiterin, ich kenne alle Pferde Sulpice's, allein dieses schien kein Thier — es war wie ein Wetterstrahl, wie eine Wolke, die mich auf den Flügeln des Orkans durch die Lüfte trug, ich empfand keinen Stoß, ich flog — und war nach wenig Minuten durch diese reißend schnelle Bewegung, durch Sturm und Regen so betäubt, daß ich aufhörte zu denken, ich fühlte mich erstarrt unter dem Einfluß einer dämonischen Macht. — Nach einiger Zeit fing das Thier an sich zu beruhigen, sein rasender Flug nahm ab, ich schöpfte Hoffnung — da plötzlich — (sie hält schaudernd inne).

Charles (gespannt).

Nun?

Marguerite.

Da bebte die Erde, ein weiter Riß spaltete plötzlich den Weg, eine dunkle Wolke Staub wirbelte daraus empor, das Pferd

stieg auf und wie eine Feder, von Entsetzen gejagt — schnellte es über den Abgrund hinweg, ich stürzte vorwärts, umklammerte den Hals des edlen Thieres, empfahl meine Seele Gott — Himmel und Erde drehten sich um mich — und seit jenem Augenblick — weiß ich nichts mehr.

Charles (tief athmend).

Mein braver Araber trug Sie wohlbehalten vor die Thüre von Montrichard. Ich verstehe jetzt Alles, mein armes Kind! Mein Stallmeister, der Olympia auf das Pferd helfen sollte, während ich das meine bestieg, hat Sie in der Verwirrung mit dieser verwechselt. Wir sahen den Araber mit Ihnen durchgehen — er flog wie ein Pfeil vor uns hin in Staubwolken gehüllt und bald war uns jede Spur von Ihnen verloren. — Meine Gattin ist ohne Zweifel indeß nach La Palisse zurückgekehrt — und wird in derselben Sorge sein wie wir hier! (Zu Madelaine) Senden Sie schnell einen Boten ab, er soll versuchen, ob er nach Anglade durchkommen kann, er muß es durchsetzen; vielleicht ist Olympia dort geblieben — jedenfalls komme ich selbst nach, sobald die Wege irgend fahrbar, sie zu holen!

Madelaine (ab durch die Mitte).

Marguerite (geht händeringend hin und her).

Aber Sulpice! Großer Gott! Was ist aus ihm geworden? Was wird er leiden um mich? O, lassen Sie mich fortbringen zu ihm, erbarmen Sie sich meiner Angst! —

Charles (besänftigend).

Das ist unmöglich, Madame Gray! Der Himmel hat Sie in mein Haus geführt, Sie stehen unter meinem Schutz; wie dürfte ich Sie, nachdem Sie eben wie durch ein Wunder dem Tode entkommen sind, denselben Gefahren wieder preis geben? Ich werde Herrn Gray in Kenntniß setzen lassen, daß Sie in meiner Hut sind, er wird kommen, Sie zu holen. Diese Botschaft soll mein Leib-Neger übernehmen! (Er winkt Lasquet.)

Lasquet.

Mit Freude wird er das, denn jeder Ihrer Sclaven wagt heute gern sein Leben für Sie. (Er eilt ab durch die Mittelthüre.)

Marguerite (seine Hand fassend).

O wie dankbar bin ich Ihnen! Welche Gnade von Gott,

daß er mich hierher geführt, wo ich einen Schützer, einen Freund gefunden!

Madelaine (kommt zurück).

Charles (ihre Hand drückend).

Einen Freund, ja, Madame, und im edelsten Sinne des Wortes! (Ihre Aermel und ihre Schultern berührend) Aber, mein Gott, Sie sind ja völlig durchnäßt! Sie zittern vor Frost! (Rasch zu Madelaine) Bringen Sie Madame Graty in das Toilettezimmer meiner Gattin, dort sind ja die Pariser Kleider ausgestellt. (Zu Marguerite) Sie werden die Güte haben, sich zu wählen, was Ihnen dienen kann und diese feuchten Hüllen ablegen, nicht wahr?

Marguerite (schüchtern).

Aber — jene Kleider sind wohl das Eigenthum von Madame Laboulais?

Charles.

Noch sind sie es nicht — und wären sie es, so würde Olympia selbst es Ihnen zur Pflicht gegen Ihren Wirth machen, von ihm anzunehmen, was Ihnen so unentbehrlich ist!

Madelaine (freundlich).

So kommen Sie denn, liebes Kind — wir werden wohl etwas Passendes finden.

Marguerite (verwirrt vor sich hinaussehend).

Ich überlasse mich Ihnen, Madame, ich bedarf der Leitung, da ich meiner Sinne noch nicht vollkommen mächtig bin — und — mich noch immer nicht überzeugen kann: daß (sie sieht wie träumend um sich) nicht Alles dies — doch nur ein Traum ist! (Sie geht während dieser Rede, von Madelaine geführt, rechts ab.)

Cleopa

(folgt und kauert sich auf der Thürschwelle rechts nieder).

Siebente Scene.

Charles. Cleopa.

Charles (sieht ihr nach).

Armes Kind! Ich begreife, daß sie zu träumen glaubt — (fährt sich über die Stirn) ist es mir doch selbst wie ein neckender, zauberischer Traum, der mich so plötzlich zum Gastfreund, zum Beschützer dieses interessanten Geschöpfes macht! (Er

erhebt plötzlich den Kopf) Aber, wenn der Bote nun nicht bis zu Gratz dringen kann, wenn sie hier ohne Nachricht warten müßte — was wird sie leiden! — Wie soll ich sie trösten und beruhigen, ich, der sich selbst in der seltsamsten, peinlichsten Lage seines Lebens befindet! — (Sein Blick fällt auf Cleopa) Ah, Cleopa! Du hier? Höre! Komm! —

Cleopa

(springt auf und wirft sich vor ihm nieder, mit über der Brust gekreuzten Händen).

Herr!

Charles (unwillig).

Nicht so! Steh' auf! Hast Du vergessen, daß Du keine Sclavin mehr, daß Du ein freies Wesen bist, wie ich?

Cleopa.

Herr! Ich nicht frei sein will. Bei Dir! Sollst mich nicht verstoßen!

Charles (lächelt bitter).

Das ist der Begriff von Freiheit in dieser Raçe. (Finster) Es ist unsere Schuld. (Mild) Ich verstoße Dich ja nicht, Cleopa, Du sollst von jetzt an der weißen Frau dienen, die Dich straflos machte und die Dein Kind gerettet hat. Willst Du?

Cleopa (springt auf).

Ah, Herr! All mein Blut für sie!

Charles (sanft, wie zu einem Kinde).

So merke auf! Gehe hinein zu der guten, weißen Frau, sage ihr: „ich sende Dich als ihr freiwilliges Eigenthum.“ Sorge für sie, lausche jeden Wunsch an ihren Augen ab, bewache sie treu, daß sich ihr nicht Krankheit, nicht Trauer naht. Zeige ihr die prächtigen Gewänder, alle die Herrlichkeiten in jenem Kabinet, öffne die Etuis des Brautschmuckes, beschäftige, zerstreue sie — tanze die Tänze Deiner Heimath, singe ihr den Wodu-Gesang vor — kurz, sieh zu, daß sie die Zeit geduldig verbringt, daß sie nicht weint, nicht leidet — denn — weißt Du — (gerührt) sie ist sehr gut!

Cleopa (mit strahlendem Auge).

Weiß! O weiß! Sehr gut, sehr schön. Bin dankbar, viel dankbar! Soll nicht weinen, will hüten, wachen, pflegen — wie mein Kind! (Innig, faltet die Arme über der Brust, als drücke

sie ihren Säugling an's Herz) wie mein armes, weißes Kind! (Sie geht rechts ab.)

Charles (allein).

Sie ist wohl versorgt — die Negerin giebt ihr Blut tropfenweis für sie hin, wenn sie es fordert, diese Raçe ist dankbarer als die ihrer Tyrannen! *) [(Er fährt zusammen) Ah! — Mein Vater! — Mein Vater! (Er legt die Hand über die Augen) Seit ich diesen Unglücklichen die Freiheit gab, seit sie es wagen durften, die Lippen zu öffnen, lernte ich begreifen — was diejenigen von seiner Härte erduldeten, deren Arbeit er seinen Reichthum verdankt! O fürchterlich! Mich, den Ahnungslosen, ließ er in Frankreich schwelgen von dem blutigen Schweiß, mit dem er den Boden von Montrichard Jahre lang getränkt!] — Ich gehe nach Paris, nicht für die Pflanzer — ich werde kämpfen mit allen Waffen des Goldes und der Ueberzeugung für die Rechte der schwarzen Kinder Gottes! Auf diesem Wege, den sie (nach der Thüre rechts blickend) mir zeigte, liegt die Befriedigung meiner Seele, das Glück meines Herzens, nach denen ich vergebens strebte, sie stets in der Ferne suchte — und Glück und Befriedigung lagen mir so nahe! (in Gedanken) so nahe!

Achte Scene.

Charles. Lasquet.

Charles (aufgeschreckt).

Nun? Was giebt es?

Lasquet.

Ein Fremder ist angekommen, der den Herrn Präsidenten dringend zu sprechen wünscht! —

Charles (erstaunt).

Ein Fremder? In diesem Wetter? Wie ist das möglich?

Lasquet.

Er sieht auch danach aus! Er muß furchtbare Wege ge-

*) Die eingeklammerte Stelle kann wegbleiben, wenn die Scenen hinreichend lang genug zum Umkleiden der Marguerite sind.

macht haben, ist leichenbleich, und mißt in einer Aufregung das Vestibül, daß mir fast vor ihm graute.

Charles (verwundert).

Hat er sich nicht genannt?

Lasquet.

Nein, auch habe ich diesen Mann niemals gesehen. Er wollte ohne Weiteres hier herauf dringen, als ich ihm aber sagte: daß der Zutritt hier nicht gestattet sei, daß der Herr Präsident Besuch hätten, trat er unten ein, und befahl mir in stolzem Ton: Sie um Eile zu bitten, seine Zeit sei gemessen und sein Geschäft hochwichtig für Sie, wie für ihn.

Charles (sehr befremdet).

Für mich?

Lasquet.

Ich fragte ihn: ob er vielleicht Nachricht von Madame Laboulais bringe —

Charles (fährt zusammen).

Madame Laboulais — ja — richtig! — Nun?

Lasquet.

Nur mit Ihnen werde er sprechen, antwortete er mir kurz.

Charles.

Ich werde sogleich unten sein.

Lasquet (ab).

Charles (für sich).

Olympia hatte ich vergessen! Wie ist das möglich? Gott vergebe mir! (Schüttelt den Kopf) Was geht mit mir vor? (Fährt mit der Hand über die Stirne) Ich fürchte, ich bin seit gestern, trotz meiner Großthat, nicht besser geworden — ich konnte meine Gattin vergessen! (Er geht kopfschüttelnd in Gedanken durch die Mitte ab.)

(Kleine Pause.)

Neunte Scene.

Marguerite. Madelaine. Cleopa.

Madelaine (im Auftreten).

Oh, wie reizend kleidet Sie diese Toilette! Wahrhaftig, man sollte denken, Sie hätten nie etwas Anderes getragen! Bitte,

betrachten Sie sich nur ein einziges Mal im Spiegel, Sie erkennen sich wahrlich selbst nicht mehr!

Marguerite

(trägt ein elegantes Kleid von stumpfer, weißer Seide, mit Vollants von Spitzen besetzt, halbhoch, so daß der Hals frei ist, die Aermel mit Spitzen reich besetzt, bedecken den Arm nur zur Hälfte. Ihr Haar ist wieder wie früher geordnet; ihren zerknitterten Myrtenkranz in der Hand haltend, geht sie in tiefem Sinnen über die Bühne nach dem Divan und sinkt erschöpft darauf nieder).

O nein, nein, verschonen Sie mich, Madame! Ich gehorchte Herrn von Chericourt, dem ich so vielen Dank schulde, weil er es wünschte, mich in diesen, mir fremden Glanz zu hüllen; aber mein Herz ist zu schwer, um einem andern Gedanken Raum zu lassen, als an meine traurige Lage! O, mein schöner Myrtenkranz, wie bist du zerstört — wie die Hoffnungen auf die Freuden dieses Tages! (Sie läßt den Kranz auf den Divan fallen) Welch eine Hochzeitsfeier! Mein armer Sulpice!

Cleopa

(die hinter Marguerite eintrat, trägt ein großes Carton, darauf mehrere Schmuck-Etuis, die sie unbemerkt auf das Marmortischchen am Divan niedersetzte, sich dann zu ihr niederkauernd).

Nicht traurig! Nicht traurig!

Madelaine.

Sie haben Unrecht, sich so zu quälen. Was unser Herr einmal will, geschieht! Ihr Gatte wird gewiß in Kurzem hier sein!

Marguerite (mit leuchtendem Gesicht).

Glauben Sie?

Madelaine (immer geschwätzig).

Ich bin es überzeugt! Und denken Sie, wie er staunen, wie froh überrascht sein würde, Sie so reizend zu sehen! (Sie betrachtet sie mit Wohlgefallen) Ja wahrhaftig, Sie sind so hübsch, daß sie eine Prinzessin vorstellen könnten! Ich kenne Madame Laboulais nicht, aber darauf will ich schwören, daß Sie in der Gesellschaft eine andere Rolle spielen sollten, als die Pflanzerswittwe. Es ist unglaublich, was unser Herr in seiner Großmuth an diese Frau verschwendet! Die Robe, die Sie sich aussuchten, ist die bescheidenste von den zwölfen,

die gestern aus Frankreich kamen, und dann müßten Sie erst den Schmuck sehen, den er für sie bringen ließ! (Sie winkt Cleopa.)

Cleopa (öffnet einige Etuis).

Madelaine (fortfahrend).

Der übertrifft Alles, was Sie in „Tausend und einer Nacht" finden! Sie haben wohl keinen Schmuck, armes Kind?

Marguerite
(die ihr unwillkürlich nach und nach aufmerksam zuhört).

O doch! — (Sie faßt das Kreuz, das sie um den Hals trägt) Sehen Sie hier, mein Kreuzchen, das mir Sulpice's gute Mutter schenkte, es ist von Diamanten.

Madelaine (betrachtet es).

Diamanten? Sind sie echt?

Marguerite.

Echt? Das verstehe ich nicht.

Madelaine.

Nun, es giebt auch Steine von Glas. (Nimmt rasch ein Armband aus einem offnen Etui, das ihr Cleopa reicht) Da können wir ja augenblicklich vergleichen, was echt und was falsch ist! Sehen Sie, das sind Diamanten! (Sie hält Margueriten das Armband hin.)

Marguerite (in staunender Bewunderung).

Mein Gott! Wie das blitzt! Wie das funkelt! Dergleichen habe ich nie gesehen!

Madelaine (triumphirend).

Nicht wahr? — So etwas können auch nur Millionäre oder Fürsten haben! — (Sie befestigt das Armband schnell an Marguerite's Arm) Versuchen Sie einmal wie das spielt! (Sie nimmt, während Marguerite staunend den Arm bewegt, aus einem andern Etui, das ihr Cleopa hinhält: ein breites Diamanten-Collier heraus, und legt es ihr rasch um den Hals) Ah — und das Collier auf solch einem Hals!

Marguerite (zuckt zusammen).

Huh! — Es ist kalt!

Cleopa
(hat das große Carton geöffnet, nimmt ein prächtiges Diadem

von Granatblüthen, mit Blumen von Diamanten durchflochten, heraus; in kindischer Freude).

Das schön! Blumen von Stein! O viel schön! — (Sie betrachtet es.)

Marguerite
(sich unwillkürlich immer mehr dafür interessirend).

Ah! Das ist wahrlich prachtvoll! (Die Hände faltend) Das könnte die Mutter Gottes in Basse-Terre tragen! —

Madelaine (lächelnd).

Ich weiß einen Kopf, dem diese Coifüre noch besser kleiden sollte.

Cleopa
(ist rasch hinter dem Divan auf einen Schemel gestiegen und setzt das Diadem Marguerite unvermuthet auf).

Weißer Engel! Das für mich!

Marguerite (zuckt zusammen).

Ah! Was thust Du? (Sie will es abnehmen.)

Cleopa
(springt rasch herab und kniet vor ihr nieder, flehend).

Laß! Laß! Mir zur Freude!

Marguerite
(läßt die Hand sinken und legt sie auf Cleopa's Kopf).

Kind, das Du bist in allem Elend! Ist das denn so sehr schön? —

Cleopa (erhebt die Hände wie betend).

O schön! — Wie Himmel.

Marguerite (trübe lächelnd).

So freue Dich daran, armes Geschöpf!

Madelaine (betrachtet sie mit Bewunderung).

Bei Gott, Sie sind zu einer Dame geboren! (Sie faßt ihre Hand, und zieht sie vom Divan weg, sie allmälig zum Spiegel führend) Nun, werfen Sie nur einen Blick in den Spiegel, und überzeugen Sie sich: daß Sie der liebe Gott nicht für die ewige Dunkelheit eines Alltagsdaseins geschaffen haben kann!

Marguerite
(halb gezwungen, halb von Neugier gezogen, folgt langsam bis in die Mitte der Bühne, dann erhebt sie schüchtern die Augen, blickt in den Ankleidespiegel und staunt sich unbeweglich an, ihr

Haupt erhebt sich nach und nach, ihre Gestalt scheint zu wachsen, ihre Brust dehnt sich).

Wer ist dieses glanzumflossene Weib? Ich kenne sie — sie tritt mir nicht zum erstenmal entgegen und ist mir dennoch fremd — wem gleichst Du? Wo sah ich Dich? —

Madelaine (schlägt die Hände zusammen).

Kommen Sie zu sich — solch einen großen Spiegel haben Sie wohl nie gesehen? Sie sind es ja selbst!

Marguerite
(mit funkelnden Augen sich betrachtend).

Ich — ich — ich wäre das? (Sie eilt zu dem Spiegel und fährt mit der Hand über die Fläche) Spiegel! — Ich bin es selbst — es ist mein Bild! Aber wie so anders — (Sie tritt wieder zurück, in den Spiegel sehend) Diese kalten Steine glühen auf meiner Brust — diese tausend Funken, von meiner Stirne strahlend, zucken, wie eben so viel flammende Blitze, durch mein innerstes Leben, es ist als ob diese leuchtenden Diamanten geheimnißvolle Geister entfesselt hätten, die wirbelnd meine Seele durchkreisen und mir zurufen: „Du bist nicht zur Magd, Du bist zur Herrin geboren!"

(Die Mittelthür öffnet sich bei den letzten Worten Marguerite's. Sulpice, den Charles vorantreten läßt, wird sichtbar.)

Madelaine (ganz außer sich vor Entzücken).

Zur Herrin von Montrichard — zur Gebieterin hier! — Sie werden es sein, Sie müssen es sein!

Cleopa
(die ihr zitternd vor Wonne nachging, kniet vor ihr nieder).

Ja! Gebieterin auf Montrichard! Wodu will's!

Marguerite
(starrt erbleichend in den Spiegel, ihre Augen vergrößern sich, ein Zittern überläuft ihre Glieder, so steht sie einige Sekunden unbeweglich, dann schreit sie plötzlich auf).

Sulpice! —

Zehnte Scene.

Vorige. Sulpice. Charles.

Sulpice
(bleibt wie versteinert stehen, hält die Portière mit beiden Händen auseinander, so daß Charles hinter ihm sichtbar wird, der

eben so erstaunt auf Marguerite hinsieht. Er tritt leichenbleich und bebend vor Wuth, als Cleopa niederkniet, einen Schritt in das Zimmer und betrachtet die Scene mit unterschlagenen Armen. Der Spiegel muß so stehen, daß man annehmen kann, Marguerite habe sein Bild im Spiegel hinter sich erblickt; als sie seinen Namen ruft, tritt er rasch einen Schritt näher, mit vor Wuth bebender Stimme).

So bist Du es! Bist es wirklich? —

Marguerite

(sinkt in die Knie, ohne sich zu ihm zu wenden, und bedeckt das Gesicht mit beiden Händen).

Ah! — Sulpice!

Sulpice.

Also schon Gebieterin von Montrichard! Warum so gebeugt? (Fürchterlich, aber kalt) Die Wucht dieser Steine und das Bewußtsein Deiner Schuld sollten zu schwer für diese entblößten Schultern sein, Marguerite Donose? Mein Blick schon zermalmt diese Herrlichkeit?

Charles (ihm folgend).

Herr Gray, sein Sie gerecht! Dieser Zufall kann Sie doch unmöglich —

Sulpice (kalt).

Ich bin gerecht, Herr Präsident! Als Sie mir eine sehnsüchtige, niedergebeugte Gattin schilderten, hatten Sie wohl nicht berechnet, daß ich diese Untröstliche so finden würde! Dieser Anblick macht selbst Sie verstummen! (Furchtbar, aber ruhig) Den schlichten Kranz der keuschen Braut hast Du mit Recht von Dir geworfen, Marguerite Donose, er war auf Deinem bethörten Haupte eine schmachvolle Lüge — dieses schimmernde Geschmeide ist an seinem Platze, denn es verkündet mit jedem Athemzug, in hundertfältig verrätherischen Strahlen, das innerste Geheimniß Deines eitlen, entweihten Herzens.

Marguerite

(reißt sich verzweifelnd den Kranz vom Haupte und schleudert ihn weit von sich, mühsam, fast tonlos).

Barmherzigkeit, Sulpice — ich bin ohne Schuld! — Höre mich, ich beschwöre Dich —

Sulpice (mit furchtbarer Kälte).

Du beschwörst mich nicht mehr, Marguerite Donose, Dein Zauber ist gebrochen mit dem abgestreiften Myrtenkranz! Du

bist freiwillig hier bei ihm — wie Du freiwillig in Basse-Terre mit ihm warst, meine Ehre und die Deine schändend! —

Marguerite (springt entsetzt auf).

Sulpice! —

Charles (außer sich).

Mein Herr — Sie erfrechen sich —

Marguerite

(sich verzweifelnd erhebend, fast unfähig zu sprechen).

Sulpice! Bei Gottes Gnade, die mich im Tode schütze, Deine Ehre ist so rein und unbefleckt wie die meine!

Sulpice (plötzlich aufflammend).

Die Sorge für Deine Ehre überlasse ich Dir, die meine werde ich reinigen, indem ich sie von der Deinen trenne. Die Hand hat sich für ewig aus der meinen gezogen, die sich nach diesen Diamanten ausgestreckt! Ich entsage Dir, Marguerite Donose, wie Du mir entsagtest durch eine unleugbare That, die unsern Bund vor dem Gesetze anfhebt, noch ehe er vollzogen ward! Bleibe wo Du bist: „Gebieterin von Montrichard" — prunke mit den Früchten Deiner Schmach — ich habe keinen Theil mehr an Dir! — (Er stürzt durch die Mittelthüre fort).

Charles (außer sich).

Halt, mein Herr! Diese Schändlichkeit fordert Blut — und bei Gott — (er will ihm nach.)

Marguerite

(die schwankend, wie zerschmettert dastand, vergebens bemüht, ein Wort herauszubringen, faßt wie sterbend nach seinem Arm, stammelnd).

Kein Blut! Kein Blut! Bringen Sie — mich — zu — meinem Vater! — (Sie stürzt wie niedergeschmettert zu seinen Füßen).

Zugleich.

Madelaine (zu ihr eilend).

O, mein Gott! —

Cleopa (wirft sich zu ihr nieder).

Wodu! Hilf!

Charles (steht erschüttert).

Unglückliche! Welch ein Verhängniß!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Akt.

(Einfaches, getäfeltes Zimmer, einer Landwirthschaft angemessen, in Donose's Hause. In der Hintergardine links ein praktikables Fenster, durch welches man in's Freie sieht, rechts eine Thüre, welche der allgemeine Eingang ist; rechts und links Seitenthüren. Im Vorgrund rechts und links einfache Tische und Holzstühle; links in der ersten Coulisse hängen zwei Büchsen.)

Erste Scene.

Donose. Baldieu.

Donose

(sitzt links im Lehnstuhl, mit dem Ellenbogen auf den Tisch gestützt, Baldieu den Rücken wendend. Hoher Fünfziger, einfach, halb ländlich, halb bürgerlich gekleidet; schlichtes graues Haar hängt um seinen Nacken, die Stirn hoch und frei, das Gesicht bleich und finster, aber ruhig; sein ganzes Wesen hat einen starrfrommen, patriarchalischen Anstrich, sein Ton ist fest und streng. Sein rechter Fuß ist mit einem dunklen Tuch umwunden).

„Und so dich dein Auge ärgert, reiße es aus!" — sagt der Herr!

Baldieu.

Nehmt mir nicht übel, Vater Donose, das scheint mir eine schlechte Anwendung der heiligen Worte, wenn Ihr sie zum Schild für das Unrecht machen wollt, Eure Tochter ungehört zu verdammen, während Ihr Euch sonst für jeden schwarzen Sclaven in die Schanze schlagt! Wo bleibt da die unerschütterliche Gerechtigkeit, auf die Ihr Euch sonst so viel zu Gute thut?

Donose (ruhig und fest).

Ich habe Sulpice gehört — ich kenne ihre Schuld!

Baldieu.

Sulpice ist ein junger Unsinniger, den die Eifersucht blendet; ein kaltherziger Egoist, der das Gerede der Leute fürchtet.

Ihr aber seid ein Greis, Euch steht es zu, ruhig zu untersuchen, ob —

Donose (wie oben).

Mir steht es zu, in die Anklage eines Mannes, der sich stets tadellos erwies, der mein Kind in Zucht und Ehren zum Altar führen wollte, keinen Zweifel zu setzen! — Sulpice hat die Unglückliche geliebt, er wird nicht lügen, er glaubt nur was seine Augen sahen, sein Ohr vernahm, und das — (zähneknirschend) das war mehr als zuviel! Er war zerrissen von Schmerz; er machte uns keinen Vorwurf, er sagte: „Vater, kann ich diesem Weibe meinen Namen lassen, kann ich ihr meine Ehre anvertrauen?“ Ich antwortete: „Nein, sie ist deiner unwerth!“ So schieden wir (seine Stimme zittert) als zwei Männer, die sich hoch schätzen müssen, weil jeder sein Herz gebrochen hat, um seine Pflicht zu thun.

Baldieu (stampft mit dem Fuß).

Und ich sage doch: Marguerite ist unschuldig. So ändert kein Mensch über Nacht seine Natur, am wenigsten dies wack're hochherzige Mädchen!

Zweite Scene.

Vorige. Bertrand.

Bertrand

(der unter der Thür im Hintergrunde die letzten Worte hörte, hereinstürzend, den Hut auf dem Kopfe).

Ihr sagt recht, Pierre; Marguerite ist unschuldig! O sie ist es! Glaubt es uns, Vater!

Donose (sich im Stuhl aufrichtend).

Bertrand! Trittst Du so vor mein Auge? Ist das der Gruß, den Du Deinem Herrn und Vater schuldest?

Bertrand

(erschrocken, nimmt schnell den Hut ab, tritt vor ihn hin und reicht ihm mit niedergeschlagenen Augen die Hand).

Gott grüße Dich, Vater. Vergieb mir. Ich weiß kaum was ich thue! Ich sprach Sulpice — diesen Rasenden — ich eilte dann zu Marguerite, das Herz will mir in Stücke gehen — ich komme eben von ihr; sie ist —

Donose (ihn unterbrechend).

Auf Montrichard! Du kannst mir nicht Neues mehr sagen! —

Bertrand.

O doch, Vater, doch! Ich weiß jetzt Alles. Marguerite ist ohne Schuld, wie sehr auch der Schein sie verdammt —

Donose (gebieterisch).

Schweig! Leichtgläubiger Knabe! Du hast jedes Recht verscherzt, in dieser Sache das Wort zu führen. Du bist's, welcher Marguerite, der väterlichen Gewalt trotzend, nach Basse-Terre geführt, Du hast den Grund zu ihrem Verderben gelegt!

Bertrand.

O denkt jetzt nicht daran, Vater, denkt: daß Marguerite meine Schwester, daß sie Euer Kind ist! — Ich bin der Mutter auf dem Seitenpfad von Laval begegnet, sie eilte nach Montrichard — Ihr habt sie gezwungen hinzugehen; sie hat den Weg mit ihren Thränen getränkt! Ihr wollt Marguerite das väterliche Haus verbieten, wollt sie in's Kloster senden, ohne sie wiederzusehen?

Donose (kalt).

So ist es! Ihr werde ihr Recht! — Und eben, weil sie mein Kind ist, strenges Recht.

Bertrand (außer sich).

Dann seid Ihr kein gerechter Richter, wenn Ihr verdammt, ohne zu hören, dann könnt Ihr auch dereinst vor Gottes Stuhl keine Gerechtigkeie fordern —

Donose (entsetzt).

Bertrand! Du sprichst Worte, die der Böse auf Deine Zunge legt! Hat mir diese Tochter, zu der Schande, die sie über mein Haus gebracht — auch das gehorsame Herz des Sohnes vergiftet? O! dann Wehe! Wehe über sie und mich!

Baldieu (am Fenster).

Vater Donose! Da sind Reitende angekommen.

Bertrand (für sich).

Wenn sie es wäre — in dieser Stunde! — Herr, verhüte es! — (Er geht nach dem Hintergrund.)

Donose (sitzt, die Faust vor der Stirne theilnahmlos.)

Dritte Scene.

Vorige. Marguerite (hinter dem Fenster werden Diener Chericourt's sichtbar). Später Charles.

Marguerite

(in ihrer früheren einfachen Tracht, leichenbleich, die Flechten herabhängend und halb aufgegangen, stürzt athemlos durch die Mittelthür herein und zu Donose's Füßen).

Vater, mein Vater!

Donose

(springt auf, zitternd, als hätte er eine Schlange erblickt, fast tonlos).

Ha! Du wagst es, dieses Haus der Zucht und Ehre zu beflecken durch Deine Gegenwart? Hinweg mit Dir!

Marguerite

(seine Hände umklammernd, die er ihr heftig entreißt).

Vater! Bei der Barmherigkeit Gottes, bei dem ewig heiligen Blute des Erlösers beschwöre ich Dich — höre meine Stimme!

Donose (finster, starr).

Hat Dir die Mutter meinen Willen nicht verkündet? —

Marguerite.

Die Mutter? Ist sie nicht hier?

Donose (kalt).

Ich sandte sie zu Dir! —

Marguerite (entgeistert).

Ich sah sie nicht! — O so fehlt auch sie, deren Liebe mich tragen sollte! Sie, die nie an ihrem Kinde gezweifelt! O Herr des Lichts, du nimmst mir jede Stütze, wenn der Vater mich verwirft! Höre mich, höre Dein eigenes Herz, sieh mir in's Auge — ich bin unschuldig, Vater! Erbarme sich der Himmel Deines jammervollen Kindes, wenn bei Dir kein Erbarmen ist. Richte mich nicht, verdamme nicht ungehört, auf daß Du nicht gerichtet werdest!

Donose (sich erhebend).

Ha! Das ist jetzt die Sprache meiner Kinder? — Du drohst mir? Du wagst es, Dich gegen Deinen Herrn und Vater zu erheben?

Marguerite (sich aufrichtend).

Ich erhebe mich gegen das Unrecht, das mich unverschuldet trifft — ich erhebe mich gegen die Schande, Vater, mit der man mich brandmarkte in Deinen Augen — ich krümme mich unter den Tritten eines grausamen Geschickes, das mich zermalmen will — der Wurm hat dies Recht, ich, Deine Tochter, im Lichte des Evangeliums wandelnd — sollte es nicht haben? Nennst Du das Drohung? (Verzweifelnd) Hat denn die Wahrheit keine Sprache, die Unschuld keinen Engel mehr, daß ich Dein Herz versteinere, statt es zu erweichen? (In Thränen ausbrechend) Vater, ich hatte keine Thränen, keine Worte für jenen erbarmungslosen Mann, dem Vater gegenüber löst Gott das Band meiner Zunge — siehe, der Herr gab mir die Thräne zurück, auf daß Du Dein Auge nicht ganz von Deinem Kinde wendest, das nur Gerechtigkeit von Dir erfleht!

Donose

(der in heftigem Kampfe dastand, sich gewaltsam bezwingend).

Schande dem Vater, der schwach genug wäre, sein Herz zu hören, wo es die Schuld seines Kindes zu strafen gilt! — Gerechtigkeit soll Dir werden. — Marguerite Donose, hattest Du Mitleid mit Deinen ehrbaren Eltern in der Stunde der Versuchung, der Du schmachvoll erlegen? Gedachtest Du unserer, als Du in jenem Haus des Sclavenhalters lieber verweiltest, als Dein Leben wagtest, um in Sturm und Regen ihm zu entfliehen? Gedachtest Du unserer, als Du Dich mit dem sündigen Tand des Verruchten behängtest, der durch das Blut unglücklicher schwarzer Mitgeschöpfe erkauft ist? Gedachtest Du des Allgegenwärtigen, als Du, in Glanz und Flimmer gehüllt, die eitlen Blicke an der eignen Gestalt geweidet?

Marguerite (das Haupt beugend).

Dein Vorwurf ist gerecht, Vater! Ich widerstand der Eitelkeit nicht, die sich, wie eine finstere Gewalt, meiner bemächtigte, ich bekenne es, das ist meine Schuld! Ich beuge mein Haupt in Demuth jeder Strafe, welche die Hand des Vaters über mich verhängt; (sich erhebend) aber die schmachvolle Anklage, die auf jenen kurzen Augenblick einer sündigen Betäubung gegründet wird, weise ich mit Verachtung zurück, als die unwürdigste Verleumdung Deiner und meiner Ehre,

(aufspringend) ich weise sie zurück, wie jedes Gefühl, das in meinem Herzen für den Mann lebte, der in unwürdiger Eifersucht das Brandmaal der Verwerfung auf eine reine Stirne gedrückt! Kein Wort der Rechtfertigung gegen ihn wird meine Lippen je wieder beflecken! Vor Dir aber, dem Vater, rufe ich Gott den Allmächtigen zum Zeugen: daß mich keine andere Schuld befleckt — als die der Eitelkeit!

Donose (bebend vor Wuth).

Und Eitelkeit ist die Mutter jeden Lasters! Er, den Du kühn anzurufen wagst, hat seine Augen von der Verstockten gewendet, die, statt sich in christlicher Demuth zu beugen — Stolz und Verachtung Jenen entgegen setzt, die Gott zum Werkzeug ihrer Strafe erwählt! Sulpice hat recht gethan, wie Dein unglücklicher Vater recht thun muß, denn Du taugst nicht mehr zu uns! Du wähnst in Deiner Verblendung, man könnte vergessen, in wessen Hause Du Schutz gesucht, in wessen Hände Du Dich gegeben? (Sich aufrichtend) Es ist derselbe Mann, den Du, ohne Wissen des Vaters und Gatten, kühn im Gouvernements-Pallast aufgesucht — der Dich dort schon umstrickte durch schlau berechnete Großmuth! Ein Sclavenkäufer wie Chericourt achtet nicht die Unschuld, ein Wüstling nicht das Gold — die Tugend einer armen Jungfrau ist ja überreich — mit einem fürstlichen Schmucke bezahlt!

Charles

(der indeß langsam und unbemerkt eintrat und unter den Uebrigen im Hintergrunde stand, eilt vor).

Haltet ein, Unsinniger! Befleckt nicht Euer Kind — und den Namen eines Mannes, den Ihr nicht einmal kennt, mit Beschuldigungen, vor denen jeder Rechtschaffene zurückschaudert! Gebietet Euerm fanatischen Haß gegen den reichen Sclavenhalter, um dem Menschen gerecht zu sein! Marguerite Donose fand auf Montrichard den achtungsvollen Schutz, welchen die Tugend in jedem Stande von einem rechtlichen Mann zu fordern hat; sie verließ jenes Haus so makellos als sie es betrat! —

Donose (ihn anstarrend, ahnend).

Wer greift hier unberufen in das Recht des Vaters? Wer ist es, der so zu Raoul Donose, einem freien Bürger der Colonien, zu sprechen wagt?

Charles (stolz).

Es ist der Mann — den Ihr in starrer Verblendung, im wahnsinnigem Eifer, Marguerite zu verdammen — öffentlich und ungescheut verklagt: Euer Kind verführt zu haben. Es ist der Präsident des Generalrathes — der selbst gekommen ist, Euch Rechenschaft zu geben. — Ich bin dazu bereit, und ermahne Euch: Eurer Pflichten als Mann gegen den Mann, als Vater gegen ein Kind eingedenk zu sein, in dessen Seele ein Schatz von Größe und Herzensreinigkeit liegt, der Euch mit Stolz auf ihren Besitz erfüllen müßte, wenn Euch die Leidenschaft ihren Werth erkennen ließe.

Donose

(der im flammenden Zorn aufsprang, mit durchbohrendem Blick).

Ihr wagt es, mir Aug' in Auge zu bekennen, wie schnell es Euch gelang, diese Schätze zu entdecken? Ihr wagt es, mich der Leidenschaft zu beschuldigen, indem Ihr die Verirrte in einem Ton vertheidigt, der Euer Innerstes allzu klar enthüllt, um nicht zur schwersten Anklage gegen sie zu werden? — (In gesteigerter Leidenschaft) Ihr wagt es, mich zur Erfüllung meiner Pflichten aufzurufen? In diesem Augenblicke habe ich sie in ihrem vollen Umfange erkannt — (sich ingrimmig aufrichtend) sie gebieten dem Vater, dem Ehrenmann: blutige Rechenschaft von Euch zu fordern. Wenn Ihr sie weigert, seid Ihr eben so feig als schlecht — und verdient mit der Sclavenpeitsche Eures Vogtes von dieser Schwelle gejagt zu werden!

(Allgemeine Bewegung.)

Baldieu.

Donose, Ihr ras't!

Bertrand (vorstürzend, stellt sich vor Charles).

Auf mich die Folgen dieses harten Wortes — nicht auf Euer graues Haupt, Vater! (Er tritt zwischen Charles und Donose.)

Charles

(hat einen Schritt gegen Donose gethan, vor Wuth zitternd, faßt sich gewaltsam).

Du mahnst mich zur rechten Zeit an das graue Haupt dieses Rasenden. — Ihr schändet in blinder Wuth die Ehre Eures Hauses — und die eines unbescholtenen Dieners des

Staates! (Die Stimme erhebend) Seid gewiß, ich werde Euch volles Genüge leisten in Allem, was diese unerhörte Beleidigung mir auferlegt! Vorerst aber fordre ich, kraft meines Amtes, Beweise für so freche Verleumdung von Euch, fordre sie vor dem Gerichtshof zu Basse-Terre; denn falle ich, so will ich nicht mein Gedächtniß und die Zukunft dieser Unschuldigen, (mit bebender Stimme) die ein besseres Loos verdient — unter einer so schmachvollen Anklage begraben.

Donose (außer sich).

O, ich durchschaue Euch ganz! Ihr sucht Euch vergebens meiner Rache zu entziehen — hebt Euch hinweg aus meinem Antlitz, (er wendet sich zu den Büchsen an der Wand und streckt die Hand danach aus) oder es giebt ein Unglück!

Charles (auf ihn losstürzend).

Ha! Zuviel der Infamie!

Marguerite (tritt zwischen Beide).

Um Gott, vergeben Sie dem Unglücklichen! Er ist von Sinnen!

(Mehrere Diener Chericourt's dringen in das Zimmer, Landleute mit ihnen.)

Marguerite (sich in Donose's Arme stürzend).

Vater, um aller Erbarmung willen — dieser edle Mann, den Du beleidigst, ist unschuldig, so wahr ich auf Gott hoffe! Mit keinem Wort, mit keinem Blick hat er meine Tugend gekränkt, sie war ihm heilig, wie Dir, mein Vater. Er hat ehrenhaft, hat erhaben gehandelt — seine befreiten Sclaven zeugen laut für die Großmuth seiner Seele. Im Bewußtsein seiner reinen Absicht hat er mich selbst zu Dir gebracht, um Dir Rede zu stehen. (Begeistert) O! Er hat mich beschützt und geleitet wie ein Freund, wie ein Bruder, wie ein höheres Wesen, und — für Alles, was er für mich gethan, was ich ihm nie lohnen kann, befleckt ihn nun der schwärzeste Verdacht! — O Vater, dieser Undank schreit zu Gott! rufe seinen Rachestrahl nicht auf Dich herab — er zerschmettert uns Alle mit Deinem geliebten Haupt! (Sie stürzt vor ihm nieder.)

Donose

(starr vor Staunen und Wuth, mit zitternden Lippen, fast tonlos).

Ist es wahr, was ich höre! Entartete! Du enthüllst scham-

los Dein Innerstes vor dem Auge des Vaters? Du liebst diesen Mann, der Dich zum Abgrund riß!

Marguerite (starrt ihn bestürzt an).

Vater!

Donose (sich hoch aufrichtend, zitternd).

Vater war ich Dir! Du gehst mich nicht mehr an, ich verstoße Dich, und Fluch der Stunde —

Marguerite

(ist im höchsten Entsetzen einige Schritte von ihm zurückgewichen, sinkt jetzt in Mitte der Bühne gerade vor Charles in die Knie und schreit auf, das Gesicht verhüllend).

Zusammen.

Ah — halt' ein! Halt' ein!

Bertrand und Baldieu (stürzen zu Donose).

Vater! Um Gottes Willen! —

Donose

(sinkt zusammenbrechend in Bertrand's Arme).

Ah! Ich armer, elender Mann!

Alle (stehen in starrem Entsetzen).

Charles

(blickt in heftigster Erschütterung auf Marguerite).

Unglückliches Opfer!

Fünfte Scene.

Vorige. Lasquet.

Lasquet

(im Ueberrock, hastig und aufgeregt).

Vergebung, Herr Präsident!

Charles (sieht sich betroffen um).

Lasquet, Sie? Was führt Sie mir nach? Ein Unglück! Sprechen Sie!

Lasquet

(verlegen und doch sichtlich gedrängt zu sprechen).

Aber — was ich zu melden habe, betrifft nicht Sie allein — auch — (er blickt auf Marguerite, die theilnahmlos kniet.)

Charles (rasch).

Auch — diese Dame? Sprechen Sie, es giebt kein Geheimniß zwischen Marguerite Donose und mir.

Donose (horcht auf).

Lasquet.

Herr Pivot war in Montrichard, um Sie, gnädiger Herr, zu benachrichtigen, daß vor einer Stunde ein Bote der Madame Laboulais nach der Mairie kam, der die Forderung um Auflösung ihres Ehevertrages mit Ihnen, in dringender Eile einregistriren lassen sollte.

Charles (fährt zusammen).

Was sagen Sie?

Donose (neu belebt).

Ha! Ein Zeugniß für Ihre Ehre, Herr Präsident!

Charles (bitter, fast schmerzlich).

Ein Zeugniß für die eilige, unwürdige Rache des Herrn Gray, für die Macht der Verleumdung und — ein Stein mehr auf das Haupt dieser Unglücklichen! (Auf Marguerite.)

Lasquet (fortfahrend).

Herr Pivot hatte nicht den Muth, Sie persönlich hier (mit einem Blick auf Donose) aufzusuchen, ich aber glaubte, in so wichtiger Sache nicht zögern zu dürfen, Sie zu benachrichtigen: daß kein Ehevertrag zwischen Ihnen und Madame Laboulais vorhanden, (er zieht den Contrakt hervor, etwas ängstlich) was Pivot erst entdeckte, da er diese Contrakte prüfte, und —

Charles.

Sind Sie rasend?

Lasquet.

Ihre Unterschrift (er zieht das Document heraus) unter diesem Vertrag fand (hält Charles das Document offen hin).

Charles (hineinsehend, fährt zusammen).

Was — was ist das? „Marguerite Donose!“

Marguerite (erhebt matt das Haupt).

Charles.

Marguerite! (Er hält ihr das Blatt hin) Erkennen Sie diese Unterschrift als die Ihre?

Marguerite
(steht langsam auf, sieht hinein, betäubt, wie träumend).

Ja! —

Charles (zitternd).

Sehen Sie hier, die meine?

Marguerite (neigt stumm das Haupt).

Lasquet.

Pivot glaubt, es müßten die Contrakte in der Verwirrung jenes Augenblicks verwechselt worden sein (Charles ängstlich beobachtend) und dieser Vertrag sei eben deshalb nicht gültig.

Charles
(in heftiger Erschütterung, mit strahlenden Augen und voller Kraft).

Ich erkläre ihn gültig vor Gottes Antlitz und werde ihn rechtskräftig machen vor den Menschen! Marguerite Donose ist von nun an mein Weib, und mein das Recht, sie zu schützen vor dem Wahnsinn eines unnatürlichen Vaters, mein die Gewalt, ihre Ehre zu reinigen von unverdienter Schmach. Marguerite, erhebe frei Dein Haupt — das ist die Hand des Herrn, das ist die ewige Gerechtigkeit Gottes, die für Dich eintrat!

Marguerite
(starrt ihn wie träumend, unbeweglich an, plötzlich durchzuckt sie wie ein Blitz das Verständniß dessen, was Charles für sie thut, sie stürzt zu seinen Füßen und preßt seine Hand an die Lippen).

Charles
(schlingt den Arm um sie und zieht sie empor, daß sie betäubt an ihm lehnt).

Du bist mein! (Zu Donose) Eure finstre Seele aber möge dieses Licht der Gnade erleuchten, damit Ihr wieder erkennen lernt, daß Ihr Mensch und Vater seid, und daß dort oben ein milderer Vater seiner Geschöpfe waltet — als Ihr Euerm eigenen Blut gewesen! (Er hebt sie kräftig auf und zieht sie mit sich fort.)

Lasquet
(der seine Freude zu erkennen giebt und Chericourt's Leute folgen ihm jubelnd).

Donose
(sinkt in den Stuhl und verhüllt das Gesicht).

Bertrand
(stürzt zu seinen Füßen in jubelnder Freude).
Baldieu
(steht hinter dem Stuhl und faltet die Hände).

(In dieser Gruppe fällt der Vorhang.)

Für die Regie.
(Bei dem Fallen des Vorhangs beginnt sogleich die Musik des Entre-Akts, die nicht länger währen darf als bis verwandelt ist, damit der fünfte Akt rasch folgt und diese zwei Akte [vierte und fünfte] gleichsam als ein Ganzes, nur durch die kurze Zwischenmusik getrennt, erscheinen.)

Fünfter Akt.

(Decoration des ersten Aktes.)

Erste Scene.

Olympia. Portier. Dann Marquise.

Olympia
(kommt in demselben Anzug wie im zweiten Akt aus der zweiten Seitenthüre rechts, sieht sorgfältig erst in die Thüre zurück, aus der sie kommt, und geht dann, während des Folgenden, über die Bühne nach links).

Niemand folgt mir. Endlich kann ich fragen, ohne mich zu compromittiren. (Sie öffnet die Thüre links) Monsieur Philipert!

Portier (hinter der Scene).

Madame?

Olympia (hinaussehend).

Noch keine Botschaft für mich? Keine Anfrage nach mir?

Portier (von außen).

Nein, Madame! Noch nichts! —

Olympia (vorkommend).

Es ist unerträglich! — Die Ungeduld verzehrt mich! Welchen Eindruck hat mein Entschluß auf den Präsidenten gemacht? Wird er in die Trennung willigen? Und Sulpice Gray — was wird er zu dem kühnen Schritt sagen, den ich noch gestern that? Ob es ihn erfreut — ob es ihm gleichgültig ist? — Ah! Ich bin so beklommen! — und fürchte, die gute Marquise hat mich durschaut; — da ist sie schon wieder!

Marquise.

Ei, ei! Hier muß ich meinen Gast suchen? — Sie sind unstät und flüchtig wie ein Reh, halten mir nirgend Stand. (Sie fixirend) Ich kenne Sie nicht mehr! Sie sind sehr unruhig, meine liebe Olympia!

Olympia (verwirrt).

Ich leugne nicht, daß es mich beunruhigt, Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen zu müssen.

Marquise.

Das sollte Sie beunruhigen? Die Brücke, die nach La Palisse führt, ist fortgerissen — in Gray's Hause konnten Sie, nach den gestrigen Vorgängen, doch nicht länger bleiben, was ist natürlicher, als daß Sie bei mir eine Zuflucht suchten? Es ist um so wichtiger, daß Ihr Aufenthalt bei Gray's verschwiegen bleibt, als Sie — etwas rasch gehandelt haben, das Band mit Chericourt so eilig zu zerreißen; man könnte denken —

Olympia (aufgeregt).

Es ist doch wohl klar, daß ich nicht die Frau eines Mannes bleiben kann, der am Trauungstage ein Mädchen entführt, sie mit den Brautgeschenken schmückt, die für seine Gattin bestimmt waren und —

Marquise (kopfschüttelnd).

Von alledem ist nichts erwiesen. Sie sehen die Sache mit den Augen des Herrn Gray, der ein eifersüchtiger Tollkopf, ein blinder Othello zu sein scheint. Ich aber sage Ihnen: Dieses arme Mädchen ist so unschuldig an ihrer Entführung wie Sie an der Ihrigen.

Olympia (sehr aufgeregt).

Sie mag unschuldig sein — Chericourt ist es nicht! (Sie scharf fixirend) Weshalb vertheidigen Sie ihn so lebhaft? Sie waren ja mit dieser Verbindung nie zufrieden?

Marquise.

Mit diesem übereilten Bruch bin ich es noch weniger, denn ich fürchte: er könnte Ihnen in einem Augenblick die Freiheit zurück geben, wo Sie nicht den vernünftigsten Gebrauch davon zu machen Lust haben!

Olympia (vor sich niedersehend).

Ich verstehe Sie nicht.

Marquise.

Sie verstehen mich, Olympia; ich sehe es an Ihrem Erröthen.

Olympia (den Kopf zurückwerfend, entschlossen).

Nun denn, Marquise, — wenn ich plötzlich entdeckt hätte, daß das Ideal meiner Jugendschwärmerei kein Phantom war, daß es lebt und athmet? (Mit zitternder Stimme) Wenn ich fühlen gelernt: daß mein Herz nicht todt ist, daß es nur schlief bis jetzt — wenn ich alle meine Schätze hingäbe: einen Schmerz, eine Wuth um mich zu entzünden, wie ich sie gestern um jenes arme Mädchen sah?

Marquise (steht auf, gütig).

So wären Sie sehr unglücklich, Olympia! —

Olympia (in Thränen ausbrechend).

Und wer sagt Ihnen — daß ich es nicht bin? —

Marquise (schüttelt den Kopf).

O meine Liebe, hüten Sie sich vor einer Selbsttäuschung! Lassen Sie nicht einen Zufall über das Geschick Ihres Herzens entscheiden!

Olympia (glühend).

Dieser Zufall ist meine Vorsehung geworden — ich fürchte, er hat bereits über mich entschieden.

Zweite Scene.

Vorige. Sulpice (von links).

Olympia (fährt zusammen).

Ah! — Mein Gott! Er selbst?

Sulpice

(geht mit unterschlagenen Armen, den Hut tief in die Stirn gedrückt [umgekleidet], langsam über die Bühne; sein Gesicht ist finster und leichenbleich. Er bemerkt Olympia im Vorgrund nicht und geht gerade auf die erste Thüre rechts zu).

Marquise (leise).

Das ist er? (Geht beobachtend nach dem Hintergrund, für sich) Hübsch ist er, das läßt sich nicht leugnen.

Olympia

(sieht, im heftigsten Kampfe mit sich selbst, daß er die Thüre erreicht, ohne sie zu bemerken, und ruft plötzlich).

Suchen Sie mich, Herr Gray?

Sulpice

(wendet sich nach ihr um, mit Anstand grüßend).

Ich freue mich, Madame, Sie hier zu finden. Ich wollte, wenn mein Geschäft in der Kanzlei abgethan, mir die Ehre geben, mich bei Ihnen zu melden.

Olympia.

Und welches Geschäft führt Sie hierher?

Sulpice.

Ich habe bei dem Gouvernement eine kleine Erbschaft zu heben, die ich — (er stockt) vergessen hatte, als — ich jüngst hier war, deren ich aber jetzt zu meiner Reise bedarf.

Olympia (erschrocken).

Sie reisen?

Sulpice (bitter).

Kann ich in Guadeloupe bleiben?

Olympia (gefaßt).

Nein, Sie können es nicht. Und wohin geht Ihr Weg?

Sulpice.

Nach Frankreich, Madame!

Olympia (rasch).

Wie, auch Sie? Vielleicht treffen wir uns dann einmal wieder in Paris, wohin ich die Marquise von Saulsayes demnächst begleiten werde — denn Sie begreifen, daß auch ich nicht hier bleiben kann!

Sulpice (erstaunt).

Warum Sie nicht?

Olympia (stolz).

Sie fragen? Weil ich mit dem Präsidenten gebrochen habe. Finden Sie Marguerite Donose unwürdig, Ihre Gattin zu werden, um wie viel unwürdiger muß ich den Präsidenten finden, da die größere Schuld immer auf Seite des Mannes ist!

Sulpice
(der schmerzlich zusammenzuckte, da sie Marguerite nannte).

Dieser Ansicht bin ich nicht, das Weib ist verdammungswerth, das —

Olympia.

Sie sind ein Mann, Herr Gray — Sie überschätzen Ihr Geschlecht und haben zu wenig Achtung für das unsere! Mein Entschluß ist vielleicht gerechtfertigter als der Ihre, jedenfalls aber eben so unerschütterlich. Doch — Ihre arme Mutter! Weiß sie schon, daß sie bald verlassen sein wird?

Sulpice.

Es ist ihr Rath, den ich befolge.

Olympia (mit Innigkeit).

O, welch eine Frau! Welch ein edler Geist — welch ein sanftes, gottergebenes Herz! Ah, Herr Gray, glücklich Der, dem Gott eine solche Mutter gab! Was wäre mir jetzt die Liebe einer Mutter! Aber — mir ward von der Vorsehung keine Liebe bestimmt!

Sulpice
(sieht sie erstaunt und mit Interesse an).

Ich beklage Sie, Madame! Aber — Gott gab Ihnen den Reichthum.

Olympia (ausbrechend).

Die Armuth des Reichthums, wollen Sie sagen! Er gebe mir Liebe — und nehme mir Alles, nur nicht die Fähigkeit, sie zu erwiedern! —

Sulpice (für sich).

Welch eine Frau!

Marquise (für sich).

Sie wird sich verrathen! —

Sulpice (mit Wärme).

Ich sehe mit Kummer, Madame, daß ich nicht der Einzige hier bin, der leidet, daß auch Sie ein Band nicht schmerzlos zerreißen, von dem Sie Glück erwarteten. Sie werden ruhig werden, sobald Sie nur erst die Kraft finden, das, was Sie verachten, für immer aus Ihrem Herzen zu reißen. — (Er verbeugt sich, und geht in die erste Thüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Olympia. Marquise.

Marquise (für sich).

Der Mann ist allerdings gefährlich!

Olympia

(sinkt, in Thränen ausbrechend, auf einen Stuhl).

O, wie wenig hat er meinen Schmerz verstanden!

Marquise.

Aber, mein Gott! Thränen? Olympia, ich glaube, es sind die ersten, die Sie in Ihrem Leben geweint!

Olympia.

Wenigstens sind es die bittersten!

Marquise (besorgt).

Ich fange in Wahrheit zu fürchten an, daß Sie lieben — und daß dieser Mann, wenn er eine Ahnung von Ihrem Zustand hätte, leicht auf den Gedanken kommen könnte: durch Sie sein Glück zu machen!

Olympia (aufspringend).

Sein Glück? Durch mich — oder durch meine Millionen?

Marquise (lächelnd).

Durch Ihre Millionen; denn Sie selbst kennt er zu wenig, um Ihre Person nach vollem Werth zu schätzen!

Olympia.

Ich kenne ihn nicht länger als er mich, und dennoch fühle ich, daß in ihm mein ganzes Glück liegt, und bin durchdrungen von der Ueberzeugung: daß all mein Gold dies Glück von ihm nicht zu erkaufen vermöchte — wenn es sein Herz mir nicht freiwillig gewährt!

Vierte Scene.

Vorige. Diener.

Diener (zweite Thüre rechts).

Der Herr Gouverneur lassen die Frau Marquise bitten —

Marquise (verwundert).

Ist etwas vorgefallen?

Diener.

Es sei eine Nachricht gekommen, welche Se. Excellenz Madame ohne Zeugen mitzutheilen wünschen.

Marquise.

Gut! Gut!

Diener (ab, wo er kam).

Marquise (aufgeregt).

Was ist das? (Zu Olympia) Folgen Sie mir bald, Olympia, bleiben Sie nicht hier, halten Sie sich tapfer, und zählen Sie stets auf meine Hülfe, wo es Ihr wahres Glück gilt. (Ab, wo sie kam.)

Olympia (ohne sich zu bewegen, nach einer Pause).

Mein wahres Glück? — Würde mir seine Liebe dies jemals gewähren? — Ich weiß es nicht! Ich fürchte nur — daß ich nicht unglücklicher werden kann, als ich es jetzt bin!

Fünfte Scene.

Vorige. Sulpice.

Sulpice.

Sie noch hier, Madame? Welch ein glücklicher Zufall! Ich vermag es nicht, Guadeloupe zu verlassen, ohne Ihre Vergebung, (er tritt ihr näher, warm) die ich mit aufrichtiger Reue erbitte! Ich habe gestern ein edles, zartfühlendes Herz durch Beleidigungen verletzt, die —

Olympia (mit zitternder Stimme).

O, nichts von Vergebung, Herr Graf; ich würde Sie bitten, mir zu verzeihen, meiner freundlich zu gedenken, wenn Sie es vermöchten, nachdem Sie meine kurze Bekanntschaft so theuer bezahlen mußten.

Sulpice (mit funkelnden Augen).

Ich segne den Zufall, der jede Hülle von dem Abgrund riß, in welchen ich mich zu stürzen im Begriff stand. Ich werde mich Ihrer stets mit hoher Achtung — ja, mit Dankbarkeit erinnern! (Sich verbeugend) Gott mit Ihnen! (Er geht.)

Olympia

(in heftigstem Kampfe mit sich, wendet sich plötzlich nach ihm um).

Herr Gray!

Sulpice

(der wenige Schritte ging, wendet sich um).

Madame?

Olympia (streckt ihm die Hand entgegen).

Leben Sie wohl! Der Himmel gebe Ihrem Herzen Friede!

Sulpice (drückt ihre Hand an die Lippen).

Dank! Innigsten Dank! — Wie gütig sind Sie! —

Olympia (bricht in Thränen aus).

Sulpice (sieht sie erstaunt und bewegt an).

Sie weinen! Sie schenken meinem Schicksal Thränen! Ich danke Ihnen! — Dies Mitgefühl thut mir wohl. — Gott erhalte Sie!

Olympia.

Und gebe uns Beiden — Friede! (Sie winkt, sich abwendend.)

Sulpice

(verbeugt sich, und geht nach links, als er zur Thüre kommt, tritt ihm Pivot entgegen).

Sechste Scene.

Vorige. Pivot. Dann Marquise.

Pivot.

Ah! Herr Gray! Bitte, nicht so eilig. Komme eben aus Ihrem Hause, wo ich Madame Laboulais suchte. Sehr angenehm, daß ich Sie hier gleich zusammen treffe.

Olympia (sich fassend, stolz).

Wer sagte Ihnen, mein Herr, daß Sie mich bei Madame Gray fänden?

Pivot (freundlich).

Lieber Gott, wer? Die Insel ist voll von den Verwechselungen, die der Zufall, in Gestalt eines Orkans, gestern herbeiführte.

Olympia (für sich).

Gott! Mein Ruf ist verloren! —

Sulpice (für sich).

Ha, schändlich!

Pivot (sich an Beider Verlegenheit weidend).

Und eben in Folge dieses Zufalls habe ich ein Geschäft mit Ihnen, Herr Gray, das wichtig genug sein dürfte, ihm ein paar Augenblicke zu schenken.

Marquise (wo sie abging, für sich).

Was giebt es hier? (Sie bleibt unter der Thüre stehen.)

Sulpice (kurz).

Ich wüßte kein Geschäft, das ich mit Ihnen abzumachen hätte, Herr Pivot! Meine Angelegenheit habe ich bereits diesen Morgen Herrn Batasse übergeben.

Pivot (grinsend).

Der gute Mann! Ja wohl; er wußte nicht, was er damit sollte und ich befinde mich — allerdings zum ersten Mal in meinem Leben — in derselben Unwissenheit wie der Herr Maire. Sie fordern die Aufhebung eines Ehevertrages, der gar nicht existirt —

Sulpice (sich rasch umwendend).

Wie?

Olympia (macht eine Bewegung des Staunens).

Pivot (fortfahrend).

Und scheinen gänzlich unwissend über anderweitige Verpflichtungen, die Sie unterzeichnet haben.

Sulpice (ungeduldig).

Ich verstehe kein Wort!

Pivot.

Dann sind wir ganz in gleichem Fall, ich verstand auch nichts von der Sache und muß (grinsend) einen ungeheuren Irrthum voraussetzen, welcher Madame Laboulais mit Ihnen verbindet, mein Herr Gray!

Olympia. Mit ihm?

Sulpice Mit wem?

Pivot

(sehr freundlich, zu Olympia tretend, reicht ihr das Document).

Dieser Vertrag, den Madame mit dem Herrn Präsidenten zu schließen glaubte — ist von Herrn Sulpice Graty unterzeichnet — bitte sich zu überführen. (Für sich, strahlend vor Wonne) Hier wird es doch wenigstens einschlagen!

Olympia

(in heftigster Aufregung, sieht in das Blatt).

Bei Gott! — Sehen Sie selbst. (Sie reicht es Sulpice.)

Sulpice (sieht hinein).

Ihre Unterschrift und — meine? — (Ganz starr) Meine Unterschrift! Wie konnte das geschehen?

Pivot

(sich die Hände reibend, zuckt die Achseln).

Weiß ich nicht; das müssen die Unterzeichner wissen.

Sulpice (bebend vor Zorn).

Wir sollten es wissen, die wir in Gefahr, unter den Trümmern des wankenden Hauses begraben zu werden, in zitternder Eile unterschrieben?

Olympia (heftig bewegt).

Ich habe keine Ahnung, wie dieser Irrthum möglich war!

Pivot (triumphirend auf Sulpice blickend).

Also richtig ein Irrthum. Ja, das dachte ich gleich. War ja auch gar nicht denkbar, daß dabei Absicht sein könnte!

Sulpice (auffahrend).

Absicht gewiß, Herr Pivot, wenn auch nicht von unserer Seite! (Zu Olympia) Wir wurden Beide die Opfer eines schmählichen Betruges, eines offenbaren Falsums, zu welchem sich (mit der tiefsten Verachtung zu Pivot) ein feiges, giftiges — schurkisches Subjekt durch Chericourt's Gold erkaufen ließ. Man wollte sich Ihrer und meiner entledigen, man hat uns die Contrakte unter den Händen vertauscht!

Olympia (sich erinnernd).

Mein Gott — Sie haben recht! Obgleich ich halb bewußtlos war, besinne ich mich jetzt doch: daß dieser Herr mir die Stelle bezeichnete, wo ich unterschreiben sollte. Kein Zweifel, es ist Betrug, nicht Zufall.

Pivot (wüthend).

Mäßigen Sie Ihre Ausdrücke, hüten Sie sich, obrigkeitliche Beamte zu insultiren, von Betrug, von Falsum einer Gerichtsperson zu sprechen, wo jeder Beweis mangelt. Ja, ich schob Ihnen die Contrakte zur Unterschrift hin, (unverschämt) ich also müßte der Betrüger, der Fälscher sein! Wer aber kann mich zur Verantwortung in dieser Sache ziehen? Wollte ich mich verheirathen, oder Sie? Ich that was meines Amtes ist, ich legte die Contrakte vor — Ihr Geschäft war es, zu prüfen was Sie unterzeichneten! —

Sulpice (mit dem Fuße stampfend).

Dieser Teufel behält Recht! —

Pivot (grinsend).

Sollte mir übrigens unendlich leid thun, wenn Madame die schönen Hoffnungen zerstörte, die Herr Gray mit Recht auf diesen — „Irrthum“ — bauen könnte, indem (sieht Olympia lauernd an) Sie —

Olympia (lebhaft).

Herr Gray weiß so gut wie ich, daß dieser Ehevertrag ungültig ist.

Sulpice (rasch).

Hierüber kann kein Zweifel obwalten, Madame!

Pivot (sich die Hände reibend).

Madame erklären also Ihren Rücktritt von diesem irrthümlich gezeichneten Vertrag? —

Olympia
(sieht in das Blatt und liest, ein Lächeln überfliegt ihr Gesicht).

Allerdings, wie Sie hören; ich werde meinen Agenten zur Mairie senden, um dies noch heute in meinem Namen zu thun. — Ich weiß, daß unter so ungewöhnlichen Umständen die Auflösung des Ehevertrags sich von selbst versteht. Diese Annullirung hebt jedoch vor meinem Gewissen die Verpflichtung nicht auf, welche der Contrakt (sieht hinein und liest) im Falle einer Scheidung mir auferlegt, — ich fordere diese Scheidung, folglich ist Herr Gray von diesem Augenblick an Besitzer der Hälfte meines Vermögens.

Sulpice (erschreckt).

Was — was wäre das?

Pivot (ganz starr).

Alle Teufel!

Olympia (trocken, hält Sulpice den Contrakt hin).

Ueberzeugen Sie sich, Herr Gray! — Mein Agent wird Ihnen meine Bücher vorlegen und Sie werden pünktlich erhalten, was Ihr Recht und meine Pflicht heischt. (Nimmt ihm das Papier wieder ab.)

Sulpice.

Madame Laboulais! So schwer könnten Sie mich beleidigen, dem Gedanken Raum zu geben: ich würde so ehrlos sein, ein Recht für mich in Anspruch zu nehmen, welches nicht einmal das Gesetz, sondern lediglich Ihre Großmuth mir zugestehen kann? Sie sind eine seltene Frau, die ich eben so hoch schätze, als ich Sie bewundern muß, darum lassen Sie uns als Freunde scheiden und vergeben Sie mir den Stolz, nur durch Ihre Achtung bereichert von hier zu gehen!

Marquise (für sich).

Der Mann ist in Wahrheit brav.

Olympia (heftig zitternd).

Sie gehen, Sulpice! — Sie wollen Guadeloupe verlassen, ohne mein Vermögen anzunehmen?

Sulpice.

Bei meiner Ehre, Madame, das will ich!

Olympia (entschlossen).

Dann thut es mir leid, Sie aufhalten zu müssen; dann bin ich genöthigt zu erklären: daß ich diesen Vertrag mit vollem Bewußtsein unterzeichnet habe, und daß von meiner Seite kein Irrthum statt fand. Ich verweigere meine Einwilligung zur Auflösung desselben so lange, bis Sie sich zur Annahme dessen entschließen, was Ihnen als gerechte Entschädigung zusteht.

Sulpice (der Olympia entsetzt anstarrte).

Madame! Mein Gott! Wie soll sich dieses Wirrniß lösen?

Marquise (für sich).

Ich muß sie retten. (Laut, vortretend) Wie es sich lösen soll, Herr Gray? — Durch ein höchst einfaches und — verständiges Mittel. Da Sie Olympia's Vermögen verschmähen, so müssen Sie ihre Hand nehmen, diese gleicht Alles aus. Ich habe mich überzeugt, daß Sie dieses Glückes würdig sind.

Pivot

(der sich, sobald die Marquise vortrat, etwas nach dem Hintergrunde zog).

Hölle! Sie wird doch nicht? —

Sulpice (zusammenfahrend).

Ihre Hand?

Olympia (leise zur Marquise).

O Dank! — Dank! —

Sulpice (in peinlicher Verwirrung, heftig bewegt).

Wie würde sich Madame Laboulais jemals entschließen — ihre Hand einem Manne zu geben, den sie seit wenig Tagen erst kennt, der nichts besitzt als einen unbescholtenen Namen, und — ein zerrissenes, menschenfeindliches Herz.

Olympia (vor sich niedersehend).

Ich habe Sie in wenig Stunden als einen Mann erkannt, Herr Gray, dem sich eine Frau mit Zuversicht anvertrauen dürfte, wenn nicht Ihre Liebe für Marguerite Donose fürchten ließe —

Sulpice (bitter).

Meine Liebe? — Ich verachte sie.

Marquise (ernst).

Selbst wenn dies nicht der Fall wäre, halte ich Herrn Gray für zu ehrenhaft, um nach der Frau eines Andern zu verlangen.

Sulpice (starrt sie bebend an).

Was — meinen Sie, Madame?

Marquise.

Daß Herr von Chericourt diesen Augenblick meinem Gatten seine Verheirathung mit Marguerite Donose, und seinen Entschluß, die Antillen zu verlassen, angezeigt hat.

Pivot (für sich, wüthend).

Das muß er gerade jetzt erfahren. Verdammt!

Sulpice

(wie von einem Streich berührt, steht sprachlos).

Olympia

(vergebens bemüht, ihr freudiges Staunen zu verbergen).

Was sagen Sie da, Marquise?

Marquise.

Was Sie sogleich selbst lesen können, wenn Sie mir Beide zum Gouverneur folgen wollen, der Sie zu sprechen wünscht.

Sulpice.

(sich gewaltsam fassend, mit flammenden Blicken zu Olympia).

Begreifen Sie nun, daß wir die Opfer einer Intrigue wurden, so schlau und niederträchtig ersonnen, daß sie — (sein Blick fällt auf Pivot) selbst diesem Herrn Ehre machen würde?

Olympia.

Jedenfalls liegt hier ein Räthsel, welches ich nicht zu lösen vermag. Ich erkenne nur Eines klar — daß (mit tiefer Innigkeit, zu Sulpice tretend) Sie sehr unglücklich sind, daß Ihr innerstes Leben erschüttert ist, daß Sie einer opfermuthigen Freundin bedürfen, die Sie vergessen lehrt und Ihnen den Glauben an das weibliche Herz wiedergiebt! — Vertrauen Sie meinem Zartgefühl — und (sie sieht erröthend vor sich nieder) meiner Theilnahme an Ihrem Schicksal Ihre Heilung, Sulpice, und lassen Sie dann die Zukunft — über unsern Streit (sie wirft einen Blick auf den Contrakt) entscheiden.

Sulpice

(hat sie mit tiefem Interesse und sichtlich mit Rührung betrachtet, warm).

Edle, großherzige Frau! Ja, lassen Sie die Zukunft zwischen uns entscheiden! Wie sie sich aber auch gestalte, nehmen Sie hier meinen Schwur: — Ihnen, Olympia, gehört von nun an mein Leben! (Er reicht ihr die Hand.)

Olympia

(seine Hand fassend, mit leuchtenden Augen).

So sei es! (Zu Pivot) Melden Sie dem Herrn Maire: (Sie erhebt das Papier) das Schicksal dieses Vertrags bleibe vor der Hand — unentschieden — bis auf nähere Weisung. (Heiter) Und nun, zum Herrn Gouverneur! (Sie nimmt Sulpice's Arm, die Marquise geht voran, alle Drei ab, wo die Marquise kam.)

Pivot (allein).

Diese Weisung dürfte auf sich warten lassen! Sie nimmt ihn! Die zärtliche Wittwe ist verliebt! Der bettelstolze Roß-

kamm, den ich gedemüthigt, klein, verhöhnt sehen wollte von der ganzen Insel — ein Millionair; die verhaßte Marguerite, die so schön im Gang war, Ehre und Reputation zu verlieren — Frau Präsidentin — weil ich zu feige war, Chericourt bei dem verfluchten Donose selbst aufzusuchen; ich hätte der Sache eine andere Wendung gegeben! — Er, Millionair! Sie, Präsidentin! (Er fährt sich mit beiden Händen in die Haare) Und ich habe das Alles gemacht — mit der größten Meisterschaft, mit dem Wagniß meines Dienstes! Der Zufall, der die Weiber verwechselte, hätte sie nicht zusammengebracht — ich hab's gethan, als ich die Contrakte verwechselte — ich ganz allein habe das Meisterstück geliefert und kann sie nicht mehr auseinander bringen! (Er lacht wüthend auf und stampft mit den Füßen, außer sich) Das ist infernalische Bosheit des Satans, das ist Blausäure — ist mein Tod! (Er fällt wie ohnmächtig auf den Stuhl.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Sechster Akt.

(Salon bei Chericourt in Paris, sehr elegant. Mittel- und rechts und links Seitenthüren. Im Vorgrund rechts und links Tische und Lehnstühle. Brennende Armleuchter auf den Tischen.)

Erste Scene.

Madelaine. Lasquet.

Lasquet

(kommt aus der Seitenthüre rechts und geht an die Seitenthüre links, klopft).

Madelaine

(anders gekleidet als früher, etwas altmodisch, aber elegant). Ah, Sie, Herr Lasquet? Was soll's?

Lasquet.

Der Herr Präsident lassen fragen: ob Madame ihre Toilette bereits vollendet haben?

Madelaine (in den Vorgrund kommend).

Vollendet? — Sie hat noch gar nicht angefangen.

Lasquet.

Aber die Soiree bei dem Marquis von Saulsayes beginnt ja schon um acht Uhr! —

Madelaine (zuckt die Achseln).

Was kann ich dabei thun? Madame sitzt wieder unbeweglich und man sieht ihr an, daß sie leidet. Ja, ja, Lasquet! Wir hatten uns so gefreut über diese Heirath — nun sehen wir nichts als Unglück — und Niemand kennt des Uebels Sitz.

Lasquet (kopfschüttelnd).

Ich fürchte — der Herr Präsident kennt ihn nur zu gut!

Madelaine.

Wie meinen Sie das? —

Lasquet (wie oben).

Bemerkten Sie nicht, daß Madame erst seit den zwei Monaten, daß wir hier in Paris sind, so gänzlich niedergeschlagen, so bleich und still ist?

Madelaine (nachdenkend).

Hm! — Als sich der alte, böse Donose mit ihr versöhnt hatte, und uns dann der Herr in England und Italien herumschleppte, war sie freilich etwas heiterer — aber — glücklich haben wir sie doch nie gesehen; obgleich sich der Vater von ihrer Unschuld endlich überzeugte, scheint es dennoch: die Kränkung ihrer Ehre und die Bosheit jenes Herrn Gray nagen an ihrem Herzen. Und — noch Ein's — (leise, geheimnißvoll) wissen Sie wohl, Lasquet, daß es mir oft vorkommt, als hätte die junge Frau mehr Neigung für unsern Herrn als er ahnt, und seine Kälte gegen sie verdient? — Er ist wohl ein Mann, in den man sich verlieben kann, wenn man so täglich Zeuge seines tadellosen Lebens, seiner Liebenswürdigkeit ist. — Lächeln Sie nicht so ungläubig, ich mache auch meine Beobachtungen, und möchte fast wetten, zeigte er ihr statt all seiner kostbaren Aufmerksamkeiten, statt seiner ehrfurchtsvollen Galanterie, ein wenig Liebe — es stünde um Beide besser!

Lasquet (schüttelt den Kopf).

Der Herr Präsident weiß sehr wohl, daß sie einen Andern liebte, als er sie heirathete, und würde darum zu stolz sein, ihr Liebe zu zeigen, selbst wenn er für Madame etwas empfände — was nicht der Fall ist.

Madelaine.

Hm! — es ist ein Jahr her, daß sie den „Andern“ — liebte, der sie schmählich verließ, und unser Herr schien auf Montrichard nicht so unempfindlich; dazu ist er jetzt — unglücklich! (Kopfschüttelnd) Gott weiß, was zwischen den beiden Leuten steht!

Lasquet.

Die erste Liebe, Madelaine!

Madelaine

Was fällt Ihnen ein!

Lasquet (leise, sich umsehend).

Nun, merken Sie auf. Den ersten Abend, als unsre Herrschaften hier bei der Marquise von Saulsayes waren, sah Madame jenen Sulpice Gray wieder.

Madelaine (erschrocken).

Was? — Gray ist hier? Wie kommt dieser Bösewicht denn nach Paris? —

Lasquet.

Er hat ja die reiche Wittwe Laboulais geheirathet, spielt eine Rolle in der Kammer, läßt sich in den Oppositionsblättern als echten Mann des Volkes proklamiren, kurz — macht Alles, — was ein Millionair in der ganzen Welt möglich machen kann.

Madelaine.

Ha! Nun erst geht mir ein Licht auf! — Da finden sich seit einiger Zeit geheimnißvolle Blumenbouquets für Madame, bald hier, bald dort ein, deren Absender Niemand gesehen haben will! Wenn dieser Mensch sich unterstünde —

Lasquet.

Man kommt! Kein Wort vor dem Herrn!

Madelaine.

Werde mich hüten! Wenn Sie übrigens gefragt werden sollten, was Sie von Madame halten, so antworten Sie: „Nur Gutes.“ — Denn sie kann wohl unglücklich, aber niemals strafbar sein. —

Zweite Scene.

Vorige. Charles. Cleopa.

Charles

(in eleganter Gesellschaftstoilette, bleich, finster, abgemagert, mit Cleopa aus der Mittelthüre; er hält einen prachtvollen Strauß exotischer Blumen in der Hand, den er aufmerksam betrachtet. Bei seinem Eintritt scheint er in Gedanken, erhebt dann den Kopf, Madelaine erblickend).

Madame noch bei der Toilette?

Madelaine.

Werde sie sogleich in Kenntniß setzen, daß —

Charles.

Lassen Sie, es hat keine so große Eile!

Madelaine.

Ich muß Madame wenigstens benachrichtigen, daß der Herr Präsident sie erwarten. (Im Abgehen für sich) Da ist ja schon wieder solch ein verwünschtes Bouquet! Das ist nicht richtig. (Ab, wo sie kam.)

Charles (zu Lasquet, die Uhr ziehend).

Es ist bald an der Zeit. Besorgen Sie, daß angespannt werde.

Lasquet.

Zu Befehl! (Ab durch die Mitte.)

Cleopa (schleicht zu der Seitenthüre links).

Charles

(folgt Lasquet mit den Augen; sobald er fort ist, gebieterisch).

Bleib, Cleopa. (Sanfter) Komm zu mir.

Cleopa

(französisch gekleidet, in dunkler Farbe, einfach, aber anständig).

Herr! —

Charles.

Wo bekamst Du diese Blumen?

Cleopa.

Am Portal.

Charles.

Wer gab sie Dir?

Cleopa.

Alter Mann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Charles.

Was sagte er?

Cleopa.

Sei für sie.

Charles (auffahrend).

Für — (sich fassend) für meine Frau?

Cleopa (nickt).

Charles

Hast Du ihn wohl jemals gesehen?

Cleopa (kopfschüttelnd).

Nein! Kenne nicht.

Charles (sie fixirend).

Bei Wodu? —

Cleopa (legt die Arme gekreuzt über die Brust).

Bei Wodu!

Charles (zieht sie zu sich, leise).

Cleopa, Du liebst Deine Herrin, bist dankbar.

Cleopa.

O, Du weißt!

Charles.

Hütest Du sie auch treu, läßt kein böses Wesen sich ihr nahen, wie Du mir gelobt?

Cleopa (die Hand auf's Herz legend).

Hüte Tag und Nacht. Ihr Keiner naht!

Charles.

Ist sie — noch immer traurig?

Cleopa (schüttelt traurig den Kopf).

Viel traurig, viel mehr weinen! Nachts — wenn sie allein.

Charles (mit Ueberwindung).

Und — das Bild — hast Du es noch nicht gesehen?

Cleopa (schüttelt den Kopf).

Trägt es hier! (Auf die Brust deutend) Will nicht sehen, was sie verbirgt.

Charles.

Das ist brav, Cleopa! Sieh jetzt zu, ob Alles zur Abfahrt fertig ist.

Cleopa (zögernd).

Nicht erst — Madame ansehen?

Charles (gebieterisch).

Nachher! Jetzt nicht! —

Cleopa (senkt den Kopf und geht durch die Mitte ab).

Charles (allein).

Ha! — Ist es möglich, daß ich so tief sinken konnte, die Einfalt dieses armen Wesens unbewußt zum Verrath an ihrer Wohlthäterin zu verleiten? (Er schlägt die Hand vor die Augen) Ich bin sehr elend! (Geht ein paar Schritte) Er ist hier! — Der geheimnißvolle Beobachter, der sie still, wie eine Schlange, umschleicht, den ich finde, wohin ich blicke, ohne ihn jemals erreichen zu können, er ist's! Jenes Bild, das sie erglühend verbarg, als ich sie in Thränen dabei überraschte, es ist das seine, diese Blumen — (er schleudert den Strauß auf den Tisch) kommen von ihm — sie ist unglücklich, sie leidet um ihn! — Sulpice Gray ist ihr wieder erschienen, ihre Schmach ist vergessen — und die erste Liebe, von keiner zweiten verdrängt, behauptet neu erwacht ihr Recht! (Pause) Aber kann es nicht ihr Vater, ihre Mutter sein, deren Bild sie auf dem Herzen trägt? Ist sie nicht glänzend, bewundert, umschwärmt? Hat Paris nicht genug der schamlosen Gecken, die ihre Versuche, eine ehrbare Frau zu verlocken, mit geheimnißvollen Spenden beginnen? Muß es eben dieser Verhaßte sein? (Er geht ein paar Schritte) Aber — sie liebt ihn! — Sie sieht in mir einen Freund, einen Bruder — vielleicht einen Vater, sie ahnt meine qualvolle Eifersucht nicht — denn durfte ich, der ältere, ungeliebte Mann, ihr meine Liebe zeigen, ohne ihren Glauben an die Reinheit meiner That zu erschüttern? Durfte ich sie ahnen lassen — was ich so lange vor mir selbst verbarg, daß schon ihre erste Begegnung dies wunderbare Gefühl in mir geweckt hatte, das um so glühender wurde, je tiefer ich die Nothwendigkeit fühlte, es ihr zu verbergen? — Wie grausam, ja, wie roh mußte ich erscheinen, hätte ich von diesem tödtlich verwundeten Herzen, von einer Pflicht, die ich ihr aufgedrungen hatte, jemals mehr gefordert, als die schwärmerische Dankbarkeit, die ihre edle Seele mir weiht! — Welches Verbrechen habe ich ihr vorzuwerfen, wenn ihr armes Herz die erste Neigung still bewahrt? Sie hat mir nie Liebe, nie Treue gelobt! (Er nimmt mechanisch die Blumen wieder auf) Ha! Diese ver-

giftenden Blumen! (Er bemerkt ein Blättchen, das auf den Tisch fiel, zusammenzuckend) Ein Billet! An sie! Ich heiße ihr Gatte — ich habe ein Recht an ihre Geheimnisse! (Er öffnet es rasch, liest) „Diesen Abend bei Saulsayes, als Zeichen der Vergebung! Komm!" (Zitternd) Das ist von ihm! — Ha — Rache! Rache! — (sich fassend) Aber zuvor Licht! Marguerite kann schuldlos sein — sie ist es, auch wenn sie ihn noch liebt; ihr Herz ist gebrochen um ihn, ihr Wandel aber ist rein, wie der eines Kindes! — Man kommt! (Er schiebt den Zettel wieder in die Blumen und legt sie auf den Tisch links) Sie ist es selbst!

Dritte Scene.

Charles. Marguerite.

Charles (ihr vollständig gefaßt entgegen).

Ah! Endlich, Marguerite! (Er reicht ihr die Hand.)

Marguerite

(in glänzender, reicher Toilette, aber in einfachem, edlem Geschmack. Eine Blumen-Coifüre im Haar, einige Schnüre Perlen um den Hals, so wie eine feine, kaum sichtbare Goldkette, einen Blumenstrauß vor der Brust, so wenig Schmuck als möglich. Ihre Haltung ist edler, sicherer als früher, ihre Gestalt scheint höher, ihre Züge sind bleich, sichtlich unter dem Druck eines geheimen Kummers leidend; sie reicht Chericourt die Hand, milde lächelnd).

Vergeben Sie mir, Herr von Chericourt, ich wußte nicht, daß es schon so spät —

Charles (sie mit Bewunderung betrachtend).

Für den Anblick dieser Toilette durften Sie mir wohl einige Minuten entziehen!

Marguerite.

So sind Sie mit meinem Geschmack zufrieden?

Charles (für sich).

Ha, die Kette mit dem Bilde fehlt nie! (Laut) Gewiß! Und ich werde nicht der Einzige sein, der Sie bewundert.

Marguerite (mit einem matten Lächeln).

Und doch sind Sie der Einzige, für den ich mich schmücke.

Charles (mit scharfem Blick).

Für mich allein, Marguerite? —

Marguerite.

Für Sie allein, dem ich diese Pracht und Sorgfalt schulde. Ich habe den Namen zu vertreten, den Ihre Großmuth mir gab — ich muß mindestens versuchen, Ihre Wahl vor der Welt zu rechtfertigen.

Charles.

Dieser Name konnte Ihren Werth nicht erhöhen, Marguerite. Diesem Namen verdanken Sie nicht die Leichtigkeit, mit der Sie sich die Formen der großen Welt aneigneten; es ist die Intelligenz Ihres Geistes, der angeborene Takt, der Sie schon in Basse-Terre auszeichnete. Meine Wahl ist in den Augen der Welt — die nicht ahnt, daß sie Ihnen das Glück Ihres Lebens gekostet — hinlänglich gerechtfertigt.

Marguerite (peinlich gerührt).

O, Herr von Chericourt, wie können Sie glauben —

Charles.

Daß Sie nicht glücklich sind? Armes Kind! Wie sollten Sie es sein? Durften wir Beide Glück von einer Verbindung erwarten, die nur die Gewalt der Umstände, nicht — die Herzen geschlossen?

Marguerite (zuckt zusammen, nach einer kleinen Pause).

Herr von Chericourt — in jener Stunde, als Sie mich zu Ihrer Gattin erhoben, sagten Sie mir: daß Sie bereit wären, mein Leben mit Allem zu verschönen, was mich vergessen lehren, mir die mangelnde Liebe ersetzen könnte — (mit leise bebender Stimme) daß Sie aber nie von mir fordern würden, was Sie selbst — (sie stockt.)

Charles (rasch und schmerzlich).

Was ich selbst Ihnen nicht bieten konnte — die schöne Jugendliebe, die Sie zu fordern berechtigt sind — die Sie durch mich verloren.

Marguerite.

Durch Sie — durch Sie hätte ich — (sie stockt und fährt dann, sich gewaltsam fassend, fort) Sie haben Wort gehalten, Sie fordern meine Liebe nicht, Ihre Großmuth umgiebt mich mit Allem, was das Herz einer Frau erfreuen kann, und für alle Opfer, die ich Ihnen schulde, genügt Ihnen — (mit einem leisen Anflug von schmerzlicher Bitterkeit) meine innige Dankbarkeit.

Charles (erregt).

Ich fordere auch Ihre Dankbarkeit nicht, Marguerite, Sie sollen nicht dankbar sein für Alles, was ich Ihnen geraubt — ohne Ihnen Ersatz dafür gewähren zu können. Ich vermochte nur Ihren Ruf zu retten, nicht Ihr Glück! (Fast heftig) Nein — keine Dankbarkeit, Marguerite.

Marguerite.

Selbst meine Dankbarkeit verschmähen Sie? Oh — Herr von Chericourt — (sich überwältigt abwendend, für sich) Ich ertrage es nicht!

Charles (fährt zusammen, für sich).

Welch ein Ton war das? Mein Gott!

Marguerite

(ihr Blick fällt auf die Blumen, die auf dem Tisch liegen).

Ha!

Charles (sehr gespannt, näher tretend).

Marguerite

(zitternd, zwischen Furcht und Hoffnung).

Kommen diese Blumen — von Ihnen?

Charles (sich beherrschend).

Was fällt Ihnen daran auf? —

Marguerite (nimmt die Blumen).

Es ist das dritte Bouquet, das ich seit einiger Zeit hier finde. Kommt mir das von Ihnen? O, sagen Sie mir die Wahrheit!

Charles (sie fixirend).

Es kommt nicht von mir. Wie sollte ich Ihnen so geheimnißvolle Galanterien erweisen?

Marguerite

(läßt den Arm mit den Blumen langsam sinken und diese auf den Tisch fallen).

Sie haben recht! Ich war eine eitle Thörin! —

Charles.

Sie sind aber sehr schön, diese duftigen Boten einer stillen Verehrung. Werden Sie das Bouquet nicht nehmen?

Marguerite (sich aufrichtend).

Nein, Herr von Chericourt — ich trage keine Blumen, deren Geber mir fremd ist. — (Sie sinkt auf den Lehnstuhl links, legt den Kopf auf die Hand, und betrachtet sinnend das Bouquet.)

Charles (für sich).

Sie weiß nichts von dem Billet. Meine Ehre ist in ihrer Hand. Aber — wehe ihm, wenn er es wagt, nahen. (Er geht nach dem Hintergrund).

Lasquet (tritt aus der Mitte ein).

Ein Kammermädchen

(aus der Seitenthüre links, mit einer kostbaren Mantille, tritt

Lasquet.

Es ist vorgefahren. (Er reicht Charles Handschuhe und Claquehut.)

Charles

(nimmt Hut und Handschuhe, spricht leise im Hintergrun Lasquet, und nimmt dann dem Mädchen die Mantille a

Marguerite

(für sich, ohne die Blumen zu berühren).

Diese Blumen sind Kinder der Tropen, so bindet die Bouquets auf den Antillen — auch sie kommen von Er, der mich Gattin nennt — weiß selbst meinen Dank z ich bin ihm nichts; seine große Seele — erhaben über Schwäche, kennt nur die Ehre. Und jener Unglück Seine Wagnisse steigern sich mit seiner Verzweiflung! — muß ihn sprechen! O Gott! Hilf mir!

Charles

(kommt vor und giebt ihr die Mantille um).

Kommen Sie, meine liebe Marguerite! Frau von fayes wird ungeduldig sein, ihren Liebling bewundert zu

Marguerite (sich fassend).

Glauben Sie? O diese gütige Frau! Wie viel verdan ihrem Wohlwollen — wodurch verdiene ich, was ich von Menschen in so reichem Maaß empfange?

Charles (hat ihr den Arm gereicht).

Durch Ihr fleckenloses Herz, Marguerite; erh Sie es sich so! (Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Geschlossenes Kabinet der Marquise, kurze, aber glänze coration. Mittel, und rechts und links Seitenthüren, alle mit Portièren verhangen. Rechts und links reiche Rocc

stühle. Ein brennender Lüstre [der in der ersten Decoration schon benutzt werden kann, wenn es wegen der Verwandlung nöthig sein sollte] erhellt das Ganze. Wenn sich die Portière der Mittelthüre öffnet, sieht man in ein hell erleuchtetes Vorzimmer.)

Vierte Scene.

Marquise. Olympia
(aus der Seitenthüre links. Beide Damen in glänzender Toilette).

Marquise (im Eintreten).

Wie hübsch ist das, meine liebe Olympia, daß Sie so früh kommen. Ich habe Sie seit Ihrer zweiten Rückkehr von den Antillen noch nicht unter vier Augen gesprochen!

Olympia (ernster als früher, aufgeregt).

Sulpice ließ uns ja nie allein — und beschäftigte ihn nicht eine wichtige Kammersitzung heute, so würde mir auch dieser vertrauliche Augenblick nicht gestattet sein!

Marquise.

Sie sind bewegt, Olympia! Was ist Ihnen? Sie haben Ihr Ziel erreicht, Sie sind die Gattin des Mannes, den Sie lieben —

Olympia (heftig bewegt, flehend).

O sagen Sie mir, was während meiner Abwesenheit hier vorgegangen. Seit acht Tagen bin ich wieder in Paris, und seit dieser Zeit hat kein Lächeln seine bleichen, verfallenen Züge erhellt. Ich sehe ihn von demselben Zustand ergriffen, in welchem wir Guadeloupe verließen, den meine beharrliche Liebe langsam — aber, wie ich wähnte, für immer besiegt hatte. Wissen Sie, was diese Verwandlung herbeigeführt?

Marquise (zuckt die Achseln).

Ich weiß nichts — als das es mir nicht wohlgethan schien, Ihren Gatten, nachdem Sie ihn kaum gewonnen — zwei Monate sich selbst zu überlassen! Paris ist nicht Basse-Terre, meine Liebe!

Olympia.

Diese Reise ist das größte Opfer, das ich Sulpice bringen konnte! Da es sein Wunsch war, daß wir die Antillen für immer verließen, mußten meine Angelegenheiten in den Colonien

von ihm oder mir selbst geordnet werden. Er aber fü hier so glücklich in dem parlamentarischen Treiben, war auf seine Wahl in die Kammer, durfte ich ihn gerad aus seinem Element reißen, um ihn (sie stockt) jenen ge lichen Erinnerungen zurück zu geben, die ihm in Gnad auf jedem Schritt entgegentreten? (Mit einem Seufzer mußte ich wohl reisen! Ich konnte freilich nicht ahnen — (sie stockt).

Marquise (sie beobachtend).

Sprechen Sie es aus, Olympia!

Olympia (mit Entschluß).

Ist es wahr — daß sich seit meiner Abwesenheit — dame Chericourt in Paris eingefunden?

Marquise.

Es ist wahr! —

Olympia.

Ist es gegründet, daß Sie, Marquise, die junge mit mütterlicher Liebe aufnahmen, daß Sie sie zuerst in der g Welt eingeführt?

Marquise (würdig).

Das ist wahr!

Olympia (schmerzlich, ihre Hand fassend).

O! Dann haben Sie sich überzeugt, daß Marg unschuldig war, denn ich kenne ihre Grundsätze!

Marquise.

Ich habe nicht allein diese, sondern auch die Ueb gung gewonnen: daß unverdienter noch kein reines Her das Glück seines Daseins betrogen worden!

Olympia (zitternd).

Das ist entsetzlich, was Sie da sagen! Ganz ents (Mit Ueberwindung) Sulpice hat sie bei Ihnen gesehe weiß es.

Marquise.

Er sah sie einmal in meinem Hotel und schien nich niger als angenehm berührt. Marguerite erglühte un ricourt ward leichenbleich, dann gingen sie aneinander v als hätten sie sich nie gekannt, das Einzige, was sie al von Welt thun konnten. Seitdem besuchte Ihr Gatt Salons nicht — erst seit Sie zurück sind, sehe ich ih

Olympia (sinnend).

Er vermeidet sie also! O, könnte ich sie mit ihm zusammen sehen! —

Marquise.

Dieser Wunsch wird Ihnen heute erfüllt. Waffnen Sie sich mit Ruhe, Olympia, Sie werden Chericourt und seiner Gattin diesen Abend hier begegnen.

Olympia (gereizt).

Wirklich. Nun, Marquise — Sie sollen mich gefaßt finden! —

Fünfte Scene.

Vorige. Sulpice.

Sulpice

(in eleganter, aber einfacher Gesellschaftstoilette, bleich, finster, ernst, wie im fünften Akt; aus der Mitte).

Ist es erlaubt? —

Marquise (verbindlich).

Nur näher, Herr Graf, es giebt hier keine Geheimnisse.

Sulpice

(mit einem flüchtigen Blick Olympia streifend, sich zum Lächeln zwingend).

Und doch sollte man es fast vermuthen, da sich Madame in Ihrem entlegensten Kabinet aufsuchen lassen, wo gewöhnlich nur der vertrauteste Zirkel empfangen wird.

Marquise (lächelnd).

Zu dem Sie früher sich gern zählten! Die Gesellschaftssäle sind noch leer. Bleiben Sie also immer bei Ihrer Frau, bis die Glocke mich zu meiner geselligen Pflicht ruft.

Sulpice

(zu Olympia tretend, faßt ihre Hand).

Wir haben uns seit diesem Morgen nicht gesehen, meine gute Olympia; dieses Leben eines Deputirten —

Olympia

(hat ihm die Hand gereicht, mild und liebevoll).

Ist anstrengend, nicht wahr, Sulpice? Aber auch lohnend.

Sulpice (finster).

Selten, Olympia, sehr selten! —

Olympia (frappirt).

Wie?

Sulpice (wie oben).

Bei aller Hingebung an die Sache des Volkes kann m
sich endlich doch nicht verhehlen, daß man ohne Dank —
Stein des Sisyphus wälzt!

Olympia (mit leuchtenden Augen, für sich).

Oh! Das war es, das quälte ihn! — (Sie sieht auf
Mitteltküre und fährt zusammen) Ha! —

Sulpice (ihren Blicken folgend, für sich).

Sie ist's!

Marquise (für sich).

O! Zu früh! Das wird peinlich!

Sechste Scene.

Vorige. Charles. Marguerite.

Charles, Marguerite (führend, durch die Mitte).

Marquise (ihnen entgegen).

Ah! Willkommen, Herr Präsident! Guten Abend, mein
liebe Marguerite! (Sie umarmt sie.)

Marguerite (ihre Hand küssend).

Wir fürchteten zu spät zu kommen, und überraschen S
zu früh, wie es scheint, meine mütterliche Freundin.

Marquise.

Wo könnten Sie zu früh kommen! (Gezwungen lächeln
Und Sie sind nicht die Ersten. (Unbefangen, sie gegenseitig v
stellend) Herr Gray und seine Gattin — Herr von Chericor
mit Gemahlin.

Sulpice

(der von Charles abgewendet stand, ist jetzt genöthigt, sich ge
diesen und Marguerite zu wenden, und verbeugt sich kal
und fremd).

Charles

(der nur einen flüchtigen Blick auf Sulpice und Olympia
als er eintrat, verbeugt sich vollständig ruhig, vornehm und g
gültig, ohne Sulpice eines Blickes zu würdigen, gegen Olym

Marguerite

(zuckt kaum merklich zusammen, erhebt stolz das Haupt, v

sich mit dem leichten und würdevollen Anstand einer Dame von Welt gegen Sulpice, und geht dann auf Olympia zu).

Ah, Madame Gray, zurück von den Antillen? Gestatten Sie dem Recht einer frühern Bekanntschaft, Sie zu fragen: ob Sie Marie Gray mit Hoffnung für ihr Leben verlassen haben?

Olympia

(die sich vollständig gefaßt und Marguerite mit einem ernsten, aufmerksamen Blick betrachtete, sehr erstaunt).

Sie wissen, Madame?

Marguerite (herzlich).

Ich weiß durch meinen Bruder Bertrand, daß Marie Gray fast hoffnungslos erkrankt war —

Sulpice (fährt zusammen).

Wie?

Marguerite

(ohne auf ihn zu achten, mit Begeisterung).

Daß Sie, Madame, der Ansteckung des gelben Fiebers trotzend, die ehrwürdige Frau wie eine Tochter gepflegt! Lebt Marie Gray?

Olympia (höchst betroffen).

Sie lebt — und ist gerettet!

Marguerite (ihre Hände fassend).

O ich danke Ihnen, Madame! Ich habe diese unübertreffliche Frau stets wie eine Mutter geliebt, und es ist der Trost und Stolz meines Daseins, daß (die Stimme und ihre Haltung erhebend) es keinen Augenblick in meinem Leben gab, wo ich nicht ihr reines Andenken als Zeuge für mich anrufen durfte! —

Charles (für sich).

Sie ist unschuldig!

Sulpice (fährt zusammen).

Marquise (für sich).

Das war deutlich, Herr Gray.

Olympia

(in lebhafter Bewegung, Marguerite in's Auge sehend).

O Madame, wer, der in dies Auge blickt, könnte Zweifel in diese Versicherung setzen! (Sie reicht ihr die Hand; mit raschem Entschluß zu Charles) Herr von Chericourt, ich kann Ihnen

nur Glück wünschen zu dem Besitz eines solchen Herzens, ich thue es aufrichtig — mögen Sie es nach seinem vollen Werth erkennen!

Charles (zu ihr tretend, mit Wärme).

Sein Sie versichert, ich kenne dies Kleinod, das der Himmel mir vertraut; es war und ist mir heilig.

(Eine starke Glocke ertönt.)

Marquise.

Ah, die Fremden kommen an. Entschuldigen Sie die Frau vom Hause. (Sie eilt links ab.)

Marguerite

(läßt, als die Glocke ertönt, den Fächer fallen).

Sulpice

(hebt ihn auf und überreicht ihn Marguerite, während die Marquise spricht, zitternd und mit niedergeschlagenen Augen).

Marguerite

(nimmt den Fächer, sich halb verbeugend, und sagt kurz und leise, ohne ihn anzusehen).

Ich muß Sie sprechen!

Sulpice (starr vor freudigem Staunen, leise).

Wo?

Marguerite (wie oben).

Erwarten Sie mich hier.

Fast zusammen.

Olympia

(beobachtet Sulpice scharf, und fährt zusammen, da sie bemerkt, daß er Marguerite den Fächer reicht).

Sulpice (für sich).

Sie liebt mich noch!

Charles

(hat nur einen flüchtigen Blick nach der Gruppe geworfen, für sich).

Ha, sie sprach zu ihm! —

(Diese Nüancen, so zart und klar markirt als möglich, müssen sehr rasch vorübergehen.)

Sulpice (laut, Marguerite den Arm reichend).

Erlauben Sie, Madame, daß ich —

Marguerite
(mißt ihn mit einem kalten Blick und wendet sich zu Chericourt).

Gehen wir zur Gesellschaft, Herr von Chericourt!

Charles
(tritt rasch zu ihr, ihr den Arm reichend, den Marguerite sogleich ergreift, für sich).

Er wagt es! (Laut) Zu Dienst, Madame!

Marguerite
(geht stolz und ruhig mit Charles durch die Seitenthür links ab).

Sulpice
(kreuzt die Arme über der Brust, und folgt, wie mechanisch, das Auge auf die Thür gerichtet, wo sie verschwand, Margueriten).

Olympia
(die wie erstarrt im Vorgrund links stand, für sich).

Er liebt sie noch! (Sie tritt ihm langsam in den Weg und legt, als er fast die Thür erreicht, die Hand leise auf seinen Arm.)

Siebente Scene.

Sulpice. Olympia.

Olympia (sanft).

Sulpice!

Sulpice (zusammenfahrend).

Was? —

Olympia.

Erschrick nicht, ich bin es, Dein Weib.

Sulpice (zu sich selbst kommend).

Olympia! — Vergieb — Du sahst mich —

Olympia.

Ich habe Dir nichts zu vergeben; was ich jetzt sah, ist so natürlich, so tief in dem menschlichen Herzen begründet, daß ich vor Dir zurückbeben müßte, wie vor einem Macchiavelli — wenn Du mir diesen Eindruck zu verbergen geschickt wärest — noch mehr aber, wenn Du ihn nicht empfändest!

Sulpice (ihre Hand fassend).

Olympia! Welch eine Frau bist du! Meine Mutter war krank, jenem furchtbaren Fieber trotztest Du, sie zu pflegen, und verbargst mir dies Opfer Deiner muthigen Seele! —

Olympia.

Wozu Dich ängstigen, Dich anrufen, wo Du nicht retten konntest? Es giebt andere Opfer, die ich bereit bin — (sie unterbricht sich, ruhig und mit Uebergewicht) Sulpice! Höre mich ruhig und aufmerksam an. Es ist nöthig, daß wir ein paar offene, verständige Worte wechseln. Du hattest Dich mit Leidenschaft in Deine neue Laufbahn gestürzt — sie versprach Deiner Thätigkeit, Deinem Ehrgeiz reiche Erndte; Du gestehst jetzt, daß Du „den Stein des Sisyphus" wälztest; (die Stimme erhebend, fest) ist es diese Erkenntniß, welche Dein ganzes Wesen so umgewandelt hat seit zwei Monaten, so reiße Dich los aus diesem Strudel und folge mir nach England, wohin ich in nächster Woche abzugehen entschlossen bin.

Sulpice (sieht sie groß an).

Wie? Du willst Paris verlassen?

Olympia (kurz).

Das ist entschieden. Höre mich zu Ende. Ist aber der Grund Deines innern Leidens ein Uebel, das nicht in Deinem Kopfe, sondern in Deinem Herzen sitzt, Sulpice — so sei offen gegen mich! Als ich jenen Contrakt anerkannte, that ich es, um Dich der Zerfallenheit mit Dir selbst, dem Untergang zu entreißen; ich liebte Dich, ich wollte Dein Glück mehr als das meine. So will ich es noch heute! — (Mit leise zitternder Stimme und tiefer Bedeutung) Weißt Du es an meinem Herzen nicht zu finden — weißt Du ein anderes bereit, es Dir zu gewähren — ist es die Freiheit, die Du ersehnst — so trete ich aus Deinem Wege und gehe allein nach England.

Sulpice

(der bebend, und in sichtlichem Kampf mit sich selbst, mit niedergeschlagenen Augen stand, mit raschem Entschluß).

Olympia — Du gehst nicht allein! Höre mich, Du mußt mein ganzes Herz kennen —

Olympia

(trüb lächelnd, legt ihm den Finger auf den Mund).

St! Lerne es erst selbst erkennen, mein Freund! Ich fordere heute weder Dein Vertrauen, noch Deine Antwort. Morgen, Sulpice, morgen, werde ich Dich fragen: auf welchem Wege Dein Glück liegt, und ist es erreichbar durch mich, sollst

Du mich bereit finden, es Dir zu geben. (Sie geht rasch durch die Seitenthür links ab.)

Sulpice (allein).

O welch ein Weib! Ja, sie ist fähig, sich selbst, ihr Vermögen, ihr Dasein zu opfern, um ihrer Liebe genug zu thun, wenn ich verächtlich genug wäre, ein solches Opfer anzunehmen! Und ich, ich Unseliger, verrathe dieses edle, vertrauende Herz — um sie zu erwarten, die mich endlich hören will, die um meinetwillen hier ist — für die meine Liebe mit allen Qualen, glühender als jemals erwachte, seit ihr dunkles Auge zum ersten Mal das meine wieder traf! O Marguerite! Du warst schuldlos! Alle Scorpionen der Reue zerfleischen meine Brust, seit der strenge Donose selbst mich scheidend die Wahrheit erkennen lehrte, wie er sie selber erkannte. — Diesen reinen Engel stieß ich von mir, um mich elend zu machen und sie! — Was habe ich seit Wochen nicht Alles gewagt, um einen Blick, einen Ton jener Zeit von ihr zu erhaschen! — Wie ihr Schatten verfolgte ich sie, sie fand mich überall — und blieb kalt und stumm; zu welchem Wagniß war ich noch entschlossen — jetzt endlich, heute, soll sich mir das Räthsel lösen, sie las mein Billet — sie kommt! — O, ihre Verzeihung, Olympia, und ich folge Dir, wohin Du mich führst! —

Achte Scene.

Sulpice. Marguerite.

Marguerite

(öffnet die Portière der Mittelthüre, sieht sich im Hintergrund nach rückwärts um und tritt rasch ein).

Sulpice (ihr entgegenstürzend).

Marguerite! — Du bist's! Du suchst mich? Wir sehen uns noch einmal wieder. (Er will ihre Hand ergreifen.)

Marguerite

(zitternd, aber mit Hoheit zurückweichend).

Nicht so, mein Herr. Nicht diesen Ton, der mich so tief erniedrigt, als Sie selbst! Es ist unmöglich, daß Sie meine Absicht mißverstehen konnten.

Sulpice (starrt sie entsetzt an).

Marguerite!

Marguerite (halblaut, aufgeregt, aber mit Würde). Seit Wochen, mein Herr, verfolgt mich ein dunkler G[...] mein Herz mit Abscheu, meinen Geist mit Entsetz[...] Theater, in den Champes-Elysee, in Gesellsch[...] Kirche selbst heftet sich dieses Gespenst der Verga[...] meine Fersen, vergiftet meine Andacht, meine Ru[...] dem Balcon meines Hauses scheuchen mich die f[...] den Blicke, die mir aus den Gebüschen des P[...] starren. Ich habe sie erkannt diese Augen, [...] barmungslos von mir wandten als ich gebroch[...] zu den Füßen des Mannes lag, der mein ganz[...] Staub trat!

Sulpice (schlägt die Hände vor da[...] Barmherzigkeit, Marguerite! —

Marguerite (mit bebender St[...] Die fordere ich von Ihnen, Herr Gr[...] Sie von mir? Weshalb verfolgen Sie mic[...] dem aufmerksamen Auge nicht lange me[...] kann?

Neunte Sce[...]

Vorige. Charles

(tritt durch die Mitte ein, öffnet die Port[...] Entsetzen stehen, macht eine Bewegung, als [...] scheint dann einen Entschluß zu fassen, bez[...] nach einigen Sekunden mit festem Schritt i[...] links hinein, seine Schritte werden auf dem T[...]

Marguerite (ohne etwas um sich her zu bemerken, glühend, [...] fährt ohne Unterbrechung fort).

Selbst das Heiligthum meines häuslichen [...] Sie nicht — Sie benutzen die Einfalt einer a[...] um mir Blumen zu senden — (mit bebender Stim[...] von Ihren Händen, der die schönsten Blüthen m[...] der meinen unbescholtenen Ruf zerstörte! — Wa[...] ser bittere Hohn?

Sulpice (verzweifelnd).

Diese Blumen sollten Dir ein Zeichen meiner Reue, eine Bitte um Deine Vergebung sein, ohne die ich nicht mehr leben will, Marguerite! —

Marguerite (mit sanfter Würde).

Sie sprechen mit der Gattin des Präsidenten von Chericourt, mein Herr, bemühen Sie sich, den Ton zu finden, der mir gebührt. Marguerite Donose ist für Sie — auf Montrichard begraben.

Sulpice (sich gewaltsam fassend, bitter).

Aber — ihre Liebe nicht, Frau von Chericourt! Denn sie hat es gewagt, mir inmitten eines glänzenden Festes freiwillig dieses Rendez-vous zu geben; sollte es ein Vergehen sein, darin eine Erinnerung an unsere Vergangenheit zu suchen?

Marguerite.

Suchen Sie nur in dieser Erinnerung den Grund zu einem Schritt, den Sie so unbegreiflich mißverstehen konnten! — Ich erinnerte mich, daß ich meinen Gatten einst auf meinen Knieen, mit glühenden Thränen abhalten mußte, Sie zur Rechenschaft zu ziehen, ich weiß auch, daß mir dies ein zweites Mal nicht wieder gelingen wird, denn meine Ehre ist jetzt die seine. Ihre Verfolgungen aber werden immer kühner, der kleinste Zufall kann eine Entdeckung herbeiführen, Blut würde fließen und die Verleumdung, welche einst die Tochter des armen Donose nicht verschonte, würde den Namen Chericourt beflecken — den rein und würdig zu tragen das einzige Glück meines Lebens ist!

Sulpice
(sie mit flammenden Augen anstarrend).

Das Einzige!

Marguerite.

Das einzige, mein Herr! — Welches Mittel nun blieb mir, Ihrer Raserei Einhalt zu thun — als der furchtbare Entschluß, Sie zu sehen? Durfte ich mich Ihrer Frau vertrauen, um auch sie elend zu machen? Konnte ich den Weg gehen, den mein Gefühl gebieterisch forderte: bei meinem Gatten Rettung vor Ihren Beleidigungen zu suchen — ohne herbeizuführen, was ich um jeden Preis zu verhindern entschlossen bin: einen erbitterten Zweikampf? Das Blut in meinen Adern stockt bei

dem Gedanken! O Herr Gray, (plötzlich weich und mit …
Stimme) hören Sie noch einmal meine Stimme, fühl…
das Vergangene, indem Sie mich für ewig vergessen…

Sulpice.

Dich vergessen? Nein, so lang' ich athme, lebt …
Bewußtsein meines Verbrechens an Dir, die rein v…
ist wie die Sterne des Himmels — und das Bedürfn…
Verzeihung in diesem unseligen Herzen! Margue…
daß Du noch liebst — daß Du meine Qualen erm…
an den Deinen, daß Du elend bist, wie ich — u…
und meiner Ehre — Du sollst mich nie wieder …
Wege finden!

Marguerite
(mit flammenden Augen vor sich hinauseh…

Ja, ja! Ich ermesse Ihre Qualen an den n…
ich bin elend wie Sie, Sulpice! Ich liebe, m…
der brennendsten Sehnsucht, mit aller Leidensch…
borgenen Flamme. Ich durchwandle meine N…
meine Tage ohne Licht — Kälte liegt auf mein…
meinem Gehirn brennt verzehrende Gluth, süßes …
ich auf den Lippen, den Tod im Herzen! So leid…
Tag, rettungslos, und Gottes Erbarmen erinner…
seligen nicht, die sich vor ihm im Staube windet!

Sulpice
(zitternd, fast seiner Sinne nicht mehr mächtig, sie …

Und diese Qual — schuf ich Dir, sie ist mein…
guerite?

Charles
(wird unter der Portière sichtbar, bleich, mit …
und tritt einen Schritt heraus, zitternd, das …
Marguerite gerichtet).

Marguerite (mit furchtbarem Ausdruc…

Ja, Ihr Werk, Sulpice Gray!

Sulpice.

Und — wen, wen liebst Du so glühend? M…
einmal, Marguerite!

Marguerite (wie oben).

Ja, so liebt man nur einmal, wie ich — di…

Liebe! (Sie reißt ein Medaillon hervor, das an der Goldkette an ihrem Hals hängt und hält es ihm hin.)

Sulpice

(der in zitternder Erwartung sie anstarrte, fährt entsetzt zurück).

Ha! Chericourt?

Marguerite (in schöner Begeisterung).

Chericourt! Der Mann, der meine Ehre rettete, der Millionair, der mir seine Schätze, der Freund, der mir sein Glück hingab — der Gatte, der mich verwirft!

Sulpice (starr).

Der Dich — verwirft? —

Marguerite (glühend, vor sich niedersehend).

Er hat mich gerettet, ohne mich zu kennen — er hat sich mit mir vermählt, ohne Liebe, ich trage seinen Namen, ohne sein Weib zu sein und — liebe ihn! — Bin ich elend genug, Sulpice Gray!

Charles

(im Begriff, zu Marguerite zu stürzen, faßt sich, legt die Hand über die Augen und tritt in das Zimmer zurück).

Sulpice (das Gesicht verhüllend).

O Gott des Himmels, was habe ich gethan! Wo ist da Sühne!

Marguerite (mild).

Es ist Sühne! Schwören Sie mir, Sulpice, bei dem Haupt Ihrer Mutter: Ihr edelherziges Weib zu beglücken — schwören Sie, mir nie wieder zu nahen — dann, Sulpice, haben Sie gesühnt und ich darf Ihnen vergeben!

Sulpice (vor ihr niedersinkend).

Marguerite! Ich schwöre was Du forderst! (Er drückt sein Gesicht auf ihre Hand) Vergieb mir — um dieser ersten Thränen willen, die mein Mannesauge weint! —

Marguerite (erhebt ihn).

Ich habe vergeben! Leben Sie wohl, Sulpice! —

Sulpice (von Schmerz überwältigt).

Für ewig! — (Er stürzt durch die Mitte ab.)

Marguerite (sinkt erschöpft in den Lehnstuhl rechts).

O Gott, gieb ihm Frieden — und erbarme dich meiner! (Sie bricht in Thränen aus und verhüllt das Gesicht mit dem Tuch.)

Letzte Scene.

Charles. Marguerite. Später Olympia. Marquise.

Charles

(geht leise aus der Thür links zu der Mittelthür, tritt dann rasch und kräftig ein. In furchtbarer Aufregung, die er beherrscht, mit funkelnden Blicken, bleibt er in Mitte der Bühne stehen, in Marguerite's Anblick versinkend, für sich).

Nie sollst Du vor mir erröthen, reiner Engel! (Er tritt leise zu ihr, kniet vor ihr nieder und zieht sanft das Tuch von ihrem Gesicht, ihre Hände in die seinen fassend) Marguerite!

Marguerite (entsetzt).

Mein Gott! —

Charles.

Du weinst! Diese Creolen haben Dir Erinnerungen an das Vaterland erweckt, nicht wahr? Das Heimweh hat Dich ergriffen?

Marguerite

(ohne ihre Hände los zu machen, mit stürzenden Thränen).

Das Heimweh? Ja, das mag wohl sein.

Charles.

Du sehnst Dich nach Deiner schönen Insel; nach den Blumen, den Bananen, den Palmen von Guadeloupe — nach den Sternen, die dort goldner schimmern — nach Allem was Dir lieb und vertraut!

Marguerite (starrt ihn wie träumend an).

Charles

O Marguerite, warum ist mein Herz nicht Deine Heimath, Du würdest Dich nach mir sehnen. — Wären meine Augen Deine Sterne — sähst Du die Blüthen, die Deine Nähe in meiner Brust geweckt, Du suchtest sie nicht auf den Antillen. (Schmelzend) O Marguerite —

Marguerite

(erhebt sich in zitterndem Entzücken, die Augen fest auf ihn gerichtet).

(Olympia und Marquise werden unter der Mittelthür sichtbar.)

Charles (aufspringend).

Das Geheimniß zersprengt seine Hülle, das Licht muß zu Tage — könntest Du lieben, wie ich Dich liebe, Marguerite!

Marguerite (fast tonlos).

Geliebt! Geliebt, von Dir? (Ausbrechend) Gott der Gnade! Tödte mich nicht in diesem Glück — deine Himmel können mir nicht mehr geben als sein Herz, das an mich glaubt! (Sie sinkt an seine Brust.)

Charles (sie an sich pressend).

Ja, ich glaube an Dich — reines, schwergeprüftes Weib! O nicht der Zufall, Gottes Hand hat dieses Glück geschaffen, darum wird es unvergänglich sein — wie unsere Seelen.

Olympia (vortretend, in Thränen).

Wie meine Dankbarkeit!

Marquise (vortretend).

Und wie Eure Liebe.

Charles (legt die Hand auf Marguerite's Haupt).

Ja — wie diese Liebe, deren Weihe die Tugend war — und der Schmerz!

(Der Vorhang fällt.)

image
not
available

Personen.

Hugo Steinbühl, Doctor und Docent der Philosophie.

Hedwig, dessen Schwester.

Oswald von Gilgen.

Beate Frieden, Wittwe eines Dorfschmieds.

Anna, ihre Tochter.

Aichen, Guts-Verwalter.

Klöhn, Dorfschulze.

Melle, Bauer.

Bauern.

Ort: Ein Dorf.

(Ein Dorf. Im Vordergrunde das Haus der Wittwe Frieben, mit Giebelbau. Das offene Gehöft ist sichtbar, und am Zaun, zum Theil mit dichtem Hollundergebüsch umgeben, lehnt Acker- und Hausgeräth.)

Erste Scene.

Oswald. Hugo.

Oswald (mit Hugo langsam kommend).

Also nach monatelanger Reise bist Du noch immer eben so rathlos! Weshalb begleitest Du mich nun hieher?

Hugo.

Meine Liebe zu diesem Bauermädchen martert mich im Kampf mit Zweifeln, Du, als Freund, wirst mir Mitleid nicht versagen.

Oswald.

Mitleid, weil Du ein Mensch ohne Haltung bist? — es fällt mir nicht ein! Du liebst ein Landmädchen, sprichst von Verzweiflung, wenn ein Anderer dies Annchen zum Altar führt, und was hindert Dich, es selbst zu thun? Ob Du es willst, ob Du es nicht willst, das ist Dein ganzes Elend; Mitleid für solche Thorheit wäre Gefühlsverschwendung!

Hugo.

Würde Sie meine Frau — was sagte die Welt dazu!!

Oswald.

Tod und Verdammniß über Deinen Jammer: was sagt die Welt dazu! Die Menge, die man Welt nennt, schwatzt und

schreit Kluges und Dummes durcheinander, es kommt darauf an, ob ein Kluger oder Dummer zuhört, oder daß man gar nicht hinhört, sondern ruhigen Muthes seinen eigenen Weg geht.

Hugo.

Die Erfahrung lehrt —

Oswald.

Um Gotteswillen, sprich Du Stuben-Philosoph mir nicht von Deiner Erfahrung! Du bist älter als ich, ich aber hockte nicht stets wie Du vor Büchern. Hast Du dreimal so viel studirt als ich, hab' ich, nicht zum Doktor, sondern zum Landwirth bestimmt, auf der Universität mich lieber der Burschenschaft als der Meisterschaft befleißigt, habe drei Mal mehr gelebt als Du, und dennoch, unsere Erfahrung zusammengelegt, wird uns darin leicht ein altes Bauerweib übertreffen.

Hugo.

Aber so weit meine Erfahrung reicht —

Oswald.

Sie reicht zu gar nichts, wenn Du täglich noch fragen kannst: was sagt die Welt dazu? Welcher nicht verwahrloste Mensch wird sich denn im Strom der Menge treiben lassen, wie es eben der Menge beliebt?

Hugo.

Und doch sagt das Sprüchwort: wider den Strom läßt sich nicht schwimmen!

Oswald.

Das ist ein Sprüchwort für Pfuscher! Der tüchtige Schwimmer kann wider den Strom schwimmen, und wer es auch in den Fluthen des Lebensgewirres vermag, den wird man zuletzt achten, wie oft zuvor die Maulhelden über ihn herfielen. Um Nichts und wieder Nichts soll man sie nicht herausfordern, gilt es aber ein erwünschtes gutes Ziel, muß man selbst das Hohngelächter der Hölle so gewohnt werden, wie jeden Windzug.

Hugo.

Um Nichtiges bin ich auch nicht zweifelhaft, finde die Mißheirath nicht darin, daß Anna ein Dorfmädchen ist, die Verschiedenheit der Bildung hemmt mich.

Oswald.

Prunken wir doch nicht mit unserer Bildung! Anna hat

natürlichen Verstand, zu Allem fähig; sie hat richtiges Gefühl und reiches Gemüth; — das gleicht Vieles aus. Im Uebereinkömmlichen finden sich auch Frauen viel leichter zurecht als wir Männer, und dies Mädchen würde in den Flitterwochen fertig mit dem Flitterstaat der Politur —

Hugo.

Du kennst also Anna schon?

Oswald.

Ich lernte sie kennen, da ich meinen alten Lehrer in dringenden Angelegenheiten für einige Zeit in dies Dorf ziehen ließ und ich ihn zuweilen besuchte. Der alte Herr sprach entzückt über Anna, und Beide mußten wir leider bemerken, daß sie in den Monaten, die Du auf Reisen zubrachtest, um sie zu vergessen, Dich nicht vergessen hat. Das wird gefährlich für dies anmuthige Mädchen, das auf mich einen überraschenden Eindruck machte —

Hugo (erregt einfallend).

Aha! — deshalb nimmst Du Dich ihrer so warm an —

Oswald.

Es geschieht, weil Anna's Zuneigung zu Dir noch ohne Wünsche ist, obwohl sie doch bisher alle Freier abwies; sie kann sehr unglücklich werden, wenn Du Dich nicht wenigstens hütest, ihre Neigung zur Leidenschaft zu steigern. Mir ist bang' um sie, mit Dir aber had're ich, weil ich's unmännlich finde, daß sich Deine Liebe vor der Meinung Anderer fürchtet.

Hugo (empfindlich).

Fürchtet? — Besonnenheit ist nicht Furcht, und wenn ich mich der Meinung Anderer nicht unterwerfen und doch Deiner Meinung folgen soll, schlägt ein solcher Widerspruch Dich mit Deinen eigenen Waffen. Am besten also, ich überlasse mich meiner eigenen Ueberlegung! (Er geht des Weges links.)

Oswald (ihm nachrufend).

Ei, so geh' und überlege, bis Du alt und grau wirst; ich habe ohnehin hier Geschäfte! (Allein) Blitz und Schlag! Der gute Freund hat mit aufgepackter Wissenschaft sein sonst wackeres Gemüth vergraben und weiß jetzt nicht einmal, ob er weiß, was Liebe ist oder nicht ist. — O unsre Kultur! Sie verhüllt die natürlichen Regungen und nennt das Bildung, unter deren

Deckmantel das Scheinwesen wie in einem Treibhause gedeiht. (Er wendet sich, erblickt Hedwig, die aus dem Hause der Wittwe Frieden kommt, und geht lebhaft auf sie zu.) Ah, Sie hier, verehrtes Fräulein, welche bezaubernde Erscheinung!

Zweite Scene.

Oswald. Hedwig.

Hedwig.

Danke für den scherzhaften Gruß! — Eben verließ mein Bruder Sie, und wie es schien im Streit?

Oswald.

Ja, er hat seine Unentschlossenheit warm gehalten und mich dadurch wieder etwas in Hitze gebracht. Doch was verschafft mir die Freude, Sie hier zu treffen?

Hedwig.

Ei freilich, Sie ließen sich lange nicht sehen, konnten also nichts von mir erfahren. Als mein Bruder abgereist war, suchte ich Anna's Bekanntschaft und gewann sie so lieb, daß ich sie nun in weiblichen Arbeiten der Städterinnen unterrichte, wobei ich nebenher etwas lerne von der Beschäftigung der Landmädchen —

Oswald.

Da hatten wir ähnliches Ziel, ich befleißigte mich in den letzten Monaten auf den Wunsch meines Vaters mehr noch als sonst der Landwirthschaft.

Hedwig.

Aber was führt meinen Bruder wieder hieher? — denn daß Sie Ihren alten Lehrer besuchen wollen, kann ich mir leicht denken —

Oswald.

Nun, dabei ist noch ein Geheimniß; — Sie aber denken leicht über mich hinweg —

Hedwig (einfallend).

Hugo thäte sehr übel, wenn er Anna nicht meiden wollte, da seine ungeheuerliche Bildung so thörig ist, eine Ehe mit dem Naturkinde als Mißheirath zu betrachten.

Oswald.

Ich hab' ihn oft und eben wieder gefragt: kann eine Liebe echt seyn, die von Entsagung spricht, wo kein Hinderniß, nur die eigne hochmüthige Einbildung zu überwinden ist?

Hedwig.

Die echte Liebe und weiter nichts als Liebe ist werthlos geworden! Machen jetzt nur Geld und Gut ein Mädchen schätzbar, wird man ihn allerdings tadeln, wenn er, da wir nicht reich sind, ein armes Mädchen heirathet. Ehemals flog das Herz voran, und wo es hoch aufschlug, sprach man nicht von Mißheirath —

Oswald.

Gewiß, nur getäuschter Verstand ist es, der unsern Hugo zwischen heißen Wünschen und bangen Zweifeln hin und her jagt. Aber, verehrtes Fräulein, weil Sie so mild urtheilen über sogenannte Mißheirath, würden Sie sich vor ihr wohl nicht scheuen?

Hedwig.

Ich sagte schon, die Liebe kennt keine Mißheirath.

Oswald.

Die Voraussetzung schreckt ab, dennoch will ich muthig Ihnen eine Mißheirath empfehlen —

Hedwig (betroffen).

Mir —?

Oswald.

Ja! Wenn ein liebenswürdiges Mädchen wie Sie ein unliebenswürdiges Kerlchen zum Manne nimmt, wie mich, so ist's eine Mißheirath, und doch frag' ich: Hedwig, wollen Sie meine Frau werden?

Hedwig (empfindlich verlegen).

Herr von Gilgen — das ist kein angenehmer Scherz. (Sie will gehen.)

Oswald (einen Augenblick ihre Hand fassend).

Holdes, gutes Fräulein, es ist gar kein Scherz, und ich möchte, daß es Ihnen angenehmer Ernst wäre —

Hedwig (belebt).

Sie scheinen als Gegensatz meines Bruders sehr rasch im Entschluß —

Oswald.

O nein, ich hegte ihn heimlich, seit ich Sie kenne, seit ich Student war; aber reden wollt' ich nicht eher, bis ich sagen konnte: Geliebte, hier steht mein Haus, darf ich mein höchstes Glück hineinführen?

Hedwig.

Ich bin arm —

Oswald.

Nein, nein! Sie haben an sich selber Reichthum; — die Worte werden mir jetzt schwer, aber gewiß, für das Wohl Ihrer Zukunft wird es mir an keiner That fehlen — wollen Sie die Mißheirath? (Er hat ihre Hand ergriffen.)

Hedwig (heiter und schalkhaft).

Ich will — nun, ich will auf Ihre kecke Laune eingehen. In Ihrer Einbildung bin ich reich, stelle also Bedingungen —

Oswald (ihre Hand loslassend).

Her damit —!

Hedwig.

Wenn ich nun sagte: in der Ehe müßten Sie stets meinem Willen gehorchen —

Oswald.

Dann würd' ich antworten: Lassen wir die Heirath bleiben Ich bin nicht eigensinnig, biete Ihnen Lieb' und Treue, wenn Sie mich verschmäh'n, verschmäht mich all meine Hoffnung. Doch frei heraus, der Teufel soll mich holen, wenn ich mich jemals unter den Pantoffel schmiege!

Hedwig.

Wären Sie wirklich nicht eigensinnig?

Oswald.

Gewiß nicht!

Hedwig.

So?! — Vor welchem Ihrer Fehler hätt' ich mich denn am meisten zu hüten? — vollkommen werden Sie doch nicht seyn wollen.

Oswald.

Gott bewahre! Die Hitze spukt manchmal etwas heftig in mir — wenn Sie dann nur ein Weilchen schwiegen, wäre der satanische Koller so rasch weg, wie er kam.

Hedwig.

Besser, Sie schwiegen ein Weilchen, wenn dieser Koller kommt! Aber solchen Spuk als Ausnahme beiseite, würden Sie in der Regel gegen mich gerecht seyn?

Oswald.

Muß ich gebührend ehrlich antworten, kann ich voraus nichts weiter versprechen, als den festen Vorsatz, überall gerecht zu seyn, dazu ist Gott mein Zeuge!

Hedwig.

Antworten Sie nun nochmals ehrlich: sind Sie auf einen Korb gefaßt?

Oswald.

Sagte ich Ja, wär's eine Lüge; — ich glaub' es zu fühlen: Ihr Herz spricht für mich!

Hedwig (innere Bewegung bewältigend).

Da wäre mein Herz, wenn nicht unverständig, doch unverständlich, denn es ist mir unklar, was es spricht.

Oswald.

Ach, liebes Fräulein, hören Sie nur aufmerksamer zu! —

Hedwig.

Zu Befehl! Ich will sogar dem Herzen sagen: An einem gewissen jungen Brausekopf gefiel mir stets die männliche Offenheit, sein entschlossenes und muthiges Wesen — auch noch Dies und Jenes — dann werd' ich auf die Antwort warten —

Oswald (dringend rasch).

Und auch auf mich —?

Hedwig.

Fragen Sie in einem Jahre nach, ob ich auf Sie gewartet habe; — würde Ihnen indeß die Zeit lang, unausstehlich lang — ich glaube, es freute mich vielleicht —

Oswald.

O werthe, gütige Hedwig, die Zeit des Schweigens ist mir schon unermeßlich lang geworden, geben Sie meiner Hoffnung mehr von Gewißheit. Mein Vater billigt meine Liebe und gründet mir ein Haus — was soll ich aber damit, wenn alle Seligkeit draußen bliebe! Ich werbe um diese Seligkeit! — darf ich ein jubelnd Gaudeamus anstimmen, oder muß ich krächzen: Mich fliehen alle Freuden!

Hedwig
(mit hervorbrechenden Thränen ihm beide Hände reichend).

In Gottes Namen Gaudeamus nur! — Auch ich will offen und ehrlich seyn — ich habe wohl zuweilen diesen Augenblick ersehnt, aber nie gehofft —!

Oswald.

Ah, dem Himmel und der Erde Dank! — nun irrt sich Jeder, der meint, er sey glücklicher als ich!

Hedwig.

O daß es mit uns so daure, bis Gott ruft! — Und jetzt vertrauliche Worte. Ich kann's nicht klug nennen, daß Hugo sich in das schöne und treuherzige Bauermädchen verliebte, es geht mir jedoch mit der Anna nicht anders, und da ich sie tiefer durchschaue als sie sich selbst, ich also weiß, sie liebt meinen Bruder, so muß er sie wählen oder meiden, damit sie nicht aus ihrer Unbefangenheit, er dagegen aus seiner Ruhelosigkeit gerissen werde. Kann er sein widerwärtiges Zagen vor dem „Fi donc!“ alter Jungfern und dem „Quelle idée!“ vornehmthuender Naserümpfer nicht überwinden, so taugt seine Liebe nichts, seiner Pflicht aber, dem Mädchen nicht den Frieden zu rauben, soll und muß er eingedenk seyn!

Oswald.

Das wird er auch! Bei übermäßigem Fleiß, in einst bedrängter Lage ihm nothwendig, kennt er nur die Gedankenwelt, überschätzt das Bischen menschliche Wissen und das wüste Urtheil der Menge. Nimmt er den Nagel aus dem Kopf und hängt er die vertrocknete Schulweisheit an den Nagel, wird er gemüthlich leben lernen.

Hedwig.

Gehen Sie ihm nach, treiben Sie ihn aus der Verwirrung! Ich will mein frohes, dankbares Herz ausschütten vor Gott, dann treffen wir wieder hier zusammen.

Oswald.

Bald, ja recht bald! Ich laufe Sturm auf Hugo! (Sie geht rechts, er links ab.)

Dritte Scene.

Beate. Anna.

(Beate und Anna kommen aus dem Gehöft, jene mit einer Gießkanne, diese mit einem Nähwerk.)

Anna.

Ja, Mutter, es siedet und sprüht in mir, denn heute ist mir ganz und gar zu Sinn, als müsse der Herr Doctor endlich kommen.

Beate.

Schnickschnack! Dir ist alle Tage so zu Sinn, es ist die alte Leier!

Anna.

Na, Mutter, laßt's einmal gut seyn und schaut aus, ob Ihr ihn etwa von Weitem seht. Möglich wär's doch, daß es mit seiner Reise zu End' ging; er ist schon drei Monat und elf Tage fort, und nun kann's wohl in der Welt nichts mehr geben, was er nicht gesehen hätte. Eilt, schaut zu! Ich will unterdeß hier nähen, denn Ihr meint ja, für mich ziem' es sich nicht, ihm nachzulaufen.

Beate.

Ich lauf' ihm auch nicht nach, denn mir ist er ein steter Verdruß! Es soll wohl wieder angehen, daß er sich allabends hier wie Unkraut anpflanzt und Deine Freier, Schmiedsherrn und Gutsverwalter, scheu macht? Das thust Du allein schon über Gebühr, und solltest doch bei dem Einen oder dem Andern eine Versorgung suchen.

Anna.

Ei, Gott sorgt! — was kümmern mich die Freier!

Beate.

So?! Das ist ein dummes Gerede! Ich hab' auch einmal so gelbschnäblich geschwatzt, und als Einer kam, griff ich doch zu. Mädchen sind hauptsächlich da, um zu heirathen!

Anna.

Ich mag aber gewiß nicht heirathen, und die Beiden! — Der Schmiedsherr, des Vaters ehemaliger Gesell, hat ein ungeschlachtes Wesen, den Gutsverwalter aber, den mag ich gleichfalls nicht, auch wenn er ehrlich zu mir hielte, was gar nicht so ist, denn er verträgt sich nirgends mit der Ehrlichkeit.

Beate.

Du bist eine hochmüthige und vorwitzige Dirne! Wenn Dein Vater lebte, er sollte Dir den Kopf zurechtsetzen; ich will dazu nächstens das Meinige thun, und daß ich's vermag, Aufsässige gehorsam zu machen, das hat schon Dein Vater geschwind genug erfahren. Der landstreicherische Doctor kann bleiben, wo er hingehört, ich schick' ihm meine Augen nicht nach, und Du bist hier rüstig bei Deiner Arbeit, wie ich drinnen bei meinem Geschäft! Man möchte platzen vor Aerger! (Sie geht mit Heftigkeit in's Haus.)

Vierte Scene.

Anna. Dann Aichen.

Anna (allein, ordnet die Näharbeit).

Die Mutter thut böser wie sie ist, das kenn' ich! Heirathen die Männer nicht alle, warum müßte jedes Mädchen heirathen! Es wär' offenbar eine Dummheit, wenn ich's thäte; es giebt noch Mancherlei zu lernen, und das Heirathen ist mir nichts als ein Hinderniß. Nimm mir's nicht übel, lieber Herrgott, aber das Leben eines Mädchens, wie ich's trieb, ist eigentlich wenig nutz, mit dem Schmiedsherrn oder dem Verwalter — brr! da wär's gar greulich! (Setzt sich nähend auf die Bank) Nein, viel besser ist's bei der Arbeit für das herzige Fräulein Hedwig und bei den Büchern, die sie mir leiht. Hier setz' ich mich her und nähe, daneben lern' ich wieder ein Liedchen ein. (Sie zieht ein Büchlein aus der Tasche, legt es geöffnet vor sich hin und liest einlernend) „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen, eine kurze Spanne Zeit ward uns zugemessen.“ — Nun, von Harm weiß ich nichts, er kann aber noch kommen! (Einlernend) „Wonne führt die junge Braut heute zum Altare, eh' die Abendwolke thaut, ruht sie auf der Bahre.“ Dies Lied kann Einem das Heirathen verleiden, es ist recht wie für mich gemacht!

(Der Gutsverwalter Aichen ist herangeschlichen und hinter ihr stehend will er sie umfassen.)

Anna (aufschreiend und aufspringend).

Ha! — Was unterfangt Ihr Euch!

Aichen.

Nun was denn? Mach' nur nicht Lärm und Aufhebens! Ich dachte im Vorüberstreifen mir einen Kuß zu nehmen, und jetzt giebst Du ihn gutwillig, wenn ich Dir ein Goldstück zeige. (Er thut es.)

Anna.

Herr, für was für Eine haltet Ihr mich? — das ist schändlich!

Aichen.

Schrei' nur nicht so, eines Scherzes wegen —

Anna.

Ja, ich will schreien, so laut, als wenn ich's Echo riefe. Man sagt, ich sey meinem Vater ähnlich, hab' also ein redlich Antlitz, auf dem nicht geschrieben steht: Hier sind Küsse zu verkaufen! — und will ein schlechter Patron Dergleichen herauslesen und mich beim Kopf nehmen, werd' ich ihn mit meiner Hand, die nicht sonderlich weich ist, dermaßen in's Gesicht klopfen, daß er an eine Hufschmieds-Tochter glauben soll!

Aichen.

Widerspenstige Dirne, die ich zur wohlhabenden Frau machen will, lass' ab von Deinem Uebermuth, denn Du weißt, daß Du meine Untergebene bist!

Anna.

Das weiß ich nicht, denn Ihr seyd nur dienender Verwalter, nicht Besitzer dieses Guts, und wenn Der es, wie man sagt, verkauft, werdet Ihr freilich ein freier Mann: denn daß der neue Gutsherr Euch, zur Freude des ganzen Dorfs, den Laufpaß giebt, wie ich ihn Euch als Freier gegeben habe, darauf könnt Ihr schwören!

(Beate wird am Fenster sichtbar.)

Aichen.

Fürerst schwör' ich, Deine freche Zunge zur kleinlauten zu machen, und daß ich's zu vollbringen verstehe, sollst Du bitter erfahren, Du und noch Einer, der mir Disteln in's Feld sä't und Dem ich Steine so in den Weg werfen werde, daß er stürzt! (Wüthend ab.)

Anna (ihm nachrufend).

Boshafter Prahler! (Plötzlich überlegend) Aber noch Einer, — wen meint er damit?

Fünfte Scene.

Anna. Beate.

Beate (eilend aus dem Hause tretend).

Herr Gott, wie kannst Du Dich so ereifern gegen den Verwalter?

Anna.

Er schlug den Arm um mich und wollte mich küssen — das hätt' ich wohl dulden sollen?!

Beate.

Das nicht — Du hast flinke Beine, konntest davon laufen, brauchtest ihn nicht so derb abzufertigen, denn er hat ein rachsüchtig Wesen und Mittel genug, uns zu quälen.

Anna.

Ei, Mutter, ich müßte mich ja schämen, wenn ich den Unverschämten nicht strafte!

Beate.

Nun, so erwart' ich wenigstens, Du wirst auch jeden Andern, der etwa gleiche Dreistigkeit hat, eben so trotzigen Zorns von Dir weisen.

Anna.

Wartet einmal, Mutter — wenn mir recht ist, darf ich das kaum versprechen!

Beate.

Und warum nicht?

Anna.

Man ist ja nicht immer zornig und trotzig, erzwingen läßt sich so 'was schwerlich.

Beate.

Das ist wohl wahr, es giebt aber verschiedene Mittel, zudringliche Männer sich fern zu halten. Der Verwalter ist Deinem Gehirn nicht gefährlich —

Anna.

Davon könnt Ihr überzeugt seyn —!

Beate.

Ob aber nicht ein Anderer ihm gefährlich ist —

Anna.

Ihr meint doch wohl nicht — ?

Beate.

Ja, ich meine denselben Doctor, der so oft an unsere Thür pochte, Milch und Brod begehrte, aber meist ungenossen stehen ließ, weil er im Geschwätz mit Dir das Essen vergaß —

Anna (hastig und froh).

Also ist er wieder da —?

Beate.

Es ist möglich! — Gesetzt aber —

Anna.

Ach, es würde mich unmäßig freuen! O, der trägt seinen Hut auf einem gescheidten Kopf, und diesen über einem wackern Herzen!

Beate.

Wenn er aber wieder so oft bei uns zuspräche, was soll daraus werden?

Anna.

J, Mutter, es braucht ja nichts d'raus zu werden!

Beate.

Das lob' ich, Anna, und Du würdest gewiß nicht anders denken, wenn der zudringliche Herr einmal käme mit einem schönen Fräulein am Arm und nun sagte: das ist meine Braut!

Anna (betroffen).

Er wird doch nicht? — Sprecht doch nicht so erschrecklich, Mutter.

Beate.

Was ist da erschrecklich? Er holt sich gewiß eine Vornehme zur Frau, er ist ja selber vornehm —

Anna.

Das wäre — ja, ich glaube, es wäre sehr traurig! (Aufgeregter) Nein, nein, er thut's nicht!

Beate.

Und warum sollt' er nicht —?

Anna (bedrückt).

Freilich, warum sollt' er nicht! — aber doch, ich trau's ihm nicht zu — schwatzt nicht so 'was, es fährt mir wie Messer durch die Brust —

Beate (mit Vorwurf).

Anna —!

Anna.

Ach Gott, Ihr wißt wohl schon mehr?

Beate.

Ich weiß nur, daß Du ein Dorfmädchen bist und hoffentlich vernünftig genug, um Dein Herz da abzuwenden, wo es sich in die Irre jagt. Wir werden nicht nöthig haben, weiter darüber zu reden, jetzt muß ich ohnehin zur Nachbarin, und ich wollte überhaupt nur sagen: Nimm Dich in Acht! (Sie geht nach rechts ab.)

Anna (allein).

Nimm Dich in Acht! — weshalb warnt die Mutter? Ich sehe nirgends Gefahr und doch legt sich ein Weh schwül um's Herz. (Ergreift die Gießkanne) Ich will zu unserer Wiese, nochmals das Linnen begießen; in Abendluft und Bewegung wird mir der Athem frisch. (Im Abgehen läßt sie heftig die Gießkanne fallen.) Ah, da ist Er — mit dem Herrn, der auch schon bei uns war — o, nun ist Alles gut, Alles wie sonst — denn er kommt gewiß — und wir haben eben frisches Brod und prächtige Milch, das wird rasch besorgt seyn! (Eilend in's Haus.)

Sechste Scene.

Oswald. Hugo. Dann Hedwig.

Oswald (mit Hugo zurückkehrend).

Nun hast Du überlegt, bist auf Umwegen richtig wieder bei der Unentschlossenheit angelangt, und mit all meiner Weisheit spielt der Wind! Indeß — noch Eins — vielleicht hilft die neue Haube der Frau Commerzienräthin Scherff —

Hugo.

Treib' keine Possen! Was geht mich die Haube der eitlen Frau an!

Oswald.

Je nun! — ich dächte doch, denn der Schnitt war wider alle Kleiderordnung. Die Dame wurde vierzehn Nachmittage von sämmtlichen Kaffeeschwestern durchgehechelt, sie aber trug unter ihrem Kopfschmuck nur die Nase noch höher, und was war die Folge? — heut haben alle Weiber unsrer Stadt solche Hauben.

Hugo.

Was soll das sagen?

Oswald.

Ungefähr: der Mensch, dies Gewohnheitsthier, spottet über Ungewöhnliches, wird's aber, als Gewohnheitsthier, allmälig auch gewohnt. Wer also Ungewöhnliches thun will, darf nur Muth und Ausdauer zeigen, dann werden Kläffer und Spötter still.

Hugo.

Wenn man in Leidenschaft einen Narrenstreich begehen könnte, ist's männlicher, zurück zu weichen. — Doch schweige unser Streit; — mein Herz drängt mich zu Anna, aber die Bedächtigkeit soll siegen; — ich scheide heute von dem lieben Kinde.

Oswald.

Dann hast Du nichts mehr hier zu suchen — flieh' den Ort! —

Hugo.

Ich bleibe nur, ein Abschiedswort zu sprechen, und glaube mir, Anna soll mich nicht anzuklagen haben.

Oswald.

Sie hat Dich schon anzuklagen! Ihre Reinheit ist bei Dir sicher, das weiß ich, nicht aber ihre Gemüthsruhe, ihrer Wangen Röthe, die ungetrübte Klarheit ihrer Augen.

Hugo.

O daß Du Unrecht haben mögest! — und doch fühl' ich elbst, die Sonne meiner Zukunft ist im Untergange — vielleicht, daß ein Gespräch mit Anna uns Beiden nutzt; — von morgen an seh' ich sie nicht mehr!

Oswald.

Nun, so tappe blind in Deinem Ideenkreise, komme wie das Roß in der Tretmühle immer nur rundum und nie von der Stelle! Welch ein Thor, der seine Brust unnennbar beklommen fühlt, und doch aus Anstand keinen Knopf lösen mag! Nimm's nicht übel, ich muß mir Luft schaffen für meinen Zorn! (Hedwig kommt.) Doch halt! — Da naht ein schöner Ableiter aller bösen Gluth! (Hedwig's Hand ergreifend) Wir haben die Ehre, als Verlobte uns zu fernerer Wohlgewogenheit zu empfehlen!

Hugo.

Ist es wahr? Dann wird mir ein Wunsch erfüllt, den ich lange genährt. Glück auf zu diesem Schritt!

Hedwig (Oswald auch die andere Hand reichend).

Das war längst eine Liebe ohne Worte, und rasch kam der Entschluß.

Oswald.

Jetzt lassen wir Dich allein, wir wandern in's Paradies, und Du bleibst an der Pforte mit Deiner Selbstqual.

Hedwig (schon gewendet und sich umschauend).

Er wird sie abwerfen und unserm Beispiel folgen. Soll ich die Werbung übernehmen, Bruder Hugo?

Hugo.

Nein, nein! Sey Du mit Deinem Bündniß zufrieden und werde nicht zur Kupplerin!

Hedwig.

Ehen werden im Himmel geschlossen, sagt man; ist also das Kuppeln ein himmlisch Gewerbe, braucht man sich dessen nicht zu schämen. Gefällt's Dir aber, ohne Ehehälfte durch's Leben zu schleichen, so schleiche hin, halber Mensch!

Oswald.

Brav, Fräulein Hedwig, wir ziehen als Ganzes durch's Leben! (Beide Hand in Hand rasch ab.)

Siebente Scene.

Hugo. Dann Anna. Später Beate.

Hugo (allein).

Geschieht mir recht und thu' ich unrecht? — Verwegen ist's, Anna's Gefühle für mich zum Bewußtseyn zu bringen, verwegen auch, meiner Liebe zu folgen. — Ich weiß es so gut wie Schwester und Freund, der Stände Unterschied liegt nicht in Geburt und Rang — aber sich zu bewegen in Lebensverhältnissen, für die man nicht erzogen ward, ist schwer und unbequem, Vielen nie erreichbar. Wer das vergißt, holt sich vielleicht am Altar Gift für die Zukunft, — und doch, es drängt mich immer wieder her — wie end' ich den Zwiespalt! (Er setzt sich sinnend auf die Bank, Anna tritt aus der Thür und naht dem Tisch.)

Hugo (aufblickend).

Anna —!

Anna

(Schüssel und Brod bringend, ein weißes Linnentuch unterlegend).

Seyd Ihr endlich wieder da? — Nun, guten Abend! — habt Ihr auch nicht wie sonst an unsre Thür geklopft.

Hugo.

Du blickst mich nicht heiter an — ist das ein Gruß nach so langer Trennung, oder hast Du Meiner gar nicht gedacht?

Anna.

Es verlangt mich freilich zurück, wo mir wohler war, aber in Gedanken war ich täglich mit auf Eurer Reise, und einen Tag um den andern habt Ihr dann mir sehr gefehlt.

Hugo.

Das klingt freundlicher als Du mich anschaust.

Anna.

Mein Gesicht mag danach aussehen, daß mich die Mutter oft und eben vorhin Euretwegen gescholten hat.

Hugo.

Meinetwegen? (Er faßt ihre Hand und will sie zu sich ziehen.)

Anna (abwehrend).

Laßt meine Hand! — die Mutter sagt, ich hätte mich vor Euch in Acht zu nehmen.

Hugo.

Da hast Du mich gewiß vertheidigt!

Anna.

Ob Ihr das wißt, ob nicht, ist Einerlei. Jetzt eßt! (Sie setzt sich fern.)

Hugo.

Nun, Annchen, Deine Mutter soll Dich meinetwegen nicht mehr schelten; wenn ich Dir heute gute Nacht sage, sehen wir uns niemals wieder.

Anna (bewegt).

Hört, Herr Doctor! — ich bin sonst ein munt'res Ding, habe Scherz gern, doch nicht solchen, der nasse Augen schafft, drum scherzt nicht in so garstiger Weise. (Sie weint.)

Hugo.

Sind diese Thränen Zeugniß, daß Du mich lieb hast?

Anna (noch in Thränen).

Das merkt Ihr jetzt erst und seyd ein Studirter?

Hugo.

Deine Thränen machen mir aber das Scheiden schwerer; — ich sprach im Ernst, denn ich muß mich vor Dir in Acht nehmen.

Anna (erschrocken).

Vor mir? — sich in Acht nehmen? Gott im Himmel, bin ich eine Solche, vor der man sich in Acht nehmen muß?

Hugo.

Du bist ein herzig wack'res Kind, kein lieberes giebt's auf der Welt.

Anna (aufstehend).

Mit Eurem Lobe geschieht nichts, das glättet Eure böse Rede nicht, und außerdem kennt Ihr mich noch nicht recht, denn bei Euch hab' ich immer mein Bischen Tugend herausgekehrt. Aber eine Solche, wie Ihr zuvor meintet, bin ich doch nicht. Und ein für alle Mal, ich leid' es nicht, daß sich ein rechtschaff'ner Mann vor mir in Acht nimmt!

Hugo (auch aufstehend).

Du gleichst in Unschuld einer Taube, — sey nur wieder gut!

Anna.

Ich werd's mir überlegen! (Nach rechts blickend.) Doch still, still! Da erschau' ich die Mutter — sie wird mich wieder schelten. Um Alles möcht' ich nicht, daß Ihr es hörtet — ich sänke vor Scham in die Erde. Geht nur, jetzt nur, und kommt wieder, wenn Ihr ausgerechnet habt, daß es vorüber ist. Ihr wollt doch? — o gewiß — denn mich nicht wiederseh'n, das war ein schmerzlich Wort!

Hugo (bittend, und ihre Hand fassend).

Denk' jetzt nicht daran!

Anna.

Gott weiß, ich kann nichts Anderes denken! Glaubt's, ich war sonst wie ein Same, der im Verborgenen ruhte, der erst zum Licht hervorbrach, seit ich Euch sah und hörte; nun aber ist mir, als müßt' ich verkommen, wenn mich nicht Euer Anblick und Eure Rede nährt; — und mich nicht wiedersehen! — o, es war ein Wort zum Sterben — ich werde drinnen noch darüber weinen! (Thränen trocknend eilt sie in's Haus.)

Hugo (nachrufend).

Ich komme wieder, Annchen, ja, gewiß! Ah, die Mutter! Guten Abend, Frau Frieden!

Beate

(hastig gekommen, bleibt stehen und spricht mit Derbheit).

Gott grüß' Euch, Herr Doctor, und leit' Euch auf gute Wege —

Hugo.

Wie meint Ihr das?

Beate.

Willkommen kann ich Euch nicht heißen, denn Ihr brachtet mir Unheil in's Haus!

Hugo.

Ei, werthe Frau —! — erklärt Euch —

Beate.

Geduldet Euch nur ein paar Augenblicke, ich bin gleich fertig! Was habt Ihr mit meiner Anna? Ihr machtet sie halsstarrig gegen mich und ihre Freier, sie taugt aber nicht für Euch, Ihr taugt nicht für sie; schlimm genug, daß man so was einem Gelehrten erst sagen muß. Also kurz und gut: Mein Haus hat fortan für Euch Riegel, denn ich wollt', es gefiele Euch bei Euren Büchern besser als bei meiner Tochter; das laß' ich Euch in feinster Art merken, und nun kommt gesund nach der Stadt, Herr Doctor! (Sie geht aufgeregt in's Haus, man hört einen Riegel vorschieben.)

Hugo.

Die Mutter ist im Recht, wo soll's hinaus? — Mein Versprechen, Anna noch einmal zu sehen, muß ich jedoch erfüllen, ich muß! — Am besten, ich harre hier verborgen der Gelegenheit. (Er stellt sich hinter das Gebüsch.)

Achte Scene.

Klöhn. Melle.

Klöhn (zieht Melle herbei).

Man schlüge gern mit Knütteln d'rein, Gevatter Melle; der Verwalter hat aber die Gewalt, das ist ein Knüttel, der uns stündlich unversehens treffen kann; — demnach ducken wir uns, und gehorchen.

Melle.

Was giebt's denn wieder?

Klöhn.

In jeder Scheune weiß man: der Verwalter hat ein Auge auf die Anna Frieben, sie dagegen hat ihre zwei Augen für den Doctor aus der Stadt, der eine lange Zeit Abends hier herumlungerte, dann ausblieb, nun aber wieder da ist, wie der wüthende Verwalter sagt —

Melle.

Das geht uns nichts an!

Klöhn.

Es geht nicht, daß es uns nichts angeht; der Verwalter schrie längst aus: dieser Doctor wäre ein satanischer Mädchen-Verführer, brächte der Anna Schande und brächte Schande über das ganze Dorf —

Melle.

Die Anna ist eine ehrenhafte Dirne!

Klöhn.

Der Verwalter will's aber heut nicht glauben, und wir müssen täglich glauben, wie er will, wie er befiehlt —

Melle.

Was begehrt er denn, was hat er vor?

Klöhn.

Er will den Doctor als schändlichen Menschen betrachtet wissen, wir sollen ihn so betrachten und ihn einfangen helfen. Der Verwalter hat schon in aller Stille an alle Ausgänge Leute mit tüchtigen Fäusten und Zubehör aufgestellt; der Schmied Stange, den die Anna auch abwies, hetzt noch mehr an und verheißt Jedem, der allenfalls auf den Doctor zuschlägt, eine kostenfreie Arbeit. Wer im Dorfe das Aufgebot noch nicht kennt, den muß ich sacht herbeiholen. Sperrt Euch nicht, macht schnell! Bei dem Verwalter droht Nachtheil, der Schmied bietet Vortheil, und dem Doctor hilft Niemand, dafür ist schon gesorgt. Entkommen wird er nicht, Gutes stiftet er hier auch nicht, also kann ihm ein Denkzettel nicht schaden.

Melle.

Ich wollte, daß der Teufel —!

Klöhn.

— den Verwalter holte? Still! — ich wollt's auch, der Teufel hat aber jetzt zu viel Beschäftigung im Großen, bekümmert sich nicht um uns Bauern. Kommt, kommt, die Sache hat Eile! (Er zieht Melle mit sich fort.)

Neunte Scene.

Hugo. Dann Anna (am Giebelfenster).

Hugo (vortretend).

Alle Wetter! Das ist ja eine allgemeine Verschwörung gegen mich Einzelnen. Wär' ich bewaffnet, wahrhaftig, ich bräche mir Bahn, aber so unbewehrt — wo nun hinaus? (Rufend) Annchen, Annchen —!

Anna (das Giebelfenster öffnend, klagend).

Ach, Herr Doctor —!

Hugo.

Komm' herab, zeige mir Hülfe! Der Verwalter hat alle Dorfbewohner gegen mich aufgewiegelt, alle Wege mit Wachen besetzt und bezweckt gemeine Schurkenthat. Komm' rasch herab und zeige mir einen Ausgang!

Anna.

Um Gotteswillen — der tückische Verwalter! Aber das Unglück! — Die Mutter hat mich Euretwegen eingeriegelt; ich kann nicht hinunter — und einen Ausgang — ich weiß keinen sichern. Der Verwalter ist verschlagen und verwegen, er hat gewiß auch hinter unserm Gärtchen Helfershelfer —

Hugo.

Was soll ich beginnen? — Vorwärts! ich werde mich durchschlagen! Leb' wohl! (Er wendet sich.)

Anna.

Halt! halt! Ihr könnt nicht — o Allmächtiger, steh' uns bei! — Ah, das geht! Nehmt dort die Leiter und steigt zu mir herauf, dann seyd Ihr fürerst geborgen! Gott sey Dank, das ist Rettung in der Noth!

Hugo.

Um keinen Preis! — es dunkelt schon — die böse Welt — Dein Ruf — was ich hörte, war ohnehin abscheuliche Verleumdung gegen Dich —

Anna.

Was kümmert mich die Welt und mein Ruf, seyd Ihr nur außer Gefahr! Wir sind miteinander schuldlos, und voll reinen Gewissens kümmern mich die Lästermäuler nicht.

Hugo.

Bei meiner Ehre, Du beschämst mich tief; — aber annehmen kann ich's nicht.

Anna.

Seyd barmherzig — faßt die Leiter! Ich denk' nicht, daß ich für Anderes da bin, als für Euch, und alles Uebrige ist mir wie fremd. Seyd nur jetzt nicht eigensinnig, Ihr habt keinen Augenblick zu verlieren, dort naht eine Schaar — auch den Verwalter erkenn' ich —

Hugo (ergreift die Leiter und steigt hinan).

Beim Himmel, hätt' ich Waffen, oder stände nur nicht so Vielen gegenüber, ich nähme solch Opfer nicht an — aber vergelten werd' ich's!

Anna (ihm die Hand reichend zum Einsteigen).

Es ist vergolten, denn Ihr seyd gerettet!

Zehnte Scene.

Aichen. Klöhn. Bauern. Dann Beate, Hugo und Anna. Später Oswald und Hedwig.

Aichen (kommt mit dem Schulzen und Bauern).

Habt Ihr's gesehen? — sie half ihm zum Fenster hinein — gewiß hat die Mutter das Unheil gemerkt und die saubere Tochter eingesperrt. (Rufend) Mutter Frieben! (Zu den Bauern.) Jetzt ist die Schande klar! Saht Ihr's?

Bauern.

Ja!

Klöhn.

Wir sehen Alles, wie Ihr befehlt!

Aichen (schreiend).

Mutter Frieben! Heraus, heraus!

Beate (öffnet die Hausthür).

Was soll denn der Lärm? — ich hatte im Garten zu thun!

Aichen.

Der Doctor, der nichtswürdige Verführer, ist zu Eurer Tochter in's Fenster gestiegen.

Beate.

Was? Solch eine gräßliche Nachrede wagt Ihr? — ich werde gleich Eure Lüge aufdecken! (Sie entfernt sich rasch.)

Aichen.

Lüge? — Die wird sich wundern über die Pest von Wahrheit! (Zu den Bauern) Jetzt umringt das Haus, sorgt, daß er uns nicht entkommt, Eure Belohnung soll nicht fehlen. (Anordnend) Ihr — hüben und drüben an den Eingang — Ihr geht in's Gehöft, besetzt die Hinterthür! (Hugo, Anna und Beate treten aus dem Hause.) Ah, nun haben wir ja den Ehrenräuber! — Guten Abend, Du Lilie der Unschuld!

Hugo.

Elender Verleumder, was erdreistet Ihr Euch?

Beate (sehr erhitzt).

Aber, Herr Doctor, es ist doch auch ein Greuel über alle Greuel —

Aichen.

Ein Verbrechen —!

Hugo.

Seyd ruhig, Mutter, fürchtet nichts für Anna —

Aichen.

Glaubt's nicht, Eure Tochter hat ihren ewigen Schandfleck! (Oswald und Hedwig werden sichtbar und bleiben im Hintergrunde.)

Anna (zu Aichen).

Wie auch Eure Bosheit sprudelt, ich verachte ihr Gift. Ich weiß, Ihr wolltet den Mann mißhandeln, ich aber will lieber todt seyn als ihn beleidigen lassen. Ich habe nichts Uebles gethan, ihn nur bewahrt vor der Rache, die Ihr an ihm auszuüben gedachtet, weil ich Euch nicht mag und Euch so abfertigte, wie's Eure schnöde Sündhaftigkeit verdient.

Beate (erschrocken).

Anna, Anna —!

Aichen.

Hört, wie keck die Buhlerin noch ist!

Hugo.

Verruchter Bube! (Er will auf ihn zu.)

Anna (ihn zurückhaltend).

O kehrt Euch ab, besudelt Euch nicht mit einem Angriff dieses Lügenteufels! Ich wehre mich nicht gegen die Schmach, die mir angethan wird, denn sie kommt von Solchen, deren sich die ganze Menschheit zu schämen hat und die mich nicht in's Verderben stürzen können.

Aichen (höhnisch lachend).

Haha! — so vielen Zeugen ist nicht zu trotzen!

Anna.

Wollte die Unschuld vor frechen Zungen zittern, wäre sie gleich dem schwachen Rohr im Winde; ich aber stehe fest im Vertrauen auf Gott, der die Unschuld schützt!

Hugo (der unterdeß mit der Mutter sprach).

Und Dein Vertrauen, liebe Anna, soll sich rechtfertigen! (Zu den Bauern) Verehren müßtet Ihr ein Mädchen, das mit ihrer anspruchslosen Herzigkeit so viel Edelmuth verbindet, selbst ihren Ruf dem abscheulichsten Verdacht preis zu geben, um einen Frevel an mir zu hindern, an mir, der nichts gegen Euch und nichts für Sie that. Wer wagt aber jetzt noch einen Mißlaut gegen die Schuldlose? — sie wird mein Weib, und wehe Dem, der sie auch nur mit einem Blicke kränkt; denn wie ich die Nichtswürdigkeit dieses Verwalters werde zu strafen, so werde ich auch die Ehre meines Weibes zu schützen wissen!

Anna.

O Herr, lieber Herr, spaßt doch nicht wieder so arg!

Hugo.

Es ist mein heiliger Ernst, und ich weiß, Du bist mir gut —

Anna.

Das gehört hier gar nicht her — wie wär' ich eine Doctorsfrau, und werth bin ich Eurer auch nicht!

Hugo.

Du bist Meiner nicht nur werth, Du bist besser als ich! Der Himmel führt Dich mir zu, und Dein Glaube, daß Gott die Unschuld schützt, darf Dich doch nicht täuschen!

Anna.

Da habt Ihr eigentlich recht —

Hugo.

Nicht wahr, Du willst —?

Anna (in Freude bebend).

Es ist mir fast, als wollt' ich — nein, nein, solch Glück ist unmöglich! (Fällt Beaten um den Hals) Mutter — Mutter!

Beate.

Ei, wenn's der Herr wirklich aufrichtig meint —

Hugo.

Bei Gott und treuer Liebe, ich bitt' um Eure Tochter — schlagt ein zum seligen Bunde!

Anna.

Es sprengt mir fast die Brust vor Gluth und Freude! (Ihm beide Hände reichend) Da habt Ihr mich, und wenn's Euch gereut, so ist's nimmer meine Schuld.

(Aichen winkte den Bauern und will sich mit ihnen davonschleichen.)

Oswald (vortretend).

Nicht von der Stelle, Herr Verwalter! Ich werd' Euch befehlen, wenn Ihr gehen sollt!

Aichen.

Hoho! Was untersteht Ihr Euch?

Oswald (ein Papier aus der Tasche ziehend).

Was dem Herrn und Gebieter geziemt! Da les't — den gerichtlichen Vertrag — mein Vater hat dies Gut für mich gekauft, ich bin unterrichtet von Eurer Schlechtigkeit und meine erste That als Besitzer ist, Euch aus dem Dienst zu jagen, sobald Ihr Rechnung gelegt habt. (Freudige Bewegung unter den Bauern.) Bewacht ihn, daß er nicht entwischt! (Zu Hedwig) Holde Braut, wir stehen auf unserm Eigenthum!

(Die Bauern haben den Verwalter umringt).

Hedwig.

Welche Ueberraschung!

Hugo.

Glück zu, Glück zu!

Oswald.

Dir auch! Ich weiß, was sich hier begab — (leise) dies gemüthvoll wackere Mädchen folgte nur der freien Natur des Herzens ohne Scheu vor Scheelsucht und verkünstelter Weltklugheit!

Hedwig
(die Anna umarmte und mit ihr sprach).

Nun, Annchen, ist Dir jetzt recht froh und wohl?

Anna.

Es jubelt und schwingt in mir! — so beseligt mag die Lerche seyn, wenn sie zum Himmelsgruß aufwärts steigt!

Hugo (Anna umfangend).

Wunderleicht ist auch mir die Brust — ich frage nicht mehr: Was sagt die Welt dazu? — ich schaffe mir meine eigene Welt!

(Der Vorhang fällt.)

Theodosia.

Drama in drei Akten

von

H. Rino.

Personen.

Radulf, Fürst der Sachsen.

Winfried, sein Sohn.

Botho, ein sächsischer Ritter.

Diether, Heerführer der Christen.

Theodosia, seine Tochter.

Chulmo, Oberpriester des Wodan.

Hainruna, Priesterin der Hertha und Nornen.

Waldrich, Radulf's Waffner.

Götzenpriester. Krieger.

Zeit: Anfang des neunten Jahrhunderts.

Erster Akt.

(Gemach in der Burg Radulf's. Er sitzt gebeugt und sinnend vor seinem Ruhelager. An den Wänden Waffen. Es ist Abenddämmerung.)

Erste Scene.

Radulf. Winfried (eben eintretend).

Radulf (das Haupt wendend).

Wer ist da?

Winfried.

Winfried ist's, Dein Sohn, den Unruhe plagt über Deine Wunde.

Radulf.

Die Wunde auf der Brust schmerzt, doch sie ist's nicht, die mir das Hirn durchglüht, marternd brennt in der Brust die Wunde. Mich zerreißt der Gram, daß uns die Götter entweichen, für die wir kämpfen, daß sie den Christen, die Wodan's Macht schmähen, Sieg und Ruhm gönnen, selbst den Abtrünnigen, die Verräther an uns wurden, Glanz und Gewalt über uns verleihen. Auch Botho, von Jugend an mein Freund, mein Genoß in Freud' und Gefahr, auch ihn unterjochte die neue Lehre. (Sich erhebend) O daß ich ihn vor mir hätte, mit meinem Zorn diesen verruchten Wankelsinn an seinem Blut zu strafen!

Winfried.

Du sprichst wieder in alter Kraft, es geht also doch besser —

Radulf (heftig einfallend).

Besser? Ist der Feind geschlagen, sind wir wieder Herren im Lande?

Winfried.

Ich meine, es geht doch besser mit Deiner Wunde —

Radulf.

O wäre sie tödtend, denn unerträglich sind mir diese hülflosen Götter und Menschen —

Winfried.

Kam Dir neue Meldung —?

Radulf.

Was braucht's der neuen! Sagt doch jeder Tag deutlicher, daß es im weiten Sachsenlande bald keine freie Hütte mehr giebt, keinen Mann, den nicht die Raubschaar dieser Christen mit Zwang losreißt von seinem Glauben und den Sitten der Ahnen. Möge mich Allfadur abrufen von dieser Welt, diesem Spielwerk frecher Thaten und gleißnerischer Worte; mög' er mich abrufen, ihn zu fragen: Bist Du Gott der Sachsen oder Knecht der Christen? Verhaßt ist mir diese Zeit, wo Verrath Weisheit und Treue nichtsnutzig ward!

Winfried.

Vater, bittere Erfahrungen verdüstern Deine Gedanken; schau' ungetrübten Blicks um Dich, noch wohnen Kraft und Treue bei den Sachsen —

Radulf.

So lange, bis Glattzüngigkeit und Marterlust der Christen den Freund in den Feind verwandeln. Nein, nein, solch Leben ist nicht werth, seinem Elend sich zu fügen!

Winfried.

Halten wir aus, bis die Götter nach ihren Donnerkeilen greifen! Es geschieht gewiß, denn Hertha muß wollen, daß ihre Altäre gerettet und gereinigt, sie muß wollen, daß unsre Feinde vernichtet werden.

Radulf.

Hohle Hoffnung! Die Götter erfreuen sich an Manneskraft, in Fülle hat sie dieser Franken-Kaiser Karl — wie ich ihn hasse,

gerecht muß ich ihm seyn! — und weil bei den Unsern die Manneskraft schwankt, wenden sich selbst die Götter zu jenem Karl, verachten uns, und über die letzte der Heldenleichen Sachsens wird er sein Siegesbanner schwingen.

Winfried.

Nein, Vater! Prüfungen nur senden uns die Götter, und Beharrlichkeit wird sie versöhnen; — sie wollen wissen, ob ihnen unser Leben und Blut gehört auch bis zur äußersten Noth!

Radulf.

Ist nicht fruchtlos alles Flehen und jedes Opfer an den Altären? — über den Wolken sind sie taub für unsern Ruf um Hülfe, blind für uns're Unterwürfigkeit und Gaben. Die Sachsen-Götter selbst sind schuld, wenn Viele zagen, die sonst das Schwert kühn geführt, sie sind schuld, wenn man sie schändet, wenn sie fallen! Fürwahr, es kommen Stunden, wo auch ich den Christengott mächtiger glaube, und soll ich mich vor Göttern beugen, müssen sie sich auch als Götter bewähren.

Winfried.

Ich zitt're, Vater, bei Deiner Rede — und verzeih', Frevel könnt' ich finden in solchem Zwiespalt. Durch ihn mag auch Botho verleitet seyn zu der Lehre, die ihre Verkündiger die einzig wahre und tröstende nennen.

Radulf.

Botho! — Warum nennst Du ihn, der mir Groll und Zweifel mehrte! Er sagte zuletzt oft: „wo der Sieg ist, muß der rechte Gott seyn!" und mit unsichern Gedanken zog er in die Schlacht. Schwer verwundet und wie sterbend hingestreckt erbarmte sich sein der Christenführer Diether, und ihm glückte es leicht, Botho seinen Göttern und mir abwendig zu machen. Jetzt kaum selbst genesen, pflegt er auf seiner Burg den von mir verwundeten Diether. Fluch diesem Christenführer! — noch einmal komm' er vor mein Schwert, daß ich mich an ihm räche, sey es um den Preis meines Lebens, seh' ich nur seine Todesblässe vor meinem brechenden Auge!

Winfried.

Hast Du Botho nicht gesehen, seit er Christ ward?

Radulf.

Nein! — ich will's auch nicht. Vertilgt sey er aus meinem Gedächtniß, verlöscht jede Erinnerung an die lange Zeit, in der

wir Beide wie Einer waren, nur Jeder doppeltstark und doppeltfroh. Auch den Freund nahm mir die Saumseligkeit uns'rer Götter, denn hielten sie fest an uns, er hätt's auch gethan; — und doch, treff' ich ihn drüben, erschlag' ich ihn! Verzweifelnd an Rettung der Sachsen, such' ich auf dem Blutfelde nur Botho und Diether; ist wenigstens ihr Verderben mir gegönnt, will ich mich selbst gern unsern Göttern opfern.

Winfried.

Vater, mir ahnt, sie verlangen Opfer, ihnen lieblicher, als was bisher auf den Altären für sie blutete und dampfte.

Radulf.

Dann mußten sie es offen kund geben, mich mit Räthseln zu quälen ist mir zuwider.

Winfried.

Lass' mich Hainruna befragen! Sie, vertraut mit den Wundern und Geheimnissen der Göttin Hertha, in ihrem Namen die Schicksale der Menschen leitend, Hainruna, die in des Waldes tiefstem Dunkel die Geister des Unheils beherrscht — laß mich sie aufsuchen und von ihr erforschen, was uns die Götter versöhnen kann.

Radulf.

Hast Du vergessen, daß dem Tod verfällt, wer ungerufen zu ihr eindringt in den heil'gen Hain? — daß Hainruna nur sichtbar werden darf, wenn Hertha gebot?

Winfried.

Ich komme mit reinem Sinn zu ihr, in der Kindespflicht, Dir, mein Vater, Trost und Rath zu holen; solcher Ursach wird die göttliche Mutter der Erde, wird ihre Priesterin nicht zürnen. Laß mich ziehen, ich bringe Dir frisches Vertrauen auf die Götter und Rettung aus uns'rer Bedrängniß!

Radulf (nach kurzem Besinnen).

Sey es denn! Zieh' hin, bring' ein Zeichen, daß die Götter ihre Hoheit mit verfechten, sich an ihren Feinden rächen wollen, freudig werd' ich dann für sie zu den alten Wunden neue erwerben.

Winfried.

So leb' wohl! — vor Mitternacht noch muß ich Wodan's heilige Eiche und den Runenstein erreichen, wo Hainruna wachend sinnt und sinnend träumt.

Radulf.

Mein Waffner Baldrich soll Dich mit Knechten begleiten —

Winfried.

Mich begleiten? — warum?

Radulf.

Feinde streifen bis in unsere Nähe, Einzelne send' ich nicht aus, also gewiß nicht Dich. Ich selber ordne den Zug, Du aber denke jetzt an Dich allein; denn wer zu Hainruna dringen, sie schauen will, geht ernster Stunde und dem Dunkel des Schicksals entgegen.

Winfried.

Ich zage nicht, Vater! Wer mannhaft wagt, dringt mannhaft durch, und mein Muth verheißt mir gesegnet Ende unsrer Noth! Leb' wohl!

(Beide gehen nach verschiedener Seite ab.)

Verwandlung.

(Dichter Eichenwald. Nacht. Im Hintergrunde die heilige Eiche, bei der die Wodanssäule, im Vorgrunde der Eingang zu einer Höhle, vor der in einem Opfergefäß Flamme lodert, wie an dem aufgerichteten Runenstein. An diesem lehnt Hainruna, eine Schriftrolle in der Hand. Auf einem Rasensitz neben der Höhle liegt der Runenstab.)

Zweite Scene.

Hainruna. Dann Winfried.

Hainruna.

Verheerend Stürmen raset fort,
Der Schöpfung rohe Massen gähren,
Und aus dem Blut von Ost und Nord,
Von Süd' und West dringt neu Gebären.
Ihr Geister, die ihr droben wohnt,
Ihr Geister in der Erde Tiefen,
Wer sind sie, die den Völkern rings
Die Fluth der Greuelthaten riefen?

Die Christen sind's, es will ihr Trotz
Der Götter Altarbau zermalmen,
Und Menschenleben mähen sie
Gleich wie des Feld's geraubte Halmen.
Herab, herauf, ihr Geister all',
Vereinet eiligst euch zu Rettern,
Daß Felsensturz und Donnerkeil
Der Christen Mordschaar niederschmettern!
Herab, herauf, ihr Götter all',
Bestrafet auch des Volks Verräther! —
Errettet uns, errettet euch,
Geschmähte Götter unsrer Väter!
(Sie öffnet die Schriftrolle und schaut hinein.)
Gelingen mag, was Chulmo meldet:
„Auf Botho's Burg verwundet weilt
Geheim der Christenführer Diether;
In jeder Nacht zieh'n Boten hin
Zu ihm auf abgeleg'nen Pfaden.
Verwandte werden's morgen seyn,
Und ein von uns Gedung'ner führt
Sie irre nach der Wodan's-Eiche,
Daß als bezeichnet Opfer falle,
Wer sich zuerst vor Wodan zeigt." (Aufhorchend).
Doch Vorsicht — Menschentritte nah'n!
(Sie wirft die Rolle in die Höhle, ergreift den Runenstab und schreitet dem Schall nach.)
Wer dringet in den heil'gen Hain,
Bevor Hainruna sein begehrte?
Wer suchet hier den Weg zum Tod?

Winfried (rasch nahend).

Was ich wage, ich bin es mir bewußt, Hainruna! Ich wag' es aus Liebe zu meinem an Wunden und Sorgen leidenden Vater, im heißen Drange, unserm Volk und seinem Glauben Recht und Sieg zu erflehen.

Hainruna.

Du bist Winfried, Radulf's Sohn —
Der sollte doch vor Allem auch
Gesetze Hertha's treulich achten —

Winfried.

O sey mein Schutz bei ihr; mich treibt das überschwengliche Elend. Ist doch Alles aus den gewohnten Fugen geworfen, da nicht nur Menschen, selbst Götter sich bekriegen, und Du wirst es nicht strafbar nennen, vergess' ich um des Vaters und Vaterlandes willen ein Gesetz, das meinem Leben droht, thu' ich, was mein Herz verlangt. Du wirst das verzeihlich finden, denn Hainruna muß sich werth zeigen, die Vertraute der Götter zu seyn.

Hainruna.

Die Red' ist kühn — behüte Dich!
Was sich nicht ziemet tönet hier
Rasch durch Walhalla's ehr'ne Pforten.

Winfried.

O schwäche nicht meinen Muth! — ich nahe Dir mit der Bitte, Du mögest die Götter fragen: welches Opfer sie gebieten, damit Sie uns des Sieges werth halten über diese Christen, die der Sachsen Freiheit wie ihrem Glauben den Untergang bereiten.

Hainruna.

Halt' ein! — Die Macht der Götter hat
Die Erd' an ewigfestem Zügel;
D'rum zähme jeden frevlen Wahn,
Ent'reiß' der Brust verweg'nen Zweifel. —
Doch weiß ich, aus ergeb'nem Sinn
Kommt Deine Bitte, und es schirmt
Durch edles Ziel sich Dein Begehren;
D'rum sey verweigert nicht, was sonst
Ich streng' und strafend muß verwehren.
Nur, Sohn des Fürsten, wiss' auch Du:
Du schlägst an Deines Schicksals Mauer,
Erwünschest Lebensfrische Dir,
Und holst vielleicht Dir Todesschauer.
Es ist ein grausenhafter Schritt,
Vom Unbefang'nen sich zu trennen,
Und nie gefahrlos ist der Trieb,
Was kommen soll voraus zu kennen.

Winfried.

Wohl fühl' ich, Hainruna, das Wahre in Deiner Warnung, darf mir aber Muthes genug zutrauen, das Schlimmste zu ertragen, ist es unabwendbar.

Hainruna.

Daß Dem so sey, ist jetzt Dir noth! —
Will sich das Schicksal Dir enthüllen,
Mußt unbedingt Du sein Gebot,
Wär's Todesbotschaft, treu erfüllen.
Wohin es treibt, wohin Dich reißt,
Vom Schwanken lass' Dich nicht bethören! —
Zu Hertha eile nun mein Geist,
Und Hertha wird die Priest'rin hören!
(Sie schwingt den Runenstab.)
Erhab'ne Göttin, würd'ge mich,
Dem innern Auge Dich zu zeigen,
Du, Heil der Deinen, sprich, o sprich,
Mein Geist belauschet Dich im Schweigen!

(Sie schwingt nochmals den Runenstab, preßt ihn dann gegen die Brust und steht gebeugt und bewegungslos vor dem Runensteine.)

Winfried (gedämpft).

Weh! — es ist doch, als wandle mich Furcht an, als sollt' ich mich selber verlieren; — das Blut rauscht in mir, wie die heilige Eiche rauscht, das Mark erbebt in mir, und ich meine, der Boden unter mir erbebe. Aus der Nebelwelt steigt fern der Mond auf, mir scheint es, Skulda, die Göttin der Zukunft, schreite vor ihm her. (Er stützt sich mit seinem Schwert) Halte mich aufrecht, mein Schwert! — lieber ständ' ich in der wildesten Schlacht als hier an dem Abgrunde der Geheimnisse. O Hertha, sprich bald aus Hainruna, sprich wohlthuend für meinen Vater und unser Volk!

Hainruna (sich zu ihm wendend).

Vernimm nun, Winfried, Radulf's Sohn:
Der Zweifel wird am Volk bestraft;
Doch Hertha will auf unser Fleh'n
Beschwichtigen den Zorn der Götter,
Und ihr Gebot verkünd' ich Dir.

Bald muß das Roß der Nacht sich wenden,
Das Sonnenauge schwebt herauf,
Die Strahlenblicke niederstreuend,
Dann wird zu dieser heil'gen Stätte
Das Sühnungsopfer Hertha selber
Dir senden, harre muthig sein!
Es stammt aus dem Geschlechte Diether's,
Des Christenführers, und will hin
Zu Botho's, des Verräthers Burg.
Dies Opfer führest lebend Du
Zum Fürsten Radulf, daß es blute
Dem Gott des Hauses am Altar.
Des Vaters Wunde heilt erst dann,
Erst dann kehrt Sieg und Segen wieder
Dem Volke durch der Götter Huld,
Denn feindlich Blut gleicht Frevel aus! —
Vorwitzig drangest Du hieher,
Nun hast Du Antwort auf Dein Fragen,
Doch stürzt dies Land zurück in's Meer,
Willst im Gehorsam Du nur zagen!

Winfried.

Habe Dank, ich vollziehe Hertha's Gebot, und kann es leicht, da mir der Vater eine Kriegerschaar zum Gefolge gab. Verlangt der Götter Zorn nicht mehr, ist uns Sieg und Segen gewiß!

Hainruna.

Ja, feindlich Blut gleicht Frevel aus!

Winfried.

Zwar gefiel' es mir besser, in tüchtigem Selbstkampfe meinen Feind zu überwinden, als ihn lebend wehrlos zum Opfertode führen —

Hainruna.

Willst Du den Spruch Erhab'ner meistern?
Darf Dein Gedank' und Dein Gelüst
Sich mengen mit der Götter Wahl?

Winfried.

Vergieb, vergieb! Ich thue unbedingt, wie Hertha will.

Hainruna.

Wie Hertha will! — Nur jenes Opfer,
Was heute Du zuerst erblick'st,
Voraus Dir wurde offenbart
Durch Hertha's Gunst, was schon verfallen
Dem Tod, wenn's dieser Stätte naht,
Nur jenes Opfer in der Weise,
Wie Dir's befohlen, kann noch retten
Vor angedrohter Allvernichtung
Des Fürstenstammes und des Volks. —
Was Du erzielt, ist Dir gewährt:
Das Schwert des Schicksals führest Du,
Jetzt stehe fest als Götterstreiter;
Der Zukunft Pforte wirft sich zu,
Und alte Räthsel wirken weiter!

(Sie tritt in die Höhle, die sich schließt.)

Dritte Scene.

Winfried. Dann Baldrich.

Winfried (aufgeregt in Steigerung).

Hainruna verläßt mich, und mir ward, wie ich gewünscht, der Zukunft Schleier gelüftet; — aber freier athme ich nicht, verworren sind mir Gedanken und Empfinden, schwer und schwül ist's in der Brust. (Rufend) Baldrich! — Gehorchen muß ich — Hainruna sagte: „Der Zweifel wird am Volk gestraft" — und ich hege Zweifel: ob ich mein Forschen nicht hätte unterlassen sollen; — um aller Götter willen, fort die Zweifel! Baldrich, Baldrich!

Baldrich (kommend).

Herr —!

Winfried.

Ordne die Kampfgenossen! Hainruna sagte: Hertha send' uns ein Opfer, das uns Sieg und Segen verbürgt, an dieser Stelle muß ich sein harren; — es wird aus dem Stamm des Christenführers Diether seyn — ich erblick' es zuerst — doch müssen wir es lebend zur Burg bringen. Umschließt den Ort —.

(Naher Waffenklang.)

Baldrich.

Hört, hört! Das ist Waffenlärm — schnell zu den Unsern!

(Er eilt davon.)

Vierte Scene.

Winfried. Dann Theodosia.

Winfried.

Dürft' ich doch selber in das Gewühl des Gefechts — mir wäre behaglicher! (Er zieht sein Schwert.) Doch Hertha bestimmte mir gewiß den tapfersten Feind —

Theodosia (herbeistürzend, sinkt ihm zu Füßen).

O Herr, befehlt, daß die Euern meine Führer schonen, sie unterliegen sonst der Uebermacht —!

Winfried (außer sich, starr die Jungfrau anschauend).

Hertha, Hertha — Erbarmen! — diese Jungfrau wär' es —?

Theodosia.

O habt Ihr Erbarmen, zögert nicht! — nur ein Augenblick trennt Leben und Tod!

Winfried (rufend).

Baldrich — gebt Frieden — Frieden! (Wieder auf Theodosia schauend) Entsetzenvolles Schicksal! (Sich auf sein Schwert stützend, steht er heftig erschüttert, den Blick unverwandt auf Theodosia. Es kommen Baldrich mit einer kleinen Schaar Sachsen, und zwei entwaffnete Führer der Theodosia mit gebundenen Händen.)

Baldrich.

Ueberwältigt sind sie und gefangen — aber vor Euch, Herr, kniet die schönste Beute, Theodosia, die Tochter Diether's, unsres ärgsten Feindes.

Theodosia (sich erhebend).

Ja, Theodosia bin ich, und mein Vater liegt an Wunden danieder in Botho's Burg, wohin ich wollte, doch hat die Nacht uns irre geführt. Seyd mir mild, o Herr, und laßt mich zu meinem Vater.

Winfried.

O maaßlos leidenstiefster Tag —!

Baldrich.

Nein, Jubeltag! Wir haben das Opfer, wie es Hainruna verheißen, laßt es mich binden wie Jene —

Winfried (heftig).

Nein, nein —!

Baldrich.

Was ist Euch, Herr?

Winfried.

Diese zarten Hände willst Du binden, diese Himmelsblüthe mit roher Faust berühren? Schamloser Du!

Baldrich.

Besinnt Euch, Herr! Sie ist ja das verheiß'ne Opfer, zur Sühne unsrer Götter soll sie bluten, und binden will ich sie nach unserm Brauch. (Er hat die Bandfessel von einem Sachsen empfangen und tritt näher zu Theodosia.)

Winfried (ihn wegdrängend).

Zurück! — wer hat hier zu gebieten, wer zu gehorchen? Den Göttern bin ich unterthan, doch duld' ich's nicht, daß der Jungfrau ein Henkerdienst nahe!

Theodosia.

Habt vollen Dank, daß Eure Güte mich vor Unwürdigem schützt! — seyd gütiger noch und laßt mich zu meinem Vater.

Winfried.

Das darf ich nicht! O Hainruna, welch Ungeheures hast Du mir auferlegt! — Du, Anmuthreiche, weh', mich trifft Dein Haß, denn zerstörend soll ich in Dein Leben greifen. Die finstern Mächte, die unerbittlichen, zwingen mich, und doch möcht' ich lieber den Tod erleiden als Deinen Haß verschulden.

Theodosia.

Meinem Herzen ist der Haß fremd, und der Fügung des Himmels mich zu unterwerfen lehrt mein Glaube. Müßt' ich für ihn dulden, erhöht's dereinst die Seligkeit.

Winfried (zu Baldrich).

Eile voraus und melde dem Vater, der um mich sorgt, was geschehen! (Zu Theodosia) Du aber, für die ich keinen erschöpfenden Wonnenamen finde in der Sprache, wenn ich Dir ungleich erscheine in meiner mich innen zerreißenden Pein, verdamme mich nicht! Ich kann's nicht sagen, welche Marter über mich gekommen, ich fühle nur, daß Du, für diese Welt in Lieblichkeit zu erhaben, berufen bist, Eigenthum der Götter und die schönste Zierde Walhalla's zu seyn!

(Er ergreift die Hand Theodosia's, sie fortführend.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Waldiges Thal, nahe der sichtbaren Burg Radulf's.)

Erste Scene.

Radulf. Baldrich. Im Hintergrunde Sachsenkrieger.

Baldrich (schließt eben seinen Bericht).

So hat nun Alles sich begeben, wie Hainruna voraussah, und Euer Sohn bringt das schöne Opfer.

Radulf.

Sey diese Kunde gefeiert, sie weckt rühmliche Zukunft! Unheimisch bei mir selbst rafft' ich mich troß meiner Wundschmerzen auf, Euch entgegen, und bin durch Deinen Bericht gesund. Hertha ist uns gewogen, und bald wird hier ein freier Herrscher, ein frohes Volk seyn!

Baldrich.

Seit langer Zeit blutete am Hausaltar dem Gotte Eurer Ahnenburg kein Opfer, deshalb wandte er nur seinen Zornesblick dorthin.

Radulf.

Mit dem nächsten Morgen sey das Pfand der Sühne ihm dargebracht! Sende schnell Boten zu Chulmo, er komme mit seinen Priestern, das heilige Werk zu vollziehen an dem geweihten Opfer.

Baldrich.

Ich selber rufe die Priester, das ist ein Eifer, der die Götter erfreut! (Er entfernt sich.)

Zweite Scene.

Radulf. Dann Winfried und Theodosia.

Radulf.

Wo aber weilt, wo zögert Winfried? Hätt' er meine Ungeduld, wie ein Pfeil wär' er hier! Gewiß, des Weibes Schwäche hemmt ihn! Ruhig, ruhig, Sturm der Brust! Werd' ich doch in meiner Gewalt haben, was Sieg und Rache sichert! Ha, schon durchströmt mich die sonstige Kraft, der Arm strafft sich und jede seiner Bewegungen will nach dem Schwert! Sammeln wird sich ein zahlreich Heer, wir durchbrechen der Feinde Schaaren, dringen jauchzend bis zum Vorbild meiner Thaten, zu dem großen Wittekind, und in ihrem eigenen Lande vergelten wir den Christen mit unserm Grimm, erschlagen wir den Sachsenwürger Karl — vom Geist der Ahnen fühl' ich mich gestählt! — Wohlauf! — Tritte hör' ich schallen, sie sind's, sie sind's! Willkommen, glänzend Morgenroth der Zukunft, willkommen, wack'rer Sohn!

(Winfried und Theodosia sind genaht.)

Winfried (Theodosia führend).

Jetzt, Vater, schau' auf diese Himmelsbeute!

Radulf.

Durch Baldrich erfuhr ich schon Alles, Hainruna's Verkündigung und das Glück verheißende Gelingen Deines Wagnisses —

Winfried.

Du sprichst von Glück — o sprächest Du wahr, mein gepreßtes Herz sehnt sich nach Glück!

Radulf.

Es zog heran, Preis den Göttern, ihr Verlangen ebnet uns den Weg zum Heil! — Jetzt sage selber, Christin. wer Du bist!

Winfried.

Ein Wunderbild, dessen Werth auch Du erkennen und schätzen wirst —

Radulf.

Sie lass' antworten! Den Vater nenne und Deinen Namen.

Theodosia.

Diether ist mein Vater, und Theodosia nannte mich unser heiliger Bischof in der Taufe.

Radulf.

Dein Vater also der übermüthige Führer der Landesverwüster —?

Theodosia.

Diether, der Christenhelden einer.

Radulf.

Derselbe, der in des Verräthers Burg die ihm von mir geschlag'ne Wunde heilt!

Theodosia.

Derselbe! Ihn zu pflegen, ward ich durch zwei alte Diener weggeführt von dem Orte, wo ich bis gestern weilte.

Radulf.

Unendlich dank' ich den Göttern, die mir Genugthuung senden in überschwenglicher Gunst! Tödtlich hass' ich Deinen Vater, tödtlich ihn zu treffen tilg' ich Dein blühend Leben —

Theodosia.

Ich bin in Eurer Macht, Ihr könnt üben die Gewalt, die mein Gott zuläßt, und ich verzeih' Euch, was Ihr in blindem Haß und Grausamkeit an mir sündigen werdet.

Radulf.

Dein Vater siegte durch den Zwiespalt, den er bei meinem Volk entzündete; seine gleißnerische List und Tücke entrissen mir den liebsten Freund — die Doppelschuld wirst Du mir doppelt zahlen, denn entzückend fühl' ich's, indem ich Dich vernichte, vernicht' ich auch ihn!

Winfried.

Darfst Du die Tochter strafen für des Vaters Thaten?

Radulf.

Du fragst vorlaut —!

Winfried.

Soll sie büßen, was er Dir Leids gethan?

Radulf.

Welche Sprache —?

Winfried.

Nein, Du wirst es nicht rächen an der schuldlosen Tochter, daß ihr Vater Dich bekämpfte, Dir einen Freund und Waffenbruder abtrünnig machte —

Radulf.

Sie ist das von Hainruna bezeichnete Opfer, und ist sie zugleich die Tochter meines ärgsten Feindes, gaben mir damit die Götter ein Merkmal ihrer neu gewonnenen Huld —

Winfried.

Wohl, es sey der Götter Antrieb, daß ich als ihr Werkzeug vollbrachte, was geschehen; — doch überleg' ich, ob's nicht Prüfung ist, ob uns die Jungfrau nicht als Heiligthum erscheinen, der Edelmuth sie schützen soll. Ich möchte sie mit keinem Wort, mit keinem Hauch verletzen —

Radulf.

Will der Sohn den Vater belehren? Ich verehre wohlthuende Macht in dem Beruf, unsern schnödesten Widersacher am schmerzlichsten zu treffen, und eher kannst Du die Leuchten am Himmel als die Gluth meines Grolls löschen! Nimmer entsag' ich der Linderung erlittener Schmach und Verrätherei durch volle Rache an dem Zerwühler meines Ruhms, an dem Räuber meines Freundes!

Winfried.

Das kann unser Muth, uns're Beharrlichkeit redlich vergelten und ändern, der Mord an einer Jungfrau kann es nicht —

Radulf.

Schweig, Vermessener! Ist das Opfer dargebracht, zieh'n uns die Götter voran! (Zu Theodosia) Dich ergötzt wohl die Schwäche eines Jünglings, und noch wähnst Du gewiß, Euer stolzer Kaiser verschlinge das Sachsenland!

Theodosia.

Herr, Euern Spott muß ich ertragen.

Radulf.

Warum denn Spott? Der schlaue Karl wählte sich den einz'gen Gott, damit allmälig die thörige Menge glaube, es sey, wie Einer nur im Himmel, so auch am besten auf Erden nur Einer Herrscher. Mein'st Du's nicht auch bei Deinem einz'gen Gott?

Theodosia.

Ich meine, Herr, Ihr seyd zu fern dem Gott, der nicht die Rache will und nicht den Hohn, der nur in Lieb' und Gnade waltet. Getrennt sind wir durch eine finst're, abgrundsvolle Kluft, und Larven, die Ihr Götter nennt, entsteigen ihr, Larven, die mit schwarzen Flügeln Eure Gedanken beschatten, Eure Gefühle verschließen, daß kein Strahl des milden, befruchtenden Lichtes sie erreichen kann. — Muß ich es Euch nun nicht vergeben, wenn Ihr in Eurer Umnachtung meines Gottes Klarheit leugnet, und scheltet, was Ihr nicht zu schauen vermögt? Nur Mitleid darf ich hegen, daß Ihr bei des Lichtes und der Liebe Fülle, bei der Wahrheit Reichthum so arm seyd an den unermeßlichen Gaben des Himmels!

Radulf.

Christin, wagst Du uns zu mißachten, zu schmähen, nicht uns nur, auch uns're Götter? Schon das verwirkt den Tod!

Theodosia.

Ich scheu' ihn nicht, er findet mich trostesvoll, denn meiner wartet ein schön'res, ein reiner Seelenleben, und lassen werd' ich Euch nur den Staub, der mir verhüllt den Weg zur Friedenspalme, zur ew'gen Lieb' und Treue.

Radulf.

Mehr wirst Du uns lassen, der Unsern Sieg, der Deinen Verderben —!

Theodosia.

Ich könnte das? — Ein hülflos Weib bin ich, und Gott allein ist stark! Er wird Euch überwinden in Kraft und Herrlichkeit, wird seine Macht verklären auch durch meinen Tod.

Radulf.

Genug der Lästerung! (Zu den Kriegern) Ihr führt sie in

die Haft der Burg, bis die Priester kommen; Euer Leben bürgt für die Christin, fort mit ihr!

Theodosia.

Mein Gott sey Beistand mir bis zur Befreiung durch seinen Ruf! Euch aber dring' er in das verhärtete Herz, es zu erschüttern mit dem Blitz der Erkenntniß, daß Ihr in Reue ihn anfleht um Vergebung Eurer Schuld, wie meine Seele ihn anflehen wird am Throne des ewigen Reichs, am unerschöpflichen Born der Erleuchtung und Gnade!

(Sie geht den sie begleitenden Kriegern voran.)

Dritte Scene.

Radulf. Winfried.

Radulf.

Hochmüth'ge Christin!

Winfried (bis dahin im Anstaunen Theodosias versunken).

Bei solcher Hoheit solche Demuth sah ich nie!

Radulf.

Hüte Dich, Kurzsichtiger! Hier liegt die Schlange unter Blumen, und der Honig ihrer Worte birgt das Gift für unsern Glauben.

Winfried.

Du täuschest Dich! In dieser Zauberblume ist Heilung nur, nicht Gift, schon ihr Anblick bereichert uns das Leben!

Radulf.

Verführter Du! Sie blendet das Auge, berückt die Sinne Dir. Kennst Du sie noch nicht, diese Christen? Gebrochen haben sie unsrer Ahnen Macht, unsres Glaubens Bau gestürzt in Trümmer, und verheerend zwingen sie mit dem Schwert zu ihrem Wahn. Doch dieser Christin Blut nährt endlich wieder unsre Hoffnung —

Winfried.

Du wolltest wirklich Theodosia's Tod?

Radulf.

Ihr Blut nur sichert uns den Sieg —

Winfried.

Magst Du diesen Kaiser hassen, den Zorn der Rache an

jedem Christen befriedigen, doch Theodosia schone! Dies Kind verschönt gleich dem wundersamen Walten des Frühlings die Erde, und waffenlos wirft es uns durch Fülle der Anmuth zu Boden; solch Wesen zu zerstören muß den Fluch der Götter wecken, sind sie nicht eitel Trugbild!

Radulf.

O unbegrenzter Frevel! Vergaßest Du Hainruna's Gebot?

Winfried.

Was sie offenbarte, war oft schon doppelsinnig, warum könnt' es nicht abermals so seyn? Und befielen Dich nicht schon selber Zweifel sogar gegen uns're Götter? Wider den wehrhaften Feind, der uns angreift, richte Deinen Grimm, nicht gegen die Unbewehrte, die sich duldend dem Schicksal fügt; hier zwinge Dich mit Gewalt zur Güte und nur der Güte gieb Gewalt!

Radulf.

Schweig, Rasender! Nicht Theil haben will ich am verderblichsten Ungehorsam; Deinen Wahnwitz muß meine Klugheit dämmen.

Winfried.

Der Ehre diene die Klugheit; Ehr' ist's nicht, ein schuldlos Weib zu morden, und Gehorsam wird hier ein Ruhm, der sich in Schmach verkehrt —

Radulf.

Aus meinen Augen, verstockt mißrath'ner Sohn —

Winfried.

Vater, stoß' nicht von Dir meine Angst, mein Entsetzen —

Radulf.

Unwiderruflich fällt morgen Theodosia unsern Göttern!

Winfried.

Sie wird es nimmer, und sollten sich mir Walhalla's Pforten schließen! Mein ward Theodosia durch den Schicksalsweg, den ich betrat, mein durch des Herzens Drang und Qual um sie, und Rettung schaffen muß ich ihr, ich schwör' es bei dem ew'gen Lichte droben!

Radulf.

Und ich schwöre bei der Pflicht des Vaters und Fürsten: Morgen stirbt die dünkelhafte Christin! Bänd'ge Deinen Trotz, denn Kerker und Ketten hab' ich auch für den aufrührerischen Sohn, der die Schranken durchbricht, die ihm der Götter Befehl und die Sorge für sein Vaterland ziehen.

Winfried.

Mein Vaterland ist dort, wo mir ein Vaterherz schlägt, das Erbarmen kennt!

Radulf.

Genug der Langmuth, die Du Deinen früher'n Thaten danken magst! — mir gährt's in Haupt und Brust, die verhaltene Wuth will sich entladen. Tod Dem, der von Erbarmen spricht! — nur Stunden sind Dir gegönnt, um bei Dir Unterwürfigkeit für den Herrscher zu finden, und scharf bedenk' es: empört ein Sohn sich wider den Vater, so tilgt nur Blut die Schuld! (Er geht in Heftigkeit, die Krieger folgen ihm.)

Winfried (allein).

Unterwürfigkeit — Gehorsam — für Grausamkeit hab' ich sie nicht und mein Blut setz' ich ein für Theodosia! Verachten müßt' ich mich, wollt' ich die Unschuldige nicht retten, ich will's! Hainruna sprach: „Du führst das Schwert der Götter!" — sind sie gerecht, steh'n sie mir zur Seite. Mein Herz wogt in Feuer, das mich verzehrt, Asche sey mein Leben, kann ich's ihr nicht weihen, und zürnen mir die Götter wegen einer That, die zu unterlassen ich Verbrechen nenne, mögen sie mich in die Unterwelt werfen, wüst und elend wäre mir ohne Theodosia auch die Freudenfülle Walhalla's. Sie retten muß ich, muß, mein Vater, und tiefes Weh ist's mir, daß Dir solch Müssen nichts als Frevel ist. — Doch wie, wie rett' ich sie — und rette mir den Vater? — Ha! es dämmert mir eine Zuflucht — suchen will ich sie bei Theodosia mit heißer Bitte — noch einmal dien' ich euch, ihr Götter, zeigt auch der Liebe eure Gunst und Macht! (Er eilt der Burg zu. Nach kurzer Pause kommen von der andern Seite vorsichtig Diether, mit Bezeichnung einer Kopfwunde, und Botho.)

Vierte Scene.

Diether. Botho.

Botho.

Diether, mein Freund, nicht rathsam ist's, uns weiter zu wagen, dort ragt Radulf's Burg, uns droht Gefahr, und Ihr seyd noch wundenmatt. Kehren wir schnell zurück!

Diether.

Kann ich, eh' eine Spur zu meiner Tochter gefunden?

Botho.

Hier finden wir sie nicht!

Diether.

Eben hieher leiten mich Angst und Sehnen.

Botho.

Allzu ängstlich seyd Ihr, ein Zufall hat sie aufgehalten, ich sandte Späher aus —

Diether.

Welch ein Zufall, der sie hindert, zum wunden Vater zu eilen —?

Botho.

Hört auf, Euch zu quälen, und hinweg aus dieser Gegend! Der alte Löwe Radulf haust selber in der Burg, bitter grollend mit dem Schicksal, seit Ihr auf dem letzten Schlachtfeld fast seine ganze Schaar niederschlugt.

Diether.

Er ist Eurer Fürsten Einer?

Botho.

Ja, aus uraltem Stamm und nah' verwandt mit Wittekind. Er war mir Freund, bis ich Eurer Lehre folgte; seitdem muß ich seinen glühendsten Zorn empfinden, und er weiß nicht, wie's mich schmerzt!

Diether.

Thatet Ihr nichts, ihn zu versöhnen?

Botho.

Schon viel und vergebens! Nimmer wird er vergessen, daß ich einer Lehre mich hingab, deren Bekenner ihm mit der alten Macht auch den alten Ruhm schwächten. Tödtlich haßt er alle Christen, tödtlicher noch jeden Sachsen, der sich Eurem Gotte weihte.

Diether.

Und doch läßt er auf Eurer Burg Euch in Frieden?

Botho.

Weil ihm zur Gewalt die Hülfe fehlt, er auch wissen mag, ich fände sie bei den Christen —

(Man hört fernen Gesang.)

Diether.

Welche Töne — seltsam schaurig —

Ferner Gesang (ohne Unterbrechung des Gespräche).

Wir schreiten zum Werke,
Die Götter zu rächen,
Wir tragen zum Opfer
Geweiheten Stahl.
Steig' auf nun, Hainruna,
Dich rufen die Götter,
Dein harren die Priester,
Bereit zu der Pflicht;
Steig' auf nun, Hainruna,
Steig' auf zum Gericht!

Botho.

Großer Gott, wir sind verloren, wenn man uns entdeckt!

Diether.

Wie, Botho? — verscheuchen Klänge Euern Muth?

Botho.

Wodan's Priester nahen — ich kenn' ihr wildes Lied, es gilt einem Menschenopfer — sie ziehen zu Hainruna, daß sie den Altar ausstatte mit dem Todesschmuck.

Diether.

Nicht duld' ich's! — wer ist Hainruna?

Botho.

Die Gebieterin der Zauberschwestern, die in Höhlen und Waldesdunkel verborgen wirken, vertraut mit geheimen Kräften der Natur, des Volkes Furcht und Schrecken. Rettung ist unmöglich, hat uns Hainruna erblickt!

Diether.

Haben wir nicht Schwerter —?

Botho.

O diese Priester führen alle ihren Stahl, sind ungezähmter und blutdürstiger als der rohste Krieger, und schau' hin auf den Zug, der die Priester begleitet: es sind Radulf's Knechte, und gewiß wird in seiner Burg die gräßliche That vollbracht —

Diether.

Was durchzuckt mich plötzlich! — näher muß ich jener Burg, muß wissen, wer das Todesopfer sey — entsetzlich, wenn es Theodosia wäre!

Botho.

O mein Gott, was fällt Euch ein!

Diether.

Fort, fort, auf unwegsamer Bahn — felsenschwer trafen Eure Worte meine Brust — zurück nicht weich' ich, bis ich Kunde habe, bange Sorge für mein Kind trotzt jeder Gefahr! (Er schreitet hastig seitwärts in den Wald, Botho eilt ihm nach.)

Verwandlung.

(Gefängniß, schwach aus einer hangenden Pfanne erleuchtet; Theodosia, an den Händen gefesselt, auf einem Lager von Fellen.)

Fünfte Scene.

Theodosia. Dann Winfried.

Theodosia (erwachend aufblickend).

Niemand ist hier! Mir war, als wecke mich ein Geräusch aus dem Schlummer, — o, mich umfloß ein süßer Traum, der mich aus dem Erdenthal zum Himmelsgipfel des Entzückens trug. Auf rosiglichter Wolke schwebte meine früh verklärte Mutter, reichte mir freudigen Angesichts einen Lilienkranz, neben ihr neigte der Engel des Friedens die Palme, und in duftiger Ferne thronte der Höchste mit dem Heiland in unendlichem Strahlenfluß Seligkeit strömenden Glanzes. (Aufstehend) Warum mußt' ich noch erwachen! — doch, mein Gott und mein Hort, Du wolltest es so, und Deinen Willen bet' ich an! (Auf die Kniee sinkend.)

Herr des Weltalls, höre mich!
Sey mir nah' in letzten Schmerzen,
Bring' auch Trost dann gnädiglich,
Vater, zu dem Vaterherzen.
Meinen Mängeln sey gelind,
Wie dem Irrthum dieser Erde;
Daß mir dort Vergebung werde,
Bittet dein getreues Kind!

(Sie bleibt in Andacht — Winfried hatte früher leise die Pforte geöffnet und vernahm das Gebet.)

Winfried.

Theodosia!

Theodosia (sich rasch erhebend).

Ihr? — was führt Euch her?

Winfried.

Theodosia, beklommen zwar, wie ich niemals gewesen, nah' ich, doch mußt' es seyn; ich habe Dir zu sagen — (er zögert.)

Theodosia.

Ihr verstummt —?

Winfried.

Vor Dir! In heißen Schlachten stand ich ohne Furcht, Dir gegenüber erbeb' ich im Innersten, und ich kann's mir nicht leugnen, Du hast mich gefesselt, als ich Dir die Freiheit nahm.

Theodosia.

Wie meint Ihr das?

Winfried.

Lass' mich offen Dir gestehen, ein Gefühl, das ich nur aus den Liedern der Barden kannte, das bisher mir Fabel schien, ein Gefühl von Pein und Wonne hat mich zu Dir hergetrieben, es ist, Christin, unbezwingliche Liebe zu Dir.

Theodosia.

O spottet nicht —!

Winfried.

Spotte Du meiner nicht! — ich sprach wahr, wahr ist Alles, was ich sage, doch ist's mir fast, als müßt' ich Dir Räthsel seyn, fühlst Du nicht eben so für mich wie ich für Dich.

Theodosia.

Habt Ihr vergessen, daß des nächsten Tages Erwachen mir den Todesschlaf bringt?

Winfried.

Nein, o nein! Eher bringt der Zorn der Götter mir den Tod! Sieh', ein Weg zur Rettung ist noch frei, lass' mich hoffen, daß Du ihn gehen willst.

Theodosia.

Welchen Weg?

Winfried.

In das schwüle Dunkel meiner Gedanken, in den nächtigen

Sturm meines Leid's um Dich drang ein Strahl des Heils. Wende Dich zu den Göttern, die wir verehren, vereine vor Wodan's Eiche Deine Zukunft mit der meinen, gesichert ist dann Dein Leben!

Theodosia.

Dieses Leben! — sündlich theuer wär's erkauft!

Winfried.

O glaub' es nur, uns're Götter sind ebenso mild als gewaltig, folg' uns nur in unsern Hain. Wodan winkt Dir freundlich, Hertha's Mutterhand spendet Segen, Allfadur lohnt auch inn'rem Kampf, und Freia — sie giebt unvergänglichen Frühling dem Herzen, wohlthuend aller Empfindung — Du selbst bist von ihr das reinste Bild!

Theodosia.

Schweigt — o schweigt!

Winfried.

Denk' es Dir, wir dienen unsern Göttern bei dem deutungsvollen Rauschen uralter Eichen, bei dem stets sich verjüngenden Blüthen- und Frucht-Reichthum der Natur — als ihre schönste Tochter lass' Dich von ihr begrüßen —!

Theodosia.

Bethörter! — was soll Euer Schmeicheln? Es reißt mich nicht fort von dem väterlichen Gott, der immer war und immer seyn wird, der Aller Wohlfahrt und ohne seinen Ruf auch nicht den Tod des Verbrechers will. Ihr reißet mich nicht fort von dem Erlöser, der für uns litt, ein Versöhner ist für uns're Sünd' und Schwäche, der uns lehrte, irdischen Schmerz zu besiegen, durch den wir gereinigt werden zum Heimgange in die Unschuld. Liebe ist seiner Lehre Stamm, Dulden ihre Blüthe, und Vergebung selbst dem Feinde ihre Frucht. (Mit wehmüthig werdendem Ton.) Du wirst das nicht fassen, es ahnt mir, aber verleugnen kann ich's nicht, und mich wohl trennen vom Erdenleben, doch nie vom einz'gen Gott und Erlöser, die das ewige Leben sind, die nicht blutende Opfer wollen, und kein anderes als Demuth im Herzen!

Winfried.

O Theodosia —!

Theodosia (lebhafter).

Lerne sie kennen, öff'ne ihrer Friedenslehre die sturmbewegte Brust, lerne durchschauen, was Wahrheit ist, und Du wirst niedersinkend in Kindlichkeit preisen den Inbegriff der Liebe, die schafft, erhält, und errettet vom Bösen.

Winfried.

Und doch bist Du hier gefangen — sollst den Tod erleiden von Deines Gottes Feinden —!

Theodosia.

Wenn noch im Diesseits ich wallen soll, ist nichtig aller Zorn der Feinde, zersplittern wird ihr Schwert. Sterb' ich aber als Opfer meiner Glaubenstreue, so ist es Gottes Beschluß, daß mein Tod mehr bewirke, als mein Leben vermag, und es muß mir Erhebung seyn, wenn er mich dazu bestimmte, seiner Allwissenheit zu dienen; freveln würd' ich dann, wär' ich nicht bereit zu sterben.

Winfried.

Freia, die sanfte Freundin der Liebe, bietet Dir ja Schutz! — o weigere Dich nicht meiner Bitte, komm' zu unsern Göttern! (Er sinkt ihr zu Füßen) Nie bog ich bittend mein Knie, doch heute, jetzt fühl' ich mich von Dir gebeugt, nur weiß ich nicht, welche Gottheit ich anrufen soll, daß sie Dein Herz für mich rührt. Nein, nein, wie könnt' ich wählen! — Du bist mir selber Göttin, und von Dir selbst erfleh' ich Deine Rettung!

Theodosia.

Wie lästerst Du, mir so Erschreckendes zu sagen! Dein schwanker Sinn, der ohne Glauben ist, verwirrt sich an dem Nächsten, das Dich reizt. O könnt' ich Dir den einz'gen Gott gewinnen, der schönste Segen wär' es für mein strömend Blut!

Winfried (aufspringend).

So hält Dich kein Empfinden, kein Flehen zurück vom Todespfad?

Theodosia.

In Ergebung geh' ich meinem Gott entgegen.

Winfried.

Und mich stürzest Du in Verzweiflung!

Theodosia.

Vom Jenseits bringe Dir ein Engel Frieden.

Winfried.

Du, Du allein bist mir Fried' und Glück, doch fremd ist Dir meiner Liebe Schmerz, und weihest Du Dich dem Tode, nichts hat das Leben dann noch für mich! Wagen will ich's, will das Letzte, Aeußerste versuchen: ob ich vielleicht bei Deinen Feinden mehr Erbarmen finde, als Du für Dich, als Du für mich hegst. Mit des Abgrunds finstern Geistern recht' ich um Dein Leben, im Zwiespalt mit Deinem Gott und mit unsern Göttern biet' ich Kampf dort und hier. Nur wer Dich mir errettet, Dem gehör' ich an, und thut es Keiner, dann lerne ich von Dir willig zu sterben mit Dir!

(Er stürzt außer sich fort.)

Theodosia (ihm in Aufregung nachrufend).

O all' ihr Heil'gen! — Winfried, verweile, ich beschwöre Dich! — Er ist hinweg! — was ist's, das in mir wogt? — zur Flamme wurden mir seine Worte — mich durchglüht ein unermeßlich Weh um ihn — mir ist, als müßt' ich mich und Alles außer ihm vergessen! (Sie sinkt nieder) — O Allmächtiger, sey ihm Führer zum Heil, sey ihm Schutz und Stab in Noth und Gefahr! (Sie bricht in sich zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Nacht. Wald-Dickicht und die Höhle der Hainruna wie bei der Verwandlung im ersten Akt.)

Erste Scene.

Winfried. Dann Hainruna.

Winfried

(kommt in wildester Hast und schlägt mit bloßem Schwert an den Eingang zur Höhle).

Rasch herauf, finst're Norne, steh' mir Rede, Du entkommst mir nicht! Wär'st Du in der Erde Kern verborgen, mit dem Schleier Hertha's tausendfach verhüllt, finden muß ich Dich! (Wiederholter Schwertschlag) Steig' aus Deinem dunklen Dunst, bei der Sterne Licht meinen Leitstern mir zu zeigen!
(Die Höhle öffnet sich, Hainruna erscheint mit dem Runenstab.)

Hainruna.

Was tobest Du in Wildheit, schlägst
Mit Ungestüm hier an die Pfosten
Der Grenze einer andern Welt?

Winfried.

Höre mich, Hainruna! Gesondert von der Menschen Wesen stehst Du mir furchtbar zwischen Erd' und Himmel. Jetzt werd' ich erfahren, ob Du menschlich fühlen kannst, göttlich helfen willst, ob Du auch weißt, wie süß das Wohlthun ist? So frag' ich, erwarte schlichte Antwort, und danach folge meine Bitte!

Hainruna.

Du fragst verwegen stolz,
Verwegen auch ist wohl die Bitte,
Doch Radulf's Sohn vergeb' ich viel —

Winfried.

Sprech' ich die Bitte aus, lass' mich nicht Weigerung vernehmen —

Hainruna.

Bedinge nichts — Hainruna kennt
Kein fesselnd Wort für ird'schen Willen.

Winfried.

Nun frei heraus: Widerruf heißt meine Bitte, Widerruf, daß Theodosia erwähltes Opfer der Götter sey —

Hainruna.

Weh über Weh! — verstumme schnell,
Eh' sie, Dich hörend, Dich zerschmettern!

Winfried.

Sie sollen mich hören, so wie Du! Theodosia zu retten, vermagst nur Du, wenn Du den grausamen Ausspruch erklärend anders deutest. O thu' es! Gleiche zum ersten Mal jenen Göttern, die sich gütig und erbarmend uns zeigen; sie danken Dir's, bewahrst Du ein Leben, das die Erde schmückt.

Hainruna.

Hinweg! Von Sinnengluth zerrüttet,
Vermeinst Du, ein Beschluß der Götter
Sey wandelbar, wie eines Jünglings Herz?
Hinweg! und dank' es Deinem Vater,
Daß ich nicht strafe Dein Verbrechen!

Winfried.

Verbrechen! — so nennst Du mein Gefühl, das mich in Reue und Mitleid zernagt? Bedenke, Hainruna, Du hast vielleicht Dich selber, mich gewiß getäuscht. Ich durft' als Opfer einen tapfern Feind erwarten, mit dem ich kämpfte, ihn besiegte, ihn lebend dem Schicksal preisgab; — das wäre mir Ehre, doch Schande ist's mir, wollt' ich ein Weib verlassen, das bittend meinem Schutz sich anvertraut. Sey mir gnädig und rettend, denn nur mit Winfried, des Fürsten Sohn, stirbt Theodosia!

Hainruna.

Du mehrest nur den leeren Schall,
Denn auch der Fürsten Hoheit ist
Mir unterthan. Erinn're Dich,
Was ich Dir gleich verkünd'gen mußte:
„Nur jenes Opfer in der Weise,
Wie Dir's befohlen, kann noch retten

Vor Sturmgewalt der Allvernichtung
Des Fürstenstammes und des Volkes" —
D'rum sterbe Diether's Tochter!

Winfried.

Du sagtest auch zu mir: „Das Schwert des Schicksals führest Du!" — Nun wohl, so fordere ich von Dir: lass' mit dem Schwerte mich die Fesseln Theodosia's durchschneiden — gieb mir nach, erwäge, Du selber stehst mir sterblich gegenüber — zögere nicht — widerrufe, was alles Menschliche in Blut begräbt —!

Hainruna.

Entferne Dich! — sonst muß heran
Die Rachegötter ich beschwören,
Dein Wahnsinn hat sie schon gereizt —

Winfried.

Du reizest mich zum Wahnsinn, zur Verzweiflung, wenn Du länger meinem Dringen widerstehst —

Hainruna.

Entflieh'! — im Namen jener Mächte,
Die willig meinem Stab gehorchen —

Winfried.

Mich macht Deine Irrlichtskunst länger nicht zum Knecht der Blindheit — Theodosia muß leben! —

Hainruna.

Sie stirbt! — es ist der Götter Wille,
Unwiderruflich mein Gebot!

Winfried.

So verwerf' ich Alle, die mit Mord versöhnt seyn wollen. Götter sind sie nie gewesen, sonst könnten sie die Milde nicht verleugnen, Verrath nicht üben an Mitleid und Erbarmen! Rufe die finstern Geister, rufe die stets Todesbeute wählenden Walküren, lass' Deinen Stab kreisen in den Lüften, sinnverwirrend mich zu blenden, mich betrügst Du nicht mehr, und Hülfe such' ich ferner nicht bei Dir, Fühllose, die Du mit Recht verdammt wurdest, nie Geliebte, nie Mutter zu seyn. Doch Hülfe muß mir werden, denn eine Macht bricht Deinen Zauber, eine, die Du nie gekannt, es ist die Macht der Liebe!

Hainruna.

Verruchter Du — es ist genug,
Die Frist der Schonung endet Dir! —
Bestrafen soll Dich nicht der Tod,
Dein Leben macht mein Fluch zur Last!
Verfolgen soll er rastlos Dich,
Daß unter Deinem Tritt verdorre
Zur Wüste überall die Erde;
Versteinern soll sich jede Speise,
Die Du ergreifst, der Quell versiegen,
An dem Du Labung suchen willst,
Wenn Du verschmachtest an dem Brande,
Der Dich vertrocknet und zermürbt.
Verwesung und Vertilgung sey
Dein Athem, daß Dich Jeder flieht,
Doch Du Dir nicht entkommen kannst,
Wohin die ekle Pein Dich hetzet.
Verstoßen bis zum letzten Halt
Der Schöpfung, soll zerbrechen er,
Und dann der Sturz zum Abgrund nur
Dich neu beleben zu der gleichen Qual,
Das einzig Ewige für Dich —
Ich schwör's — die Götter hören mich!

Winfried.

Den Fluch mit all' den Greueln werf' ich auf Dich, Du wuthvergiftet Weib, und Furcht ist fern Dem, der sich selber nichts mehr ist. Deinen finstern Mächten trotzend, brauch' ich mein Schwert des Schicksals, wie Du's hast benannt, und in der mitleidlosen Brust soll's Jedem wühlen, der sich an Theodosia's Leben wagt! (Er stürzt fort.)

Hainruna.

Sein Schwert muß zerbrechen,
Was hier er verbrach,
Mein Fluch eilt ihm nach,
Die Götter zu rächen!
Der Rabe krächze,
Die Eule ächze,
Die Möve höhne,
Die Unke stöhne,

Der Geyer kreische,
Wie ich es heische,
Dem Götterschänder
Durch alle Länder
Den Fluch nun nach,
Hainruna sprach!
Hinunter, Hainruna,
Hinab in die Tiefen!
Den gräßlichsten Schrecken,
Die eingezwängt schliefen
Seit zahllosen Jahren,
Die pestige Qualme
Und Flammen gebaren,
Will sperrenden Felsen
Ich schleunig entriegeln,
Im Beben der Erde
Die Feuer entzügeln,
Den Fluch zu besiegeln —!
Entsetzen, seyd munter,
Hainruna wird lehren
Zerschmettern, verheeren,
Hinunter, hinunter!

(Sie eilt gluthberauscht in die Höhle, die sich schließt.)

Verwandlung.

(Vorhalle in Radulf's Burg. Man sieht einen Altar errichtet, an der Hinterwand eine Bildsäule des Wodan's.)

Zweite Scene.

Radulf. Chulmo (Beide eintretend). Baldrich (folgt).

Radulf.

Sey willkommen, Chulmo, Du, der erste Diener Wodan's, des Gewaltigsten, Dich rief ich, daß durch Deine Hand ein köstlich Opfer die Götter uns versöhne.

Chulmo.

Die Botschaft hat uns hoch erfreut!
Gern trennten wir uns von der Schluft,

Die enge Zuflucht vor den Frechen,
Die unsern Göttern Kampf geboten.

Radulf.

Dank' ihnen! Erscheinen soll die Zeit der Rache —

Chulmo.

Hainruna kündet sie uns nah'!

Radulf.

O daß sie wahr verkündet habe!

Chulmo.

Vertraue ihrem Blick! — Doch sieh,
Mein Fürst, es leuchtet schon der Morgen,
Der strahlend mahnt an Deine Pflicht —

Radulf.

Treu erfüll' ich sie! Baldrich, ist Alles vorbereitet?

Baldrich.

Wie Ihr's befahlt! Die Bewohner der Burg sind versammelt, harrend steh'n die Priester, geschmückt ist Theodosia mit dem Feierkleide, die Fülle ihrer Locken trägt die weiße Rosenkrone, der purpurfarb'ne Schleier hüllt sie ein. Herrlich ist der Anblick, und doch auch beklemmend für die Brust; denn milder Ernst und seltsam heit're Ruhe sprechen aus dem fast verklärten Antlitz —

Radulf.

Schweig' davon! — Doch wo ist Winfried? — wo verweilt mein Sohn?

Baldrich.

Ich sah' ihn heut noch nicht.

Radulf.

Nicht?. Wohin trieb ihn die schnell erwachte unheimliche Liebe zu der Christin?

Chulmo (heftig).

Erwachte Liebe zu der Feindin?

Radulf.

Ja! Glühend, wie sie nur in dem edelstarken Herzen eines unverdorb'nen Jünglings entflammt. Sein Ausbleiben ist mir eine Last von Sorgen; eile, Chulmo, daß kein Unfall unser Werk verstöre. Mußten auch die Götter dieser

Raserei der Leidenschaft ihn überlassen? — mußten sie mir so das Fest vergelten, daß ich ihnen weihe?

Chulmo.

Die Götter tadle nicht und glaube,
Der Höllenzauber dieser Christen ist's,
Was Winfried traf; es ist der Fallstrick,
Der manchen Tapfern schon gefesselt —
Auch Baldrich scheint bereits ihm nah'. —
Doch ruhig sey! — wenn am Altar
Geflossen nun des Opfers Blut,
Zerfließet auch des Zaubers Rausch,
Der Deinem Sohn den Frieden nahm.

Radulf.

Meinst Du? — ich fürchte, Winfried's entzündete Liebe ersinnt ein Wagniß —

Chulmo.

Welch Wagniß kannst Du fürchten, Fürst?
Dein Sohn ist er, ist also auch
Dir ein geborner Unterthan;
Geheiligt bist Du zwiefach ihm,
D'rum muß er zwiefach Dir gehorchen,
Und dies verbürgt schon Deine Macht.

Radulf.

Die Liebe verkennt gar oft die Pflicht; — er ist kühn, weiß auch, ich hab' im Zorne noch für ihn ein Vaterherz —

Chulmo.

So säumen wir denn länger nicht,
Dem Zug voran zu schreiten — komm'!
Die heil'ge Handlung rasch zu enden.
Mag Winfried dann im Sinnentaumel
Mit Erd' und Himmel hadern, bald
Verfliegt in ihm, was wild begehrlich —
Was uns entschwunden, wird entbehrlich!

Radulf.

Du hast recht! (Zu Baldrich) Der Zug beginne! (Baldrich geht ab.) Wir eilen hin, dieser Tag kröne Segen und Sieg, wie Hainruna verheißen!

(Man hört Gesang, Beide wenden sich diesem zu, die Bühne ist einige Augenblicke ohne Personen.)

Dritte Scene.

Ferner Gesang. Im Zuge voran Chulmo und Radulf. Dann Priester, denen Theodosia folgt, wieder geleitet von Priestern, welche sämmtlich einen Stahl im Gürtel tragen. Krieger Radulf's schließen sich an.

Gesang der Priester.

Das Opfer ist da!
Den Göttern zu dienen,
Sind wir nun erschienen,
Die Weihe ist nah'!
Wenn feindliche Brut
Die Götter will kränken,
Muß labend sie tränken
Das feindliche Blut.
Die Weihe ist nah,
Das Opfer ist da!

Chulmo (trat auf die Stufe des Altars).

Du weihest, Radulf, Sachsenfürst,
Jetzt den Göttern dieses Opfer?

Radulf.

Ja! Fleht sie an, es als Schuld- und Sühngabe zu empfangen, fleht sie an, zur Ermuthigung der Sachsen uns den Gott der Schlachten zu senden, dessen Augen Schwert und Blitz sind gegen uns're Bedränger!

Chulmo.

So gescheh' es, wie Du wünschest!
Den Unsichtbaren senden wir
Die Bitte, daß sie uns erlösen
Vom Feindesjoch, von Feindeslist,
Und Götterfeind ist jeder Christ! —
Die Götter harren ihres Opfers,
Bereit sey, Christin, und daß Du
Den ew'gen Freudenort erreichest
Durch Deinen Sühnungstod, bereue,
Daß Du dem falschen Gott gedient.

Theodosia.

Dem Allerbarmer dien' ich! O Du, der einzige Gott, stärke

mich zu dem Scheiden vom Leben und tröste meinen Vater, der angstvoll sein geliebtes Kind erwartet. Ich fühle, daß Du mich erhörst und biete furchtlos mein irdisch Theil dem Grimm Deiner Verleugner, denen Du ihre Schuld vergeben mögest, wie ich ihnen vergebe.

Chulmo (den Stahl erfassend).

Im heil'gen Namen uns'rer Götter
Ergreif' ich den geweihten Stahl —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Winfried.

Winfried (stürzt herbei mit gezogenem Schwert).

Laß ab, Entsetzlicher! Berühre Keiner Theodosia, mein ist sie, und Tod Dem, der gegen sie den Mordstahl hebt —

Theodosia (sich lebhaft zu ihm wendend).

Sohn Radulf's —! Den Vater ehre —!

Radulf.

Rasender, bezähme Dich —!

Chulmo.

Willst frech Du unsern Göttern rauben
Das Opfer, das sie selbst erwählt?

Winfried.

Retten will ich Theodosia, kenne keinen andern Willen! Entrinnt, ihr feilen Knechte arger Götzen, soll nicht euer eigen Blut diesen Altar färben!

Chulmo.

Zur Rache, Rache unsern Göttern,
Und Wodan's heil'gen Priestern Rache!

Radulf.

Schamloser Frevler, fliehe —!

Winfried.

Nein, der Sinnennebel flieht! Ich verachte Mitleidslose und verwerfe Eure Opfer! (Er beugt sich vor Radulf) Vater, zu Deinen Füßen lieg' ich, schlage mit der Red' an Deine Brust und such' ein menschlich Herz. Hab' Erbarmen und lass' nicht morden, was der Himmel zum zweiten Mal nicht schenkt!

Radulf.

Schweig', Aberwitz'ger —!

Chulmo.

Du bist hier Fürst, hast uns zu schützen,
Und mußt die Schmähung unsrer Götter
Selbst strafen an dem eig'nen Sohn!

Winfried (aufspringend).

Du bist Fürst, handle auch fürstlich! — verbiete diesen verwilderten Priestern, Dich selber zu ihrem Knecht zu erniedrigen. Sey wahrhaft Fürst, verhind're Theodosias Mord oder mord' auch Deinen Sohn!

Radulf.

Nicht Sohn nenn' ich den Empörer, der die uns versöhnlichen Götter gelästert hat; ich treibe Dich von dieses Hauses Schwelle, daß nicht gerechter Zorn der Erhabenen das Volk und mich mit Dir verderbe!

Winfried.

Mein Vater — schaut in Euch —!

Radulf.

Fort, Entarteter, soll nicht der Fluch Deines Vaters mit dem der Götter sich einen! — Priester, thut Eure Pflicht!

Winfried.

Nun, so entscheide denn das Schicksal, auf Euch die Verantwortung! Kein Erbarmen auf Erden, keine Hülfe vom Himmel — Theodosia, jetzt lass' mich sterben im Kampfe für Dich!
(Er umfaßt Theodosia mit dem linken Arm und hat das Schwert erhoben zur Gegenwehr.)

Theodosia.

Was thust Du unrecht, Winfried! Lass' mich!

Chulmo.

Ihr Priester, wehrt dem Götterschänder!

Winfried (das Schwert schwenkend).

Zurück von der Stätte des Todes!

Chulmo.

Zu schwerer Büßung reißt ihn nieder!

Winfried.

Versucht es!
(In diesem Augenblick wird er rückwärts von Priestern ergriffen, sein Schwert ihm entwunden, und mit gezücktem Stahl halten sie ihn in ihrem Kreise.)

Chulmo.
Jetzt sey er selbst der Rache Zeuge!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Hainruna. Später Diether und Botho mit Kriegern.

Hainruna (erscheint an der Seitenpforte.)
Noch haltet ein, Hainruna spricht!
Wie konntet wagen Ihr, zu üben
Das heil'ge Werk', eh ich genaht?
Im Geiste sah ich, was gescheh'n,
Gebiete nun in Hertha's Namen
Hier Allen Frieden und Gehorsam!
(Sie schreitet zum Altar.)
Das Opfer, sey es nun vollzogen,
Kein Laut des Widerstrebens mehr!

Radulf.
Wir gehorchen Dir, Hainruna!

Hainruna.
Du, Christin, unterwirf Dich uns
Im Widerruf des falschen Glaubens,
Willst nach dem Tod Du nicht verfehlen
In ew'ger Nacht die ew'ge Freude.
Dein eigen Loos ist Dir Beweis,
Daß Deinen Gott wir überwinden,
Die Hoheit der Gewalt'gen lerne
An Deiner Todespfort' erkennen.

Theodosia.
Ich erkenne nur den Willen meines allwissenden Gottes und Vaters, der zur Prüfung meiner Glaubenstreue mich Euren Händen übergab.

Hainruna.
Ha, unsern Händen — die Dich tödten!
Kann das ein Vaterwille seyn?

Theodosia.
Er allein weiß, was hier seinen Kindern frommt! Sendet er ihnen Noth und Gefahr, kann er doch auch schützen und selbst dem Tode gebieten.

Hainruna.

Gebieten mag er, doch entreißen
Dem schon gezückten Stahl? Du träumst,
Daß er sich rettend zeigen wird?

Theodosia.

Ob er wird? ich weiß es nicht; ob er kann? wer ihm dient, der zweifelt nicht! In mir lebt der felsenfeste Glaube, nie wird hier mein Leben enden, eh' mein Gott sprach: es geschehe!

Hainruna.

Ein sinnlos stolzer Glaube!
Dein Gott ist Wahn, d'rum widerrufe,
Gebeugt von unsrer Götter Macht!

Theodosia.

Thät' ich's, Ihr müßtet meiner spotten; nur morden, nicht verachten sollt Ihr mich!

Hainruna.

Ein Wink von mir und Du liegst blutend
Zu meinen Füßen — widerrufe,
Und preise unsre Götter!
(Sie empfängt von Chulmo den Stahl.)

Theodosia.

Nie!

Hainruna.

Auf dieses Stahles Spitze schwebt
Dein Leben; widerrufst Du nicht,
Dann mit dem Fluche der Verdammniß
Durchbohr' ich Deine starre Brust!

Theodosia (mit aufgehobenen Armen die Brust bietend).

Heb' Deinen Stahl, doch allmächtig ist mein Gott, und will er, kann er noch mich retten!

Hainruna.

Nicht mehr, Du stirbst durch meine Hand,
Von mir verdammt zu Nacht und Qual —

(Fernes Waffengeräusch, Alle lauschen einen Augenblick, Winfried durchbricht den Kreis, bemächtigt sich seines Schwerts und stürzt auf Hainruna zu.)

Alle zugleich:

Winfried.

Entmenschtes, gallensüchtig Weib, gegen mich Deinen Stahl!

Diether (dringt mit Botho und Kriegern ein).

Theodosia!

Theodosia (auf ihn zueilend).

Mein Vater! —

(Hainruna stand wie erstarrt, die Priester weichen zurück, Theodosia stürzt an des Vaters Brust.)

Radulf (das Schwert ziehend).

Ha, Verrätherei!

Botho (zu den Sachsen).

Gebt Euch! — wir sind Herren der Burg!

(Die Christen entwaffnen die sich Wehrenden und stürzen Wodan's Bildsäule.)

Botho.

Radulf, höre mich —!

Radulf (dringt auf ihn ein).

Abtrünniger Verräther — steh'!

(Christen-Krieger decken Botho.)

Winfried.

Zurück! Für meinen Vater brauch' ich jetzt mein Schwert! (Steht rasch vor Radulf.)

Radulf.

Den Tod will ich, doch nicht Gefang'ner seyn!

Botho.

Das sollst Du nicht! Diether's Tochter zu befreien kamen wir, doch hätte Gott nicht sichtlich gewaltet, erschienen wir zu spät —!

Diether.

Ja, dem einz'gen Gott allein Dank und Anbetung! —

Hainruna (schwingt den Stahl).

Ich kenn' ihn nicht, will ihn nicht kennen! —
Doch wehe, weh! die feige Schaar
Der Priester läßt die Götter stürzen;
Sie zittern für das ird'sche Leben
Und geben so das Heil'ge preis.
Verflucht sey Eure Feigheit und
Verdammt zum Abgrund Ihr,
Die Ihr nicht werth seyd Götterschutzes!
Nur ihm will ich mich anvertrauen,
Und wagte Frevel jetzt, den Göttern
Ihr Opfer zu entreißen,
Will selber ich ihr Opfer seyn,
Daß endlich muß Bescheid mir werden,
Wer künftig herrschen soll auf Erden!

(Sie stößt sich den Stahl in's Herz, und sinkt nieder am Altar, von Priestern ergriffen, die dann ihre Leiche umstehen.)

Radulf.

Welche That — und welch Grausen erfaßt mich —! (Er steht abgewandt in trübem Sinnen.)

Botho.

Ich selber bin erschüttert —

Winfried.

Sie straft der Christen Gott!

Botho.

Radulf, schau' um Dich! Trümmer sind die Götzen, gerichtet hat sich Hainruna, die Schreckliche, furchtbarer Euch als Eure Götterschaar! Fühlst Du nicht, welcher Gott der wahre sey? —

Theodosia.

O Fürst und Herr, Ihr könnt nicht länger zweifeln; entsagt dem düstern, grausamen Glauben, und dem Sohn, den Ihr verstoßen, öffnet wieder Euer Herz. Ihr konntet Euch vom Heiden trennen, vom Christen nicht!

Winfried.

Vater, höre sie, flüchte Dich mit mir in den Schooß der Gnade.

Botho.

Wittekind selber schwur der heil'gen Lehre, schwur in des Kaisers eig'ne Hand, fortan Freund und Bruder ihm zu seyn; eben kam die sich're Kunde —

Radulf (auffahrend).

Wittekind —? sag's noch einmal — lüge noch einmal —!

Botho.

Ich bin Dir Geißel, bis Du selbst Dich überzeugst! Die wahre Größe bewies Wittekind im Geständniß seines Irrthums; willst Du kleiner seyn als Dein fürstlich edler Freund, der stets Dein Vorbild war?

Radulf.

Auch Wittekind — der große Wittekind! — Der Gewalt unterwerf' ich nimmer meinen Glauben; doch zeigt mir Wahrheit Eure neue Lehre, will ich ihr huld'gen, eher nicht! (Er steckt das Schwert in die Scheide.)

Winfried.

Vater!

Botho (seine Hand ergreifend).

Mein schmerzlich entbehrter Freund —!

Radulf.

Bei meinen Ahnen schwör' ich, noch versprach ich nicht mehr, als die Wahrheit dort zu suchen, wo Wittekind, mein hoher Freund sie fand! (Zu Diether) Eure Tochter wollt' ich unsern Göttern opfern, jetzt opf're ich meinen Sohn Euerm Gotte, denn Christ ist er schon durch die Allgewalt seiner Liebe.

Winfried.

Wirst Du mich verstoßen, Theodosia? —

Theodosia.

Der mich so edel beschützte, kann sich nicht verstoßen wähnen; wär'st Du mir gram, Du hättest doch mein Herz! — Vater — sprichst Du Ja?

Diether (zu Winfried).

Seyd Ihr Christ durch heil'ge Taufe, grüß' ich Euch freudig als Sohn!

Baldrich (sich nahend).

Wir ahnen einen starken Gott, nehmt uns für ihn auf!

Winfried.

Ja, nehmt sie auf, Du aber, Theodosia, gieb uns zur Weihe Deinen Segen!

Theodosia.

Um des Allmächtigen Gottes Segen bitt' ich für Euch, so wie für die Meinen und mich! Du, der du droben thronest in deiner Herrlichkeit, Allen der ewige Vater, nimm sie auf in deine Liebe, leite sie zur frommen Kraft der Demuth und lass' uns einst bei dir vereint schauen die beseligende Wahrheit im erlösenden Licht!

(Sie blickt mit gefaltenen Händen himmelan. Winfried sinkt ihr zu Füßen, alle Sachsen knieen, Radulf nicht, der sich gebeugten Hauptes auf sein Schwert stützt.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Grundsätze.

Lustspiel in fünf Akten

von

A. P. (Werner.)

Personen.

Wolfram, Commerzienrath.

Clara, seine Tochter.

Der Graf, Regierungspräsident.

Die Majorin, Wittwe.

Elise, ihre Nichte, Wolfram's Mündel.

Von Bülau, Gutsbesitzer.

Palm, Registrator.

Charlotte, Clara's Kammermädchen.

Samuel, in Wolfram's Diensten.

Einige Herren und **Damen** als Gäste.

Bediente.

Erster Akt.

(Charlottens Zimmer in Wolfram's Wohnung.)

Erster Auftritt.

Wolfram und Charlotte.

Wolfram.

Also, Lottchen, die Sache steht so; aber unterbrich mich nicht, denn ich liebe die Kürze: die Sache steht so. Als der Graf vor sechs Monaten qua Regierungspräsident hierher gekommen war, schienen sich bald meine Tochter und er einander zu nähern, dann einander zu gefallen, dann einander zu suchen und so weiter; wenigstens unterhielten sie sich in allen Gesellschaften vorzugsweise miteinander und zwar sehr freundlich, und sehr eifrig. Was mußte man daraus schließen? daß sie sich ineinander verlieben würden.

Charlotte.

Das haben sie auch gethan!

Wolfram.

Das habe ich auch geglaubt. Aber seit einiger Zeit haben sie sich von einander entfernt, sprechen selten und kühl zusammen, grüßen sich mit aller erdenklichen Höflichkeit, ja man möchte sagen vermeiden sich gegenseitig. Was muß man nun

daraus schließen? daß wenn sie sich geliebt haben, sie sich jetzt nicht mehr lieben.

Charlotte.

Das glaube ich aber nicht, Herr Commerzienrath! Bei so ernsten Personen, wie mein Fräulein und der Graf, ist die Liebe kein Mückenstich. Sie haben sich geliebt, das ist klar, und weil sie sich geliebt haben, so lieben sie sich noch, das ist auch klar.

Wolfram.

Doch nicht so ganz, mein Kind!

Charlotte.

Von dem Grafen kann ich es freilich nicht behaupten, aber für mein Fräulein stehe ich; erst vorgestern habe ich einen Beweis davon gehabt.

Wolfram.

Einen Beweis? Sprich, aber fasse Dich kurz!

Charlotte.

Der Herr Graf, wissen Sie, ist lithographirt worden, wie man denn jetzt Jeden lithographirt, der irgend ein Gesicht hat. Ich kaufte das Bild und nahm es mit zum Fräulein. Sie antwortete mit einem kurzen „So?" als ich ihr sagte, was es wäre; ich ließ es auf dem Piano liegen, hatte es aber so gerollt, daß ich sehen konnte, ob es aufgerollt worden wäre — und richtig, als ich nach zwei Stunden wieder kam, war es aufgerollt gewesen und wahrscheinlich mit nassen Augen betrachtet worden. Habe ich nun nicht recht zu glauben, daß mein Fräulein den Grafen heimlich liebt? und ehrlich, Herr Commerzienrath, Sie glauben es selbst.

Wolfram.

Du hast recht, ehrlich und kurz gesagt. Aber ihr jetziges Betragen, ihr offenbares Zurückziehen von einander seit mehreren Monaten ist mir ein unbegreifliches Räthsel.

Charlotte.

Ach, Herr Commerzienrath, es giebt wohl bei jeder Liebe ein Dutzend Räthsel; das macht mich nicht irre und Sie müssen sich auch nicht irre machen lassen.

Wolfram.

Thue ich auch nicht, mein Kind! In der Voraussetzung,

daß sie sich noch lieben, habe ich spekulirt — verstehst Du? — spekulirt, wie man sie zwingen könnte, die Maske fallen zu lassen. Ich habe mit Fräulein Lieschen und dem Herrn von Bülau eine Verschwörung angezettelt. Wir wollen es so drehen, daß der Graf glaubt, meine Tochter werde Bülau heirathen, und Clara wähnt, der Graf bewerbe sich um Fräulein Lieschen. Wenn sie das erst glauben, so werden sie, hoffe ich, aufhören Versteck zu spielen.

Charlotte.

Ja, wenn sie es erst glauben; aber werden sie das?

Wolfram.

Sie werden, denn nichts ist leichtgläubiger als die Eifersucht.

Charlotte.

Ich sage nicht, daß es nicht gelingen könnte, denn man schickt wohl ab und zu einen Freier fort, aber man gönnt ihn keiner Anderen.

Wolfram.

Alle meine Spekulationen sind geglückt, und man kann mir wahrhaftig diese nicht verdenken.

Charlotte.

Gewiß nicht, ein solcher Schwiegersohn —

Wolfram.

Freilich, ein so edler geistreicher Mann —

Charlotte.

Ein geistreicher Graf —

Wolfram.

Freilich, zwar ein armer Graf ohne alles Vermögen, aber aus einem der ältesten Häuser, im sechsunddreißigsten Jahre schon Regierungspräsident, dann wie am Schnürchen Oberpräsident — Minister — Excellenz. Gut, gut, denn ich liebe die Kürze, und sage Dir nur noch ein Wort —

Charlotte.

Nur ein Wort? Ach, Herr Commerzienrath, Sie versprechen wenig, und geben dann immer reichlich.

Wolfram.

Du kannst uns viel helfen, denn wer einen Menschen alle Stunden sieht, hat immer Einfluß auf ihn. Rathe meiner

Tochter ab oder zu, wie es eben nöthig ist, beobachte sie und laß mich gleich wissen, was Du bemerkst. Kurz, thue was Du kannst, um unsern Plan zu fördern. Du weißt, Clara glücklich verheirathet zu sehen, ehe ich sterbe, ist noch mein einziger Wunsch.

Charlotte.

Und wie sollte ich denn nicht Alles thun für diesen Wunsch? Verdanke ich doch Ihnen und Ihrer seligen Frau Alles — (Sie faßt rasch seine Hand und küßt sie.)

Wolfram (sich los machend).

Ein andermal, Lottchen, ein andermal! Ich liebe die Kürze. (Er geht rasch zur Rechten ab.)

Charlotte.

Ein so lieber gütiger Herr! Wie sollte man für den nicht gern ein wenig spioniren oder intriguiren, oder ab und zu eine kleine Lüge hinwerfen? Es giebt ja nichts Unschnldigeres als das, besonders wenn es darauf ankommt, verirrte Liebende auf den rechten Weg zurück zu bringen.

(Palm sieht zur Mittelthüre herein.)

Zweiter Auftritt.

Charlotte. Palm.

Palm (noch in der Thür).

Fräulein Charlotte, ist es erlaubt?

Charlotte (erschreckend).

Ah! Sie, Herr Palm?

Palm (wie früher).

Darf ich es wagen?

Charlotte.

Da Sie schon so viel gewagt haben, kommt es auf ein paar Schritte mehr nicht an. (Sie geht ihm entgegen.)

Palm (nachdem er eingetreten ist, ihr die Hand küssend).

Reich an Huld wie an Schönheit!

Charlotte.

Wo kommen Sie her? Was wollen Sie?

Palm.

Die letzte Frage, mein geehrtes Fräulein, will ich nicht gehört haben, denn Sie wissen, mein ganzer freier und unfreier Wille hat nur ein Ziel, ein schönes Ziel, und wenn Sie vielleicht behaupten, dieses Ziel nicht zu kennen, so ist es lediglich eine Maske Ihrer Bescheidenheit. Aber wie ich hierher komme, darauf kann ich dienen. Wir haben uns in sieben Ewigkeiten nicht gesehen.

Charlotte.

Es war mir durchaus unmöglich, Ihre Tante zu besuchen.

Palm.

Meine Ungeduld war aber größer als Ihre Unmöglichkeit, denn wir hatten uns ja über Seyn und Nichtseyn zu besprechen. Da ich nun wußte, daß die Frau Majorin droben heut einen Ball giebt, durfte ich hoffen, Ihr Fräulein und der Herr Commerzienrath, wohl auch ein Theil der Dienerschaft, würden oben, und folglich Sie hier allein zu finden seyn.

Charlotte.

Aber warum gucken Sie denn bloß zur Thüre herein, wie ein Geist?

Palm.

Sehr gut verglichen, mein Fräulein; der Geist guckt auch nur in die Welt, aber er ist selten so glücklich wie ich, eine freundliche Seele zu finden, die ihn bittet, einzutreten.

Charlotte.

Ich halte Sie für keinen Geist, denn an Geister glaube ich überhaupt nur in bösen Träumen.

Palm.

Sie haben also böse Träume? O — das ist herzzerschneidend für mich. Sie träumen also nie von einem gewissen harmlosen Registrator?

Charlotte.

Träumen Sie denn von mir?

Palm.

Kann es denn zwei Gegenstände all meines Wachens und Träumens geben? Nein, es giebt nur einen, Sie und wieder und ewig Sie!

Charlotte.

Aber Träume sind Schäume, und bin ich Schaum?

Palm.

Das ganze schöne Geschlecht ist gewissermaßen der Schaum des Lebens. Denn was ist der Schaum? Die Blüthe des Flüssigen. Wo ist der Schaum? Bei dem bürgerlichen Biere — oben, bei dem adeligen Champagner — oben, bei dem göttlichen Ocean — oben, immer das Oberste, Höchste.

Charlotte.

Wenn das eine Schmeichelei ist, so danke ich, wiewohl sie ziemlich in's Dunkle fällt. Aber nun komme ich auf meine erste Frage zurück: was verschafft mir gerade heut das Vergnügen, Sie zum Erstenmale bei mir zu sehen?

Palm.

Mein verehrtes Fräulein, ich habe es gewagt, Ihnen meine glühende Liebe zu Füßen zu legen; Sie haben die Güte gehabt, dieselbe nicht nur anzunehmen, sondern mir auch einige Gegenliebe zu versprechen. Wahrhafte und ehrliche Gefühle verdienen gekrönt zu werden, und so unterfange ich mich zu glauben, daß es wohl Zeit wäre, an die Krönung der unsrigen zu denken. Durch diese Krönungssehnsucht gewinnt aber meine heutige Stellung Ihnen gegenüber etwas Befangendes: ich stehe hier wie Cäsar am Rubicon.

Charlotte.

Was heißt das?

Palm.

Erlauben Sie mir dies Bild, geliebte Charlotte, denn ich pflege in Bildern klarer zu seyn als in trivialer Prosa. Ich bin Cäsar, Sie, Verehrte, sind das römische Reich, zwischen uns fließt der Rubicon der jungfräulichen Schamhaftigkeit und der männlichen Ehrfurcht vor dem Zarten: diesen Fluß muß ich, Cäsar, überschreiten, wenn ich Sie, das römische Reich, besitzen will. —

Charlotte.

Und der Cäsar schritt?

Palm (sie umarmend).

Er that es, denn er war kühn.

Charlotte (lachend).

Wie ein Registrator!

Palm.

Nun, Geliebte, darf ich jetzt bei dem Herrn Commerzienrath um Ihre Hand werben? — diese Erlaubniß mir von Ihnen zu erbitten, kam ich her.

Charlotte.

Sie dürfen, Bester! Ich fürchte gar nicht, daß der Commerzienrath uns entgegen seyn wird, denn er sieht die Mädchen gern unter der Haube; aber das wiederhole ich Ihnen, von seiner Entscheidung hängt Alles ab, denn ihm und seiner seligen Frau verdanke ich, was ich bin und habe. Lieber Himmel! Ich war ein armes verlassenes Waisenkind; sie nahmen mich auf, erzogen mich, und die Verstorbene hat nun auch in ihrem Testamente für meine Zukunft gesorgt.

Palm.

Ich weiß es ja und werde darum mit Freuden mein Glück von Dem erbitten, an den das dankbare Herz meiner theuren Charlotte mich verweist.

Charlotte (für sich).

Da könnte ich gleich etwas intriguiren. (Laut) Aber unsere Verbindung schieben wir wo möglich so lange auf, bis auch mein Fräulein sich vermählt.

Palm.

Wie? Ist so etwas im Werke?

Charlotte.

Ich denke, ja! Herr von Bülau —

Palm.

Bülau? Also Herr von Bülau — schade, daß es nicht der Graf ist, wie wir früher hofften.

Charlotte.

Wer ist schuld daran als er? Sie mögen es ihm immer sagen; er soll wissen, daß wir auch ohne ihn heirathen können.

Palm.

Also der Herr von Bülau —

Charlotte.

Tanzt wahrscheinlich jetzt da droben.

Palm.

Warum giebt denn eigentlich die Frau Majorin heute den Ball?

Charlotte.

Es ist Fräulein Lieschens Geburtstag.

Palm.

Geburtstag? Und den feiert man? Sehr unzart! Die ewige Jugend hat keine Geburtstage. (Er küßt ihr die Hand) Leben Sie wohl, Geliebteste; ich werde Ihren Geburtstag niemals feiern! (Er geht durch die Mitte ab.)

Charlotte (ihm erstaunt nachsehend).

Nobel und ökonomisch zugleich! (Sie geht zur Linken ab.)

Verwandlung.

(Ein Zimmer der Majorin im Wolframschen Hause. Durch die offene Mittelthür sieht man in ein anderes hell erleuchtetes Zimmer. Ferne Tanzmusik hört eben auf.)

Dritter Auftritt.

Clara und Bülau (kommen aus dem Hinterzimmer).

Clara.

Hier ist es kühl, hier will ich ein wenig ausruhen.

Bülau.

Darf ich Ihnen Gesellschaft leisten, Fräulein Clara?

Clara.

Beim Ausruhen? Nein, lieber Bülau. Ruhe verträgt sich am besten mit Einsamkeit, und als Cousin der Königin des Festes haben Sie anderwärts Pflichten.

Bülau.

So vergessen Sie wenigstens nicht, daß der nächstfolgende Tanz mir gehört.

Clara.

Sie werden mich hier abholen, wenn es Zeit ist.

Bülau.

So wünsche ich wohl zu ruhen! (Er geht ab.)

Clara.

Schade, daß die guten Wünsche nicht ihre Erfüllung mit sich führen! (Sie setzt sich und versinkt in Gedanken) — Lieschen ist heute sehr liebenswürdig, sehr zuvorkommend, besonders

gegen den Grafen — Ich könnte es auch wohl seyn — O still, thöricht Herz! — Nein, nein! Seit ich über die Bestimmung meines Geschlechtes nachzudenken vermag, hat sich der Grundsatz in mir gebildet, nie einem Manne meine Hand zu reichen, der durch Geburt und Rang so hoch über mir steht. Könnte das zum Glücke führen? Würde mich nicht der Zweifel quälen, nur mein Vermögen habe ihn bestimmt, zu mir herab zu steigen? Müßte er selbst nicht ewig den Verdacht hegen, die Kaufmanns-Tochter habe nicht ihn, seinen hohen Geist, sein edles Herz geliebt, sondern sich nur aus ihrer Dunkelheit zu seinem Stande, seinem Range, seinen glänzenden Aussichten empor drängen wollen? Wäre alle meine Liebe mächtig genug, diesen Verdacht, den Erfahrung und Alltagsmeinung rechtfertigen, aus seiner Seele zu verbannen? Und wo zwischen Verbundenen ein solches Geheimniß besteht —

(Der Graf tritt ein.)

Vierter Auftritt.

Clara. Der Graf.

Graf.

Ah! Sie hier, gnädiges Fräulein? — Ich muß sehr um Verzeihung bitten — (Er will sich zurückziehen.)

Clara (rasch aufstehend).

Verzeihung, Herr Graf! — Wir sind Beide hier Gäste!

Graf.

Ich habe Sie gestört?

Clara.

Ich ruhte ein wenig aus — der Ruhende ist unbeschäftigt — kann man den Unbeschäftigten stören?

Graf (einige Schritte auf der Linken vorgehend).

Nicht in einem Geschäft, wohl aber, und oft recht schmerzlich, in dem Zuge freudiger Gefühle und reicher Gedanken.

Clara.

Das mag eine Wahrheit seyn — auf mich findet sie keine Anwendung.

Graf (wieder einige Schritte vorgehend).

O, dürfte ich Sie auf Ihr Gewissen fragen, so würden

Sie gestehen müssen, daß Sie in diesen wenigen Augenblicken der Ruhe mehr gefühlt und gedacht haben, als drüben bei der rauschenden Gesellschaft in einer Stunde.

Clara.

Allerdings — denken und fühlen heißt leben — und das Leben reißt niemals ab. (Von nun an gefaßter) Sie haben recht, Herr Graf; ich habe gedacht — über einen nahe liegenden Gegenstand, über die Wunderlichkeit der Gesellschaft.

(Von hier an beginnen sie einander in passenden Momenten näher zu treten.)

Graf.

Wunderlichkeit? Dünkt Sie denn jede Gesellschaft wunderlich? —

Clara.

Jede! Spiel und Tanz als rein Aeußerliches kommt hier nicht in Betracht. Eine Gesellschaft im wahren Sinne hat doch den Zweck, uns gegenseitig geistig zu genießen. Wie ist dieser Zweck zu erreichen, da wir uns Alle wie Masken, mit künstlichen Gesichtern und trügenden Gewändern, um einander herum bewegen, einander nicht kennen, höchstens halb errathen. Wie oft mag es geschehen, daß wir einem tief Betrübten zulächeln, einem Herzlosen Theilnahme ansinnen, unsere Gesinnung vor einem Widersacher aussprechen! Und wo bleibt auf einem solchen Maskenballe meine Forderung des gegenseitigen Genusses?

Graf.

Sie fordern von den Gesellschaften mehr als sie zu leisten bestimmt sind. Ihr Zweck ist nie ein anderer als Tanz und Spiel, wenn nicht äußerlich, so innerlich. Denn was ist die sogenannte Unterhaltung Anderes als ein Spiel mit Gedanken, eine Tanzbewegung des Verstandes. Darum gilt ja der für unartig und ungeschickt, der aus der Unterhaltung mehr als ein Spiel machen, ihr einen Ernst unterlegen will. Und auf diesem Gebiete ist es doch gewiß nicht schwer, unsere Mitspieler zu erkennen, uns der gegenseitigen Gewandtheit zu erfreuen.

Clara.

Vielleicht wahr, aber schlimm für uns Frauen. Wir sind

diesem Gedankenspiele selten gewachsen, und werden zu leicht dahin gebracht, an unser höchstes Tribunal, das Herz, appelliren zu müssen.

Graf.

Das sollten Sie nie, denn Sie treten damit in die Region des inneren Lebens über. Hier freilich gelten andere Gesetze, hier muß jede Maske fallen, wenn der Mensch des Menschen froh werden soll.

Clara.

Aber wo ist der Schlüssel, um auch hier den verschlossenen Schrein der fremden Seele zu öffnen?

Graf.

Der schaffende Geist hat ihn gegeben — die Sympathie. Wo sie waltet, ist nichts Verschlossenes mehr. Aus sich selbst kennt der Freund des Freundes Fühlen, Denken und Wollen. Die Seele legt ihre jungfräuliche Schüchternheit ab und zieht den Schleier von ihrem Antlitz; sie ist der verwandten gegenüber ja nur allein mit sich selbst, wie die Jungfrau mit ihrem Spiegelbilde.

Clara.

Unendlich schön — aber ach! nur Ideal!

Graf.

Nur Ideal — nur? Das Ideal ist so wahr wie die Natur: wie die Vergangenheit in der Erinnerung, die Gegenwart im Gefühl, so leben wir die Zukunft im Ideal. Wenn Sie es vermöchten, aller Ideale sich zu entschlagen, sie aus Ihrer Seele zu verbannen, würden Sie es thun und dann glauben, glücklich seyn zu können?

Clara (sehr bewegt).

Nein, o nein!

Graf.

Nein, Sie könnten nicht! (Sie sind einander nun so nahe gekommen, daß er ihre Hand ergreifen will, er besinnt sich aber und tritt einen Schritt zurück.) Verzeihung, gnädiges Fräulein! — Ich vergesse mich zuweilen bei gewissen Gegenständen —

Clara (die ebenfalls zurückgetreten).

Und fürchten, nicht verstanden zu werden, Herr Graf!

(Die ferne Tanzmusik fängt wieder an.)

Graf.

Ich zweifle nur an mir, gnädiges Fräulein, nie an Andern.

(Bülau tritt ein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Bülau.

Bülau.

Nun, Fräulein Clara, man stellt sich zum Tanze! Sie haben hoffentlich ausgeruht?

Clara.

O — vollkommen!

Bülau.

Wenn ich also bitten darf —

Clara.

Ich folge Ihnen! (Sie nimmt Bülau's Arm und geht mit ihm ab.)

Graf (nach kurzer Pause).

Besser, das Glück überhaupt nicht zu finden, als es gefunden zu haben und nicht ergreifen zu dürfen. — Es kann nicht seyn. — Ich bin meinem Grundsatze, mich nie mit einer reichen Frau zu verbinden, bisher treu geblieben; und ist auch hier die Versuchung lockender als irgend jemals, ich bleibe ihm treu. Die reichste Erbin im ganzen Bezirk! Wer würde es der Welt ausreden, daß der arme Graf bei dieser Verbindung nur das Vermögen im Auge gehabt habe? Und sie selbst, müßte sie nicht natürlich, ja fast nothwendig, auf denselben Argwohn gerathen? Wie sollte ich sie überzeugen, daß ich nur sie und nicht ihren Reichthum gesucht? Mißtrauen wächst schneller als Vertrauen. Es kann nicht seyn!

(Elise tritt ein.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Elise.

Elise.

Sie hier, Herr Graf? Kommt man auf einen Ball, um die Einsamkeit zu suchen?

Graf.

Ich habe sie nicht gesucht, meine Gnädige; sie ist von selbst gekommen wie das Meiste im Leben.

Elise.

Sie sind ein treuloser Unterthan!

Graf.

Eine harte Beschuldigung, desto härter, je schöner der Mund ist, aus dem sie kommt. Aber der Beweis, meine Gnädige?

Elise.

Bin ich nicht heute die Königin des Tages, und sollten Sie nicht die Nähe Ihrer Königin suchen, statt sie zu fliehen?

Graf.

Wo so Viele huldigen, wird man da wohl den Einzelnen vermissen?

Elise.

Legt nicht der Mensch immer den größten Werth auf das, was er vermißt?

Graf.

Sie sind sehr huldvoll, mein Fräulein!

Elise.

Soll eine Königin anders seyn?

Graf.

Mir bleibt nichts übrig, als Demüthigung vor meiner Herrin, die mir gnadenvoll verzeihen möge.

Elise.

Sie thut es, denn Verzeihung ist süßer als Rache. So denke ich heute als Königin, morgen aber denke ich vielleicht das Gegentheil. Also Besserung und Verzeihung!

(Nach der letzten Rede des Grafen hat die Tanzmusik aufgehört und jetzt erscheinen im hinteren Zimmer Bülau und Clara.)

Graf

(scherzend ein Knie vor Elise beugend und ihre Hand küssend).

Des Unterthanen tiefgefühlten Dank! (Er bietet ihr den Arm und führt sie nach der Mitte ab. Unterdessen ist Clara hinten verschwunden und Bülau kommt nach vorn so, daß er dem Grafen und Elisen an der Thür begegnet.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Bülau.

Bülau (mit Aufregung zu Elisen).

Ein Wort, Cousine!

Graf

(verläßt Elisens Arm, macht ihr eine Verbeugung und entfernt sich in das hintere Zimmer).

Elise.

Nun, Dein Wort, Cousin!

Bülau (immer aufgeregt).

Das ist zu viel, das geht zu weit!

Elise.

Was denn?

Bülau.

Der Graf hat Dir die Hand geküßt!

Elise.

Wie schon hundertmal!

Bülau.

Er hat sich Dir zu Füßen werfen wollen!

Elise.

Der gute Wille gilt hier nicht für die That, und wenn Du mich wirklich liebtest, so müßtest Du Dich ja freuen, die ganze Welt zu meinen Füßen zu sehen.

Bülau.

Diese Freude und das Fegefeuer würden wohl einander nichts vorzuwerfen haben. Aber es ist Deine Art, gerechten Vorwürfen mit Scherzen auszuweichen.

Elise.

Und Deine Art ist, ohne Grund eifersüchtig zu seyn.

Bülau.

Warum verzögern wir unsere Verbindung jetzt, da der Prozeß gewonnen ist, der einen großen Theil meines Vermögens in Frage stellte und mir untersagte, Dir meine Hand zu bieten? Deine gute Tante hat längst unsere Liebe errathen und im Stillen gebilligt; Dein Vormund wird keine Schwierigkeiten erheben, warum noch länger das Geheimniß?

Elise (lachend).

Warum sieht ein anderer Mann mich an, nicht wahr?

Bülau.

Ja, ja, ja! Es soll Dich kein Anderer ansehen!

Elise.

Und warum hast Du mich denn ermuntert, ja beredet, auf des Commerzienrathes Bitte die Rolle zu übernehmen, die ich jetzt gegen den Grafen spiele, wie Du gegen Clara? Ich wollte mich nicht dazu verstehen, aber Du —

Bülau.

Ich war von Sinnen, aber ich glaubte, es würde Alles in den gehörigen Grenzen bleiben.

(Die Musik beginnt wieder.)

Elise (lachend).

Ach, Du getreuer Grenzwächter! Komm, komm zum fröhlichen Tanze, und überlaß vertrauensvoll mir selbst die Grenzbewachung. (Sie reicht ihm den Arm und eilt mit ihm ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Clara's Zimmer in Wolfram's Wohnung.)

Erster Auftritt.

Clara und Elise (sitzen im Gespräch neben einander.)

Clara.

Nun weiter, Lieschen! Wie kommst Du mir vor? Du scheinst mir verlegen, was Dir doch sonst sehr fremd ist!

Elise.

Ja, siehst Du, liebes Clärchen — ich bin gekommen, um eine Frage zu thun — die nun doch nicht heraus will —

Clara.

Das muß eine seltsame Frage seyn; wohl eine Gewissensfrage?

Elise.

O viel schlimmer — eine Herzensfrage.

Clara.

Freilich, das Herz ist schlimmer als das Gewissen, schwächer wenigstens. Aber frage nur ohne Scheu!

Elise.

Wirst Du mir aber auch ehrlich antworten — ich meine so ehrlich, daß Du Dein Herz vor mir aufschlägst wie ein Buch zum Lesen?

Clara.

Kann das zweifelhaft seyn zwischen Freundinnen, die von ihrem achten Jahre an Freud- und Leidgenossinnen und Spielgefährtinnen gewesen sind?

Elise.

Freilich wohl! Aber es giebt Fragen, die man sich kaum selbst vorlegen würde. (Sie umarmend) Wirst Du denn auch gewiß nicht böse seyn, Clärchen?

Clara.

Sey kein Kind, Lieschen, und rede endlich!

Elise.

Nun denn — hast Du jemals den Grafen geliebt?

Clara (bewegt).

Den Grafen? — Geliebt? — Wie kommst Du auch nur auf diese Idee?

Elise.

Es sind Viele auf diese Idee gekommen und ich mit ihnen. Der Schein war wenigstens der Wahrheit so ähnlich, und wir haben Alle geglaubt —

Clara (aufstehend).

Und habt Euch Alle geirrt! Nur die Redseligkeit, die sich immer in falschen Auslegungen gefällt, konnte in der rein gesellschaftlichen Annäherung, in dem freilich interessanten Gedankenaustausche etwas Anderes erblicken —

Elise (ihr nachgehend).

Siehst Du, Du bist böse, Clara!

Clara.

O gewiß nicht! Sind wir Mädchen doch alle der menschenfreundlichen Beaufsichtigung ausgesetzt.

Elise.

Sey gut, Clärchen, sey gut! Es wäre ja keine Sünde, wenn Du ihn geliebt hättest, und ist keine, wenn Du ihn nicht geliebt hast, und jetzt ihn noch weniger liebst.

Clara.

Noch weniger?

Elise.

Das Herz soll Falten haben; und Du weißt wohl, Clärchen, in den Falten kann sich viel verbergen.

Clara.

Ich habe genug gesagt! Aber nun ist das Fragen an mir. Warum willst Du mein Herz erforschen? — zu welchem Zwecke?

Elise.

Ach — könntest Du das nicht errathen? Es wäre mir lieber, als wenn ich es sagen müßte.

Clara.

Du — liebst den Grafen?

Elise.

Du gehst zu rasch, Clara! Ich finde ihn angenehm — unterhaltend — liebenswürdig —

Clara.

Und er? — er?

Elise.

Nun, ich weiß nicht, wie viel ein Mann an mir finden kann, aber so viel scheint er zu finden. Vielleicht wird er jetzt noch mehr finden, wenn ich mich offener zeigen darf; und jetzt, wo ich weiß, daß ich Dich nicht damit kränke, (ihre beide Hände fassend) nicht wahr, ich kränke Dich nicht?

Clara.

Nein, nein, nein!

Elise.

Jetzt lasse ich ohne Gewissensbisse dem Schicksal freien Lauf.

Clara.

Du darfst es! (Mit großer Anstrengung) Entfalte Deine Reize! — Umstricke ihn! — Bezaubere ihn! — Es kann mich ja nur freuen —

Elise (sie umarmend).

Nein, Clärchen, so viel verlange ich nicht! Dank für Deine Offenherzigkeit!

(Clara wendet sich nach der Rechten ab.)

Elise (abgehend, bei Seite).

Nun weiß ich, was ich wissen wollte! (Sie geht ab.)

Clara.

Ach! (Nach kurzer Pause) Also doch! Ich habe es geahnt — seit einigen Tagen gewußt — und nicht geglaubt. Nein — nein — ich Thörin habe es nicht geglaubt — und doch mußte es so kommen — konnte, durfte ich ihm denn meiner Vernunft zum Trotze einen Blick in mein Herz vergönnen? — Oder sollte er der Manneswürde vergessen, seine Gefühle an die scheinbar Unempfindliche verschwenden? Es mußte so kommen — ich hätte eine andere Wahl von ihm erwartet — von seinem Geiste. Er und Elise! — Es ist gut — sie wird gewiß glücklich und auch mir — hoffe ich — wird es Frieden bringen. (Sie versinkt in tiefes Nachdenken, so daß sie Wolfram nicht bemerkt, der leise eintritt.)

Zweiter Auftritt.

Clara. Wolfram.

Wolfram (Clara betrachtend, für sich).

Aha! Lieschen hat mir wacker vorgearbeitet. Nun Muth, schwaches Vaterherz, Muth! (Laut) Guten Morgen, Clärchen!

Clara.

Ah, guten Morgen, lieber Vater! (Sie küßt ihm die Hand) Sie waren schon ausgegangen, als ich Ihnen meinen Morgengruß bringen wollte.

Wolfram.

Ein Geschäft, Kind, ein wichtiges Geschäft. Das Geschäft ist abgethan, und jetzt bin ich gekommen, um ein Wort im Vertrauen mit Dir zu reden, aber im vollen Vertrauen, ohne Rückhalt, ohne ausweichende Redensarten.

Clara.

Seit wann fürchten Sie diese von mir, lieber Vater?

Wolfram.

Nun, nun, Mädchen und Winkelzüge, das läuft unter Umständen auf Eins hinaus. Komm', setz' Dich zu mir! (Beide setzen sich) Siehst Du, mein Kind, ich muß bekennen, daß ich fast ohne Ausnahme ein glücklicher Mann gewesen bin. Habe ich Einige verloren, die ich lieb gehabt, so bist Du mir doch geblieben, auf deren Conto ich die Totalsumme der Liebe habe übertragen können.

Clara.

Weiß ich es nicht? Fühle ich es nicht täglich, stündlich?

Wolfram.

Rede nicht frageweise, Kind; das führt in's Weite und Breite, und ich liebe die Kürze. Nun siehst Du, auf der andern Seite ist mir mein Vermögen unter den Händen gewachsen; keine Spekulation ist mir mißglückt, und so habe ich im Laufe von vierzig Jahren ein großes, ein recht großes Vermögen gesammelt. Nun weißt Du wohl, wie es Sammlern geht; sie verlieben sich in ihre Sammlungen, wenn sie auch nur aus Käfern, Spinnen oder Muscheln bestehen; und so ist es auch mir mit meinem Gelde ergangen.

Clara.

Das ist so rein menschlich, daß es kaum ein Lächeln, geschweige denn einen Tadel verdient.

Wolfram.

Gut, Clärchen, gut, laß uns kurz seyn! Wenn Du es also natürlich findest, daß ich Dich vor allem Andern und mein Geld zunächst nach Dir liebe, so wirst Du auch begreifen, daß ich nur noch einen Wunsch haben kann, nämlich Euch Beide wohl und sicher untergebracht, gleichsam unter Dach und Fach zu sehen. Siehst Du, Clärchen, wenn Du nachbliebst als lediges, ungeliebtes Frauenzimmer, so würde mir das sehr leid thun: denn, was die Liebe verliert, gewinnt die Galle, und Dein Reichthum würde dann eine unerträgliche Last, eine Veranlassung zu Sorgen, Aerger, Mißtrauen für Dich werden: denn wo Honig ist, sammeln sich die Bienen. Kannst Du mir also meinen einzigen letzten Wunsch verdenken? (Aufstehend für sich) Lügen ist doch schwerer als man denkt!

Clara.

Wie sollte ich das, mein Vater? Er ist ja der klarste Beweis Ihrer Güte und Vaterliebe. (Sie steht auf.)

Wolfram.

Gut, Kind, gut! Ich darf also überzeugt seyn, daß Du alles Mögliche thun wirst, um diesen meinen Herzenswunsch zu erfüllen?

Clara.

Gewiß, bester Vater, und wenn es von mir abhinge —

Wolfram.

Ich verstehe, Clara, ich verstehe! Es hängt nicht Alles vom Menschen ab, viel auch von den Umständen; der Mensch macht nicht die Umstände, sondern die Umstände gutentheils den Menschen. Aber etwas, siehst Du, und sogar etwas viel kann auch der Mensch dabei. Du bist einundzwanzig Jahr alt, ein hübsches Mädchen — na, na, nimm es nicht übel — und ein reiches Mädchen; wie kommt es doch, daß sich noch kein Mann gefunden hat, mit Dem Du geglaubt hättest, glücklich seyn zu können?

Clara (aufmerksam werdend).

Er hat sich nicht gefunden!

Wolfram.

Ja, siehst Du, Clärchen, wenn ich etwas auf meinem Wege finde, so besehe ich es genau, um zu wissen, ob ich es aufheben oder liegen lassen will. Würdest Du dasselbe thun, wenn sich Einer fände?

Clara.

Wie verstehe ich das? Sprechen Sie bloß im Allgemeinen?

Wolfram.

Behüte Gott! Im Allgemeinem spricht, wer nichts sagen will; ich spreche immer von Dingen, die einen ehrlichen Namen haben.

Clara.

Nun denn, mein Vater?

Wolfram.

Da ist zum Beispiel der Herr von Bülau —

Clara (erstaunt).

Herr von Bülau?

Wolfram.

Ein ganz angenehmer Mann, kaum dreißig Jahre, nicht reich, aber doch, nachdem er seinen großen Prozeß gewonnen, Herr eines hübschen Gutes; redlich und schlicht, aber doch verständig; lustig und guter Laune, aber doch ein rationeller Landwirth.

Clara.

Bülau, der nie daran gedacht hat —

Wolfram.

Hat er nicht, so thut er es jetzt! Bemerkst Du denn nicht, wie er seit Kurzem bemüht ist, sich Dir zu nähern?

Clara.

Zufall, Vater, Zufall!

Wolfram.

Dann wohl auch Zufall, daß ich gestern Abend eine Unterredung mit ihm gehabt und er seine Wünsche unumwunden ausgesprochen?

Clara.

Also wirklich? Bülau? Bisher Freund, Vertrauter, fast Hausgenosse —

Wolfram.

Und nun was Anderes, das ist der Welt Lauf. Aber verstehe mich recht, Clärchen! Ich bin kein tyrannischer Vater, der von seinem Kinde ein grobes Ja oder Nein fordert, denn ich weiß, bei Euch liegt zwischen Ja und Nein eine ganze Claviatur. Bülau ist auch kein hainbuchner Landjunker, der gleich plump um Dich angehalten hätte; nur um die Erlaubniß hat er gebeten, sich um Deine Liebe bewerben zu dürfen. (Sie gespannt betrachtend) Darf er?

Clara (mit sich selbst beschäftigt, für sich).

Dann — ja dann — wäre aller Kampf zu Ende —

Wolfram (wie oben).

Nun — Clärchen? Darf er werben?

Clara (mit gewaltsamer Entschiedenheit).

Er darf!

Wolfram (aufbrausend).

Ei, so wollte ich doch — (sich bezwingend und Clara's Hände fassend) daß alle Väter so liebe Töchter hätten, und nicht solche,

die gleich damit bei der Hand sind: Papa, ich liebe schon einen Anderen! Nein, Du bist gleich fertig zu lieben, wen Dein Vater wünscht. Aber ich bin auch ein guter Vater, ich dränge Dich nicht — es hat keine Eile — laß Dir Zeit — o, Clärchen! es ist ein Großes um die Zeit. Nichts weiter nun, denn ich liebe die Kürze. (Er geht rasch durch die Mitte ab.)

Clara

(die von der letzten Rede Wolfram's vor innerer Bewegung wenig gehört hat).

Hier eine ziel- und hoffnungslose Neigung — dort ein stilles von heiliger Pflicht bewachtes Glück und der Wunsch eines gütigen Vaters — ich bin entschieden! (Die geschlossenen Hände heftig gegen die Brust drückend) Ruhe nun, thöricht Herz!

(Charlotte tritt von der Linken ein.)

Dritter Auftritt.

Clara. Charlotte.

Charlotte.

Gnädiges Fräulein, der Kutscher fragt, ob er anspannen soll? (Da sie sieht, daß Clara sie nicht bemerkt, tritt sie näher, und indem sie verwundert Clara betrachtet) Mein Himmel, Fräulein, was ist Ihnen?

Clara (zu sich kommend).

Charlotte — Du —?

Charlotte.

Sind Sie unwohl?

Clara.

Ganz wohl!

Charlotte.

Oder ist hier etwas vorgefallen?

Clara (krampfhaft ihre Hand fassend).

Freilich, Mädchen — eine Kleinigkeit — ich bin verlobt!

Charlotte (erschreckend).

Gott stehe uns bei!

Clara.

Bülau ist ein edler, geachteter Mann, aber nur ein schlichter Landwirth. Die Welt wird nun nicht sagen, er selbst nicht

glauben, daß die Bürgerstochter sich zu Rang, Ehre und Glanz durch ihn hat erheben wollen. (Sie geht rasch zur Rechten ab.)

Charlotte (ihr eine Weile erstaunt nachsehend).

Habe ich denn wirklich recht gehört? Also daher weht der Wind? Zu vornehm ist ihr der Graf? Der Sache muß ich auf den Grund kommen! Es ist unglaublich — mehr als unglaublich! — Die Welt ist aus den Fugen, sagte mein Registrator, als er den Hamlet spielte. (Mit Pathos) Wehe mir, daß ich geboren bin, sie einzurenken! (Sie geht zur Linken ab.)

Verwandlung.

(Ein Zimmer in der Wohnung des Grafen.)

Vierter Auftritt.

Der Graf (kommt von der Rechten), Palm (mit Schriften unter dem Arme folgt ihm).

Graf.

Ich bin mit Ihrer Arbeit sehr zufrieden, und bis heute Abend muß ich die Reinschrift haben.

Palm.

Versteht sich! Haben der Herr Graf jemals Grund gehabt, an meiner Pünktlichkeit zu zweifeln?

Graf.

Durchaus nicht; Ihr Fleiß macht sogar oft das Unglaubliche möglich. (Scherzhaft) Aber Sie Aermster und Allbeliebter werden von so viel Seiten in Anspruch genommen! Heute müssen Sie eine Rolle lernen, morgen eine Probe abhalten.

Palm.

Erlauben gnädigst, wir eröffnen unser Gesellschaftstheater erst in vier Wochen.

Graf.

Sind Bürger und Eigenthümer —

Palm.

Gott läßt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte.

Graf.

Haben sogar Stadtverordneter werden sollen —

Palm.

Aber nicht wollen; ich spüre für dieses Rollenfach kein Talent in mir.

Graf.

Mir wäre es ganz recht gewesen! Sie sind bei vielen ergötzlichen Eigenschaften ein verständiger, rechtlicher Mann und echt conservativ.

Palm.

So conservativ, daß ich mich pudern möchte! Warum, gnädigster Herr? Weil ich das Glück — denn an Verdienst dabei zu denken, bewahre mich Gott! — weil ich das Glück gehabt habe, mit dem schönen Geschlechte in mannigfache Berührung zu kommen; das schöne Geschlecht aber ist durchaus conservativ und denkt vor Allem nur daran, sich zu conserviren.

Graf.

Ja sich selbst! Sonst giebt es unter den jetzigen Frauen gar viel begeisterte Fahnenträgerinnen der regenbogenfarbigen Zukunft.

Palm.

Das sind nur die Ausgewachsenen.

Graf (lachend).

Was, sind unsere politischen Frauen schief?

Palm.

Schief am Geiste, aufzuwarten! Wir haben hier, Gott sey Dank, nur wenige, und selbst die sind eigentlich nur blaßroth; die Uebrigen und die Schönsten schlehdornblüthenweiß: Frau von Hochstädt, Geheimräthin Schaller, Fräulein von Waldau, Fräulein Wolfram — Ah, da fällt mir ein: wissen der Herr Graf schon die Neuigkeit, daß Fräulein Wolfram heirathet?

Graf (aufgeregt).

Heirathet? Wen?

Palm.

Herrn von Bülau!

Graf (wie oben).

Das ist nicht wahr!

Palm.

Warum zweifeln der Herr Graf schon daran? Es hat ja nicht in den Zeitungen gestanden.

Graf (gefaßt).

Sie haben recht — es ist ja möglich — sehr möglich — wenn er den Muth hat, sich mit einer so reichen Frau zu verbinden. — Adieu! Auf heute Abend!

Palm (sich verbeugend).

Zu Befehl! (Er geht durch die Mitte ab.)

Graf (nach einer kurzen Pause).

Nun — und warum nicht? — Es ist sogar höchst natürlich. Der Commerzienrath war Bülau's Vormund — Clara kennt ihn seit sie denken kann — er ist gleichsam ein Mitglied der Familie gewesen. — Und doch — ich hätte geglaubt, Clara's Geist würde andere Forderungen stellen.

(Diener tritt ein.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Der Diener. Später von Bülau.

Diener.

Herr von Bülau!

Graf.

Ist willkommen!

(Diener geht ab.)

Graf.

In diesem Augenblicke? Seltsamer Zufall! Oder kommt er vielleicht schon, mir sein neues Glück mitzutheilen? Ruhig dann, ruhig!

(Bülau tritt ein.)

Bülau.

Verzeihen Sie, Herr Präsident —

Graf.

Was denn, daß Sie mich mit Ihrem Besuche erfreuen? (Ihm die Hand reichend) Keine solchen Phrasen zwischen uns, lieber Bülau; habe ich denn nicht acht Tage lang in Ihrem kleinen Arkadien draußen Ihre Gastfreundschaft in Anspruch genommen?

Bülau.

Sie wissen, welche Freude Sie mir dadurch bereitet!

Graf.

Was bringen Sie mir? Ein Geschäft?

Bülau.

Allerdings, wenn es diesen Namen verdient; es ist so geringfügig, daß es nur Minuten erfordert.

Graf.

Nun denn?

Bülau.

Das Haus mit dem schönen Garten vor dem Johannisthor gehört der Regierung?

Graf.

Sie hat es annehmen müssen, weil sie Forderungen darauf hatte.

Bülau.

Es steht jetzt leer?

Graf.

Die Verminderung unserer Besatzung hat uns des Miethers beraubt.

Bülau.

Das ist also zu haben? Wie hoch würde der Miethspreis seyn?

Graf.

Das kann ich Ihnen im Augenblick nicht sagen, doch, wenn Ihnen daran liegt, sollen Sie bis morgen Auskunft haben.

Bülau.

Sie werden mich verbinden!

Graf.

Wer ist der Miether, den Sie uns gefälligst zuführen wollen?

Bülau.

Könnte ich es denn nicht selbst seyn, bester Graf? Ich bin es wirklich. Die neuen Einrichtungen auf meinem Gute sind so weit gediehen, daß sie der täglichen Aufsicht nicht mehr bedürfen, und überdies erreiche ich es in anderthalb Stunden, wenn mir meine Gegenwart dort nöthig scheint. So bin ich auf den Gedanken und den Wunsch gekommen, künftig den

Winter hier in der Stadt zuzubringen. Dazu wäre mein jetziges Absteigequartier doch nicht geeignet.

Graf.

Ganz und gar nicht — viel zu klein — im zweiten Stocke —

Bülau (bei Seite).

Es fängt an zu wirken!

Graf.

Den Winter in der Stadt, sehr gute Idee — es wird uns Allen Freude machen. (Mit erzwungener Unbefangenheit) Aber, lieber Bülau, wenn Sie es nicht übel nehmen, so möchte ich einen Schluß daraus ziehen.

Bülau.

Nur zu, Herr Graf, Ihr Schluß also wäre —?

Graf.

Daß eine durchgreifende Veränderung Ihrer Lebensverhältnisse in Aussicht steht und daß etwas Wahres an dem Gerüchte ist —

Bülau.

An welchem Gerüchte?

Graf.

Daß Sie sich vermählen werden.

Bülau (lachend).

Man müßte sich bei den Maulwürfen einmiethen, um dem Geschwätz der Menschen zu entgehen. Und mit welcher Braut beschenkt mich denn das Gerücht?

Graf.

Mit Fräulein Wolfram!

Bülau (scheinbar verlegen).

In der That — was doch die Leute Alles wissen! Bestimmen sie nicht schon meinen Hochzeitstag?

Graf.

Das ich nicht wüßte! Auch das Gerücht muß sich ja Raum zum Fortschritt lassen. Doch lassen wir, lieber Bülau, was Ihnen unangenehm zu seyn scheint. Sollte das Gerücht Grund haben, so sind Sie, hoffe ich, meiner aufrichtigen Theilnahme und meiner herzlichen Glückwünsche versichert. Des Hauses wegen werden Sie morgen bestimmten Bescheid erhalten.

Bülau (wie früher).

Im Voraus meinen verbindlichsten Dank! Ich störe Sie nicht länger! (Er empfiehlt sich und geht ab.)

Graf (nach einer kurzen Pause).

Also wirklich wahr! — Woher aber diese rasche Entscheidung? — Die Einzige, die darüber Aufschluß geben könnte, ist Fräulein Elise; — ich will sie sehen und versuchen, die Wahrheit zu erforschen; Clara's Glück ist mein heißester Wunsch —. O, warum ist sie das einzige Kind eines so reichen Vaters! — Mein und Dein — die Grundlage der Gesellschaft und zugleich doch die Klippe, an der so oft menschliches Wohlwollen und löbliche Gesinnung scheitert — vielleicht auch ein Hinderniß auf unsere Lebensbahn geworfen, damit wir es überwinden lernen. (Er geht zur Rechten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Ein Zimmer in der Wohnung der Majorin, wie im ersten Akt nach der Verwandlung.)

Erster Auftritt.

Der Graf und Elise (vor einander sitzend).

Elise.

Nun, Herr Graf, wie wir auch das Gefühl nennen, aus welchem der Entschluß meiner guten Clara hervorgegangen ist, Wohlwollen, Freundschaft, gewohnte Vertraulichkeit, immer muß etwas von Liebe dabei seyn, wenn auch nicht von der, die in unsern Schauspielen und Romanen irre geht.

Graf.

An die Sie wohl nicht glauben, gnädiges Fräulein?

Elise.

Wenn ein Regierungs-Präsident daran glauben darf, warum nicht auch ein Mädchen? Man glaubt gewöhnlich nur an das nicht, was man fürchtet, ich aber fürchte diese Liebe nicht, denn sie soll sich nicht leicht an lustige Personen wagen. Ein Anderes wäre es mit meiner ernsthaften, sogar etwas melancholischen Freundin; wenn Clara einmal im Mondschein zwischen Blumen der mächtigen Fee begegnete, ja, das könnte gefährlich werden.

Graf (sich vergessend).

Sie glauben also —.

Elise.

Wie man so glaubt, wenn man wenig oder nichts von einer Sache weiß. Sie sind wohl einig mit mir, Herr Graf, daß es, besonders bei Herzensangelegenheiten, auch in der vertrautesten Freundschaft eine Schranke giebt, die zu überschreiten das Zartgefühl verbietet.

Graf (bei Seite).

Glatt wie ein Aal! (Aufstehend) Verzeihung, mein Fräulein; ich habe Ihnen eine Stunde geraubt!

Elise (gleichfalls aufstehend).

Eine Stunde, Herr Graf? Meinen Sie Dienststunden?

Graf.

Gewiß nicht, Dienststunden fühlt man, bei Ihnen ist die Zeit ohne Gewicht.

Elise.

Also leicht, meinen Sie, wie unser ganzes Geschlecht?

Graf.

Sie erklären mir wieder den Krieg, meine Gnädige! Immerhin! Der Krieg, mit Blumen statt mit Schwertern geführt, ist lieblicher als der Friede. Doch ich mehre bleibend meine Schuld. Haben Sie die Güte, mich der Frau Majorin unterthänigst zu empfehlen; es hat mir unendlich leid gethan, daß ihr Unwohlseyn mich des Vergnügens beraubt hat, ihr meine Hochachtung zu bezeigen. (Indem er ihr die Hand küßt, tritt Clara von der Linken ein.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Clara.

Clara (erschrocken).

Verzeihung — ich störe hier — (als ob sie umkehren wollte.)

Elise.

Nicht im Geringsten; der Herr Graf stand im Begriff, mich zu verlassen.

Graf.

Fräulein Elise ist so gütig gewesen, mir eine Viertelstunde zu schenken —

Elise.

Ein Uebermaaß von Güte, da Ihr Besuch nur meiner Tante galt.

Clara (mit erzwungener Gelassenheit).

Ich kam, um Dich zu fragen, Elise, ob Du mit mir ausfahren wolltest? Es ist ein wundervoller Herbsttag!

Elise.

Wenn es ein Frühlingstag wäre, würde die Versuchung größer seyn. Nur im Frühling, wo die ganze Natur grünt, blüht, leuchtet und singt, fühlt man eigentlich, daß man lebt!

Clara.

Im Herbst ist Ruhe, und nur in der Ruhe ist Harmonie.

Elise.

Entscheiden Sie zwischen uns, Herr Graf!

Graf.

Ich glaube, der Mensch ist selbst nicht beständig genug, um für immer eine Jahreszeit der andern vorzuziehen. Die bewegte Fröhlichkeit wählt den Frühling, die ruhige Selbstzufriedenheit den Herbst. (Sich gegen Beide tief verneigend) Ich habe die Ehre, meine Damen — (Durch die Mitte ab.)

Clara.

Nun, fährst Du mit?

Elise.

Nein, Liebe, heute nicht!

Clara.

Wohl zu leben denn! (Sie geht zur Linken ab.)

Elise (lachend).

Der Zufall kommt uns mächtig zu Hülfe, wie er es lustigen Leuten schuldig ist. — Daß die sich lieben und zwar mit aller möglichen Ueberschwenglichkeit, das könnte auch ein Blinder sehen und ein Tauber hören. Warum sie sich in ein so tiefes Geheimniß hüllen, wird auch noch an den Tag kommen, und dann wehe Euch, Ihr Halsstarrigen! Der Graf wollte mich offenbar ausholen. Ei, Herr Präsident, wie früh stehen Sie denn auf? Ich schon um fünf Uhr!

(Bülau tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Elise. Bülau.

Bülau (aufgeregt).

Der Graf ist hier gewesen?

Elise.

Er wollte der Tante einen Besuch abstatten; sie fühlte sich aber unwohl und konnte ihn nicht annehmen.

Bülau.

Und da mußtest Du ihn annehmen?

Elise.

Natürlich, wie es die Höflichkeit erfordert!

Bülau.

Höflichkeit! Ja, die Höflichkeit ist so ein Banditenmantel, unter dem Dolch und Pistolen sich bequem verbergen.

Elise.

Gott stehe uns bei! Hast Du jemals solch einen Mantel getragen, Cousin?

Bülau.

Hat stundenlang hier gesessen —

Elise.

Der Mantel? Nein, der Graf war im Leibrock!

Bülau.

Und hat eine Ewigkeit hier gesessen —

Elise.

Wer so kurze Ewigkeiten hat, taugt nicht zum Liebhaber' denn die Ewigkeit ist der haut-goût der Liebe.

Bülau.

Witz und immer Witz! Und der Witz soll Alles gut machen, Alles ausgleichen, vor Witz soll man nicht sehen, was man sieht, nicht hören, was man hört. Und wenn es noch Witz wäre! Aber ich muß Dir sagen, Cousine — ganz aufrichtig — ohne Rückhalt — unumwunden — ich finde Deinen Witz — gar nicht witzig!

Elise.

Wie Du ihn auch finden magst, so will ich doch die Freiheit haben, ihn auszutheilen, wo, wie und an wen es mir gefällt.

Bülau.

Furchtbare Allgemeinheit!

Elise.

Du möchtest ihn aber einsperren, wie eine Naturseltenheit, die man nur nach einem Diner seinen nächsten Freunden zeigt. Pfui, Rudolf, wer wird so eifersüchtig seyn!

Bülau.

Habe ich nicht tausend gute Gründe —

Elise.

Nichts von guten Gründen! Wenn die Leute uns um einen Gefallen bitten, so haben sie immer gute Gründe, ihn zu fordern; wenn sie aber uns einen Dienst leisten sollen, so haben sie wieder gute Gründe, es abzuschlagen. Du hast keinen Grund, auch nur den Mund zu verziehen, geschweige denn den rasenden Roland zu spielen.

Bülau.

Spielen, ja, das ist das entsetzliche Wort — meine Thorheit — meine Sünde — mein Verbrechen, das ich mit Recht jetzt büße. War ich, der schlichte Landmann, geeignet, an hinterlistigen Spielen Theil zu nehmen, mein Gesicht zur Larve zu verzerren, das Pfeifen des Lockvogels nachzuahmen, und umher zu schleichen wie eine lebendige Lüge? Fort von dieser heuchlerischen Welt! Ich kehre für immer auf das Land zurück, und versenke mich als Einsiedler in die ewig wahre Natur.

Elise.

Das ist ein sehr gescheidter Gedanke; aber ehe Du ihn ausführst, noch ein Wort! Du weißt, ich wagte es noch immer

nicht, der Tante unsere Neigung förmlich zu gestehen, weil ich fürchtete, die Trennung von mir würde ihr tief schmerzlich seyn. Nun denke Dir, heute früh — ich weiß nicht was ihr geträumt haben muß — brachte sie selbst die Sache auf's Freundlichste zur Sprache!

Bülau (freudig).

Ist es möglich? und Du —?

Elise.

Ich benutzte den Augenblick, und eröffnete ihr mein Herz und das Deinige nebenbei.

Bülau.

Und sie —?

Elise.

Und Er und Wir und Ihr, nicht wahr?

Bülau.

Sie, sie?

Elise.

Sie sagte lächelnd: Amen.

Bülau (ihr abwechselnd beide Hände küssend).

O Du prächtige Cousine, meine heißgeliebte Elise!

Elise.

Jetzt zu ihr! Das wird eine sentimentale Scene, wird einige Thränen geben, das heißt: von der Tante und mir, Du brauchst Dich nicht zu bemühen. Dann kommt die Reihe an das Lachen: wir gehen zum Commerzienrath und ich werde Dir sagen, wie wir ihn necken wollen. Es geht nichts über das Necken. Wenn wir erst Mann und Frau sind, so mache ich Dir aus jedem Tage des Jahres einen ersten April, denn der April soll Männermonat heißen. (Sie gehen Beide lachend Hand in Hand zur Rechten ab.)

Verwandlung.

(Wolfram's Wohnzimmer.)

Vierter Auftritt.

Wolfram mit Hut und Stock und Clara (treten durch die Mitte ein).

Wolfram.

Ich glaubte, Du wär'st schon ausgefahren, Kind?

Clara.

Ich war nur einen Augenblick bei Lieschen oben, um sie zum Mitfahren einzuladen. Sie hat es ausgeschlagen!

Wolfram (Hut und Stock ablegend).

So, so, und warum denn?

Clara.

Sie hatte Besuch, und ich kam zur ungelegenen Zeit!

Wolfram.

So, so, wer war denn da?

Clara.

Der Graf von Werdenfels!

Wolfram.

Der Graf? Ah, ha, also der Graf? Siehst Du, Kind — ich habe es wohl gedacht — es mußte ja so kommen — es ist ja ganz natürlich —

Clara.

Das finde ich auch, lieber Vater!

Wolfram.

Findest auch — freilich, freilich! — (Bei Seite, fröhlich) Hat in der Angst vor Lieschen sein Herz ausgeschüttet, sie um ihre Vermittlung gebeten! (Laut) Ich weiß nun, wie Alles kommen wird, ich weiß es!

Clara.

Und ich ahne es!

Wolfram.

Und — freust Dich —?

Clara.

Gewiß, es wird mich freuen, meine Jugendfreundin glücklich zu sehen!

Wolfram (betroffen).

Jugendfreundin — glücklich sehen —? Ist nicht von Deinem Glück die Rede?

Clara.

Von meinem Glücke noch nicht, aber von meiner Ehre.

Wolfram.

Wie? — was? Hat Dich Jemand beleidigt?

Clara.

Es scheint, als wollte man es, und deshalb bin ich gekommen, lieber Vater! Sie haben mich veranlaßt zu erklären, daß

Bülau sich um meine Hand bewerben dürfe, und solch eine Erklärung kommt einer Einwilligung in die gewünschte Verbindung so ziemlich gleich. Und nun hat sich Bülau in diesen Tagen fast nicht sehen lassen, eine flüchtige Unterhaltung von einigen Minuten hat nichts enthalten, was auf seinen Zweck hingedeutet hätte. Wie soll ich das verstehen? Hat er seinen Sinn geändert —?

Wolfram (verlegen).

Nicht doch, nicht doch, Herzchen! Da sollte er mir kommen —!

Clara.

Aber es muß mir doch auffallen!

Wolfram (wie oben).

Gewiß, es muß Dir auffallen — erschrecklich auffallen — aber siehst Du, Clärchen — ich bin eigentlich schuld daran. Ich habe ihm nicht so recht klaren Wein eingeschenkt.

Clara.

Und warum das, mein Vater?

Wolfram.

Ja — eigentlich — um Dir Zeit zu lassen — Dich anders zu besinnen. Wir sind Alle schwache Menschen — guter Rath kommt über Nacht und erste Eindrücke — ach Gott! man weiß das ja! — Wenn eine schlechte Spekulation uns im ersten Augenblicke gefallen hat —

Clara.

Brechen wir ab, lieber Vater! —

Wolfram (schwer auflachend).

Ich bin dabei, denn ich liebe die Kürze!

Clara.

Nur noch ein Wort: Sie haben meine Einwilligung verlangt, ich habe sie gegeben; diese Verbindung muß nun, sey es zu Freude oder Schmerz, zu Glück oder Unglück, vollzogen werden. Der gütige Vater wird die Ehre seiner Tochter nicht vergessen! (Sie küßt ihm die Hand und geht durch die Mitte ab.)

Wolfram (heftig hin- und hergehend).

O vortrefflich, höchst vortrefflich! — Es geschieht mir recht! Ich bin ein schlechter Vater gewesen, und habe mit väterlichen Redensarten mein armes unschuldiges Kind in's Netz gelockt.

Nun werde ich es büßen; nun wird sie Den wollen, der sie nicht will, und Den nicht, der vielleicht sie noch will, und was macht ein Vater mit einem eigensinnigen Kinde?

(Charlotte tritt ein.)

Fünfter Auftritt.

Wolfram. Charlotte.

Charlotte.

Das Fräulein ist fort, und ich komme —

Wolfram (wie oben hin- und hergehend).

Wie komme ich da heraus? So gut wie gefangen —

Charlotte.

Herr Commerzienrath!

Wolfram (wie oben).

Ich wollte, ich wäre eine andere Spezies von Rath!

Charlotte.

Wollen Sie mich nicht hören?

Wolfram.

Ich will nichts hören!

Charlotte.

Aber ich habe —

Wolfram.

Behalte, was Du hast!

Charlotte.

Eine höchst wichtige Entdeckung —

Wolfram.

Etwa, daß Clara mit aller Gewalt Bülau heirathen will? An der ganzen Verwirrung ist Niemand schuld als Du!

Charlotte.

Ist kein Kätzchen im Hause, das schuld sein könnte?

Wolfram.

Warum behauptetest Du so steif und fest, daß Clara den Grafen liebe?

Charlotte.

Und ich behaupte es noch!

Wolfram.

Hat sie etwa wieder das Bild aufgerollt? he?

Charlotte.

Nein, sie hat sich selbst aufgerollt, das heißt verrathen. Ich weiß nun, warum sie den Grafen trotz ihrer Liebe doch nicht heirathen will!

Wolfram.

Warum? warum?

Charlotte.

Weil er ihr zu vornehm ist!

Wolfram.

Keine Possen! Ist ein Mädchen unter der Sonne, dem ein Freier zu vornehm wäre?

Charlotte.

Die Welt soll nicht denken und der Graf selbst nicht glauben, daß sie seines Standes, seiner Ehren und Würden wegen, ihm ihre Hand gereicht. Das nennt sie einen Grundsatz!

Wolfram.

Gerechter Himmel! Warum muß mein einziges Kind Grundsätze haben! Wie nun? wie nun?

(Samuel tritt ein.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Samuel.

Samuel.

Herr Commerzienrath —

Wolfram.

Was soll es?

Samuel.

Es ist ein Mensch da!

Wolfram.

Ein Mensch? Ich weiß, daß mich kein Rhinoceros besuchen wird! Wer ist es?

Samuel.

Der Herr Registrator Palm!

Wolfram.

Schicke ihn hin, wo die Palmen wachsen!

Charlotte.

Ach!

Wolfram.

Warum seufzest Du, Samuel!

Samuel.

Ich war es nicht; die Jungfer dort war es!

Wolfram (zu Charlotte).

Nun?

Charlotte.

Ach, wenn Sie doch den armen Menschen sprechen wollten!

Wolfram.

Was bringt er?

Samuel.

Wahrscheinlich Worte, wie alle Menschen!

Wolfram.

Laß ihn kommen, aber er soll sich kurz fassen!

(Samuel geht ab.)

Charlotte

(rasch zu Wolfram eilend und seine Hand küssend).

Bester Herr Commerzienrath —

Wolfram.

Nun, was giebt es?

Charlotte (verlegen und rasch sprechend).

Der Registrator Palm ist mein Freund — mein lieber — sehr lieber Freund! Seyn Sie gütig — sagen Sie Ja zu seiner Bitte — und machen Sie Ihre arme Charlotte glücklich.

Wolfram.

Was? Noch eine Liebhaberei?

Charlotte.

Ach! (Stärker) Ach!

Wolfram (aufstehend und nach der Rechten zeigend).

Da hinein! Da kannst Du gleich selbst hören, was ich sagen werde.

(Charlotte geht zur Rechten ab.)

Wolfram.

Alles will heirathen, nur meine Tochter nicht! Nein, auch die, nur nicht den Rechten.

(Palm tritt ein.)

Siebenter Auftritt.

Wolfram. Palm.

Palm.

Der Herr Commerzienrath verzeihen —

Wolfram.

Alles, wenn es nur kurz ist!

Palm (sich zu einer Rede vorbereitend).

Nachdem die Welt geschaffen und Adam in das Paradies eingesetzt war —

Wolfram.

Erlauben Sie! Die Weltgeschichte ist eine Thatsache, worüber nicht mehr zu reden ist.

Palm.

Sie entschuldigen gütigst; ich wollte damit nur andeuten, daß die Liebe und die daraus entstehende Sehnsucht nach einer christlichen Ehe schon von dem Paradiese her in der Natur des Menschen liegt, und daß folglich das Streben —

Wolfram.

Weiß schon, sehr recht! — Jedermann wird heirathen, heirathet oder hat geheirathet. Sie gehören zur ersten Klasse, wollen bei mir um ein Mädchen werben, über das ich zu verfügen habe. Errathen?

Palm.

Mit großem Scharfsinn!

Wolfram.

Zum Beispiel um meine Charlotte!

Palm.

Wenn ich so frei seyn dürfte —

Wolfram.

Herr, das ist des Mädchens Sache; meine Sache aber als Vormund und Pflegevater ist Ihnen zu sagen, daß ich Sie als einen achtbaren Mann kenne, den auch der Herr Präsident mir oft gerühmt hat, mit dem eine Frau glücklich leben kann, daß ich also, wenn Ihr einander liebt —

Palm.

Ich liebe mit Aetnasgluth und sie — nun ich hoffe, den Glauben wagen zu dürfen —

Wolfram.

Gut denn, ich habe nichts dagegen; abgemacht! Aber wie hat sich denn die Bekanntschaft angesponnen?

Palm.

Das will ich die Ehre haben, Ihnen vorzutragen. Es liegt der Trieb in der Menschennatur —

Wolfram.

Herr, nichts von der Natur und der Weltgeschichte, denn beide sind unermeßlich lang!

Palm.

Zu Befehl! Der Herr Commerzienrath wissen vielleicht, daß ich Mitglied des Gesellschaftstheaters bin, das im Laufe des Winters hier Vorstellungen giebt.

Wolfram.

Weiß es, weiß es!

Palm.

Nun müssen der Herr Commerzienrath aber noch ferner wissen, daß, so wie alle Theater-Direktoren, auch unser Direktor, der Herr Apotheker Zwirner, den schmählichen Grundsatz hat, niemals einem Schauspieler die Rollen zuzutheilen, die seiner Natur und seinem Talente angemessen sind, sondern gerade das Gegentheil. So muß ich gewöhnlich komische Rollen spielen, die mir wenig zusagen, während ich für das Tragische einiges Talent zu besitzen glauben darf.

Wolfram (ihn bedenklich ansehend).

So? — wenn Sie dürfen, so glauben Sie!

Palm.

Da wir aber freiwillige Schauspieler sind, so gelang es mir vorigen Winter, meinen Willen durchzusetzen, und den Hamlet zu spielen. Sie kennen das Meisterwerk, das alle Elemente der höheren Tragik in sich vereinigt.

Wolfram.

Ja, ich habe es vor vierzig Jahren einmal gesehen. Weiter!

Palm.

Weiter wurde es etwas — etwas untragischer. Natürlich wollte unser Herr Direktor seiner Meinung über die meinige den Sieg verschaffen, und stellte mir aus seinem Laboratorio

Stampfer und andere feindselige Mächte entgegen. Als ich nun, mit einer Faust mein Haar, mit der andern meine Halskrause haltend, (nachahmend was er sagt) mit dem dumpfen Schrei: „Seyn oder Nichtseyn“ auf die Bühne stürzte, machten jene Mächte einen so wüthenden Gebrauch von ihren Gliedmaßen und ihren Lungen, daß ich über Seyn und Nichtseyn nicht hinaus kam.

Wolfram.

Kurz gesagt, Sie wurden ausgepocht und ausgepfiffen.

Palm.

Aufzuwarten — in greller Klarheit gesagt, ja! Fräulein Charlotte war gegenwärtig, und da sie von der Diplomatie und Taktik der Theaterwelt keine Ahnung hatte, so wurde sie tief gerührt, und vergoß sogar Thränen über mein Schicksal. Ich erfuhr dies, und fühlte mich nun im innersten Herzen verpflichtet, ihr für diese Theilnahme an der gemißhandelten Kunst meinen Dank abzustatten. So sprach ich sie zum erstenmale an, und es blieb nicht das einzige Mal, denn wie ich immer einiges Glück —

Wolfram.

Weiß schon! Das Theater hat Ihnen also zur Braut verholfen, aber die Frau wird wohl dagegen Protest einlegen.

Palm.

Wird es nicht nöthig haben, denn mit der Heirath endet das Lustspiel. Auch würde ich vielleicht dann nicht mehr die kleinen Opfer bestreiten können, die man der Kunst nothwendig bringen muß. Ich verhehle es Ihnen nicht, Herr Commerzienrath, ich bin ein armer Künstler.

Wolfram.

Registrator!

Palm.

Allerdings Registrator in der realen Welt, Registrator mit 300 Thalern Gehalt und etwa 100 Thalern Nebenverdienst durch die Güte des Herrn Präsidenten; Hausbesitzer freilich, aber mit 1100 Thalern Schulden auf einem Grundstücke von 1450 Thalern Taxwerth. Fräulein Charlotte ist gegen mich eine Krösa.

Wolfram.

Wenn das heißen soll, sie hat 6000 Thaler von meiner seligen Frau und eine Ausstattung von mir, so ist es wahr.

Palm.

Ein glänzender Rahmen für das Gemälde meines Glückes. Und ich gestehe, ich bin nicht so überschwenglich zart, keine reiche Frau nehmen zu wollen.

Wolfram.

Wo wäre denn auch solch ein Narr?

Palm.

Erlauben Sie! Mein hoher Gönner, der Herr Präsident zum Beispiel, hat den Grundsatz, daß ein armer Mann nie eine reiche Frau heirathen dürfe, weil das immer nur zu Unglück führe. Ich habe ihn darüber mit seinem Oheim, dem Herrn Obersten, sehr heftig streiten hören, und neuerdings geruhte er sogar sich gegen mich darüber zu äußern; denn er sagte von einem Gewissen, der eine sehr reiche Gewisse heirathen will, von dem sagte er: „wenn er den Muth hat, sich mit einer so reichen Frau zu verbinden." Verstehen der Herr Commerzienrath? das heißt, er selbst hätte nicht den Muth dazu.

Wolfram (sehr aufgeregt).

Grundsätze und ewige Grundsätze! Was habe ich armer Commerzienrath denn gesündigt, daß mir das Schicksal Grundsätze zwischen die Beine wirft und gar Grundsätze aus Methusalems Zeiten? (sich gewaltsam fassend) Kurz, Herr Registrator, unser Geschäft ist abgethan. Sie haben meine Einwilligung; ich wünsche Ihnen Beiden von Herzen Glück! Gott befohlen, denn ich liebe die Kürze.

Palm.

Wie soll ich Ihnen die heißen Dankgefühle offenbaren, die mich durchflammen? Aber hoffentlich werden Sie mir erlauben, Ihnen bei unserer nächsten Vorstellung zwei Freibillets für den ersten Rang zu übersenden. (Er geht ab.)

Wolfram.

Hanswurst — der! Mir Freibillets!

(Bülau und Elise treten ein.)

Achter Auftritt.

Wolfram. Bülau. Elise. Später Charlotte.

Elise.

War das nicht der Registrator Palm, der Sie eben verließ?

Wolfram.

Sie kennen ihn?

Elise.

Ist er nicht der Buffo des Gesellschaftstheaters? Wie kommt die Kunst in's Comtoir?

Wolfram.

Ach! Sie haben wohl recht zu fragen. Sie gehört nicht dahin, und deswegen kommt sie auch so schlecht weg. Wozu hat uns alle unsere Kunst und List geführt? Zu nichts, zu gar nichts, zu weniger als nichts! Wir wissen nun, der Graf und Clara lieben sich nicht und auch, wenn sie sich liebten, würden sie sich nicht heirathen aus Grundsatz. Ja, Lieschen, stellen Sie sich vor! Beide haben Grundsätze: Er will keine reiche Frau, und sie keinen vornehmen Mann.

Bülau.

Das klingt ja wundersam!

Wolfram.

Nicht wahr? ungeheuerlich. — Aber ich weiß es von Charlotten und dem Registrator.

Elise.

Man spricht von Grundsätzen wie von Gespenstern; ich glaube an keines von beiden.

Wolfram.

Oho! Grundsätze sind wie Heimchen hinter dem Ofen oder wie Kletten in den Haaren; wer einmal damit behaftet ist, wird sie nicht wieder los: Grundsätze sind überlegter Eigensinn, vernünftige Narrheit. Ich hatte früher zwei Collegen, tüchtige Kaufleute, aber sie hatten Grundsätze und wurden beide banquerott. Ich bin auch banquerott, denn ich bin fertig.

Elise (heimlich zu Bülau).

Jetzt müssen wir ihn necken!

Bülau.

Nun, Herr Commerzienrath, wenn auch unsere Bemühungen nicht zu dem gewünschten Resultat geführt, so können Sie

doch immer noch erfreuliche Folgen haben. Fräulein Clara hat gütigst meine Bewerbung gebilligt, und meine Cousine hier sieht einem Antrage des Herrn Grafen entgegen. Und wenn nun Ihre väterliche und vormundschaftliche Einwilligung —

Elise (wieder heimlich zu Bülau).

Gieb Acht, wie er aufbrausen wird!

Wolfram (kleinlaut).

Recht, liebster Bülau, recht, es ist nicht anders. Sie müssen mein Schwiegersohn werden und Fräulein Lieschen Frau Präsidentin, wenn es Gottes Wille ist. (Er versinkt in trübes Nachdenken.)

Bülau (erstaunt zu Elisen).

Was sagst Du nun?

Elise.

Vielleicht weiß er Alles und will uns foppen!

Bülau.

Nun denn gerade heraus! (Laut zum Commerzienrath) Wir erkennen Ihre gütige Gesinnung; leider ist es uns aber Beiden unmöglich —

Wolfram.

Unmöglich? Alles unmöglich? Warum unmöglich?

Bülau.

Elise und ich lieben uns, haben schon früher unsere Herzen ausgetauscht, und jetzt eben hat uns die gute Tante als Braut und Bräutigam gesegnet.

(Wolfram bleibt wie versteinert sitzen; Charlotte, die sich schon früher an der rechten Seitenthür gezeigt, eilt heraus und auf Elisen zu.)

Charlotte.

Braut, Fräulein Lieschen, Braut! Ach, das ist göttlich! Glück und Segen von ganzem Herzen! (Sie küßt Elisen die Hand) Ich bin auch Braut, wissen Sie — mit dem Registrator — der Herr Commerzienrath hat Ja gesagt. Das ist herrlich, so kann ich mich doch wenigstens mit einer Freundin an einem Tage verheirathen.

Wolfram (außer sich aufspringend).

Heirathen — und wieder heirathen! Nun so heirathet, daß die Balken biegen. Alles soll heirathen, Jung und Alt — der

alte Samuel soll die Hexe von Endor, unsere Köchin, heirathen — und ich gehe stehenden Fußes hinauf zur Frau Majorin, und bitte um ihre Hand. Dann ist mein ganzes Haus verheirathet.

Charlotte.

Nur Fräulein Clärchen nicht!

Wolfram (die Hände ringend).

Guter Gott! Die hatte ich vergessen. Was mache ich nun mit der?

Elise.

Sie verheirathen sie! Herr Vormund, lassen Sie mich einmal Ihre Vormünderin seyn. Wie können Sie behaupten, unsere Bemühungen hätten nichts gefruchtet? Wir haben uns ja dadurch versichert, daß Clara und der Graf sich, wenn auch heimlich, lieben. Clara's rascher Entschluß war offenbar ein Entschluß der verzweifelten Liebe, und die Unbefangenheit des Grafen —

Bülau.

War die eines ertappten Gartendiebes, wenn er schwört, er habe nicht stehlen wollen.

Charlotte.

Sie lieben sich von Herzen mit Schmerzen; das will ich zehnmal für einmal beschwören!

Wolfram.

Aber die Grundsätze?

Elise.

Gut, die kennen wir nun auch, und wissen also, wogegen wir unsere Waffen zu richten haben. Es gehört zur Natur der Verliebten, daß sie immer ihren Grundsätzen zuwider handeln. Wenn ein Mann sagt: „ich kann die Blondinen nicht leiden", so ist zehn gegen eins zu wetten, daß er sich in einen Flachskopf verlieben wird. Mir ist plötzlich eine Idee gekommen, wie man diese Eisberge von Grundsätzen zu Wasser machen könnte, und wenn Sie mich frei gewähren ließen —

Wolfram.

Gewähren Sie! gewähren Sie! Zu verlieren ist ja doch nichts mehr.

Elise.

Lottchen, weiß schon Jemand um Deinen Brautstand?

Charlotte.

Keine Seele außer dem Registrator, dem ich es nicht gut verheimlichen konnte.

Elise (zu Bülau).

Auch der unsrige muß noch einige Tage ein Geheimniß bleiben, wie überhaupt Alles, was seit gestern geschehen ist.

Bülau (erschrocken).

Da müßte ich fortfahren, gegen Clara den Liebhaber zu spielen?

Elise.

Allerdings! Warum nicht, wenn ich es erlaube? Und Du, Lottchen, willst Du mir beistehen?

Charlotte.

Was thäte eine fröhliche Braut nicht, um einer Andern zum Kranze zu verhelfen?

Elise.

Gut! Es müßte eine furchtbare Macht gegen uns in die Schranken treten, wenn es zwei lustigen Mädchen nicht gelingen sollte, einen Roman zum glücklichen Ausgang zu führen.

Wolfram.

O, Schicksal, Schicksal! Ich habe mir nie erlaubt, einen Roman zu lesen, und nun erlebe ich einen im eigenen Hause.

Elise.

Das ist die Strafe der Vermessenheit! Sie sind kein sonderlicher Tänzer, Herr Vormund, und doch können Sie nicht wissen, ob Sie nicht am Tage der dreifachen Hochzeit eine Galoppade tanzen.

(Alle lachen und der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Die Wohnung des Grafen wie im zweiten Akte nach der Verwandlung.)

Erster Auftritt.

Graf (in Gedanken auf- und abgehend).

Es ist ein Räthsel, und ich werde es wohl nicht lösen. — Hat mir doch Clara selbst gesagt, daß wir Alle wie Masken neben einander hergehen; es ist wahr, vermögen wir doch selbst kaum das Leben des eigenen Herzens zu ergründen, wie erst das eines Andern? Ich kann es mir nicht verhehlen, daß ich diese Wendung der Dinge bedaure, schmerzlich bedaure. — Es giebt im Leben mehr enge Wahlen als die zwischen Hoffnung und Genuß.

(Palm tritt ein.)

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Palm.

Palm.

Unterthänigster! Der Herr Graf haben befohlen —

Graf.

Ja, um mit Ihnen über den Brief zu sprechen, den Sie mir diesen Morgen geschrieben haben.

Palm.

Ich habe es gewagt, denn es giebt — Lebensfügungen — die sich besser schriftlich als mündlich ausdrücken lassen.

Graf.

Es ist nur schlimm, lieber Palm, daß man erst mit Ihnen über Ihre Briefe sprechen muß, wenn man sie verstehen will. Wie kann ein Mensch, der in Geschäften so besonnen und verständig ist, solchen Schwulst zu Tage fördern, von Liebe und Furcht, von Hamlet und Charlotte.

Palm.

Zu Hamlet schickt sich freilich nur Ophelia, aber die Verhältnisse bedingten eine Veränderung. Und dann werden es wohl der Herr Graf nicht unnatürlich finden, wenn sich eine ermüdete Regierungsfeder einmal bei der Poesie erholt.

Graf.

Wenn unverständlich poetisch ist, so hat sich Ihre Feder dabei erholt, denn ich habe nichts davon verstanden, als daß Sie verliebt sind und heirathen möchten.

Palm.

Zu Befehl!

Graf.

Die Erwählte ist Kammerjungfer bei Fräulein Wolfram?

Palm.

Aufzuwarten — Fräulein Charlotte!

Graf.

Sehen Sie, dieses Fräulein machte mich sogleich irre. Ist eine Kammerjungfer ein Fräulein?

Palm.

Erlauben gnädigst, von Ihrem Standpunkt aus nicht, wohl aber von dem meinigen. Für mich, der ich auf der Erde stehe, ist ein Kirchthurm ein erhabener Gegenstand, für den Vogel in der Luft aber nur ein geringes Häuflein Steine.

Graf.

Sie wollen also heirathen; aber Sie nehmen Anstoß daran, daß Ihre Geliebte ungleich vermögender ist als Sie selbst. Da sollte ich doch meinen, wenn Charlotte Sie liebt —

Palm.

Das weiß ich nicht, Herr Graf, und daß ich es nicht weiß, auch nicht erforschen kann, das ist eben der Anstoß.

Graf.

Das verstehe ich nicht!

Palm.

Erlauben gnädigst, zum Beispiel: Da steht Fräu — Demoiselle Charlotte — ich sehe sie dann und wann bei meiner Tante; da steht sie reizend — freundlich — liebenswürdig. Ich brenne — versteht sich im Innern —; ich möchte mich ihr zu Füßen werfen und ausbrechen: O — Fräu — Made-

moiselle! geruhen Sie einen Blick in mein Herz zu werfen — alle seine Pulse schlagen für Sie — so möchte ich sagen, so könnte ich sagen. Aber wie, wenn sie darauf erwiederte — nein, dazu ist sie zu gebildet — wenn sie dächte: ich glaube wohl, daß du mich liebst, denn ich bin reich, deine Pulse schlagen für mein Geld. Wäre es nicht schauderhaft, gnädigster Herr? —

Graf.

Palm, wir stehen hier nicht auf den Brettern! Ist das Ihr Ernst? —

Palm.

Mein tiefster, qualvollster Ernst!

Graf.

Ich finde Ihre Art zu fühlen und zu denken sehr natürlich. Sie nehmen aber in Ihrem Briefe meine Vermittelung in Anspruch und da verstehe ich nicht, in welcher Art ich Ihnen nützlich seyn könnte.

Palm.

Es liegt mir Alles daran zu wissen, ob Demoiselle Charlotte zu den natürlichen Frauenzimmern gehört, die ihre Reize für einen stärkeren Magneten halten als ihr Geld, oder zu den übernatürlichen, die, selbst in ihr Geld verliebt, nur Liebe zum Gelde begreifen.

Graf.

Und das wollen Sie durch mich erfahren?

Palm.

Ich bin allerdings so frei. Wenn der Herr Graf die Güte hätten, mit Fräulein Wolfram über Demoiselle Charlotte, ihren Charakter, ihre Gesinnungen und Ansichten zu sprechen, so würde ich wohl die nöthige Wissenschaft erlangen, denn sie sind miteinander gleichsam aufgewachsen. Wäre dann diese Wissenschaft meinen Gefühlen günstig, so dürfte ich furchtlos die Schwingen entfalten, die Mutter Natur mir verliehen hat.

Graf.

Ein wunderlicher Auftrag — den ich nicht übernehmen kann.

Palm.

Ich habe freilich des Herrn Grafen huldvolle Gesinnung

für mich dabei sehr hoch angeschlagen, denn ich begreife wohl, daß der Herr Graf — über einen solchen Gegenstand — am wenigsten mit Fräulein Wolfram —

Graf (gereizt).

Was soll das heißen?

Palm.

Es giebt Erinnerungen — Zartgefühle —

Graf (wie oben).

Unsinn! Sie sind sehr keck mit Ihren Vermuthungen und Voraussetzungen —. Ich liebe dergleichen nicht: merken Sie sich das! (Gefaßter) Wie soll ich den Auftrag übernehmen? Weiß ich denn, ob sich eine Gelegenheit darbieten wird — oder soll ich mir vielleicht von Fräulein Wolfram eine besondere Audienz erbitten?

Palm.

Unwürdiger Gedanke! Aber wenn der Himmel den Zufall gäbe, würden der Herr Graf ihn wohl gütigst zum Zweck gestalten?

Graf (lächelnd).

Warum nicht? Ich werde! Es macht mir Freude, Ihnen behülflich zu seyn. Und nun auf Wiedersehen! (Im Abgehen für sich) Wie glücklich sind doch die Charakterlosen! (Er geht zur Rechten ab.)

Palm (nachdem er ihm ein Weilchen nachgesehen).

Nun muß ich nur Eins bemerken. Einen Regierungspräsidenten soll ich doch nach dem Dienstreglement für sechsmal klüger halten als einen Registrator, weil fünf Dienststufen zwischen ihnen liegen. Wie kann dann aber solch ein Herr ohne Weiteres glauben, ich sey in demselben Falle wie er, und aus denselben Gründen wie er? Nun, die Grenzen der Klugheit laufen vielleicht unbestimmt in einander; aber das Dienstreglement ist klar und bestimmt. (Durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Clara's Zimmer wie zu Anfang des zweiten Aktes.)

Dritter Auftritt.

Clara und Bülau (mit dem Hut in der Hand kommen von der Rechten).

Bülau.

Nein, glauben Sie mir, liebe Clara: wer den Lebensweg mit Ihnen zu gehen bestimmt ist, wird sich glücklich schätzen, in Ihnen die Führerin zu finden.

Clara.

Nicht doch, bester Bülau, damit würde er mir zu schwere Pflichten auferlegen.

Bülau.

O gewiß nicht zu schwere für Ihren Geist und Ihr Herz!

Clara.

Wenn Zweie Arm in Arm gehen, wer führt den Andern?

Bülau.

Sie sind sehr freundlich! Auf Wiedersehen, meine Gütige! (Indem er ihr die Hand küßt, tritt Wolfram ein.)

Clara.

Auf Wiedersehen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Wolfram.

Bülau (im Abgehen heimlich und heftig zu Wolfram).
Zum letzten Male! (Er geht ab.)

Clara.

Was sagte er, lieber Vater?

Wolfram.

Wie er so glücklich wäre.

Clara (leise seufzend).

Ich will dahin wirken, daß er sich nie anders nenne —; dann ist das Glück eines Menschen wohl eines Opfers werth gewesen.

Wolfram (hastig).

Opfer? Sagst Du Opfer? Hast Du Opfer gesagt? Gott behüte und bewahre! Bin ich ein Abraham, daß ich meinen Isaak, Dich, mein einziges Kind, zum Opferlamme machen sollte?

Nichts von Opfer! Wenn ein Opfer im Spiele ist, so rede, Clärchen! Habe Vertrauen zu Deinem Vater! rede! (Bei Seite) Endlich wird sie reden!

Clara.

Wie kann ein Wort Sie so aufregen, liebster Vater? Allerdings hat Ihr Wunsch, mich versorgt zu sehen, zu meinem Entschlusse beigetragen, ohne ihn hätte ich vielleicht meine Wahl noch aufgeschoben —

Wolfram.

Siehst Du? ein Opfer, ein schmerzliches Opfer —

Clara.

Nicht doch, Vater, nicht doch!

Wolfram (bei Seite).

Starr wie Eisen!

Clara.

Lassen Sie uns abbrechen! Ich müßte mich sehr irren, oder Sie sind gekommen, um mir etwas mitzutheilen.

Wolfram.

Hast recht wie immer! Siehst Du, Clärchen, ich habe da einen wunderlichen Gedanken, einen verzweifelt komischen Gedanken. Nächsten Sonntag sind es grade funfzig Jahre, daß ich bei Baumann und Compagnie in die Lehre trat. Baumann und Compagnie — ach! — das waren Dir Leute, wie man sie heutzutage nicht mehr sieht: Baumann trug eine gepuderte Perücke mit einem Haarbeutel, und Compagnie eine schwarzbraune mit einem Zopfe. Ich war damals ein junger Springinsfeld von sechszehn Jahren — Du hättest mich sehen sollen! — Nein, die Väter würden nichts dabei gewinnen, wenn ihre Kinder sie vierzig oder funfzig Jahre früher gekannt hätten. — Ich trug ein Toupé, Seitenlocken und einen kleinen Haarbeutel wie meine vier ungefähr gleich alte Collegen. Was geschieht? Es ist Sonnabend — das Comptoir geschlossen — wir fünf Eulenspiegel gehen in unserm Jugendübermuthe zum Perückenmacher und lassen uns — denke um Gotteswillen! — lassen uns Tituskföpfe scheeren. Baumann und Compagnie waren außer sich, kannst Du wohl denken, und die Sache hätte ein schlimmes Ende genommen, wenn sich nicht meine gute Mutter, damals Wolfram's selige Wittwe, in's Mittel gelegt hätte.

Clara.

Und das sind nächsten Sonntag funfzig Jahre, wollen —?

Wolfram.

Ja, stelle Dir vor! ich will eine Mittagstafel ge gleichsam mein Kaufmannsjubiläum feiern, wenn recht ist.

Clara.

Wie sollte es das nicht, wenn es Ihnen Freude m

Wolfram.

Schön, schön, aber wen laden wir ein? Ich denke Majorin, Fräulein Lieschen, Barthel und Compagnie, heimenrath, den Oberregierungsrath mit respektiven Fra Herrn Präsidenten — wenn Du nichts dagegen hast!

Clara (aufgeregt).

Ich? dagegen? Wie meinen Sie das?

Wolfram.

Ich meine — er scheint Dir nicht mehr so angene sonst —

Clara.

Ich weiß von keiner Veränderung. (Bei Seite) Er ser Verdacht! (Laut) Er ist ein kenntnißreicher und J Mann —

Wolfram (sich ihr nähernd).

Nicht wahr? — dazu ein feiner, angenehmer —

Clara.

Vater, Sie spielen falsch gegen mich!

Wolfram (stutzend).

Gegen Dich? (Bei Seite) Sollte sie Wind davon (Laut) Spielen? Der Vater gegen sein Kind? Und falsc drein? O pfui!

Clara.

Das Jubiläum ist nur ein Vorwand.

Wolfram (bei Seite).

Patsch! sie weiß Alles!

Clara.

Gestehen Sie es aufrichtig! Sie wollen bei dem F meine Verlobung mit Bülau öffentlich erklären.

Wolfram (erschrocken).

Ach Du großer —! (Bei Seite) Dafür habe ich keine Instruktion von Lieschen. (Laut) Ich denke nicht daran, Kind, nur keine Uebereilung bei so wichtigen Dingen! Du hast den alten Hartwig noch gekannt: — er erklärte sich für insolvent — ehe noch die äußerste Noth vorhanden war — und vierzehn Tage darauf gewann er das große Loos. (Er küßt sie auf die Stirn) Adieu! (Er geht rasch durch die Mitte ab).

Clara.

O wie schwach bin ich gewesen, die traurige Neigung meines Herzens so preis zu geben, daß alle meine Umgebungen darauf hindeuten! Aber ich will ihnen zeigen, daß auch ein Weib siegen kann, wenn Selbstachtung den Kampf gebietet.

(Charlotte tritt von der Linken ein.)

Fünfter Auftritt.

Clara. Charlotte.

Charlotte (mit erkünstelter Verlegenheit).

Sie sind allein, Fräulein — Gott sey Dank, daß Sie allein sind — es ist ein rechtes Glück für mich, daß Sie allein sind —

Clara (sich zu ihr wendend).

Was giebt es, Lottchen? Was fehlt Dir? Du siehst ja ganz betrübt aus?

Charlotte.

Betrübt wohl nicht, aber verlegen.

Clara.

Mir gegenüber? Warum denn?

Charlotte.

Ich gehe seit vierzehn Tagen damit um, Ihnen ein Geheimniß zu offenbaren und dann die Bitte an Sie zu richten, mir in meiner Noth beizustehen; aber ich habe nicht das Herz dazu gehabt, besonders seit ich weiß, daß auch Ihr Herz nicht ruhig ist.

Clara.

Thorheiten! Hätte ich Dich denn lieb, wenn ich mich nicht selbst vergessen könnte, wo ich Dir zu helfen vermag!

Charlotte.

Ach! Sie sind sehr gütig. Aber ich schä…

Clara.

Vor mir, Lottchen?

Charlotte.

Ja, wenn Sie auch ein Mädchen sind wie i… sich doch nicht leicht.

Clara.

Du bist nicht klug!

Charlotte.

Nein, das bin ich gewiß nicht, denn — (rasch) mei… ist fort — ob ich es weggeschenkt habe — oder ob es … stohlen worden ist — kann ich nicht sagen — aber mein … nicht mehr. (Aufathmend) Nun ist's heraus!

Clara.

Du liebst?

Charlotte.

Ach! es wird wohl so etwas seyn.

Clara.

Und wen?

Charlotte.

Ich habe Ihnen schon erzählt — von dem Hamlet … vorigen Winter so unglücklich war —

Clara.

Hamlet? — Ach, der Registrator Palm?

Charlotte.

Er spielte so schön, er fürchtete sich so natürlich vo… Geiste, wir Beide könnten uns nicht natürlicher fürchten … jeder Mensch hat seine Feinde.

Clara.

Ich erinnere mich!

Charlotte.

Sein Unglück machte uns miteinander bekannt — Und aus der Bekanntschaft erwuchs gegenseitige Lie…

Clara.

liebt Dich natürlich wie Du ihn?

Charlotte.

Das weiß ich nicht! Ich habe ihn zuweilen bei seine…

gesehen. Er ist immer aufmerksam, zuvorkommend, liebenswürdig wie Hamlet, sagt wunderschöne Dinge, manchmal Complimente wie Hamlet, und würde, denke ich, wohl noch mehr sagen, wenn ich ihm zeigen dürfte, daß er mir nicht gleichgültig ist, daß mein Herz antworten würde, wenn sein Herz fragte. Aber das darf ich nicht.

Clara.

Warum nicht? In den Schranken der Sittsamkeit —

Charlotte.

Nein, Fräulein, nein, sehen Sie! Er ist Staatsbeamter, Bürger und Grundbesitzer; wie paßte das nun zu mir armen Waisenmädchen und Kammerjungfer? Würde die böse Welt nicht sagen, ich heirathe ihn bloß, um Frau Registratorin und Staatsbeamtin zu werden? Und könnte ihm nicht selbst am Ende der Gedanke kommen? und wenn er ihm käme, und er dächte, ich hätte ihn nicht aus Liebe, sondern aus Hochmuth geheirathet, so würde er nicht an meine Liebe glauben; dann könnte ich nicht an seine glauben, und wer im Ehestande nicht glaubt, wird nicht selig.

Clara (ihr die Hand reichend).

Ich billige vollkommen Deine Gesinnung. Weibliche Würde geht vor Allem, sollte auch ihre Erhaltung Thränen kosten.

Charlotte (bei Seite).

Das sollte mir fehlen! (Laut) Ja, wenn ich wüßte, wenn ich erfahren könnte, daß er sich selbst nicht so ungeheuer viel auf seinen Rang und Stand einbildet wie mancher Andere, daß ihm ein treues Herz lieber wäre als ein Taufschein mit fünf oder sechs vornehmen Pathen, daß er wahre Liebe von Hochnäsigkeit unterscheiden könnte — freilich dann —

Clara.

Wie willst Du das aber erfahren?

Charlotte.

Das ist es eben, Fräulein, wobei ich Sie um Ihre Hülfe bitten wollte.

Clara.

Was kann ich dabei thun?

Charlotte.

Palm ist sehr gut bei dem Herrn Präsidenten angeschrieben.

so zu sagen seine rechte Hand; er ist täglich dort und der Herr Präsident kennt ihn gewiß durch und durch. Wenn Sie nun so gütig wären, mit dem Herrn Grafen davon zu sprechen —

Clara (rasch).

Das kann ich nicht!

Charlotte.

Ich meine bei Gelegenheit, verblümt oder offenherzig, wie Sie wollten.

Clara.

Ich kann es nicht, wie gern ich Dir auch helfen möchte.

Charlotte.

Das ist recht traurig! Ich hatte meine letzte Hoffnung auf Sie gesetzt, denn ich dachte, ein Mädchen dem andern — wenn es aber nicht möglich ist — (scheinbar plötzlich erschreckend) Ach, du großer Gott! Jetzt fällt mir ein — es nicht möglich! Sie — mit dem Herrn Grafen — von Herzenssachen — nein, es ist nicht möglich! (Ihr die Hand küssend) Verzeihen Sie, daß ich nicht gleich daran gedacht.

Clara (heftig ihr die Hand wegreißend).

Was meinst Du, Thörin? Was soll der Unsinn? Ich will nicht hoffen — Warum nicht möglich? — Es ist möglich, und soll seyn! Ich werde sprechen; ich wüßte nicht, was irgend einem Menschen gegenüber meine Zunge bände? (Sie geht rasch zur Rechten ab.)

Charlotte.

Glücklich hinter's Licht geführt! Aber gerade hinter dem Lichte sieht der Mensch am besten, denn, wenn er vor dem Lichte steht, sieht er sich ja selbst im Lichten.

Sechster Auftritt.

Elise. Charlotte.

Elise (leise).

Gelungen?

Charlotte.

Gelungen!

Elise.

Herrlich! Auch Palm (nach der Linken zeigend) ist eben ge-

kommen, um uns zu verkündigen, daß der Graf in's Netz gegangen. Der Commerzienrath ist mit seinem Jubiläum zufrieden. So ist Alles bereit —

Charlotte.

Und es kann los gehen lieber heute als morgen —

Elise.

Höre, wenn es uns gelingt, die beiden Hartnäckigen unter das Joch zu beugen —

Charlotte.

So haben Sie die Ehre davon, denn Sie haben den Spaß ersonnen.

Elise.

Ihr habt mir wacker und klug geholfen. Aber höre, Mädchen, was sollen wir uns für eine Belohnung dafür wünschen?

Charlotten.

Je nun — gute Männer.

Elise.

Ich denke, die haben wir schon!

Charlotte.

Ja, liebes Fräulein, der Mensch denkt und Gott lenkt.

Elise.

Einen Vortheil haben wir wenigstens über sie; wir können ihnen unsere Klugheit rühmen, so oft und so lange, bis sie nicht mehr wagen, den Mund vor uns aufzuthun.

Charlotte.

Bis es nicht mehr heißt: ich glaube, ich denke, ich will — sondern nur: meine Frau denkt, meine Frau will! — Das wird prächtig sein, ha ha ha!

(Beide gehen lachend ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Clara's Zimmer wie zu Ende des vorigen Aktes.)

Erster Auftritt.

Charlotte. Palm.

Charlotte.

Ist es nicht ganz pfiffig von dem Commerzienrath, daß er heute sein Kaufmannsjubiläum mit einem stattlichen Festessen feiert?

Palm.

Recht hat er, denn es kann jetzt Niemand mehr mit Ehren alt seyn, wenn er nicht als Jubilar figurirt hat. Aber pfiffig, Theuerste? Es wäre viel pfiffiger, wenn er sich das Festessen von der Kaufmannschaft hätte geben lassen.

Charlotte.

Es ist jetzt keine Zeit, wo die Kaufleute Lust zu jubeln hätten.

Palm.

Auch hätte er einen Orden bekommen müssen; der gehört zum Jubiläum.

Charlotte.

Was, Orden? Gott sey Dank! daß hier Alles in Ordnung ist. Der Graf ist da; dem geldscheuen Herrn und dem rangfeindlichen Fräulein ist also die Gelegenheit gegeben, zu besprechen, wie sie uns (lachend) aus der qualvollen Klemme unserer Grundsätze erlösen wollen! Sie lachen nicht mit?

Palm.

Nein, Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben!

Charlotte.

Gehen Sie doch!

Palm.

Der Ausgang ist noch zweifelhaft.

Charlotte.

Für uns Beide eigentlich nicht!

Palm.

O doch, Geliebteste! Wenn mein hoher Gönner und Ihre edle Gönnerin sich nicht vereinigten, und dann erführen, daß wir uns mit verschworen haben, um sie — es ist grausenhaft zu sagen — um sie zu foppen, so hätten wir auf ewig ihre Gunst verscherzt.

Charlotte.

Ich habe Sie zu dem Spiele überredet, und Sie bereuen es jetzt? Wenn Sie wahrhaft lieben, dächten Sie nicht an Wenn und Aber!

Palm.

Ich liebe wahrhaft; allein im Innern will der Wurm nicht schlafen.

Charlotte.

Die Liebe soll ihm ein Wiegenlied singen, dem armen Wurme. Der meinige wenigstens schläft schon.

Palm (seufzend).

Der meinige wacht noch! Sehen Sie, Innigste! ich habe niemals gelogen, außer auf dem Theater, wo es nichts zu bedeuten hat, wenn man in der großen Lüge noch eine kleine macht. Jetzt aber habe ich meinen vortrefflichen Gönner und Präsidenten in aller Wahrheit belogen und bin dadurch — ein Intriguant geworden, in ein Rollenfach gerathen, das ich bis jetzt in tiefster Seele verachtet und verabscheut habe.

Charlotte.

Ach was! Habe ich nicht ebenfalls die Intriguantin gespielt?

Palm.

Freilich; aber das ist gewissermaßen ein Element Ihres bisherigen Standes.

Charlotte.

Was? meines bisherigen Standes? Kommt der Ihnen etwa gering vor gegen den Ihrigen?

Palm.

O, Verehrteste! Wie können Sie das denken und sogar aussprechen? Sehen Sie da schon eine Folge unserer schnöden Listen? Das ist der Fluch der bösen That —

Charlotte.

Ich höre die Stühle rücken; die Herrschaften stehen auf! Fort! fort! (Sie zieht ihn mit sich nach der Linken fort.)

Palm (im Abgehen).

Daß sie fortzeugend Böses muß gebären!

(Die Mittelthüren werden geöffnet, und aus dem Hinterzimmer treten bald darauf paarweise ein: Wolfram und die Majorin, der Graf und Clara, ein alter Herr und eine jüngere Dame, ein jüngerer Herr und eine ältere Dame, ein alter Herr und eine junge Dame, zuletzt Bülau und Elise.)

Zweiter Auftritt.

Die Genannten, später David und ein Diener.

Wolfram (sich gegen die Majorin verbeugend).

Unterthänigster! (Er führt sie zum Sopha.)

Majorin (sich setzend).

Sehr verbunden!

(Ein anderer Herr führt noch eine ältere Dame zum Sopha.)

Graf (während dessen sich gegen Clara verbeugend).

Könnte ich wohl das Glück haben, mein Fräulein, Sie nachher einige Augenblicke zu sprechen?

Clara.

So bald als möglich zu Befehl, Herr Graf! (sich von ihm entfernend, bei Seite) Seltsam, aber für Charlotten günstig!

(David und noch ein Diener treten ein und geben während des Folgenden Kaffee herum.)

Elise (heimlich zu Wolfram).

Nun die alten Herrschaften an den Spieltisch!

Wolfram (ebenso).

In aller Kürze!

Elise (ebenso zu Bülau).

Und mit den Andern in die Bildergallerie!

Wolfram (ebenso zu Bülau).

Ja, ja; es ist ein neuer Wouvermann angekommen, wenn es wahr ist.

Elise.

Und wenn auch nicht, so findet man nirgends mehr Gläubige als in einer Bildergallerie.

Graf

(zu zwei Herren tretend, die in lebhaftem Gespräch begriffen sind).

Ihr Gespräch, meine Herren, ist wohl sehr interessant?

Einer der Herren.

Allerdings, Herr Graf! Wir sprachen über den Freihandel. Ich bin entschiedener Feind, (auf den Andern zeigend) der Herr Geheimerath hingegen ein Freund desselben.

Graf.

Ich denke, meine Herren, wenn von einem Kinde in der Wiege die Rede ist, so kommt Feindschaft wie Freundschaft zu früh.

Majorin (rufend).

Lieschen!

Elise (zu ihr gehend).

Liebe Tante?

Majorin.

Ich fühle mich heute wieder recht schwach.

Elise.

Ach, das thut mir ja sehr leid! (Bei Seite) Gott, wenn sie nur nicht hier sitzen bleibt!

Wolfram (der Majorin Karten präsentirend).

Eine Partie Whist, meine Gnädige?

Majorin.

Für heute nicht, liebster Commerzienrath!

Wolfram

(präsentirt der Dame neben der Majorin die Karten, die eine davon nimmt, so wie dann noch eine Dame und zwei alte Herren).

Wenn es Ihnen nun gefällig wäre, meine Herrschaften? (Er zeigt auf das hintere Zimmer und geht mit denen, die Karten genommen haben, dorthin ab.)

Bülau (mit einem Herrn und einer Dame sprechend).

In der That, der Wouvermann scheint mir sehr sehenswerth, und, dürfte ich mir ein Urtheil erlauben, so gehört er zum Besten, was wir von diesem Meister besitzen. Wenn Sie mir also folgen wollen? — (Er geht mit den Beiden zur Rechten ab.)

Elise (zur Majorin).

Wollen wir nicht auch das neue Bild sehen?

Majorin.

Wenn es nur ein echter Wouvermann ist?

Clara.

Mein Vater glaubt es, und der Glaube thut ja viel.

Graf.

Auch ist der Herr Commerzienrath wohl nicht der Mann, der sich täuschen ließe!

Elise.

Und das weiße Pferd, liebe Tante, soll vortrefflich seyn, wie Bülau sagt, der sich auf Pferde versteht. Uebrigens unterscheidet eine Kennerin wie Sie gewiß sehr leicht, ob echt, ob unecht.

Majorin.

Ja, ich habe viel gesehen. So komm! (Sie steht auf und geht mit Elisen zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Clara. Der Graf.

Clara.

Herr Graf, wir sind zufällig allein geblieben! Sie äußerten vorhin den Wunsch —

Graf.

Sie sind sehr gütig, mein Fräulein, und wenn ich schon Ihre Verzeihung für meine Bitte um Gehör in Anspruch nehmen muß, so werde ich es noch mehr thun müssen, sobald ich Ihnen den wunderlichen Auftrag mitgetheilt habe, den ich nicht zurückweisen konnte, weil er von einem Manne kam, dem ich wohl will. Sie kennen den Registrator Palm?

Clara (aufmerksam).

Palm? Ich habe ihn oft gesehen und von ihm als einem braven Manne sprechen hören.

Graf.

Das ist er bis auf den kleinen Anflug von Künstlerthorheit. Jetzt hat sich die Liebe seiner bemächtigt, und die Wahl seines Herzens ist auf Ihr Kammermädchen gefallen.

Clara.

Seltsam! — Hat er nun vielleicht nicht den Muth, selbst zu werben, und soll ich die Vermittlerin seyn?

Graf.

Nicht ganz so, meine Gnädige! Das Mädchen hat durch die Güte ihrer verstorbenen Wohlthäterin ein kleines Vermögen; er besitzt nichts außer seinem kargen Gehalte und einem tief verschuldeten Häuschen. Da fürchtet er nun — und ich finde es nicht unnatürlich — er fürchtet, die Erwählte möchte in seiner Bewerbung eine Handlung des Eigennutzes und der Habsucht erblicken, und ihn entweder zurückweisen, oder, wenn sie seine Hand annähme, doch nie an die vollkommene Reinheit seiner Liebe glauben, und ihm also nie das schrankenlose Vertrauen schenken, das die Grundbedingung alles ehelichen Glückes ist.

Clara (etwas aufgeregt).

Wenn er das fürchtet, so kennt er selbst die Liebe nicht und glaubt noch weniger an die Gegenliebe der Erwählten. Wenn die Liebe, wie uns Denker und Dichter sagen, die Sehnsucht zweier Seelen nach ergänzender Verbindung zu einem und zwar vollkommneren Seelenleben ist, wie könnte sie Dinge berücksichtigen, Zufälligkeiten in Anschlag bringen, die der Seele fremd sind? Haben auch Glücksgüter eine Bedeutung im äußeren Leben, so können sie doch für die Liebe nur darum von Werth seyn, weil sie ein Geschenk mehr an die Liebe sind. Fürchten könnte er nur, wenn es der Liebe möglich wäre, etwas Eigenes zu haben; das ist aber nicht, nie denkt sie Ich, nur Wir; wenn sie einen Augenblick anders dächte, so hätte sie ausgelebt.

Graf.

So wahr wie schön! Ob aber dieser Maaßstab auf alle Verhältnisse —

Clara (gesteigert).

Das rein Menschliche weiß nichts von Verhältnissen, es bleibt dasselbe von der Hütte bis zum Pallaste. Lassen Sie jene Glücksgüter in Tonnen Goldes, in Millionen bestehen — was dann mehr? Kommen sie dadurch in irgend eine Verbindung oder Verwandtschaft mit dem Leben und Weben der Seele? Wäre das, bestände ein Verhältniß zwischen ihnen und ihr, so

müßte sich der Schmerz abkaufen, die Freude erkaufen lassen; und wie viel gälte dann wohl ein Seufzer oder eine Freudenthräne? Da ist kein Maaßstab, wie Sie sehen; und ist keiner, so bleiben Glücksgüter und Liebe einander ewig fremd. — (Sich besinnend) Verzeihen Sie, Herr Graf, wenn ich zu wortreich —

Graf.

O, Sie vertheidigen ja ein Gefühl, das nach dem religiösen das höchste des Lebens ist, und vor Allem in Ihrem Geschlechte seine Offenbarung findet. Ihre Worte sind eine schöne Beruhigung für den thörichten Zweifler.

Clara.

Aber — unglaublich seltsam, Herr Graf! Ich habe einen ganz ähnlichen Auftrag von meiner Charlotte für Sie erhalten.

Graf.

Einen ähnlichen Auftrag, mein Fräulein? Das würde in der That an das Unglaubliche streifen!

Clara.

Und doch ist es so! Charlotte ist ein Waisenkind, ihre Eltern waren arme Tagelöhner gewesen. Daß die meinigen sie aufgenommen und erzogen, stellt sie nicht höher; sie gehört zu den Dienenden. Palm dagegen ist ein hiesiger Bürgerssohn, bei der Königlichen Regierung mit der Aussicht auf Beförderung angestellt. Da fürchtet sie nun — und ich finde es nicht unnatürlich — sie fürchtet, er möchte in ihrem Entgegenkommen und der Begünstigung seines Werbens das Bestreben der gemeinen Eitelkeit erblicken, sich über den Stand zu erheben, den ihr das Schicksal angewiesen.

Graf.

Wenn sie das fürchtet, so werfe ich ihr vor, was Sie meinem Schützling vorgeworfen; sie kennt selbst die Liebe nicht und glaubt noch weniger an seine Gegenliebe. Das Bild, das Sie so eben von der Liebe aufgestellt, habe ich als wahr und schön anerkannt und anerkennen müssen. (Aufgeregter) Ist es das, so darf ich fragen: sind Stand, Rang, Berühmtheit des Namens, öffentliche Geltung, ja Hoheit selbst, nicht eben so zufällige, äußerliche Güter wie das Gold? und haben sie also mehr Gewicht als dieses für das Seelenleben, dessen höchstes Ergebniß die Liebe ist?

Clara.

Die Güter, die Sie genannt, stehen doch wohl mit dem Innern in näherer Verbindung; sie sind zum Theil Wirkungen geistiger Thätigkeit.

Graf.

Das kann auch der Reichthum seyn! Ich gebe es zu, jene Güter sind die Blüthen des irdischen Lebens, aber doch nur des irdischen, und über dem irdischen Menschen steht und lebt der ewige Mensch. Und dann, theuerstes Fräulein, wann scheinen uns die Blüthen am lieblichsten? Nicht dann, wenn wir einen Kranz daraus flechten können für ein geliebtes Haupt? Die höchste Freude ist Wiederschein der Freude, wie der Wiederschein des Sonnenlichtes, der Regenbogen, uns die höchste Farbenpracht vor Augen stellt. Darum ist die Liebe des Lebens Höchstes und Tiefstes zugleich, weil in ihr Licht und Wiederschein zu ewiger Wechselwirkung, also ewiger, höchster Freude verbunden sind!

Clara.

O wie wahr! Die eigene Freude ist nie ganz frei von einem Gefühl der Beklommenheit, ja des Schmerzes: wiedergestrahlt aber aus einer geliebten Seele, ist sie rein und erquickend wie die Morgenluft!

Graf.

Wie glücklich macht mich die Harmonie unserer Gesinnung, denn in solcher Harmonie muß Wahrheit seyn! Ja, wie groß auch die Macht der äußeren Güter seyn mag, sie reicht nicht hinein in die Geisterwelt, die Heimath der Liebe!

Clara.

Gewiß, sie verliert ihre Bedeutung, wo die Liebe wirklich waltet und der gegenseitige Glaube an diese Liebe im Herzen lebt.

Graf.

Die Sehnsucht nach diesem Glauben wird mit der Liebe geboren, aber nicht der Glaube selbst; dieser muß erst den Zweifeln abgerungen werden, die das liebesfeindliche Leben ihm gern entgegenstellt.

Clara (wie selbstvergessend).

Wenn aber dieses Ringen siegreich geendet — das volle Licht des Glaubens —

Graf.

— in Beiden aufgegangen ist, dann spricht die Seele zur Seele: nimm mich hin, wenn ich Dir ebenbürtig bin! Nimm mich hin für den Bund ohne Raum und Zeit, wenn Du ihn mit mir schließen kannst! (Dringend) Kannst Du?

Clara (verwirrt zurücktretend).

Diese — Frage —?

Graf (ihr folgend, noch dringender).

Kannst Du, schöne Seele? (Ihr die Hand darbietend.)

Clara

(bricht in Thränen aus und legt abgewendet und langsam ihre Hand in die seinige).

Schwache Seele!

Graf (ihre Hand feurig küssend).

Der Sieg ist errungen — Du bist mein, Clara?

Clara (noch weinend).

Ich war es — ich bin es! (Es entsteht eine Pause, während welcher Wolfram an der noch offenen Mittelthür erscheint.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Wolfram.

Wolfram

(macht eine Pantomime des Vergnügens und verschwindet wieder).

Graf.

Nun wird es hell um mich! Der wunderliche Auftrag, den Jedes von uns für das Andere erhielt, war eine Erfindung. Man hat mit uns gespielt!

Clara.

Ich muß es glauben! Aber gewiß nur aus Liebe; also sey ihnen verziehen!

(Wolfram erscheint und verschwindet wie oben.)

Graf.

Allen Sündern sey vergeben, geliebte Clara!

Clara.

Allen, allen!

Graf.

Und nun zu Ihrem Vater!

(Indem sie abgehen wollen, **tritt** Wolfram ein.)

Wolfram.

Aha, hier? Wohl unterhalten? Philosophie getrieben?

Graf.

Philosophie der Herzen und das Ergebniß ist ein Bund derselben, der nur noch des Siegels Ihrer väterlichen Zustimmung bedarf!

Wolfram.

Wie? was? wirklich? in aller Kürze? Recht, ich liebe die Kürze! O, meine herrliche Spekulation! und geglückt wie immer! Sie erzeigen mir viel Ehre, Herr Graf — Du machst mir viel Freude, Clara — Ehre und Freude — wer möchte da protestiren? Ich nicht: Gottes Segen mit dem Bunde!

Clara (küßt Wolfram's Hand, der sie umarmt).

Mein gütiger Vater!

Graf.

Meinen innigsten Dank, Herr Commerzienrath, für die Gewährung meiner Bitte und für die kleine Comödie, die man mit uns gespielt hat, deren Dichter Sie wahrscheinlich sind.

Wolfram (laut lachend und in die Hände klopfend).

Dichter? Haha! Freilich, und was für einer!

(Bülau und Elise treten von der Rechten, Palm und Charlotte von der Linken ein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Bülau. Elise. Palm. Charlotte.

Wolfram (auf die Eintretenden deutend).

Hier sind meine Schauspieler! Und hier empfehlen sich der Herr Graf von Werdenfels und Clara Wolfram als Verlobte, Herr von Bülau und Fräulein Elise von Waldow als Verlobte, Herr Registrator Palm und Jungfrau Charlotte als Verlobte. Ha, ha, ha!

(Während dessen Zeichen der Verwunderung und Begrüßung.)

Wolfram.

Und nun kurz! denn ich bin müde. Ein Feldherr hat Tag und Nacht keine Ruhe, ein Minister hat kaum Zeit, einen Bissen zu essen; aber das ist alles Kinderspiel gegen einen Vater, der eine Tochter zu versorgen hat! Es ist kein Wunder, wenn er in der Verzweiflung zum Dichter wird!

(Der Vorhang fällt.)

Gisbert von Rheineck.

Drama in drei Aufzügen

von

J. C. Erhardi.

Dieses Drama ist als Manuscript zu betrachten und bei etwa bezweckter Darstellung sich mit dem Verfasser durch Vermittelung der Vereins-Buchhandlung zu einigen.

J. C. Erhardi.
Vereins-Buchhandlung.

Personen.

Bertrade von Wiltberg=Rheineck.

Herbart von Wiltberg, ihr Sohn erster Ehe.

Gisbert von Rheineck, ihr Stiefsohn zweiter Ehe.

Reinald von Landskron.

Graf Günther von Spanheim, Reinald's Oheim mütterlicher Seits, deutscher Ordensritter.

Johann von Koppenstein.

Imagina, seine Tochter.

Landolph, Hauptmann im Dienst des Erzbischof's Balduin von Trier.

Kurt, Burgvogt von Landskron.

Reisige.

Dienerinnen Bertrade's.

Zeit: 1331. Ort: Burg Landskron.

Erster Aufzug.

(Saal der Burg Landskron. Mittelthür und zwei Seitenthüren. Sichtbares Fenster. Ruhebank und Sessel. Gisbert und Reinald — dieser voran — treten ein. Jagdkleidung. Barets mit hangenden Federn. Gisbert hat nur Schwert und Dolchgehäuse am Gürtel Reinald trägt noch die Armbrust.)

Erste Scene.

Gisbert. Reinald.

Gisbert.

Weshalb so ungestüm, Reinald? Du treibst nach Walde, als begrüße Dich dort die rettende Zuflucht.

Reinald.

So ist's! Entkommen will ich dieser Schwüle zwischen stern, unheimlichen Mauern, will Frühlingsluft einathmen, frisch und heilsam seyn muß nach dem rasenden Gewitterfa dieser Nacht.

Gisbert.

Eine herrliche Nacht! Mein' ich, durch Blitz und Don durch des Sturmes Wuthgeheul, vor dem erzitternd die tau jährigen Stämme des Waldes brechen, solle ringsum einsam wüst werden, sind mir Gedank' und Gefühl erleid

Wohl möcht' ich draußen die Zerstörung sehen, doch aus der Burg uns entfernen, das hat Gefahr — mir bangt hier stets um Dich!

Reinald.

O, meine Verfolger wähnen mich längst in fernem Lande, es bedarf nicht strenger Vorsicht! Ich muß die Fesseln von der Brust werfen, thu' es auch, Gisbert!

Gisbert.

Gar verschieden sind die Fesseln —!

Reinald.

Muth, Muth! Ich hab' ihn, ob mich auch von uns Beiden das Schicksal am schwersten traf. Laß' uns einmal vertrauter reden, da wir allein sind; denn stets beklommen bin ich in der Nähe Herbart's und Deiner Mutter —

Gisbert.

Meiner Mutter! — sprich von Dir, von Dir!

Reinald.

Du hast ein Herz für mich Verfolgten, Dir kann ich's bekennen, was mich von der Kindheit an quält! — Mein Daseyn ward Raub des Lebens meiner Mutter; deshalb haßte mich der Vater, wollte nie mich sehen, und nur Graf Günther von Spanheim, der Bruder meiner Mutter, erbarmte sich des Verlassenen. Acht Jahr' erst zählt' ich, da kam die Schreckensbotschaft, mein Vater, Gerhard von Landskron, sey mit tiefer Wunde todt im Walde gefunden worden. Ob er selbst sich getödtet, ob Mörder ihn überfallen, dies zu durchschauen, ward Alles aufgeboten, doch kein Verdacht leitete zu irgend einer Spur —

Gisbert.

Geheimer That entreißt nur der Allwissende die Hülle —.

Reinald.

Graf Günther selbst eilte zur Stelle, erforschte aber nichts weiter, als daß man eines Abends meinen Vater vergebens erwartet und ihn am Morgen so gefunden habe, wie ich sagte. Den Oheim überraschte es auch nicht, daß in vorgefundener Schrift ich kaum erwähnt und das Besitzthum dem Otto von Rheineck zugesprochen war, auf Grund der Verschwägerung durch dessen erste Gattin, Deine Mutter. So kehrte Graf Günther zurück, mir, dem Verstoßenen, seine Liebe eifriger

noch zuwendend, und Gott es überlassend, das Dunkel zu erhellen —

Gisbert.

— und zu richten —

Reinald.

Sieh, Gisbert, es ist nicht der Verlust der Güter, dessen ich gedenke, mich entschädigt der kinderlose Oheim; aber der Tod meines Vaters nahm mir die Hoffnung, seinen Haß zu besiegen, dies erschüttert und belastet mir jeden Gedanken. Jetzt, da ein Günstling des Erzbischofs Balduin durch mein Schwert niedergeworfen wurde, weil er höhnisch mir die Enterbung als eigene Schuld beimaß, zog es mich auf der Flucht hieher, wo einst mein Vater lebte, und es ist, als hört' ich stets innen mir zurufen: Dich konntest du rächen, warum nicht den Vater? Strafe meinen Mörder, und ich will die Liebe, die ich dir schuldig blieb, noch vom Jenseits im Segen dir senden!

Gisbert (aufgeregt).

Ein furchtbar Mahnen, was den Grüften entsteigt, es verwirrt die Sinne — lass' ab davon!

Reinald.

Ich kann nicht! — Diese innere Stimme jagt mich ruhelos umher —

Gisbert.

Wehe Jedem, der das Kleinod der Ruhe verlor!

Reinald.

Ja, Du allein kannst mich verstehen, denn ich fühle, auch Du leidest, und so knüpft gleiches Schicksal das Bündniß uns'rer Herzen —

Gisbert.

Gleiches Schicksal? — Davor behüte Dich Gott!

Reinald.

Wie? — beugt etwas tiefer als der Haß vom Vater? Wär' es Schmerz der Liebe? Nein! Zwar bin ich erst wenige Wochen in der Burg, aber Alles müßte mich täuschen, begrüß' ich nicht bald in der seelenvollen Imagina Deine Braut.

Gisbert.

Braut?! — Des Himmels Gnade wird's verhindern!

Reinald.

Seltsam! Warum —?

Gisbert.

Forsche nicht! — kein Lichtstrahl durchdringt die Nacht meines Innern.

Reinald.

Welch eine arge Düsterheit! — entziehe Dich nicht meiner Theilnahme — eröffne Dein Herz!

Gisbert.

Habe Geduld mit mir, und komm'! — Du wolltest ja in Waldesdunkel, so komm'! Nicht Worte nutzen Dem, der, an sein Leid gekettet, nie beten darf: erlöse, Herr, mich diesseits noch vom Elend!

Reinald.

Entsetzlich! Ist's Aufruhr wider Gott? — ist's Ergebung? — wie soll ich's deuten?

Gisbert.

Verzweiflungslaute deutet Jeder nur sich selbst; — doch weshalb mich aufreizen! Fort, fort! Du hast recht — im Rausch der Wipfel läßt sich träumen, wir wären niemals wach; o wecke mich nicht, hab' ich einen Augenblick des Vergessens!

(Er eilt voran, Reinald folgt durch die Mittelthür. Herbart sah sie in der Seitenthür.)

Zweite Scene.

Herbart. Dann Bertrade.

Herbart (nach dem Fenster schreitend).

Da zieh'n sie hin! Frei wagt sich Reinald noch in's Freie! Kein Anzeichen vom Gericht auf meine geheime Meldung an Balduin! Des Grimms Geschäftigkeit, diesen Flüchtling zu ergreifen, ist schläfrig und lahm geworden. Wann endlich werd' ich mich sicher dünken können?

Bertrade (ihm gefolgt).

Du kamst und verließest mich so unmuthig, ist Trübsal bei Dir eingekehrt?

Herbart.

Was fragt Ihr noch? Ich grolle mit dem widerwärt'gen Hierseyn dieses Reinald.

Bertrade.

Ueberwinde Dich! Ertragen mußt Du ihn doch —.

Herbart.

Muß ich — muß ich wirklich — ?

Bertrade.

Wär' es anders? Günther von Spanheim hat ihn uns, den Befreundeten, dem ihm und Reinald verwandten Gisbert sorglich empfohlen, weil man ihn eben hier gewiß nicht vermuthen würde, und wir gelobten Reinald diesen Zufluchtsort, bis es sich entscheide: ob er seinen Gegner im Zweikampf bis zum Tode verwundete, oder ob er genese. Ihn aufzunehmen war der Klugheit gemäß —

Herbart.

Beredsam waret und seyd Ihr noch für Unerträgliches —!

Bertrade.

Ich wünsche ihn weitab von hier wie Du, Nothwendigkeit aber überwältigt die Wünsche. Doch — wo ist er? ich sah ihn heut noch nicht.

Herbart.

Im Walde, sich einmal wieder an der Jagd zu ergötzen mit diesem Gisbert, dessen Grillen uns Verderben drohen.

Bertrade.

Uebertreibst Du wieder? Gisbert braucht in seiner Verschlossenheit den Zauber der Natur, sie schmeichelt seiner Welt der Einbildung, entführt ihm die Erinn'rung an Vergang'nes. Von ihm befürcht' ich nichts, Du aber bist Dir gefährlich; — verdecke Deine trübe Laune mit schlauer Heiterkeit —

Herbart.

Ich hab's versucht, doch inn're Wuth beherrscht mein Antlitz; — ich darf diese Beiden nicht länger dulden — Reinald ist mir ein Greuelbild des Hinterhalts, und Gisbert, entgeht's Euch, daß er mir in Imagina Alles rauben wird, was meiner Zukunft Freude verspricht?

Bertrade (ungläubig).

Gisbert, stets in sich versunken, der alle Menschen flieht, nur seinen selbstgenährten Schmerz liebt —!

Herbart.

Hat meine larvenkund'ge Mutter den Heuchler nicht durchschaut? Er hält sich in Schwermuth, meidet Imagina und

webt ihr durch erregtes Mitleid das stärkste Netz; — schärft Eure Augen!

Bertrade.

Eifersucht will immer weiter sehen als Erfahrung; viel zu berechnet glaubst Du diesen Schwärmer, der kaum das Nächste erkennt, nicht hinblickt zu dem Fernen —

Herbart.

Imagina's Liebe ist ihm nah' genug! — mir aus dem Wege soll er!

Bertrade.

Vom Grabe seines Vaters weicht er nie!

Herbart.

Dieser Vater — im Wahne nur ein Mann, in Wahrheit Euer Knecht — ich veracht' ihn noch im Tode!

Bertrade.

Herbart, Du weißt, ich bin kühnen Sinn's, das Schicksal zu bezwingen; doch Eines bitt' ich, laß' die Todten alle ruhen!

Herbart (in trotzigem Spott).

Ich wohl will's, doch Kurt, der Hirnschwache, weckt sie auf.

Bertrade.

Was faselt Er —?

Herbart.

Fragt ihn nur! In jeder Mitternacht sieht der Thor, daß sich Gräber öffnen, bleiche Gestalten ihnen entsteigen, er vernimmt, wie ihre Schwerter die Luft durchschneiden, daß es zischt und blitzt —

Bertrade.

Märchen des Aberglaubens!

Herbart.

Ja! Doch Gisbert, ob er's auch Märchen nennt —?

Bertrade.

Nichts weiter ist's — doch überstürzen mich Schauer, die verwandt sind mit dem Tode — sprich nicht von Gebilden aus Moder! (Man hört des Burgwarts Hüfthorn) Ha, ein Schreckensruf —!

Herbart.

Was wandelt Euch an? — kümmert uns Fieberspuk im Hirn eines Greises —?

Bertrade.

Nein, nein! ich selbst bin fieberschwach von schlafloser Nacht, in der ich bei dem Donnergeroll Blitz auf Blitz wie Tänze blut'ger Flammen um dieses Felsgebirges Gipfelzacken sah. — Heiss' nur für heut den Wartruf schweigen, er tönte mir, als sollt' er wirklich Gräber öffnen.

Herbart (am Fenster).

Faßt Euch! — Koppenstein und Imagina sind's! (Hinausrufend) Herein, herein, willkommen! (Er eilt nach der Mittelthür und öffnet sie) Seyd gegrüßt, Herr Johann von Koppenstein, und Ihr, holdselige Imagina!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Johann von Koppenstein. Imagina.

Koppenstein.

Vergebt, wenn wir Euch Beschwerde bringen, ein verdächtig Gerücht trieb uns her —

Herbart.

Welch Gerücht? — sagt an!

Koppenstein.

Reisige, heißt es, ziehen durch die Gegend, einen Flüchtling erspähend. Schnell ergriff's mich, Reinald sey gemeint, Euch und ihn zu warnen drängte mein Töchterlein zu raschem Ritt —

Bertrade.

Eurer Güte Dank! (Sie wendet sich zu Imagina.)

Herbart.

Doch wie wär' es denkbar, daß man in dieser Einsamkeit ihn suche?

Koppenstein.

Schlaue Rüstigkeit läßt Balduin niemals fehlen — Ihr wißt, er will Reinald an das Leben; heißt ihn fliehen —

Herbart.

Eben heut wagte er sich mit Gisbert nach dem Walde —

Koppenstein.

Ein böser Zufall —!

Herbart.

Keine Sorge! Wäre das Gerücht nicht falsch, für Reisige ist der Wald fern vom Wege. — Doch warum hörten wir noch kein Wort von Imagina's schönen Lippen?

Imagina.

Ihr mögt's entschuldigen, Herr Ritter, wenn ich verstummte in Angst für den Bedrängten, den Ihr zu schützen habt.

Herbart.

Glücklicher Flüchtling! Zu beneiden ist dessen Loos, für den Imagina so lebhaft fühlt!

Imagina.

Wie scherzt Ihr grausam jetzt, spart die Zeit —!

Koppenstein.

Sie hat recht, helft ihm entkommen! — oder wißt Ihr in der Burg ein sichernd Gewahrsam?

Bertrade.

Keines! Doch seyd getrost, Kurt soll Botschaft senden —

Imagina.

Ruft, ruft! Daß Verzug die Warnung nicht zu spät bringe!

Herbart (zum Fenster hinausrufend).

Kurt! Kurt! (Zu Imagina) Den Ihr meint, er rettet sich, wär's auch nur Euretwegen!

Imagina.

Grundlos Wort beschämt mich nicht, Herr Ritter!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Kurt (kommend).

Bertrade.

Da ist Kurt! Eile, Alter, sende unsre Treu'sten aus, Reinald zu melden, ihm drohe hier Gefahr —

Kurt (verstört).

Ja, ja! Nicht erst heut erfahr' ich's!

Herbart.

Wie, Du wußtest —?

Koppenstein.

Wer gab Euch Kunde?

Kurt.

Wer? Andre als die Andern ahnen —

Herbart.

Und Du verschwiegst es uns?

Kurt.

Ihr fragt sonderbar! Läßt sich verschweigen, was Ihr wißt? —

Koppenstein.

Was meinst Du? — sprich zu uns!

Herbart (abwehrend).

Der kind'sche Alte hat seine irren Stunden —

Kurt.

Irre Stunden — irre Jahre —!

Koppenstein.

Räthselhaft! — Doch treibt ihn an —!

Herbart.

Fort, rasch fort! Thu' nach Befehl, dann verschlafe Deine Träume —

Kurt.

Nach Befehl! — möchte sie verschlafen, nach Befehl! Bin gewohnt, Euch zu gehorchen — muß gehorchen, besinne mich schon —!

(Gisbert tritt ein.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Gisbert.

Imagina (freudig).

Vater, da ist Gisbert!

Koppenstein.

Gott sey Dank, Ihr naht als Trost! Wo ist Reinald?

Gisbert.

Reinald? — der kam nicht mit mir zurück.

Herbart.

Nicht? warum nicht — wo blieb er?

Koppenstein.

Eilt, warnt ihn, es scheint Verrath im Gange —

Bertrade.

Wo blieb er? Du hörst, Verrath ist nah!

Gisbert.

Lauert doch Verrätherei überall und deckt oft mit Freundschaft ihr Gewerbe.

Kurt.

Wie trifft es, edler Herr!

Herbart.

Bietest Du uns hohle Worte statt Bescheid?

Gisbert.

Nun, Reinald ist —

Kurt (einfallend).

Entdeckt es nicht, Herr! Belastet das Gewissen Eurer Mutter, Eures Bruders nicht mit einer Lüge, wenn sie's wüßten, wo er wäre und dann ihn doch zu verleugnen hätten —

Herbart.

Aberwitz'ger Kranker —!

Gisbert.

Sein Rath ist gesund — ich schweige. (Zu Koppenstein) Vollen Dank für Euer Zuthun! Daß Reinald hieher nicht wiederkehrt, dafür bürg' ich Euch. (Will abgehen.)

Herbart (heftig sich ihm nähernd).

Du sollst melden, wohin er zog, steh' mir schleunigst Rede!

Gisbert.

Dir? — Sey zufrieden, daß ich Niemand Rede stehe, Mäßigung wird Dir dienlich seyn.

Herbart (heftiger).

Höhnst Du noch? Rasch Antwort, oder zitt're!

Gisbert

(aufwallend, sich beherrschend in erzwungener Kälte).

Zittern? — Schau' in Dich hinein, da erfährst Du, wer zittern muß. Genug mit Dir! (Er geht.)

Herbart

(wüthend, zieht den Dolch und stürzt ihm nach).

Verdammter, ohne Geständniß entkommst Du nicht!

Zugleich.

Bertrade.

Lass' ihn, Herbart, lass'!

Imagina.

Gisbert, Gisbert — um Gotteswillen —!

Koppenstein.

Um Gotteswillen Frieden! (Alle Drei eilen nach.)

Kurt (allein, in bebender Bewegung).

Das Geheime will aus dem Dunkel, und das Offenbarte wird Ewigkeit der Nacht! Meine Gedanken sind bei den Todten — o wären meine Gedanken todt! — Doch sie sind unvergänglich, so wird sprechen Der, welcher kommt zu richten die Lebendigen und die Todten. — Weh darüber und Amen — zur Vergeltung Amen und Weh! (Er wankt hastig ab.)

Verwandlung.

(Halle, mit Aussicht auf Garten.)

Sechste Scene.

Koppenstein. Imagina.

Koppenstein (Imagina an der Hand hereinziehend).

Komm, Imagina, ohne Zeugen muß ich mit Dir sprechen!

Imagina.

Was wünscht Ihr, lieber Vater!

Koppenstein.

Wir müssen fort, mich verjagen Grauen! Entsetzte nicht auch Dich Herbart's Grimm, Gisbert's kalte Verachtung und der Hader Aller? — kaum gelang uns Besänftigung!

Imagina.

Ein Mißverständniß zieht vorüber —

Koppenstein.

Nein, nicht Mißverständniß, das war gift'ger Groll; doch was sich da verbirgt, der Schuldigste ist dieser verstockt kühle Gisbert —

Imagina (betroffen).

Gisbert? — Er? Da seyd Ihr gewiß im Irrthum!

Koppenstein.

Ein Jüngling noch an Jahren schon in stetem Kampf mit sich selber, die Menschen scheuend und in den bleichen Zügen nie heit'res Lächeln; so finst'res Brüten nährt Keime alles Ueblen, so verschloss'ner Sinn verschließt sich dem Heil.

Imagina.

Nein, o nein, unmöglich! Diese bleichen, so edlen Züge

bezeugen tiefen Schmerz, nicht Sünd' und Schuld. Dieses gesenkte Auge, hebt er's himmelan, erschüttert durch den Ausdruck innersten Leids; solch Auge hat nicht Frevel im Hinterhalt, nicht Böses abzubitten, und diesem Mund, wie ernst geschlossen, ist von herbem Schicksal der Reiz milder Wehmuth aufgeprägt. Nein, Vater, Gisbert's Gestalt, königlich gebietend, trägt selbst den Schmerz nur als Strahlenkrone auf dem Haupt; da haftet kein Argwohn, er muß untergeh'n im heißen Sturm des Mitleids —

Koppenstein (entsetzt).

Imagina, um Gott! mehr als Mitleid ist Deine Gluth, Dein Eifer —

Imagina (bestürzt).

Ihr meint —?

Koppenstein.

So spricht nur Liebe!

Imagina.

Vater —!

Koppenstein.

— durch geheimnißvolle Düsterheit hat er Dir Kopf und Herz befangen; meine verblendete Tochter sieht einen Engel, der einen Leidenskelch leert, nur ein gefall'ner Engel könnt' es seyn —

Imagina.

Seyd nicht hart, mein sonst so gerechter Vater —!

Koppenstein.

Rede offen! — nahm er in Liebe Dein Herz?

Imagina (nach kurzer Pause).

Hört mich an! Bisher wußt' ich nicht, mir klar zu werden — unsäglich zog mich mein Gemüth zu dem Unglücklichen, sein wundersam schweigend Wesen bemächtigte sich meiner Seele; den Schmerz ihm zu lindern, ihn zu heilen, zu retten, dies Bestreben überwältigte mich in steter Sehnsucht, die mich von mir entfremdet —

Koppenstein (entschlossen).

Hat er gewagt, um Dich zu werben?

Imagina.

Nie! — er meidet meine Nähe wie aller Menschen —

Koppenstein.

Wir ziehen heim, alsbald! (Ihre Hand ergreifend) Imagina, Deine Zukunft wendet sich zur Dornenbahn, ich will und muß vor Täuschung Dich behüten, hilf selber auch zu meiner Pflicht! Wir scheiden von diesem Ort für immer, ich ordne an, halte Dich bereit! (Ab.)

Siebente Scene.

Imagina. Dann Gisbert.

Imagina (allein).

Täuschung? O mein Vater, Du lehrtest mich jetzt, wo Wahrheit ist, die leuchtende Wahrheit, daß ich ihn liebe! Gisbert, kann ich Deinem Leben Blüthe der Hoffnung werden, trag' ich freudig überschwenglich Leid mit Dir! (Gisbert wird sichtbar, die Arme verschränkt, sinnend vor sich niederschauend.) Da ist er selber! — Darf ich bleiben? Ja, denn ich hab' auch den Muth der Liebe!

Gisbert (aufblickend).

Imagina — Ihr! O verzeiht —!

Imagina.

Was, Gisbert, hätt' ich zu verzeih'n?

Gisbert.

Mein Erscheinen! In mich selbst nur schauend, gewahrt' ich zu spät Eure so holde Gegenwart.

Imagina.

Seit wann lernte Gisbert schmeicheln?

Gisbert.

Vergebt, Ihr irrt! Nur Lippen, die lächelnd süße Rede flüstern, dem Frohsinn dienen, dürfen schmeicheln, meine Worte lernen's nie!

Imagina.

Ihr solltet wohl sagen: stolz verschmäh' ich das Lächeln, den Frohsinn —

Gisbert.

Warum ist mir Imagina minder nachsichtig als sonst? Warum nennt Ihr Verschmähen, was Entbehrung heißen muß? Verschmäht der Blindgebor'ne das Strahlenmeer

des Lichts? Nein, verbannt in seine Nacht lebt er still und traurig fort —

Imagina.

Wer die Augen schließt, an das Licht nicht glaubt, darf Der mit dem Lichte rechten? Doch laßt uns nicht in Bildern wechselnd spielen, Keinem fehlt die Bürde, wer vermag gegenseitig über mehr oder minder Schwere zu entscheiden?

Gisbert.

Entscheidet nicht, doch denkt: am schwersten trägt der Schmerzgebeugte, wenn selbst der Hoffnung verboten ist, sich ihm zu nah'n.

Imagina.

Das kann Euch nicht gelten, verhüt' es Gott! Wo Hoffnung flieht, hat sogar Freundschaft keinen Trost.

Gisbert.

Doch! — sie kann den vom Unheil Erdrückten bedauern, ihn, dem das Schicksal vielleicht Seligkeit zeigte, um ihm dann zu sagen: „Sieh', das wäre dein, hätt' ich dich nicht nur dazu bestimmt, an des Verderbens Pforte zu wachen, fern allen Freuden des Daseyns!"

Imagina.

Unergründlich ist mir Eure Rede! Kindlich liebtet Ihr den Vater, daß aber sein Tod Euch im Innern so zerstörte —! Kann Euch die Welt denn nichts vergüten?

Gisbert

(ergreift ihre Hand und legt sie sanft an seine Brust).

Sagt, kennt Ihr diese kleine mächt'ge Stelle, die Eure Hand jetzt bedeckt? Von hier aus keimt uns Glück und Leid, tausendfach Leben neben tausendfachem Hinsterben. Eine Welt ist hier, so reich als die ganze weite Schöpfung; auch sie hat Sonne und Sterne, hat Ebb' und Fluth und — wilde Stürme, die gar oft mit Zersprengung drohen. Doch hier birgt sich, schöner als die wundergleiche Rose, eine Himmelsblume; sie wächst und enthüllt unzählbare Blüthenzweige, sie breiten sich über des Daseyns Oede, verwandeln sie schnell zum steten, unvertilgbaren Frühling eines Paradieses — nichts im Weltgetriebe reicht an die Schätze dieser Himmelsblume, der ich keinen Namen gebe. Wehe Dem, der sie schon im Keim ersticken

mußte! — wehe Dem, der nie ihrer Blüthen sich erfreut, Den, hinweg geschleudert aus dem Paradiese, des Schicksals Geißel in die Wüste jagt! (Die Hand sinkt) Verzeiht, verzeiht Ihm, der den Blindgebor'nen noch beneiden dürfte, und laßt ihn ohne Vorwurf seine inn're Nacht still durchwandeln; — nur im Ende wohnt ihm Trost. (Er enteilt vom Schmerz überwältigt.)

Imagina (zitternd, ein paar Augenblicke ihm nachschauend).

Allmächt'ger Vater Aller, was hört' ich! — und darf ich seine Worte verstehen? — Stacheln auch trägt die Wunderblume, nur ihre Stacheln werd' ich fühlen! Doch was denk' ich meiner! An welcher Wunde soll sein Leben rettungslos verbluten? Hier ist Verzweiflung, nicht Schuld — dring' ein in seine Nacht! so befiehlt des Herzens Gluth und Weh', und wo spräche Gott in uns, wenn nicht im Herzen? Ich ihn verlassen? — Nimmer! Ich wäre ja verlassener, denn er ist mir mehr als ich mir! — Herr der Gnade, der Liebe gönne das Entzücken, ihn vom Grame zu befreien! (Sie will gehen, Herbart tritt vom Garten her.)

Achte Scene.

Imagina. Herbart.

Herbart.

Mein böser Dämon weicht — ich find' Euch! Weshalb vermeidet Ihr Den, der Euch nicht meiden kann?

Imagina.

Dem Vater mußt' ich folgen —

Herbart.

Euer Vater sollte nicht grausam mir entziehen, was jeder Blick mir ewig halten möchte.

Imagina.

Ihr seyd zu gütig! —

Herbart.

Ist's Güte, wenn ich für mich nach der höchsten Wonne strebe? Ihr wißt, Imagina, daß Liebe mich zu Euch drängt —

Imagina.

Ihr scherzt, Herr Ritter! Doch verzeiht, der Vater harret mein —

Herbart.

Imagina – so nicht scheidet Ihr! Mein Begehren ist ausgesprochen, einer Antwort bin ich wohl werth —!

Imagina.

Ich bin überrascht, die Worte versagen mir —

Herbart.

Regt sich nichts in Euch, was Antwort wäre? Habt Ihr lange Ueberlegung nöthig, zu beleben oder zu tödten?

Imagina.

Zu Beidem hat Gott die Macht, nicht der Mensch!

Herbart.

Eure Macht erkenn' ich an, sie reicht aus, zu entscheiden: welch' ein Loos mir werden soll — ob Erhörung meiner Liebe?

Imagina.

Ihr erschreckt, Ihr ängstigt mich — geht, ich bitt' Euch!

Herbart.

Ergreifen muß ich diesen Augenblick; nicht verlass' ich Euch, bis Ihr mein Urtheil sprecht!

Imagina (nach kurzem Schweigen mit Entschiedenheit).

Nun denn! — Ihr entwürdigt Euch und mich. Naht ein echter Ritter der Dame so anspruchsvoll, erwartet nicht bescheiden, ob sie sich weigern, ob sie lohnen will?

Herbart.

Ihr weiset mich ab —?

Imagina.

In die Schranken weis' ich Euch, die Sitt' und Ehre zieh'n; kehrt dorthin zurück, dann sey's vergeben, daß Ihr vergaßet, was Euch geziemt und meinem Recht gebührt.

Herbart (mit noch bekämpfter Wuth).

Sehr verständlich! Ihr verwerft, Ihr höhnt meine Liebe. Bei der Hölle, ich empfind' es! — Doch Ihr besinnt Euch wohl, denn wär' Euer Herz einem Andern zugewendet —

Imagina (entrüstet).

Achtet Eure Schranken, Ritter Herbart!

Herbart.

Nichts acht' ich! — wäre dieser Andere auch jener heuchlerische Bube, der sich meinen Bruder nennt —

Imagina (auflodernd).

Ihr entehrt Euch immer mehr —!

Herbart (im vollsten Grimm).

Meint Ihr? O verlarvt Euch länger nicht — begründet ist mein Argwohn — Er gewann Euch; deshalb haften Eure Augen auf des Verräthers Zügen, deshalb laßt Ihr — wie Ihr's nennt — Mitleid walten. Mitleid! O, dies Wort taugt köstlich, will Liebe sich verheimlichen. Genug hab' ich endlich der Tücke dieses Gleißners, büßen soll er diesen Raub an mir —

Imagina (höchst empört).

Zügelt Euern Wahnsinn —!

Herbart.

Wahnsinn? — für Rache ist mein Geist noch hell und scharf —!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Bertrade. Koppenstein. Landolph. Dann Gisbert. Zuletzt Kurt.

Bertrade (hastig voranschreitend).

Wo weil'st Du, Herbart, hörst auf keinen Ruf?! Hauptmann Landolph, in des Erzbischofs Dienst, kommt mit Reisigen, Reinald zu ergreifen —

Herbart (schadenfroh).

Willkommen mir, Herr Hauptmann!

Landolph.

Mein Auftrag ist meine Entschuldigung —!

Herbart.

Ihr sucht Reinald von Landskron; — leugnen werd' ich's nicht, daß wir ihm seit Wochen Schutz gewährten; doch am heut'gen Morgen hat er sich entfernt, wohin? wir erfuhren's nicht.

Landolph.

Verzeiht, Herr Ritter von Wiltberg, wenn Eure Antwort mir ausweichend klingt —

Herbart.

Befragt den edlen Johann von Koppenstein und meine Mutter, fragt in der Burg, ob ich Euch recht berichtet.

Koppenstein.

Mit meiner Ehre bürg' ich's Euch!

Landolph.

Wenn ich gern mich damit begnügte, dem Gericht wär' es nicht zureichend; deshalb gestattet mir jedes Mittel, das auf des Flücht'gen Spur leitet. War er am heut'gen Morgen allein?

Herbart.

Das nicht! Ihn begleitete —

Imagina (schnell einfallend, bittenden Tones).

Handelt ritterlich, Herbart von Wiltberg!

Herbart (mit kühlem Spott).

Zürnt nicht, wenn ich nun die Liebe der Wahrheit weihe! (Zu Landolph) Sie gebietet mir zu sagen, Gisbert von Rheineck hat ihn begleitet und kehrte allein zurück. Seht, dort tritt er eben ein —

Landolph (ihm entgegen).

Ihr naht zu geleg'ner Zeit, Herr Ritter, und verzeiht meiner Pflicht, wenn ich um Bescheid ersuche, wo Ihr Reinald von Landskron verließet und wohin er sich wandte?

Gisbert.

Da verlangt Ihr mehr als ich entdecken kann.

Landolph.

Ihr wollt nichts entdecken —?

Gisbert.

Ich bin sein Freund, sein Wächter nicht, brauche seinen Schritten nicht zu lauschen; und hätt' ich seinen Weg gesehen, glaubt Ihr, ich würde den Freund verrathen?

Landolph.

Treibt mich nicht aus der Mäßigung —!

Gisbert.

So fragt nicht, wo die Antwort mangelt.

Landolph.

Bis Ihr sie habt, seyd Ihr mein Gefangener!

Zugleich.

Gisbert.

Wie Ihr wollt!

Bertrade (erschrocken).

Er, Gefangener —?

Landolph.

Bis er meinen Auftrag achtet —!

Kurt (von fern).

Hört! hört! (hereinstürzend) Jetzt ist's außer Zweifel, kein Traum war's, was ich in der grausigen Sturmesnacht vor mir sah! Aufgesprengt sind die Särge Landskron's und Rheineck's, Beide liegen da, als forderten sie dringend ein Opfer —

Gisbert (erschüttert und hastig).

Um Gotteswillen! Die Särge sprangen auf, auch bei den Todten nicht Ruhe?

(Bertrade sinkt auf einen Sessel.)

Zugleich.

Koppenstein.

Was ist das?

Herbart.

Gespensterfücht'ge Thoren! Blitz und Donner der Nacht zerspalteten Felsen, ist's da ein Wunder, wenn Sargesdeckel fielen? Nur falsche Deutung giebt dem Zufall Gewicht!

Zugleich.

Kurt.

Gottes Werk Zufall?

Gisbert.

Vater, auch Du mahnst?!

Landolph.

Redet unverwirrt, Alter!

Kurt.

Reden — reden! nicht länger schweigen die Todten! Zufall? Nein! Blut sühnt sich nur durch Blut — das ist Spruch Gottes —!

Herbart (wild).

Fort mit dem Rasenden in strenge Pflege!

Landolph (befehlend).

Er wird bleiben!

Gisbert (träumerisch glühend).

Blut sühnt sich nur durch Blut! — es gährt und kämpft in mir —

Landolph (zu Kurt).

Sprich weiter —!

Gisbert (schwärmerisch heftig).

Still, ihr Alle! — Vater, wir wollen Beide Frieden haben — ich geb' ihn Dir und mir —

Imagina.

Was geschieht Euch? Eure Züge durchzuckt gewaltig ein krankhaft Weh —

Gisbert (in höchster Erregung zu Landolph).

Ihr da, Ihr wollt Euch Reinald's bemächtigen — nach dem Jenseits dann — diesseits ist er Euch entronnen, ist in ewiger Freiheit — das dankt er mir — ich, ich hab' ihn erschlagen! (Kurze Pause starren Erstaunens.)

Landolph (in zweifelnder Ueberraschung).

Sein Mörder — Ihr?

Imagina.

Sinnzerrüttung und Todesdrang ist's — denn wahr, wahr kann's nicht seyn!

Bertrade (erhob sich zitternd).

Gisbert, — was willst Du Ungeheu'res thun?

Gisbert.

Die Erde bietet nicht Hülfe, Gott hat sie nur und zeigt sie mir, dem jede Stütze des Lebens zerbrach! — Blut sühnt sich nur durch Blut — zur Sühne und zum Jenseits will auch ich!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Ahnensaal der Ritter von Landskron, von oben schwach erleuchtet, draußen Nacht.)

Erste Scene.

Landolph. Koppenstein (kommen im Gespräch).

Landolph.

Mich überzeugte Gisbert's Selbstanklage nicht, es ist Trugliſt; zu weiterer Verfolgung Reinald's zogen Reisige nach den Waldwegen. Euch, Herr Johann von Koppenstein, hielt ich

bittend noch auf Landskron, und ersuch' Euch jetzt, mir mitzutheilen, was Ihr von den Beiden wißt.

Koppenstein.

Reinald's Vater war Herr dieser seiner Ahnenburg nebst vielen Besitzthums; aus mir unbekannter Ursach verstieß er den Sohn und verschrieb alles Gut seinem Schwager und besten Freunde, Otto von Rheineck, Gisbert's Vater, den andere Verwandte in langer Fehde fast hablos machten. Er vermählte sich in zweiter Ehe mit der Wittwe Bertrade von Wiltberg, und, schwach an Geist, ward er ihr völlig unterthan.

Landolph.

Doch Gisbert —?

Koppenstein.

Der mochte wohl als Knabe schon die Entwürdigung seines Vaters hart empfinden; er hielt sich von je an vereinsamt und scheu, aber seit vor einem Jahre der Vater ihm plötzlich starb, ward er unheimlich düstrer und unstät, war wie gehetzt von Höllenmacht, die ihn auch wohl hinriß zu dem Morde —

Landolph.

Welchen Grund, welche Absicht konnt' er haben?

Koppenstein.

Nun, er haßte wohl in Reinald einen stummen Vorwurf, denn dieser hatte trotz seines Vaters Willkür rechtmäßigen Anspruch auf seiner Ahnen reiches Eigenthum.

Landolph.

Aber weshalb suchte Reinald eben hier Zuflucht —?

Koppenstein.

Das ließe sich erklären! — er mochte glauben, man vermuthe ihn gewiß nicht dort, wo des Vaters Haß ihn vertrieb; er konnte auf die von Gebirgen umringte Verborgenheit des Orts, auf Freunde vertrauen, die durch sein Verlor'nes in Glücksfülle wohnten. Sein arglos Herz hätte ihn dann getäuscht; — vielleicht verrieth er aber sogar den Zweck, sein Recht anzusprechen —

Landolph.

Immer blieb' es räthselhaft, warum eben jetzt der Mord? da Reinald, war sein Aufenthalt bekannt, unschädlich wurde —

Koppenstein.

Daß man ihn hier verhafte, schien unglaublich, seltsamer Zufall muß Euch geleitet haben —

Landolph.

Nicht Zufall, sondern ein Schreiben, das uns Weg und Aufenthalt unfehlbar bezeichnete, und der es sandte, weiß hier sehr genau Bescheid —.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Herbart (hereinstürmend durch eine Seitenthür).

Herbart (heftig).

Mit Vergunst, wenn ich Euch unterbreche, und gestattet mir eine Verständigung, Herr Hauptmann!

Landolph.

Worin? — ich bin bereit.

Herbart.

Ihr habt befohlen, Kurt Euch zu stellen —

Landolph.

Ja! — sobald er zurückkehrt, er war vorhin nicht auffindbar —

Herbart.

Ich muß fordern, den Befehl zu widerrufen! Er ist ein Sinnverstörter, von unserm Mitleid nur geduldet wegen treuer Dienste, er kann Euch nicht nutzen bei der ihm fremden Uebelthat —

Landolph.

Ich werde zu unterscheiden wissen! — Doch ist des Alten Wesen mir auffallend, und Ihr verringert mein Bestreben nicht.

Herbart (heftiger).

Wahnsinn beherrscht ihn zuweilen; forscht Ihr auch nach des Wahnsinn's Rede, habt Ihr Maaß dafür? Hauptmann Landolph, nicht Richter seyd Ihr in meinem Gebiet; einen Flüchtling einzuholen, war Euer Auftrag, und nichts weiter habt Ihr jetzt zu thun, als den Mörder des Gesuchten hinweg zu führen —

Landolph (entschieden).

Eure Rechte kenn' ich, doch auch die meinen, und weiß sie zu bewahren gegen jedes Abgedinge —

Herbart.

Für Kurt bürg' ich selber, mehr zu begehren ziemt Euch nicht —

Landolph.

Gebt Lehren wem Ihr wollt, mir sind sie zu unreif —!

(Ein Gefreiter tritt ein.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gefreiter (mit einem Baret).

Gefreiter.

Herr Hauptmann, eine Meldung bring' ich —

Landolph.

Sprich!

Gefreiter.

Rings den Wald durchspähend, drangen wir höher in's Gebirge und fanden im Gesträuch am jähen Abgrundsrande dies blutbefleckte Baret, sonst nichts. Warf der Mörder den Erschlag'nen dort hinab, wird wohl niemals ein menschlich Auge von ihm weit're Spur entdecken.

Landolph (das Baret ergreifend, zu Herbart).

Sagt, erkennt Ihr dies Baret?

Herbart.

Es gehörte Reinald.

(Landolph winkt, der Gefreite entfernt sich).

Koppenstein.

Sind Eure Zweifel nun beschwichtigt, Herr Hauptmann?

Landolph.

Wahrscheinlicher ist die That, Wahrheit noch nicht!

(Bertrade erscheint.)

Vierte Scene.

Die Vorigen (ohne den Gefreiten). Bertrade.

Bertrade (in sichtlichster Aufregung).

O sagt, sagt! — ist es gegründet, daß sich Reinald's Jagdbaret fand, von Blut gefärbt? — daß der Mord sich bestätigt?

Landolph.

Hättet Ihr gezweifelt, nachdem Euer Sohn sein eig'ner Ankläger ward?

Bertrade.

Ich zweifle noch — verweigert nicht bis zum Aeußersten einer Mutter den Glauben an so gräßliche Schuld eines Sohnes? — und was soll mit ihm geschehen?

Landolph.

Wie ich muß, führ' ich ihn morgen zum Gericht nach Trier.

Bertrade.

So laßt mich heute, jetzt noch einmal mit ihm sprechen, noch einmal ihn befragen. Seyd nicht grausam, ich beschwör' Euch! Laßt mich zu ihm, Eure Pflicht kann das nicht verletzen —

Koppenstein.

Entzieht Euch ihrer Bitte nicht —!

Landolph (zu den Reisigen).

Wohlan! — ruft den Gefang'nen her! (Zu Bertrade) Was ich vermag, geschieht; doch dürft Ihr nur in meinem Beiseyn mit ihm sprechen, wie gern ich dem enthoben wäre, Zeuge der Pein eines Mutterherzens zu werden.

Herbart (mürrisch zu Bertrade).

Ihr hättet's nicht begehren sollen, Ihr macht das Unvermeidliche Euch nur bitt'rer! Vollbrachter That und eingedrungenem Verhängniß ist nichts abzuzwingen —

(Gisbert wird sichtbar; die Reisigen harren im Hintergrunde.)

Landolph.

So mein' ich auch — doch seht! da naht er —!

Bertrade (ihm entgegen).

Mein Gisbert —!

Gisbert.

Euch find' ich hier? Was wollt Ihr noch —?

Bertrade.

Fragst Du so eine Mutter, die den Sohn verlieren soll? Dich anrufen will ich zur Bedächtigkeit! Welchen Frevels hast Du Dich beschuldigt! Nein, nein, ich kann's nicht glauben, nimm die Anklage zurück —!

Gisbert.

Meint Ihr? — spart Euer übergütig Zutrauen —

Landolph.

Ritter Gisbert, ich erfüllte den Wunsch Eurer Mutter, noch einmal vor der Trennung mit Euch zu sprechen, und verlange nun, daß Ihr vor diesen Zeugen näher Euch erklärt. Hat sich der Mord ereignet — wo und wann?

Gisbert (nach augenblicklichem Schweigen).

Als Reinald mit mir im Dickicht des Waldes war — am heut'gen Morgen —

Landolph.

Und die Ursach?

Gisbert.

Nehmt an, Zwiespalt zwischen uns erhitzte mich, riß mich hin zur blinden Wuth —

Landolph.

Und Eure rasche Selbstanklage — was bewegte Euch dazu? —

Gisbert.

Kurt's mit Grausen erfüllte Kunde, mein Vater finde nicht Ruhe im Grabe; — sein Ausspruch: Blut sühnt sich nur durch Blut, schlug in meine Brust wie Gottes Entscheidung —

Koppenstein.

Verworrenheit der Leidenschaft! Blinde Wuth reizt ihn zum Mord und in frommer Sorge für des todten Vaters Ruhe giebt er sein Leben preis —!

Gisbert.

Der Verlust ist zu gering —

Landolph.

Zu gering? Hat Euer Leben keinen Werth für Euch?

Gisbert (bewegter).

Ich ward nicht fähig, es für ein Gut zu halten. Nie der Thäter meiner Thaten, stets ihr traurig Opfer —!

Bertrade (in erhöhter Spannung einfallend).

Du kränkst Deine Mutter! Waren wir nicht allzeit bemüht, Dich von der Schwermuth zu heilen, die Deinen Geist umnachtet? Schwurst Du nicht, schweigend unserm Rath zu folgen —?

Gisbert (zitternd erregt).

Ja, mein Gedächtniß kommt mir wieder — und der Todte schweigt am besten.

Landolph (zu Koppenstein).

Immer dichter wird das Dunkel —!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Kurt. Graf Günther von Spanheim.

Kurt (die Mittelthür öffnend).

Tretet nur hinein, versammelt sind Alle —

(Günther schreitet voran.)

Bertrade (mit Ausdruck des Schreckens).

Günther von Spanheim —!

Herbart (in Wildheit gedämpft).

Verdammt! — nun auch Der!

(Alle sind betroffen, Gisbert hält sich aufmerksam.)

Günther.

Seyd allesammt herzlich gegrüßt! Als froher Bote komm' ich, Reinald's Gegner lebt und wird genesen, ich bringe Vergebung vom Erzbischof, seine rückgekehrte Gnade. Wo ist Reinald, daß ich die gesegnete, die rettende Aend'rung ihm verkünde?

Koppenstein (einleitend).

Er ist — er weilet fern —

Günther.

O sendet aus nach ihm, sendet aus, daß er sein Glück rasch erfahre —

Landolph.

Ihn erreicht kein ird'scher Bote —

Günther.

Eure Rede zögert und peinigt — traf neues Unheil ihn? Die Reisige, die ich sah, verfolgten sie ihn? (Eine Schrift hervorziehend zu Landolph) Nun, da habt Ihr die Begnadigung mit Balduin's Namen und Siegel —

Landolph (abwehrend).

Behaltet — Beide kamen wir zu spät —!

Günther (bestürzt).

Zu spät? Was ist geschehen?

Koppenstein.

Seyd gefaßt, Schlimmes zu vernehmen —

Kurt (wild ausbrechend).

Martert ihn nicht länger, kurz und offen sagt ihm: Reinald ist erschlagen!

Günther.

Barmherz'ger Gott —!

Kurt.

Auf den hofft Jeder hier vergebens —!

Günther (außer sich).

Wer — steht mir Rede! — wer — ist's nicht Lüge — wer erschlug ihn? — meinen geliebten Reinald, den von Geburt Verfolgten — wer erschlug ihn? Rächen wird ihn mein Schwert — nennt den Mörder!

Gisbert (ihm nah, sich zur Entschlossenheit zwingend).

Seht ihn in mir —!

Günther.

Ungeheuer, was that er Dir? — nimm den Lohn —! (Er will sein Schwert ziehen.)

Landolph (seinen Arm niederwehrend).

Haltet ein — ich muß ihn schützen!

Gisbert (in bebender Hast).

Graf von Spanheim, mein Tod versöhn' Euch! Ueberlaßt mich meiner Schuld, Eure Hand bleibe rein von meinem Blut und Eure Vergebung folge meinem Angedenken —

Günther.

Mein Fluch soll Euch folgen! — Hinweg mit ihm, denn krampfgeschwellt ist mir der Arm, nur nach dem Schwerte will

er. — (Er bringt wieder gegen Gisbert, Koppenstein und Landolph halten ihn zurück.)

Gisbert (außer sich).

Euern Fluch verwerf' ich! (Zu den Wandbildern gewendet) Ihr Ahnen von Landskron, dringt heran und zeugt für mich! Dort, blickt hin, sie steigen nieder — ihre Geister, heimisch in diesen Räumen, bemächtigen sich der Gestalten, sie werden berührig zu meiner Hülfe, denn mit ihnen bin ich einverstanden! Sie umstehen mich und im Ruf zum Jenseits tönt ihr gemeinsam Wort. Graf Günther, fesselt Euern Fluch — denn Euch wird mein Geist im Diesseits noch tröstend und getröstet umschweben! — Jetzt unaufhaltsam vorwärts auf meiner Bahn! (Zu den Reisigen) Fort führt mich, eilend zum Gericht — zum Blutgerüst — die ewige Gerechtigkeit verlangt ihre Opfer, sie fordert Alle, Alle zum Gericht! (Er stürzt den Reisigen voran, die ihm folgen.)

Kurt (ihm nachschauend).

Zum Gericht! — Er ruft es auf — es naht — seht die Eisenfesseln — Bertrade, Herbart — Hülfe! (Er starrt auf die Ahnenbilder) — Ritter von Landskron, warum stiegt Ihr aus der Gruft —?

Zugleich.

Bertrade (in angstvollem Ausbruch).

Schafft ihn hinweg — seine Krankheit steigert sich — befällt auch mich —

Herbart (in mühsamer Haltung).

Besinnt Euch, Kurt, Reinald von Landskron ist's ja, den wir beklagen —

Kurt (starr auf die Ahnenbilder blickend).

Ich weiß, Alles weiß ich — dort, dort bewegt sich der Vater — langsam, feierlich — schaut Euch nicht um, Bertrade! — drohend — immer drohender schreitet er einher —

Bertrade (wendet sich unwillkürlich).

Trug der Einbildung, nichts als Trug! — nein, er ist's, er zerspaltet das Dunkel — steht vor mir — aus seinen Augenhöhlen fliegen mir Pfeile in die Brust — verbergt mich vor diesen Augen, sie zernagen, tödten mich —! (Sie sinkt, Herbart unterstützt sie. Stummes Erstaunen der Andern.)

Herbart (zu Kurt).

Das ist Dein Werk, kranker Narr!

Kurt.

Meines? — nein! Werk von droben — dorthin muß ich, dorthin! — daß Ruhe werde in den Särgen. — Folgt mir nicht — ihr Verblichenen — ich folg' Euch! — geht schlafen — ich schlafe nicht mehr! (Er enteilt schwankend.)

Herbart (Vertraden leitend).

Erholt Euch, Mutter! Ich geleit' Euch in Euer Gemach, sucht Euer Lager. — Diese Greuelthat bringt uns um die Besinnung — seyd stark, Mutter! (Beide ab.)

Landolph.

Welch' ein Ausbreiten der Verzweiflung! Ihr edlen Herren, folgt mir! O wären wir doch schon aus diesen Mauern, aus diesem Zwiespalt des Mitleids und Entsetzens, nie war mir meine Pflicht so schmerzlich, so kampfesvoll!

(Alle ab, Graf Günther geführt von Koppenstein.)

Verwandlung.

(Enges Burggemach, von oben durch eine Ampel beleuchtet. Bei dem Geräth eine Ruhebank.)

Sechste Scene.

Gisbert. Dann Imagina und Koppenstein.

Gisbert

(tritt ein; Reisige werden sichtbar durch die geöffnete Thür, die sich schließt.)

Das war ein markerschütternd Zusammentreffen! — es ist überstanden; mich darf nichts hemmen, ich muß die Sühne vollenden. Daß vergossen Blut wieder Blut fordere, ist Lehre uns'res Glaubens. — Sterben durch Henkershand — es empört mir Hirn und Herz, aber je härter das Opfer, je reiner die Buße. Gleich sey mir aller Todesweg! — im Grabe sind verschwunden die quälenden Gedanken, der angstvolle Schlag in der Brust ward gebändigt — mehr wollen für mich meine

Wünsche nicht. — Nur schnell zum Ziel, eh' Verrath mich wieder zurücktreibt in die Stürme der Martern!

Imagina (von fern).

Ich darf zu Ihm — laßt mich zu Ihm — haltet mich nicht auf —!

Gisbert (belebt).

Imagina! — zu mir — kann ich's glauben?!

Koppenstein (vorankommend).

Imagina will mit Euch sprechen; wie sehr ich's abgewehrt, Hauptmann Landolph hat es gestattet —

Gisbert (plötzlich erglüht ihr entgegen).

O welch ein Gotteswerk! Balsam der Linderung ist mir Euer Erscheinen!

Imagina (in heftigster Erregung).

Vater, ohne Unterbrechung will ich mit Ihm sprechen — erhellt sey das Drohende, Trost ford're ich für uns —! Gisbert, schaut mir fest in's Auge, daß ich Euch in das Herz schaue —!

Gisbert (in demüthigem Entzücken).

Nein, Imagina, in Andacht senken sich meine Blicke vor dem Engelsgruß, daß ich mich nicht von der Erde trennen soll, ohne Euch ein innig Lebewohl zu sagen, und wie vor dem Gnadenbilde möcht' ich flehen: Beladet nicht mit Euerm Haß mein Grab; zu Euch nur send' ich noch innern Blick in mein Leben, dessen einziger Stern Ihr seyd — von dem auch mein einzig Sehnen sich loswinden muß —

Imagina.

Stört mich nicht! — weichend ist die mühsam errungene Besonnenheit — Antwort heisch' ich —

Gisbert.

Ich gab sie! O gönnt dem Sterbenden ohne Zürnen sein beichtend Wort, das ihm die letzten Athemzüge beseligt. Kein Hoffen durft' in mir sich regen, in eine andere Welt nehm' ich's geläutert mit; — doch verzeiht, verzeiht, daß ich heiße Liebe zu Euch in meinem Herzen verheimlichte —

Imagina.

O ewige Barmherzigkeit, was kann ich erwiedern? Welche Stunde wähltet Ihr, ein Gefühl mir zu bekennen, das höchste

Seligkeit der Zukunft gewesen wäre und nun in tiefste Trauer verwandelt ist! Den Wonnelaut für mein Daseyn unterdrücktet Ihr, und berührt jetzt mit Todeshauch meiner Brust zersprung'ne Saiten —

Gisbert.

Laßt ihr Beben verklingen wie der Aeolsharfe Töne, und bei ihrem Verwehen erinnert Euch zum letzten Mal an Eures leidvollen Freundes geschiedene Seele —

Imagina.

Darf ich Eurer Seele denken ohne Uebermacht des Fürchterlichsten —?

Gisbert (erschüttert).

Still, still! — Ich versteh' Euch! — Straft an mir Irrthum und Sünde der Leidenschaft, in Verklärung des Andenkens mildert sich aber auch die Schuld; — doch nein, ach nein — vergeßt mich — thut Euch, thut mir wohl — nur vergeßt mich nicht ohne ein Almosen des Mitleids. (Thränen wollen ausbrechen, er bedeckt sein Gesicht mit den Händen.)

Imagina (gefaßter).

Gisbert, ein unauflösbar Räthsel sah ich Euch von meiner Kindheit an durch die Zeit schreiten; wie der Fels im wilden Meer kalt hinabschaut auf das Tosen zu seinen Füßen, so Ihr auf das wirbelnde Weltgetriebe; und endlich heut, an Eures Grabes von Euch selbst gewaltsam aufgeriss'ner Pforte wendet Ihr, der Rettungslose, Euch zurück, werft mir des Grames Dolch für immerdar in Herz und Gedächtniß —.

Gisbert.

Euer Vorwurf ist gerecht, — ja, Imagina, schweigend, wie ich bisher gelitten, hätt' ich's bis zum Tode gesollt — Schweigen nur ziemte dem Verbrecher —

Imagina.

Verbrecher? Mein Denken wird Gefühl, mein Gefühl Gedanke; wie eine Himmelsfackel zerreißt der Liebe Klarheit das Dunkel. Was in dieser Stunde Ihr offenbartet, daß es jetzt laut werden mußte, zeugt wider Eure Worte, — Verbrecher seyd Ihr nicht —

Gisbert (unsicher).

Ich bin es — doch ist Euer Zweifel Labsal —

Imagina.

Seyd Ihr's wirklich? — schaut auf — unverwandt auf mein forschend Auge —!

Gisbert

(will es vermeiden, stützt sich erschüttert an der Sessellehne, fast tonlos).

Ich bin es — dennoch ist Euer Zweifel Segen — glaubt, ich bin's, muß es seyn!

Imagina (entschieden).

Ihr seyd es nicht! (Gisbert sinkt erschöpft in den Sessel.) Das Reich der Möglichkeit verschließt sich, will ich ergründen, was Euch zwingen könnte, schuldlos Schmach und Tod zu erleiden; doch weil ich's nicht begreife, glaub' ich der innern Stimme, als des Allwissenden Offenbarung. Mir aber sagt sie: Oft schon hat der Menschen roher Sinn zerstört, was zu Heil und Hoheit uns erschaffen, oft schon hat Niedrigkeit Edles vernichtet, was ihr gefährlich war, so geschieht Euch —!

Gisbert (sich staunend freudig aufrichtend).

Imagina — allzu gunstvoll denkt Ihr mein — und doch ist's mir wie Himmelsgnade —

Imagina (entflammt fortfahrend).

— ein verurtheilt Abbild der Gottähnlichkeit seyd auch Ihr, ich schwöre darauf! Nicht zu enthüllen vermag ich, wessen schnöde Gewalt hier verrucht eingriff, doch indem ich von Euch scheiden muß, von Blüth' und Frucht all meiner Tage, versinken die Schranken strenger Sitte, und sonder Scheu bekenn' ich vollsten Weh's, daß die Gruft, die Euer Herz empfängt, auch die Wünsche meines Daseyns mitbegräbt — (in Thränen).

Koppenstein

(bisher in voller Theilnahme, mit wehmüthigem Vorwurf).

Imagina, vergissest Du des Vaters, seines Alters Trost —?

Imagina (umfaßt stürmisch den Vater).

Seyd nachsichtig! — diese leidenstiefe Enthüllung vertraut der Vatergüte mein Vermächtniß für die letzten Stunden des Geliebten; fortan flücht' ich mit meinem Herzen diesseits nur zu Euch und zwiefach werdet Ihr Kindesliebe haben. (Gisbert die Hand reichend) Nun, Gott geleit' Euch! — mein Gebet wird stets Euch folgen!

Gisbert (die Hand haltend).

Euch die Huld zu danken, reicht nichts auf Erden aus, ich thu' es droben! O Heilige, leb' wohl! — doch eh' Du entschwebst, segne mich! (Er sinkt nieder.)

Imagina.

Du stirbst getrost, Gisbert. Da Du sagst: ich muß, so glaub' ich's und ahne, Dir ward von je die Dornenkrone zugetheilt. Schuldig bist Du nicht, das fühl' ich unvergänglich fest; ein Morgenroth erscheint, wo das Räthsel Deines Lebens sich mir verklärt im Lichtstrahl des Allmächtigen, der einst vereinet, was auf kurzer Pilgerfahrt sich trennt. Für ewig Dein, das ist Segen uns Beiden! (Sie legt die andre Hand auf sein Haupt, wendet sich dann zum Vater, der, von ihr umfangen, sie fortführt.)

Gisbert (sich erhebend, ihr nachrufend).

Imagina — Himmelshoffnung thront leuchtend über meiner Asche! (Allein) Wie bin ich umgewandelt, erweckt! — seit meiner Kindeserinnerung war mir der Athem nicht so leicht, der Sinn so froh! Geschwunden ist die Schwüle der Brust, durch die Mauern dringt zauberhaft mir linder Hauch, Luft aus geistigem Gefilde. Liebe ist der Schlüssel, der alle Pforten zu Wonn' und Freiheit öffnet, mir sind sie aufgethan: wohin ich geh' ist Liebe, Wonn' und Freiheit! (Er naht sich der Ruhebank) Wiege dich in Schlummer, freudewogend Herz, entzückend süß wird dich der Traum umfangen; — in Träumen werd' ich einmal glücklich seyn!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Tiefer Saal. Mondbeleuchtung. Kurt tritt ermüdet ein mit einer Fackel und einem Bund Schlüssel am Gurt.)

Erste Scene.

Kurt. Dann Herbart.

Kurt (die Fackel löschend, und sie an die Mauer lehnend).

Vollendet ist die Wanderung für diese Nacht, wäre sie vollendet für mein Leben, das sich täglich aufrüttelt, um täglich meine Kräfte zu zermalmen. Und doch, ich darf mir die Sterbestunde nicht wünschen, muß die Seele diesseits umbringen in ihrer eig'nen Höllenpein! Von des Daseyns Bürde, von des Alters Zermürbung matt und krank, sich so hinschleppen und doch den Todesschlaf sich abwehren müssen — in welch Uebermaaß des Jammers bin ich gestürzt —!

Herbart (hastig und erhitzt).

Endlich hört' ich Dich, Alter, vergebens hab ich Boten nach Dir ausgesandt.

Kurt.

Was verlangt Ihr?

Herbart.

Erkunden will ich, was Dich plötzlich zum Verrath anreizt, was die wirren Winke sollen, die Jeder nach Willkür deutet, wissen will ich, ob Tücke, ob Verstörung aus Dir spricht!

Kurt.

Ihr vermeidet Eines, Ritter, das Gewissen!

Herbart.

Graukopf, wirst Du kindisch?

Kurt.

Weil in diesem grauen Haupt mit verjüngter Kraft die Erinnerung sich erhebt —

Herbart.

Schweig!

Kurt.

— deshalb wird der Greis zum Kinde; geraubt ist ihm Kraft, Muth und Sinn. Bewegen sich nun gar die Todten in bluterstarrendem Drohen —

Herbart.

Dieses Märchen aus wildverworrenem Spuk will ich eben verscheuchen! Sey auch der Zufall im Bunde mit eines Thoren Fieberglauben, meiner Zukunft Bau soll Dein Wahnwitz nicht unterwühlen —

Kurt.

Schmäht die Wahrheit nicht zu Wahnwitz; allzu böse Stunden hab' ich, plötzlich könnte diese Wahrheit —

Herbart.

Nur gemach! Man duldet lange eines alten, treuen Dieners Schwachheit, doch sie soll sich belehren lassen. In die Gruft begleite mich, daß ich Dir den Irrsinn beweise, der Dich zum Schwätzer, Dich Dir selbst gefährlich macht.

Kurt (entsetzt).

Ihr wollt zur Gruft — in dieser Stunde?

Herbart.

Mitternacht ist rechte Stunde zum Verjagen der Trugbilder!

Kurt.

Hinweg! — nein, ich folg' Euch nicht —

Herbart.

Du mußt! Ueberzeugen will ich Dich — Dir helfen, daß Du nicht mehr zitterst vor Gespenstern Deines Hirns —

Kurt.

Ihr? — helfen? Ich folge nicht! Erkühnt Ihr Euch zu diesem Gange — ich, ich tauge nicht da unten hin, nicht um Mitternacht! Wollt Ihr dem Gewissen trotzen, da, da, nehmt die Schlüssel — (er löst die Schlüssel vom Gurt.)

Herbart.

Mit mir sollst Du, ich befehle, dulde Weig'rung nicht —!

Kurt.

Diesmal nur, ich fleh' Euch an, begehret diesmal nicht Gehorsam —

Herbart.

Verstockter Träumer — voran! — oder fürchte meinen Zorn —!

Kurt.

Euerm Zorn unterwerf' ich mich, oder suche Schutz —

Herbart.

Schutz? bei wem? Wagst Du, Verräther, meine Macht zu höhnen?

Kurt.

Hab' ich noch etwas zu wagen —?

Herbart.

Doch! — Dein Leben! Voran! Gehorchst Du nicht, hab' ich Gewalt! (Er zückt den Dolch.)

Kurt (auf ihn schauend und zurückweichend).

Gewalt? Mordlust wühlt gierig aus Euern Augen — ha, ich versteh' Euch — hier ist nicht die rechte Stätte! Kommt nur, Ihr wählet schlau, hinab zur Gruft! — wie lustig, die Todten rufen — sie laden uns ein — ich gehorch' Euch und gehorche den Todten! (Er stürzt taumelnd voran.)

Herbart (den Dolch schwingend).

Verstummen sollst Du, ich kenn' ein Werkzeug dazu! (Kurt nacheilend.)

Zweite Scene.

Bertrade. Dann Koppenstein. Imagina und Günther.

Bertrade

(naht sich lauschend im Nachtgewand aus dem Seitengemach rechts).

Was ist hier laut? Niemand da? Ueberall hör' ich Stimmen, die meine Brust beklemmen, meine Gedanken foltern! Die Mauern meines Gemachs sah ich wanken — meine heißen Augen zittern, der Schlaf vermag sie nicht zu schließen; man streute Dornen auf das Lager. Kein Vergessen mehr, keine Ruhe! Nur Kinder ruhen und vergessen; wie Rosendüfte ziehen Freuden, wie leichte Wölkchen Schmerzen an den Schlummernden vorüber — o, wär' ich wieder Kind! Wir müssen wachen, handeln, fürchtend hoffen, dem Schicksal abringen, was es uns versagt, und das schwer Errungene soll endlich gar Verdammniß finden vor einem unsichtbaren Richter. O, nicht so herrisch, ich hab' auch Anklage, ich werde reden, ja! (Aufmerkend) Seltsam, wie sich Irrlichtspiel in die Wirklichkeit mischt, die Pforten einer andern Welt sich dröhnend aufsperren! (sich beugend) Ge-

räusch — Geräusch — durchbricht's den Boden? — Ihr da unten, Mitternacht ist vorüber, Eure Zeit abgethan — horch, schon wieder! — haltet Frieden in der Gruft — sie allein giebt Frieden! Sie steigen herauf — ihr Todten, kennt Ihr Eure Grenzen nicht? Weg mit Euern stieren Blicken! Ihr ruft Hülfe? Schweiget, schweigt! — Immer dichter steigen Gestalten aus dem Moder, umkreisen mich, immer lauter schreit der Ruf himmelan, wie ein sturmgepeitschtes Meer rauschen donnerähnlich die wehschreiend gebrochenen Töne — ha, tausende von Blitzen — Flammen durchzucken mein Hirn — herbei! mich zu beschützen, eilt, rettet! mich zerreißt, mich zernichtet die andre Welt! (sie will fliehen, bricht aber ohnmächtig in sich zusammen.)
(Koppenstein und Imagina aus dem Seitengemach links, Günther durch die Mittelthür, eine Dienerin aus dem Gemach Bertrade's.)

Koppenstein.

Was geschah? — wer rief nach Rettung?

Imagina.

O all' ihr Heiligen! Bertrade ist's, ohnmächtig hingesunken. (Sie beugt sich zu ihr, sie mit Hülfe der Dienerin allmälig erhebend.)

Koppenstein.

Wie bringen wir sie in ihr Gemach?

Günther.

Die Töne klangen wie von Todesnoth erpreßt —

Koppenstein.

Schon wieder unterlag ihre Lebenskraft, gefährlich scheint ihr Zustand. Wo ist Herbart? (rufend) Herbart — ruft ihn herbei! —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Landolph, hinter ihm mehrere Reisige, zwei mit Fackeln, kommen durch die Mittelthür).

Landolph (in Aufregung).

Wen wollt Ihr rufen?! Entsetzen häufen sich in diesem Hause! Von Kurt's Dolch getroffen ist Herbart, Burgmannen brachten die Leiche —

Koppenstein.

Fluth der Schrecken! Und Kurt —?

Landolph.

Er wird bewacht von den Meinen!

Imagina.

Sie erholt sich! Unglückliche, welche Nachricht erwartet Dich —!

Bertrade (aufgerichtet, starr umherschauend).

Was hat sich begeben? — wo bin ich? — und wer sprach von Herbart? — sein Name weckte mich —

Imagina.

Schont Euch, Ihr seyd krank, laßt Euch nach dem Lager führen —

Bertrade.

Ich besinne mich noch kaum! Krank bin ich, sehr krank, suchte Herbart. (Zu Imagina) Sage, Kind, wo ist Herbart? Nur seine Nähe stärkt mich —

Koppenstein.

Geht fürerst zur Ruhe —

Bertrade.

Ich sehne mich danach — sendet nur nach meinem Sohn, ich muß ihn sehen —

Günther.

Er ist fern —

Koppenstein.

— eine weite Reise —

Bertrade (aufschreiend).

Jetzt — ohne Abschied?

Landolph.

Er mußte —!

Bertrade.

Er mußte? (ergreift angestrengt Koppenstein's Hand, mit scharfem Blick) Er ist todt!

Koppenstein.

Bertrade — faßt Euch —!

Bertrade (mit Ueberzeugung).

Er ist todt! — uns erreicht die unsichtbare Macht — Kurt hat ihn gemordet?!

Landolph.

Wer könnte leugnen, was ein Mutterherz ahnt —

Bertrade.

Kurt!! (Nach diesem heftigen Ausruf entschlossen) Laßt mich allein mit meinem Schicksal, ich werd' es überwinden. bald! — Doch allein muß ich mit mir berathen. Habt gute Nacht! — im Lebensdunkel hat die Nacht nur Licht — geht, geht auch Ihr zum Schlaf — habt gute Nacht! (Sie schreitet mühsam, unterstützt von Imagina und der Dienerin in ihr Gemach.)

Vierte Scene.

Die Vorigen (ohne Imagina und die Dienerin).

Landolph.

Gesteigert sind die Schauder, nicht länger duldet's mich hier! Der Morgen dämmert, ich eile, Gisbert und Kurt dem Gericht zu überliefern. (Zu den Reisigen) Führt Gisbert her, nach dem Verband seiner Wunden harrt mit Kurt auf mich—!

(Die Reisige mit den Fackeln gehen ab.)

Günther.

Hinweg sollt' ich von diesen Greueln und bin doch wie gebannt!

Koppenstein.

Was konnte den Burgvogt wider seinen Herrn bewaffnen?

Landolph.

Erfahren hab' ich nur, daß heißer Streit zwischen Beiden sich erhoben; die Art der Wunden Kurt's beweist, daß Herbart zuerst ihn angriff, Nothwehr scheint die That. Mit verzerrtem bleichen Antlitz stürmte Kurt in die Vorhalle, wo ihn meine Reisige fanden und durch die Spur seines Blut's auch Herbart's Leiche. (Zu Günther) Euch zeigt Gottes Allmacht, sie verwalte hier ein Richteramt. — Schaut Euch um, Euerm Neffen fehlen Todesopfer nicht und der Leichenstein dieses ganzen Geschlechts kann ja wohl Eure Rache mit bedecken!

(Gisbert erscheint, gefolgt von Reisigen.)

Günther.

Ha, sie glüht doch wieder auf — da ist der Mörder!

Landolph.

Bei Gott! — das sind nicht eines Mörders Züge! Ritter Gisbert, meine Pflicht treibt mich von hinnen — habt Ihr

nichts mehr hier zu ordnen, bleibt kein Wunsch zurück, den ich gewähren darf?

Gisbert.

Keiner!

Landolph.

Habt Ihr keinen Auftrag, keine letzte Bitte?

Gisbert.

Doch! Johann von Koppenstein, Euch fleh' ich an, daß Ihr Eurer Tochter Liebe zu mir Unwürd'gem verzeihen mögt —

Koppenstein (bewegt).

Gott mag Euch vergeben, wie ich es thue!

Gisbert (in Begeisterung).

Habt Dank! Dank auch, daß Ihr an Gott mich weiset, er wird vergeben — ich zweifle nicht! (zu Günther) Graf Günther, glaubt mir, Euer Haß entschwindet, wandelt sich in Milde —

Günther (düster).

Geht und büßet!

Landolph.

Fragt Ihr nach der Mutter nicht —?

Gisbert.

Ich weiß, ihr geliebter Sohn ist todt —! Keine Forderung an dies Leben hab' ich, mit Imagina's Bild im Herzen grüß' ich das befreiende Grab. — Und nun, lebt wohl!

Landolph.

Ja, wohlan, hinaus in's Freie —!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Imagina. Dann Reinald.

Imagina (von fern).

Jauchzet auf und betet an! Gott ist genaht! (Hereinstürmend) Vater! — Graf Günther, Euer Neffe lebt — Gisbert ist kein Mörder! O mein Gisbert! (Auf ihn zueilend, sinkt sie, Gisbert hält sie betroffen in seinen Armen) — seht, da ist Er!

Reinald (hastig zu Günther gewendet).

Mein Oheim, mein Vater! (ihn umfangend.)

Günther (tief ergriffen).

Dank dem Ewigen — Du? ich halte Dich an meinem

Herzen — begreif' ich's?! — und Du bist frei. Dein Gegner lebt, der Erzbischof verzeiht —

Reinald (zu Gisbert, ihn an sich reißend).

O mein Freund! — welch ein Strom von Segen!

Gisbert (düster erregt).

Für Dich! für Dich Segen!

Koppenstein.

Doch weshalb wurden wir getäuscht?

Landolph.

Redet, redet!

Reinald.

Gestern früh im Walde gab uns ein Hirt die Nachricht, Reisige des Erzbischofs seyen in Landskron, und Gisbert ahnte Verrath durch Herbart. Er brachte mich in Begleitung des Hirten auf nur diesem bekannten Wege in eine Felsschlucht; Verfolger irre zu leiten, besprützte der Hirt mein Baret mit Blut und warf es hin an eines fernen Abgrunds Rand. Heut Nacht kam der Hirt, erschrocken meldend: man halte Gisbert für meinen Mörder, seit das blutige Baret gefunden, und Gisbert selbst habe dies bestätigt. Da eilt ich her, und wohl mir, zur rechten Zeit! (Gisbert wieder umfangend) Mein Herzensfreund, für meine Rettung wolltest Du Dich opfern, wie kann ich Dir je vergelten!

Gisbert.

Erschienst Du später, reich vergolten hättest Du!

Reinald.

Gisbert! — wie soll ich Dich verstehen —?

Landolph (zu Gisbert).

Wolltet Ihr mich zu Eurem Mörder machen?

Gisbert.

Nein! — zum Erlöser!

Landolph.

Enden hier die Räthsel nie —?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Bertrade (von zwei Dienerinnen gestützt).

Bertrade

(noch im Hintergrunde, langsam vorschreitend, in fieberischer Hast sprechend).

Ja, sie enden, sollen enden — ich reiße die Hülle vom Geheimniß, das auf diesem Hause lastet —

Gisbert (mit freudigem Anflug).

O Imagina — wär' es möglich, gäb' es noch eine Sonne für meine Nacht —?

Bertrade.

Hört nur, hört! Als Jungfrau schon von Leid bedrückt, lebt' ich nachmals mit meinem ersten Gatten stets in bangster Sorge. Letzter Zweig eines gesunkenen Stammes hatte er nur seiner Liebe Reichthum, und ich, weil ich nach dem Herzen wählte, war ausgestattet mit dem Vaterfluch. O, er wirkte! Ich verlor den geliebten Gatten, jede Hülfe für die Zukunft meines einzigen Sohnes. Da warb Otto von Rheineck um mich. Armuth und die Bitten Herbart's, der, nun dem Jünglingsalter nah, in arger Noth irdisch Gut als Höchstes schätzen lernte, zwangen zur Verbindung mit dem Ungeliebten, dessen Sohn, Gisbert, drei Jahre zählte. Wieder betrog uns das launenhafte Schicksal; in Fehden mit Verwandten verlor Rheineck nach kaum vier Jahren fast sämmtliche Habe — und jetzt erschien Gerhard von Landskron, Rheinecks Schwager und Freund. Er bracht' ein gültig Vermächtniß, das zu Erben seiner Güter uns ernannte, seinen Sohn verstieß — (sie athmet schwer).

Koppenstein.

Ihr entbehrt des Athems — erholt Euch erst —

Bertrade.

Laßt mich schleunig enden! Rheineck wollte des Freundes Gabe hindern, bestürmt von mir, von Herbart's Dringen, und nach Gerhard's Droh'n, seine Güter Klöstern zu vererben, theilten wir von da an des Freundes Reichthum. Auf diese Burg zogen wir zu ihm wie in unser Eigenthum; er fiel in Krankheit, nur Kurt, sein Wappner, den wir uns gewannen,

durfte um ihn seyn. Dieser vertraute uns, sein Herr erkräft'ge sich, aber die Nähe des Todes habe ihn die Härte gegen seinen Sohn bereuen lassen, — er woll' ihn in all seine Rechte wieder einsetzen —

Reinald.

O welch ein Trost —!

Bertrade.

Entsetzen und Verzweiflung! — Der Erbe sollte die fremden Bettler verjagen dürfen — Armuth und Verachtung war unser Loos. — Herbart sah in Gerhard nur den Arglistigen, der sein Spiel mit uns trieb zu schnödem Verderben, und als nun der Genesene entschieden äußerte, er ändre seinen Willen, mehr als der Freund müss' ihm der Sohn gelten, als er bei unsrer Gegenrede uns als Wohlthat vorwarf, was wir bisher benutzt, da ergrimmte Herbart über den Schimpf, beschloß das Schicksal zu überwältigen — fand wenig Widerstand bei mir, Rheineck's Sträuben mußte weichen —.

Gisbert

O mein mißhandelter Vater —!

Günther, Reinald und Landolph.

Weiter, weiter!

Bertrade (mit sinkender Kraft).

— und nun ward Gerhard — Abends — im Walde — mit Herbart's Beistand — von Kurt — erschlagen —

Reinald.

Also Ihr —?

Bertrade.

Still — still! — Reiche Habe blieb uns, doch über den Sternen herrscht Vergeltung für Blut und Schuld! (Mit Bitterkeit) Nun, sie ist bezahlt — die Rechnung zu schließen bin ich hier. In namenloser Pein starb Otto von Rheineck, der maaßlos geliebte Sohn ist von Kurt gemordet und ich — flüchte in mein Grab —

Koppenstein.

Weh! was ahnt mir —?

Bertrade.

Müde bin ich von der Last des Vaterfluchs, zerrüttet von

Schaudern über eine That, die ich zuließ; Gift öffnet den Kerker, der irrig Leben heißt —

Imagina.

Gift? — Eilt nach Rettung —!

Bertrade.

Für wen? — für welche Zukunft? — grausame Menschlichkeit! — Auch naht schon der Tod — noch eine Pflicht! Gisbert, von Dir nehme ich den furchtbaren Eid, der Dich an den Gram fesselte — der Himmel lohne Dir überschwenglich Leiden —!

Gisbert (in freudigster Wehmuth).

Gott, mein Herr! — die Fesseln fallen ab —!

Bertrade.

Lebt wohl! — alles Irdische versinkt — mich ruft Herbart; — sieh', ich komme, bleibe bei Dir, sey's auch in Verdammniß! (Von Imagina umfangen, sinkt sie todt auf die Ruhebank.)

Imagina.

Allgütiger, sey ihr mild! (In Thränen den Vater umarmend) Vater, Vater, verherrlichen wird sich der Glaube meiner Liebe! O Gisbert, erklär' uns —!

Gisbert (tiefbewegt sie unterbrechend).

Ich darf's, darf es endlich! An jenem Schreckensabend, als Kurt von den letzten Augenblicken seines Herrn erschüttert sprach, Herbart ihn dumpfbefangen schweigen hieß, da rief ich, ein Knabe noch, dessen Nähe man nicht beobachtet: „Warum habt Ihr den guten Herrn getödtet? Laßt mich ihn sehen!“ Entsetzt standen Alle, aber Bertrade, schnell besonnen, riß mich hin zu des Heilands Kreuz, stieß mich auf meine Kniee, mein zitternder Vater kam herbei, angsterfüllt in mich dringend, ja zu gehorchen, mir zur Seite stand Herbart mit erhobenem Dolch, und so mußt' ich den gräßlichsten Eid schwören, nie zu verrathen —

Imagina.

O des Greuels!

Gisbert.

Dieser Eid knüpfte mich an ein Verbrechen, raubte Fried' und Lebenslust; dieser Eid war das Gespenst, das den Knaben

verfolgte, den Jüngling hinderte, sich einem Freunde anzuschließen, es ihm verwehrte, sich der Geliebten zu nahen —

Reinald.

Konnte solch ein Eid Dich binden?

Gisbert.

An ihn fesselten anfangs Todesfurcht und später für mich unüberwindliche Pflichten. Hätt' ich ihn gebrochen, stürzte ich den Vater in's Verderben — und zudem, an seinem Sterbelager mußt' ich diesen Schwur erneuern. So für immerdar nach einer andern Welt verwiesen, sehnt' ich mich nach dieser, gab die Erde auf —

Imagina.

O Gisbert, heil'ger Leidensträger — welche Martern —!

Gisbert.

Mehr als sich erdulden läßt! Ich sah die stets an dem Vater nagende Gewissensangst, sah ihn mit ihr sterben und wußte, seine Schuld sey ungesühnt. Gestern nun, als Kurt verkündete, die Todten wären drohend sichtbar, als er ausrief: „Blut sühnt sich nur durch Blut!" beschloß ich, das meine hinzugeben, mich der Pein zu entladen, und zugleich Reinald der Verfolgung zu entziehen. Der Allgerechte war uns nah, ich athme endlich frei, und in Demuth üb' ich meine erste Pflicht. Reinald, Dein Dir geraubtes Gut nimm zurück —!

Reinald.

Nein, o nein!

Günther.

Er hat recht! Nimm, Reinald, Dein Erbe, Gisbert nenn' ich meinen Sohn, und als Brüder theilt Ihr meine Habe —!

Zugleich.

Reinald (ihn umfangend).

Treues Vaterherz!

Gisbert (ebenso).

Wie vermöcht' ich zu danken!

Günther.

Und nun, Johann von Koppenstein, ich hab's ergründet, was ihm Ersatz ist für sein langes Leid —

(Koppenstein legt schweigend Imagina's Hand in die Gisbert's.)

Imagina (an Gisbert's Brust).

Dein in Ewigkeit!

Gisbert.

Ein neuer Schöpfungsruf erhebt mich — jetzt erst grüß' ich Jugend und Frühling!

Landolph.

Amen! Und nun eiligst von hinnen —

Reinald.

Ja, fort, fort! Gruft und Pforte sollen sich schließen, dies Haus sey nur Heimath des Todes!

Gisbert.

Der Seligkeit folg' ich — ich habe den Vater, die Geliebte, alles Heil der Erde! (Mit einem Blick auf Bertrade's Leiche) Fahret wohl, ihr Todten, Euch werde Gottes Gnade, meine Qualen straf' er nicht an Euch!

(Der Vorhang fällt.)

Keck und verwegen!

Lustspiel in einem Akt

von

F. W. Gubitz.

Personen.

Watke, reicher Guts- und Hammerwerks-Besitzer.

Rosalie, seine Tochter.

Eduard Maiß, Mechanikus.

Franz Menken, Forstamts-Candidat.

Heinrich Schurz, relegirter alter Student.

Hanna, Wirthschafterin bei Watke.

Johann, Watke's Diener.

Ort: Ländliche Besitzung in der Nähe einer kleinen Residenz.

(Ein Zimmer in Watke's Hause mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Die Möbel, unter ihnen ein Schreibtisch, anständig, aber nicht prächtig. Im Vordergrunde ein Stehspiegel. An der Hinterwand, rechts und links bei der Mittelthür, zwei Spindchen, hohen Stubenuhren ähnlich, doch etwas breiter.)

Erste Scene.

Franz Menken. Heinrich Schurz.

Menken

(vor dem Spiegel seine Toilette vollendend, Schurz tritt eben ein).

Ha, Freund, kommst Du endlich! Das goldene Vließ thut uns noth, es muß rasch erobert werden! Was hast Du erkundschaftet? Wie heißt die Tochter dieses Halbmillionairs Watke?

Schurz.

Rosalie.

Menken.

Rosiger Name!

Schurz.

Und das Fräulein soll auch eine Rosen-Schönheit seyn!

Menken.

Reich und schön! Dieser Ruf und schlimme Verhältnisse rissen mich hin zu dem vermessensten Abenteuer; es ist Nothwehr gegen meine Noth! Dir werde ich zu Dank verpflichtet durch die Gefälligkeit, daß Du die Rolle mei-

nes Dieners übernahmst, um mir als Ausforscher zu helfen —

Schurz.

Um jeden Preis muß auch ich ein Unterkommen suchen —

Menken (sich zu ihm wendend).

Um jeden Preis? Nein, ich nicht! Doch Hülfe wird nicht fehlen, gelingt unser Geniestreich! Dich vor Unachtsamkeit zu hüten, schärfe Dir meinen Plan nochmals ein. In der Residenz hatte ich Merkmale, Eduard Maiß solle das einzige und reizende Kind dieses Crösus von Gutsbesitzer heirathen. Maiß ist offenbar anderweitig verliebt, er zögerte, wollte erst in ein paar Tagen hieher; ich kam ihm zuvor, will es versuchen, unter seinem Namen die reiche Braut zu kapern, da ich weiß, persönlich ist hier mein guter Freund noch unbekannt —

Schurz.

Du nennst ihn Deinen guten Freund —?

Menken.

Ei was! der Vortheil ist jetzt der beste Freund Aller! Mit Absicht hab' ich veranstaltet, daß wir nicht vor Mitternacht diesen Schauplatz meines Abenteuers erreichten, um erst Brauchbares zu erspähen. Was erfuhrst Du über die Bewohner dieses Hauses?

Schurz.

Dieser Watke ist gewiß voll unermeßlicher Güte, sein Diener Johann hat nur Lobsprüche für den Herrn, was bei dem Gesinde ganz außer Mode ist. Nur an seine überall aufgestellten Räderwerke müsse man nicht rühren, denn er wolle ein Perpetum-Möbel erfinden, wie besagter Johann sich ausdrückte.

Menken (hin- und hergehend).

Perpetuum mobile! — verdammt, das ist ein Triebwerk, was meinen künftigen Schwiegerpapa, wie schon Manchen vor ihm, um sein Vermögen bringen könnte —

Schurz.

Das erreicht er schon, wenn Du sein Schwiegersohn wirst; als stetes Triebwerk, Vermögen durchzubringen, bist Du unübertrefflich.

Menken.

Bah! Bei einer halben Million wird's meine Kräfte über-

steigen! Jetzt erklärt sich aber das Band der festen Freundschaft zwischen Watke und Maiß. Vater und Sohn sind Mechaniker, wahrscheinlich also selbst ein unaufhörliches Triebwerk, zu ihrem Vortheil den Watke sein Steckenpferd reiten zu lassen Doch die andern Hausgenossen, hast Du nichts von Denen gehört? —

Schurz.

Nur noch von einer Wirthschafterin sprach Johann, sprach offenbar mit Ehrfurcht oder Furcht schlechtweg von ihr, und könnte doch, wie es mir scheint, uns're sämmtlichen Gläubiger ausstatten mit Sanftmuth und Geduld, was den äußersten Aufwand davon erfordert. —

Menken.

Ist denn Watke Wittwer?

Schurz.

Schon seit Jahren!

Menken.

Also keine Schwiegermutter, — das ist an sich eine Tonne Goldes werth!

Schurz.

Sie erleidet namhaften Abzug, denn jene, als sehr wohlhabend geschilderte Wirthschafterin, obwohl noch ein hübsches weibliches Wesen, wie Johann mit etwas hochtrabenden Redefloskeln rühmte, spiele eigentlich den Herrn im Hause —

Menken.

Das werd' ich ihr wehren! — und wahrhaftig, da kann Freund Maiß sich glücklich schätzen, wenn ich für ihn eintrete. Er würde hier unterjocht, er ist ein schüchterner, scheuer Mensch, der vom Arbeitstisch nur zu den Büchern und von den Büchern wieder zum Arbeitstisch kam, nicht umzuspringen weiß mit den Lebensverhältnissen, am wenigsten mit dem schönen Geschlecht. (Hanna tritt aus der Seitenthür links und bleibt ein paar Augenblicke stehen.) Er befolgt nicht einmal die ersten und erschrickt vor den letzten Zeilen des Verses von unserm großen Dichter:

Geh' den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort —

Schurz (einfallend).

Doch wer keck ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort!

Du hörst, ich habe Deinen mir sehr behagenden Morgen- und Abendsegen auswendig gelernt.

Menken.

Keck und verwegen! Das gewinnt Frauen und wird auch diesmal zum Ziele führen. Ich hoffe, Küche und Keller sind zur Hochzeit reichlich versehen —!

Schurz.

Wenn's aber doch mit dem Korbgeflecht endigt —?

Menken.

Wird nicht! — und wär's, dann hab' ich mich amüsirt und Amüsement ist Studium und Geschäft uns'rer Tage! (Hanna tritt stark auf und vor) Sieh' da, welch' ein angenehmer Besuch!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Hanna.

Hanna

(sichtlich aufgeregt durch das Vernommene, doch vorweg mit höflicher Verbeugung).

Es freut mich, die Erste zu seyn mit dem Tagesgruß, denn vom Morgen darf man freilich nicht mehr reden, den haben Sie hoffentlich angenehm verschlafen. Herrn Watke ließ ich anzeigen, daß Sie endlich aufgestanden sind, ich bin aber meinetwegen vorausgeeilt —

Menken.

Sehr freundlich —

Hanna.

Ei, die Freundlichkeit muß sich nachträglich einfinden! Nehmen Sie's mir nicht übel! — es hat gar keine Art, eine falsche Nachricht über die Ankunft hieher zu schicken, dann aber früher, mitten in der Nacht, und obenein mit einer nicht angemeldeten zweiten Person einzutreffen, die bereits im Hause herumstöberte. Das ist nicht gewissenhaft, Herr Maiß, bringt Aufruhr in die Wirthschaft, und es macht mir Schande, daß Ihr Zimmer noch nicht eingerichtet war —

Menken.

Beruhigen Sie sich, ich bin mit der Wohnung sehr zufrieden —

Hanna.

Ist nicht die Ihnen bestimmte, — gehört zu Herrn Watke's Geschäften. Ich werde jedoch das Verdrehte in's rechte Gleis bringen, so gut es sich in Hast und Trubel thun läßt. Vernünftiger war's immer, Sie blieben noch die paar Tage weg; die Dinge müssen ihren regelrechten Gang haben, Ordnung hilft haushalten. Doch, Gott sey Dank, ich höre Herrn Watke! (Er schaut durch die andere Seitenthüre) Sehr gescheidt, daß Sie mich hier ablösen, ich habe keine Zeit zu langem Gespräch; da Herr Maiß sammt unerwarteter Begleitung so auf den Plutz hier hereinfielen, giebt's alle Hände voll zu thun. (Knixend) Ich habe die Ehre, mich dienstwillig zu empfehlen! (Im Abgehen halblaut) Keck und verwegen gegen Frauen! Ihr sollt mich kennen lernen!

Schurz.

Hm! Die ist aus der Familie Gradezu!

Dritte Scene.

Menken. Schurz. Watke.

Watke (hat schon im Vorschreiten gerufen).

Willkommen, Sohn meines alten Freundes!

Menken (ging ihm entgegen).

Herzlichen Dank! und die Bitte, es gütigst zu entschuldigen, daß ich nicht schon Sie aufsuchte, mein lieber künftiger Schwiegerpapa wird dies einem ermüdeten Reisenden verzeihen —

Watke (ihm die Hand reichend).

Hat nichts auf sich! — aber ei, ei! schon Schwiegerpapa? Ist das Deine Schüchternheit, die Dein Vater oft erwähnte, Deine Unbekanntschaft mit unserm Heirathspläncchen, wie er mir brieflich versicherte?

Menken.

Er wollte sich ein Späßchen machen und ich mußte es fortsetzen durch nächtlichen Ueberfall —

Watke.

Immer noch derselbe lustige Patron! er weiß von unserer Schulbank her, daß ich gern ein Späßchen unterstütze. Dich

hab' ich nur als Kind gesehen, jetzt bist Du zu einem hübschen Gesellen herangewachsen. Wenn's bei Dir innen so gut steht wie außen, muß aber doch erst Rosalie gleicher Meinung mit uns seyn, sonst wär's nichts mit dem Schwiegerpapa!

Menken.

Eine gehorsame Tochter widerstrebt nicht der Meinung ihres klugen Vaters —

Watke.

Soll mir lieb seyn, denn ich freue mich darauf, daß wir zusammen arbeiten, zusammen das Perpetuum mobile zu Stande bringen. O, ich war schon nahe daran, nach vierzehn Versuchen, die Du alle ringsum sehen wirst; die Naseweisheit der Dienstleute hat mir aber wahrscheinlich stets mein Räderwerk beschädigt. Jetzt treffe ich Vorrichtung, daß ich Jeden erwische, der sich daran vergreift. Hilfst Du mir zur Vollendung des Werks, dann kommen mein Eisen- und Kupferhammer erst recht in Schwung. Junger Mechanikus, gelingt's Dir, wie Dein Vater mich hoffen ließ —

Menken.

Nach der Hochzeit werd' ich alle Mühe anwenden —

Watke.

Sieh', könnte man durch Maschinerie eine sich selbst unaufhörlich erzeugende Spiralfeder herstellen —

Menken.

Jeder Anfang, verehrter Herr Schwiegerpapa, ist wohl gewissermaßen auch stets ein Ende; Sie haben aber doch vollkommen recht: wenn wir ein Perpetuum mobile herstellen, so haben wir ein Perpetuum mobile. Jetzt ist es mein Herz, was sich nach dem Anblick der schönen Rosalie sehnt —

Watke.

Nun ja, es spricht Jeder von Dem, wonach er trachtet! Ich suche Rosalien, das quecksilberne Kind tummelt sich von früh an herum: ich bringe sie — und nachher besichtigen wir meine vierzehn Versuche — o, ich bin nahe daran! (Ab.)

Vierte Scene.

Menken. Schurz.

Menken (dem Watke nachsehend).

Alle Teufel, der ist ganz besessen von dem Unsinn!

Schurz.

(der bisher etwas zurück und seitwärts Zuhörer war).

Wie wird Dir denn, Herr Mechanikus?

Menken.

Zum Teufel, muß der Mann just ein Steckenpferd reiten, das mich abwirft! Vor dem verdammten Perpetuum mobile steht mir der Verstand still! Doch vorwärts, der Rückzug ist uns abgeschnitten! — Vergiß nur ja nicht, daß ich hier Eduard Maiß bin, werbe Verbündete, forsche aus! Die Wirthschafterin ist hübsch genug, bete sie an, glühend, sprich von Heirath —

Schurz.

Ja, wenn sie wirklich Geld hat und nicht als zu arger Drache bei der Kiste liegt; — im Uebrigen will ich Dein Muster und Meister seyn im Leichtsinn und kühnen Jagen nach Amüsement! (Ab, durch die Mitte, da Watke mit Rosalien von links kommt.)

Fünfte Scene.

Menken. Watke. Rosalie. Dann Hanna.

Watke.

Da hab' ich mein Töchterchen! (Vorstellend) Herr Eduard Maiß, Sohn meines werthen ältesten Freundes, dessen Hülfe ich viel verdanke bei unsern Hammerwerken! (Rosalie verneigt sich, Watke geht zu den Spindchen und zieht Uhrwerke durch äußere Schnuren auf.)

Menken.

Ah, auf eine so überirdisch reizende Ueberraschung hat mich mein Vater nicht vorbereitet; ich preise mich hochbeglückt, der Liebenswürdigsten ihres Geschlechts meine Achtung bezeugen zu dürfen!

Rosalie (lächelnd).

Mich freut es, den Sohn des auch mir werthen Herrn Maiß kennen zu lernen. Ob er der Liebenswürdigste seines

Geschlechts ist, kann ein Landmädchen, das nur wenige Männer gesehen hat, nicht wissen.

Menken.

Brav, mein schönes Fräulein! Sie werden mich kennen lernen, und dann hab' ich wohl Aussicht auf ein günstigeres Urtheil Ihrer Gedanken, als was ich jetzt in Ihren bezaubernden Augen lese.

Rosalie.

Nicht so hastig, mein Herr! Ich wünsche mir Ihr Talent, bei dem ersten Anblick eines Andern sogar dessen Gedanken zu errathen. Da Sie bei uns verweilen, wird es nicht fehlen, daß unsre gegenseitige Meinung von uns das rechte Maaß empfange, wozu ich ohne Verstellung das Meine thun will.

Menken.

Welche Aufrichtigkeit! (Zu dem wieder genahten Watke) Herr Schwiegerpapa, Sie besitzen einen seltenen Schatz, ein Sonntagskind bin ich, darf ich ihn heben!

Rosalie.

Herr Schwiegerpapa? Mein Vater hat nur eine Tochter, und die sieht noch keinen Schwiegersohn!

Watke (beschwichtigend).

Ei, Rosalchen, das übermüthige junge Blut treibt mit Hoffnungen voraus —

Menken.

Gewiß! — und Verzeihung, schönste Rosalie! Entzücken und himmlische Ahnung verführten mich zu der ersehnten Benennung Ihres verehrten Vaters; nach dem, was ich sah, was ich hörte, wäre ich sehr unglücklich, thäten Sie Einspruch dagegen. Verschmähen Sie nicht meinen heißen Drang, durch eifrige Huldigung Ihres Herzens und dieser Hand (sie ergreifend und küssend) würdig zu werden!

Rosalie (ihm die Hand entziehend).

Bei meiner lebhaften Neigung zum Vergnügen bin ich doch in Zweifel, ob ich lachen oder Sie bedauern soll —

Watke.

Aber Rosalie —!

Rosalie.

Erlaube, Väterchen! (zu Menken) Durch die stete Vertraulichkeit Ihres und meines Vaters mögen Sie sich für be-

rechtigt halten, mit mir zu scherzen, es soll meinem lustigen Sinne gefallen! Wohlan denn, (bei tiefer Verbeugung) nach drei Monaten beantworte ich Ihren überaus schmeichelhaften Antrag, jedoch unter der Bedingung — merken Sie auf! — während dieser Zeit mir täglich drei Liebeserklärungen zu machen, keine der andern ähnlich; die erste bei dem Frühstück, die zweite Mittags zum Dessert, die dritte bei dem Abendessen. Der Ausdruck Ihrer Gefühle ist so geläufig, daß die Lösung dieser Aufgabe Ihnen unzweifelhaft leicht wird, auch wenn Sie, wie ich noch nebenher bedinge, innerhalb dieses Vierteljahrs keinen Roman lesen.

Watke.

Du hörst, Eduard, mein Töchterchen hat ebenfalls Neigung zu Späßchen —

Menken.

Es gilt! Mir ist ja Seligkeit verheißen, um so mehr, da ich überzeugt bin, Sie sind zu mitleidsvoll, um glühender Liebe nicht die unendliche Prüfungszeit abzukürzen. Mein rasches Geständniß war nur Beweis des noch rascheren Triumphes Ihrer Vollkommenheiten, und der Herr Schwiegerpapa wird es mir bald bezeugen, daß ich die beste Anlage habe zum trefflichsten Ehemann.

Watke.

Rosalchen, es ist ein Bruder Lustig, Sohn meines Freundes, das überhebt ihn hier der Bedächtigkeit —

Menken.

Weise gesprochen, Papachen! Wunderbare Reize brachten mich in Aufruhr —

Rosalie.

Genug, genug! Sie suchen Unterhaltung, ich gleichfalls, und mein Köpfchen verspürt auch Aufruhr. Jetzt kommen Sie zum Frühstück, und Ihr gewandter Scharfsinn bereite sich schnell vor, mich durch Ihre erste kontraktliche Zärtlichkeit zu ergötzen. Verschwenden Sie jedoch nicht gleich zu viel Feuer, damit es drei Monate vorhält.

Menken.

Sorgen Sie nicht, ein Feuer, dem Sie unerschöpfliche Nahrung geben, ist ein ewiges!

(Er bietet ihr den Arm, indem Alle abgehen wollen, erscheint Hanna.)

Hanna (zurufend).

Liebes Fräulein, auf ein paar Worte!

Rosalie (Menken's Arm loslassend).

Väterchen, geh' mit Herrn Maiß voran, Hanna ruft mich.

Watke.

Kommen Sie, wir sprechen über das Perpetuum bei der Weinflasche —

Menken.

Da kann das mobile nicht ausbleiben! (Beide ab durch die Seitenthür links.)

Sechste Scene.

Rosalie. Hanna. Dann Watke.

Rosalie.

Was willst Du, Hanna?

Hanna.

Warnen will ich und rathen, mit dem jungen Herrn vorsichtig zu seyn!

Rosalie.

Und Dein Grund?

Hanna.

Vorhin, als ich nach dem Rechten sehen wollte und hier den Fremden mit seinem Ausfrager traf, hörte ich diesen sagen: man käme mit den Frauen am besten fort, wenn man sie keck und verwegen behandelte — seitdem habe ich meine Ohren unterweges, schicke sie überall hin —

Rosalie.

Und was holten sie Dir?

Hanna.

Als jetzt der Großsprecher bei Johann frühstückte, forschte er diesen aus und wollte unter Anderem wissen: ob ich wirklich Vermögen hätte. Der Johann antwortete in seiner meisterhaften Dummheit: ich sey reich, ein Nichtshaber nennt Jeden reich! und vor ein paar Minuten verfolgte mich dieser Gesell, benahm sich so unverschämt —

Rosalie.

Er wird gleichen Scherz lieben wie sein Herr!

Hanna.

Scherz? Mir ahnt Spitzbüberei! Bei Nacht und Nebel ankommen, keck und verwegen seyn wollen gegen Frauen — lass' Dich nicht verblenden von dem verführerisch schönen jungen Herrn, Du hast ja ohnehin ein Herzensgeheimniß —

Rosalie.

Still, still! — man könnt' uns belauschen!

Hanna.

Ach, die Fremden arbeiten gewiß bei leckerem Frühstück, als wären sie in der Hungerkur gewesen! Ich aber bleibe dabei: es sind verwahrloste Stadtgewächse, die sich einbilden, wir auf dem Lande wären mit den Gänsen in die Schule gegangen; sie sollen aber erfahren, daß wir für den Fuchs die Falle haben. Wir wollen ihnen heimleuchten, das sind wir uns schuldig, Du mußt der Verschwörung beitreten —

Rosalie.

Ich that es schon!

Hanna.

Ist auch Pflicht! Ich wette, diese Beiden wollen Alles seyn, nur nicht was sie sind, nämlich Narren. Die lieben nur sich und so mögen sie auch nur von sich wiedergeliebt werden, bis sie zu brummigen und krummen Hagestolzen wurden. Keck und verwegen! — es wäre Greuel, wenn wir uns kirren ließen von Leuten, denen man Geld zugeben muß, wenn man die Ehre haben soll, ihnen zu gefallen. Das ist Barbarei, entsetzliche Barbarei, Krieg also, Krieg zur Verbreitung der Civilisation!

Rosalie.

Besänftige Dich nur und hege nicht zu viel Mißtrauen —

Hanna.

Ich rebellire wider alle Besänftigung und mein Mißtrauen lass' ich nicht einschläfern! Ich bin zwar noch Deine Gespielin gewesen, war aber doch aus den Kinderschuhen, als Du noch d'rinn stecktest, darf hier gleichsam Mutterstelle vertreten und leid' es nicht, daß Du verhandelt wirst.

Rosalie.

So weit sind wir ja noch gar nicht — und Dein Verdacht geht zu weit, hüte Dich also vor Angriffen —

Hanna.

Bah! die haben ein schlecht Gewissen, kommt's zum Treffen, sind sie feiger als ich —

Rosalie.

Und Du meinst wohl gar, der Herr sey ein Anderer als der junge Maiß —

Hanna.

Was er ist, weiß ich, und das ist mir vorläufig genug. Kurz gesagt: er und sein Diener leben des Glaubens, sämmtlicher Verstand der Welt habe nur halbes Maaß gegen ihre ungeheure Klugthuerei, und in ihrer aufgeblasenen Eitelkeit sind sie überzeugt, es sey eine unterthänige Verbeugung für sie, wenn hier eine Kornähre nickt — (Watke naht eilig.)

Watke.

Rosalie, Rosalie, Du läßt mich allein bei dem Gast, steh'st fest bei der Plaudertasche —

Hanna.

Ei, von meinem Plaudern wird wenigstens die Tasche nicht leer, aber die Ihrige kann leer werden, wenn Sie nicht offene Augen haben —

Watke.

Ich will nicht untersuchen, was Du damit sagen willst, ich flüchte vor Deinem unaufhaltsamen Redestrom, der Dich noch vom Himmel ausschließt —

Hanna.

Gott bewahre! — da möcht' ich doch wissen weshalb?

Rosalie (lachend).

Ich auch!

Watke.

Der Apostel Johannes sagt: es ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde — bist Du dort, wär' es nie wieder möglich.

Hanna.

Auch nicht nothwendig! Ich muß diesseits noch viel zurückhalten und hoffe, gerade im Himmel wird man endlich volle

Redefreiheit haben. Uebrigens nutzt sich vom Hören kein Ohr ab —

Watke.

Still, still! Deine Zunge ist ein Schlagwerk — es treibt mich fort — (Er bietet Rosalien den Arm.)

Hanna (Rosalien festhaltend).

Rosalie, vergiß nicht —! laß Dir nichts aufreden von ewiger Liebe, so Einer überlebt zehnmal seine ewige Liebe!

Watke.

Sprich mit den Mauern, die halten Dir Stand! (Er geht mit Rosalie nach links ab.)

Siebente Scene.

Hanna. Dann Schurz.

Hanna.

Geht nur, geht! Ich werde auch Stand halten für Frauenehre gegen Frechheit! Aber mit dem Kopf durch die Wand das thut's nicht, Hanna; also besonnen! Etwas Luft hab' ich meinem Zorn schon verschafft, kann mich mit der Ueberlegung befassen. Wenn sich der Windbeutel, dem nach meinem Gelde gelüstet, zum Verräther machen, sich im eigenen Netze fangen ließe? Einen Faden spür' ich hinter der Stirn, wie fädle ich ihn ein zur Nadel für die Narrenkappe? Doch aufgepaßt! — wer lärmt heran?

Schurz (naht lebhaft in leichter Spur der Weinwirkung).

Sie unstete grausame Schöne, der Gedanke an Sie martert mich bei dem edlen Rebensaft, darf jetzt meine lodernde Leidenschaft Sie weiter bewundern?

Hanna (mit listiger Ruhe).

Dort steht ein Spiegel, bewundern Sie sich selbst, denn ein leidlich hübscher Mensch sind Sie leider!

Schurz.

Ah, danke gehorsamst! Ihre Augen sind mir Spiegel, sind mir Sonne, die in meinem Herzen strahlende Lebensblüthen öffnet.

Hanna.

Hu, wie prächtige Worte! Ich fürchte aber, in Ihrem Herzen wächst nur Unkraut —

Schurz.

Ist meine Liebe Unkraut —?

Hanna.

Ihre Liebe? nein! Man sagt: Unkraut vergeht nicht, Ihre Liebe ist gewiß sehr vergänglich!

Schurz.

Ein falscher Schluß, ich würde Ihnen das Gegentheil beweisen, aber freilich möcht' ich erst erfahren, welche Eigenschaften Sie bei einem Manne verlangen?

Hanna.

Vor Allem Rechtschaffenheit.

Schurz.

Was verstehen Sie unter Rechtschaffenheit?

Hanna.

Fragen Sie nicht nach Dingen, die Sie nichts angehen, denn gäbe ich Antwort, Ihnen wäre sie unverständlich.

Schurz.

Das ist räthselhaft oder höllisch offenherzig.

Hanna.

Eigentlich beides!

Schurz.

Sapperment, der Johann hat doch wohl recht —

Hanna.

Das wär' ein Wunder!

Schurz.

Er sagte in seiner Weinschwermuth äußerst weichherzig: Sie wären manchmal unerträglich, ein Hausteufelchen —

Hanna.

Auch offenherzig! Das klingt besser als Ihre geschnörkelte Schmeichelei. Zieht man nicht die Nachtmütze über Augen und Ohren, greift man durch, damit eine große Wirthschaft nicht Verwirrtschaft werde, gilt man für unerträglich und heißt Hausteufelchen. Uebrigens wollt' ich lange schon fort aus einem Hause, wo man Eifer mit Schmähung vergilt.

Schurz.

Ist es Ernst, ließen sich wohl Mittel finden —

Hanna.

Mich halten nur zwei Ursachen. Erstens möcht' ich meine liebe Rosalie glücklich sehen —

Schurz.

Wenn Sie meinen Freund — meinen Herrn wollt' ich sagen, unterstützen, wäre das erreicht.

Hanna (ihm näher).

Meinen Freund — meinen Herrn? Da haben wir den Mangel an Rechtschaffenheit.

Schurz (verlegen).

Wie so?

Hanna.

Wenn Sie aufrichtig seyn wollten, das könnte den hübschen Mann auch liebenswerth machen.

Schurz (ebenso).

Aufrichtig?

Hanna.

Ja, denn hier ist Täuschung im Spiel —

Schurz (gefaßter).

Das ich nicht wüßte! Wollten Sie nicht gefälligst Ihre zweite Ursache mittheilen?

Hanna.

Sie weichen mir aus, und ich sollte Vertrauen zu Ihnen haben —?

Schurz.

Ich schwöre —!

Hanna.

Halt! Ich weiß noch nicht, wie viel oder wenig Ihr Schwur werth ist — aber ohne eines Mannes Beistand kann ich mir leider nicht helfen und Sie Schelm haben wirklich etwas Unwiderstehliches. (Geheimnißvoll leiser) Die zweite Ursache ist mein Vermögen; es sind Staatspapiere, Herr Watke nahm sie in Verwahrung. Zwar kann ich zu der Chatulle, doch wär' es mir lieber, wenn ich mein Geld aus dem Hause wüßte und dann bei guter Gelegenheit nachfolgen könnte —

Schurz.

O, das ließe sich leicht veranstalten —

Hanna.

Ja, ich gehe aber nicht eher von dannen, bis Rosalie einen Bräutigam gefunden hat, einen wackeren, der ihrer werth ist, und deshalb müßt' ich mich auch darin auf Sie verlassen

können, daß Sie mir genaue, wahrhafte Auskunft geben über Ihren Herrn — ich hör' ihn, da werd' ich mich entfernen —

Schurz (eifrig).

Wir müßten doch nothwendig Weiteres mit einander verabreden —

Hanna.

Nun, in einer halben Stunde, an dieser Stelle, oder sicherer noch in meinem Zimmer — aber — eben so rechtschaffen als aufrichtig! und in Herzens-Angelegenheiten — Sie verstehen mich — sind Geheimniß und Schweigen das innigste Band. (Ab durch die Mittelthür.)

Schurz (ihr nachsehend).

Darf ich sagen: Glück auf! — reift hier meine Erndte?

Achte Scene.

Schurz. Menken (auch etwas weinselig).

Menken.

Ein himmlischer Wein und ein göttliches Mädchen! So wahr ich nichts als tolle Streiche mache, ich bin gründlich verliebt!

Schurz.

Zum wievielten Mal? — und auf wie lange?

Menken.

Gründlich! — hörst Du? — zum ersten Male gründlich! Diese Rosalie ist von berauschendem, bezauberndem Reiz, mein ganzes Daseyn will ich ihr widmen —!

Schurz.

Solche Redensarten hattest Du sonst nur für das ganze schöne Geschlecht, wie kommt's, daß Du Dich jetzt so einschränkst?

Menken.

Die echte Leidenschaft ist ein Werk des Augenblicks; ich kam, sah, liebte!

Schurz.

Auch das ist bei Dir oft dagewesen, eben so oft hieß es dann: ich liebte, ging, vergaß! Wie ist's aber mit Rosalien?

Menken.

Mein Sieg ist nah', sie hat meine Liebeserklärung applaudirt! Es thut mir fast leid, daß ich meinem guten Freund

Maiß eine solche Perle wegfische — ich fühle Mitleid, Reue —!

Schurz (lachend).

Ha, Du, Reue! Naturgemäß kann ja auch erst nach vollbrachter Sünde die Reue folgen —

Menken (er setzt sich).

Untrüglicher Schluß! die Sünde muß erst vollbracht seyn. Aber die Wirthschafterin, auch keine üble Erscheinung — hast Du da gezündet?

Schurz.

Sie gefällt mir, ihr barsches Wesen flieht und von ihren lieben Staatspapieren weiß ich bereits —

Menken.

Victoria! — und Heil der Doppelhochzeit —!

Schurz.

Nicht zu voreilig, Herr Mechanikus!

Menken.

Lästige Erinnerung! — Der Alte hat eine greuliche Erfindungswuth.

Schurz.

Gesundheit und Krankheit unserer Zeit!

Menken (aufspringend, hin und her gehend).

Bei allen Teufeln! — seit Erfindung des Pulvers hätte man besonders die Erfindung machen sollen, wie man manche Erfindung wieder los wird! (Am Fenster) Höllenelement! — dort im Garten — das ist Eduard Maiß, der dort herumschleicht — eine Bombe gegen meinen Tempelbau! Ich eile, ihn auf falsche Fährte zu führen! — Mephisto, Schutzgeist der Lüge, ich beschwöre Dich, steh' Deinem Gehülfen bei! (Hastig ab durch die Mittelthür.)

Neunte Scene.

Schurz. Dann Johann.

Schurz.

Der privilegirte Nebenbuhler da? — es bricht ein Gewittersturm aus und Menken's Hochzeitstempel scheint mir sehr baufällig! — Diese Hanna — bin ich ihrer sicher? Behüte Dich

vor bösen Frau'n und setz' auf gute kein Vertrau'n! — Wer mir jedoch sein Vermögen giebt, giebt sich gefangen, und Geld muß ich mir schaffen! Welt und Geld! die deutsche Sprache allein reimt beides; wer also nicht ungereimter seyn will als unsere Sprache, muß unerläßlich die Losung haben: Welt und Geld!

Johann

(mit dem halbgefüllten Weinglase in der Hand).

Aber Herr Heinrich, der Nierensteiner ist von Ihnen verlassen und Sie haben viel versäumt —

Schurz.

Bei voller Flasche werd' ich's nachholen!

Johann.

Wird nicht thunlich — sie ist schon wieder fort!

Schurz.

Wer denn?

Johann.

Ach, die wonnige Hanna, meine diesseitige und jenseitige Seligkeit —

Schurz.

Welche Entdeckung! — Sie sind in Fräulein Hanna verliebt?

Johann.

Sterblich und unsterblich!

Schurz.

Und sie kam zu Ihnen?

Johann.

Ja, sie kam und sagte zärtlich: lieber Johann — lieber hatte sie noch nie gesagt, dies lieber geht mir über alle lieber — lieber Johann, sagte sie, den Herrn Heinrich unterhalte gut, ein sehr angenehmer Mann, Du kannst von ihm lernen, und dann trank sie auf das Wohl des Herrn Heinrich —

Schurz.

Gut; — im Wein ist Wahrheit —

Johann.

Kommen Sie, ich kann Sie unterhalten, ich lese Ihnen vor. Der Stadtbote bringt mir zu meiner höheren Ausbildung

schöne Bücher von Cramer, Schlenkert und Spieß, ich fange eben den Wachtelpeter an —

Schurz.

Romantischer Dünger für die Bildung! Nun, ich habe vor Jahren auch gekramert, geschlenkert und gespießt — vorwärts zum Nierensteiner! Wir wollen die schöne Wirthschafterin und den Wachtelpeter leben lassen! (Ab durch die Mitte.)

Zehnte Scene.

Menken. Maiß. (Beide durch die Thür links kommend.)

Menken (im Vortreten).

Sey doch nicht so satanisch eingewurzelt im Unglauben! Zur Brautschau bist Du erwartet, und eben darüber müssen wir uns offen erklären.

Maiß (erhitzt).

Verlangst Du Offenheit? Du sollst sie haben! Ich sah Dich in unserem Lese-Kabinet, und trotzdem Dein Ruf Dich leichtfertiger Streiche beschuldigt, war mir Deine Zuthulichkeit, Dein Zuvorkommen angenehm, da ich nun einmal unter Fremden scheuen Wesens bin. Jetzt überraschest Du mich hier, begrüßest mich als Bräutigam — nimm's nicht übel, ich mußte einen Schwank vermuthen —

Menken.

Bestehst Du darauf — immerhin!

Maiß.

Mein Vater hat nur gesagt, ich solle seinem alten Freunde bei Maschinenwerk helfen, nichts von dem Plane einer Verheirathung; doch äußerte er allerdings mehrmals, Watke habe eine schöne Tochter —

Menken.

Das erzähltest Du mir, und als ich ausrief: da bitt' ich mich zur Hochzeit —!

Maiß.

— entgegnete ich Dir: daran sey nicht zu denken —

Menken.

— mit so schwerem Seufzer, daß ich erwiederte: Aha! Dein Herz ist bereits in Fesseln! Du schwiegest, doch jetzt —

Maiß.

— jetzt red' ich, da man heimlich über meine Freiheit verfügte. Ich war im Theater bei der Vorstellung von Schiller's Tell; in der Nebenloge, mir ganz dicht, saß ein wunderblühend Mädchen, dessen Anblick mich mit Bewunderung erfüllte. Das hätt' es mir noch nicht angethan, aber in den Zwischenakten sprach sie mit ihrer Begleiterin über Schiller und unsere großen Dichter so einfach, so treffend gesund, daß ich dem Wohlklang ihrer Stimme andächtig lauschte. Ein Gespräch zu beginnen, fehlte mir der Muth —

Menken.

Ah, wär' ich dort gewesen —!

Maiß.

Nein, nein, Du hättest nur gestört, und ich bin überzeugt, ständ' ich jetzt vor ihr, überwältigt von dem Eindruck würd' ich noch verstummen —

Menken.

Nun weiter, weiter!

Maiß (trübe).

Ja, weiter! Das Schauspiel war zu Ende, ich folgte ihr, versteht sich von fern; ich sah, wie sie rasch in einen Wagen stieg, sie verlor eine Schleife, ich stürzte hin, sie ihr zu reichen; ach! der Wagen flog davon, so eilend, daß ich ihn nicht einzuholen vermochte —

Menken.

Und Du sahst Deine Fee nicht wieder?

Maiß.

Doch! — Träumend durchstrich ich in den nächsten Abenden die Straßen, plötzlich war es mir, als käme sie aus einem Hause — derselbe Wagen hielt vor der Thür — ungewiß blieb ich wie angebannt stehen — sie erhob sich auf den Tritt — da beleuchtete der Schein der Laterne das wonnestrahlende Gesicht — sie war es! Der Wagen flog wieder davon, doch ich hatte ein Ziel. Noch heut' weiß ich nicht, wie ich in dem Hause fragend von Stiege zu Stiege, endlich in die Dachwohnung kam. Dort wohnte mit zwei Kinderchen eine arme, in dem Augenblick von Dank durchdrungene Wittwe. O, sie kommt alljährlich ein paar Mal mit Segen zu uns! war die Antwort

der guten Frau. — Aber wer ist sie? — Das wußte sie nicht, denn niemals hatte sich die Wohlthäterin genannt —!

Menken.

Und die Schleife —?

Maiß.

Die hab' ich noch, sie ruht am Herzen. (Er zeigt sie.)

Menken.

Gieb sie mir, es wär' ein Kennzeichen — vielleicht gelänge mir die Entdeckung.

Maiß.

Ich trenne mich nicht davon!

Menken.

Nach Gefallen! — jetzt hab' ich zu beichten. Als ich begriff, Deine Sehnsucht habe eine andere Richtung, fiel mir ein, das könne mir nützen durch ein Wagstück. In vergangener Nacht kam ich hier an, Herr Watke bewillkommnete mich heut Morgen mit Deinem Vornamen Eduard, und in sprudelnder Laune war ich so übermüthig, ihn als Schwiegerpapa zu begrüßen; — er hält mich für Dich und ich ließ ihn dabei.

Maiß.

Mein Gott, das ist ja Betrug —!

Menken.

Ein kühner Scherz, nichts mehr! — und Du wirst ihn nicht verderben, mein Glück nicht zerstören. Ich sah die Tochter und bin durch und durch verliebt; — eine Gattin, wie Rosalie, einen Freund wie Dich, es ist die Summe aller Seligkeit —

Maiß.

Welch Gewebe von Unbesonnenheit! Da könnt' ich nur die Wahrheit enthüllen oder mich schleunigst entfernen. Ich traf ohnehin früher ein, als man hier weiß, weil ich erst in der Nähe mich erkundigen wollte, wie man sich mit dieser Familie zu benehmen hat; — ich ziehe mich zurück! (Er will fort.)

Menken (ihn wendend).

O bleib', bleib', ich bitte! Ein paar Stunden nur lass' dem Abenteuer seinen Lauf und mir Deinen Namen, noch heut' hoff'

ich Alles erwünscht zu enden. Du hast ja nur zu schweigen, entgehst jeder Verlegenheit über den Heirathsplan; Du bist zu gut, um mir die heitere Aussicht zu verderben!

Maiß.

Bei dem besten Willen wär' ich zu ungeschickt —!

(Watke und Rosalie werden sichtbar.)

Elfte Scene.

Die Vorigen. Watke. Rosalie.

Menken.

Still, still und besonnen! — Da sind Vater und Tochter! (Ihnen entgegenrufend) Mein werther Schwiegerpapa, schöne Rosalie, erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Freund, Herrn Franz Menken vorstelle! (Maiß erschrickt sichtlich) Papachen, der ist zu brauchen, er versteht mehr von Maschinen als ich —!

Watke.

Seyn Sie mir bestens willkommen! Wen Herr Maiß einführt, der ist bei uns zu Hause —

Maiß (niedergeschlagen).

Zu gütig! — ich bin so bedrückt — entschuldigen Sie, werthes Fräulein! (Er blickt auf und erbebt) Allmächt'ger Gott —!

Rosalie (halblaut).

Er ist es —!

Maiß (in höchster Bewegung).

Verzeihung — Verzeihung —!

Menken (rasch einfallend).

Es kostete Mühe, ihn anzuwerben, und ich bitte, liebe Rosalie, sich mit mir zu verbünden, um ihn festzuhalten —

Watke.

Das ist Pflicht —!

Rosalie.

Zu diesem Zweck bin ich gern Ihre Verbündete —

Maiß (außer sich).

Verehrtes Fräulein — Ihre Freundlichkeit — Ihr Anblick — wie schmerzt es mich — o mein Herr —!

Watke.

Zugleich. Was ist Ihnen —?

Menken.

Was ficht Dich an, Freund?

Maiß.

Heftiges Herzschlagen — vergönnen Sie — ein Gang in freier Luft — da wird's besser! (Er stürzt fort.)

Rosalie (hastig).

Ihr Freund ist krank, gehen Sie ihm nach!

Watke.

Laß' ihn nicht fort — Du sagtest ja, er kann uns helfen —

Rosalie.

Zögern Sie nicht —!

Menken.

Ich eile! — Sein Uebel ist nicht von Bedeutung, ich bring' ihn bald zurück! (Ab durch die Mittelthür.)

Zwölfte Scene.

Watke. Rosalie. Dann Hanna.

Watke.

Sonderbar! — er war ganz außer sich —

Rosalie.

Verlegen, lieber Vater! Ich wünsche Herrn Maiß etwas von seines Freundes Bescheidenheit.

Watke.

Du hast ein Vorurtheil gegen Eduard; mir gefällt es, daß er nichts von langweiliger Höflichkeit hat, und sein dreistes Wesen bringt Munterkeit in's Haus. Ist nun einmal mein Wunsch verrathen, möcht' ich den alten Maiß gern bald zum Zeugen des gegenseitigen Glücks unserer Kinder einladen.

Rosalie.

Von dem ersten Auftreten des jungen Herrn fühl' ich mich abgeschreckt; wer so geschwind und viel von Liebe schwatzt, hat sie nicht und kennt sie nicht. — Doch ich sollte ja mit Dir nach dem Garten, Früchte auszuwählen für den Mittag —

Watke.

Ja, ja! ich hatt' es vergessen. Wollen es gleich abmachen! (Er bietet ihr den Arm. Hanna tritt ein.)

Rosalie (Hanna zurufend).

Hanna, hilf sorgen, daß der angekommene junge Mann unser Haus nicht verläßt, es liegt uns sehr, sehr viel daran!

Watke.

Recht so, mein Töchterchen! (Beide ab durch die Mittelthür.)

Dreizehnte Scene.

Hanna. Dann Johann.

Hanna.

Es liegt uns sehr, sehr viel daran! Wie sie das sagte — so feurig — sollte das etwa Der seyn? mir wär's gelegen! (Johann hat die Mittelthür geöffnet, sich umgeschaut, und platzt nun herein) Johann, Er kommt wie gerufen! Bekümmere Er sich um den neuen Fremden, der vorhin davon lief — er darf unser Haus nicht verlassen —

Johann.

Erst hab' ich mit Ihnen etwas auszufechten —

Hanna.

Er, mit mir?

Johann.

Ja, wegen Verrätherei! Als dem Herrn Heinrich bewußt war, Sie hätten ihn mir empfohlen und auf sein Wohl getrunken, da leerte er kein Glas, ohne die schöne Wirthschafterin hoch leben zu lassen —

Hanna.

Das ist sehr artig von ihm —

Johann.

Nichtswürdig ist es — ich wittre hier einen Hinterhalt, einen Frevel, einen Raub an mir, nachdem ich Ihnen seit dritthalb Jahren täglich mein Herz anbot —

Hanna (auf ihn zuschreitend).

Ich glaube gar, Er untersteht sich, eifersüchtig zu seyn?

Johann.

Ja, das Blut kocht in mir! Sie rühmen ihn, er rühmt Sie —

Hanna.

Und ich will Ihm rathen, daß er gegen ihn dasselbe thut —

Johann.

Nein, es ist zu schauderlich, wie Sie mich abquälen, der ich doch in Allem gefällig bin, der ich sogar auf Ihren Wunsch lesen lernte —

Hanna.

Das geschah zu Seinem Heil —

Johann.

Ich lese Ihnen Abends vor —

Hanna.

Damit Er's besser lerne, halt' ich's aus —

Johann.

Ich wollte Ihnen heut Abend wieder vorlesen, aus dem Werk von Spieß: die zwölf schlafenden Jungfrauen, die ein ganzes Jahr geschlafen haben —

Hanna.

Ein ganzes Jahr? Na, die faulen Geschöpfe wollt' ich wecken! Kein ärgerer Diebstahl als unserm Herrgott die Tage abstehlen. Seine schlechten Bücher wirken aber fürchterlich Er hat sich schon viel dümmer gelesen, als Er von Natur war und da schien Er schon unübertrefflich dumm. Jetzt präg' Er sich's ein: ich befehle, daß Herr Heinrich nichts als Gutes und Liebes über mich erfahre, und sagt Er nur ein halbes böses Wort gegen mich, so fliegen ihm heut Abend seine zwölf Jungfrauen an den Kopf, damit sie und Er wach werden. Wegen Seiner Eifersucht kann Er sich trösten, fällt mir das Heirathen ein, sollt Ihr Beide loosen; einstweilen spür' ich aber noch keine Lust zur Ehestands-Lotterie. Jetzt schau' Er auf (mit Hinweisung auf das Fenster), da kommt der Nachtvogel mit dem Fremden, — dessen Reisegepäcks bemächtigt Er sich, daß ich gewiß bin, er kann nicht fort, und ihn nicht fort zu lassen, ist mir befohlen. Marsch mit Ihm! (Sie drängt ihn zur Mittelthür hinaus) Nun zu Rosalien, rasch muß ich wissen, weshalb sie so lebhaft das Festhalten des Fremden verlangte! (Ab nach links.)

Vierzehnte Scene.

Menken. Maiß. (Beide durch die Mittelthür rechts.)

Menken (zuredend).

Du übertreibst! Der Aufenthalt hier hat nichts Entsetz-

liches, und ein wenig kannst Du doch die Entdeckung verschieben —

Maiß (höchst aufgeregt).

Deine Verwegenheit ist empörend! Ich habe hohe Begriffe von Freundschaft, zur Begünstigung von Lüge und Betrug reichen sie aber nicht hin. Indeß antworte mir jetzt redlich: bist Du gewiß, auf das Fräulein Eindruck gemacht zu haben?

Menken.

Sie hat mir erlaubt, sie hat sogar verlangt, daß ich ihr Liebeserklärungen mache —

Maiß.

Nun denn — ende, komm' an Dein Ziel! Aber die Wahrheit muß bald zu Tage, dieser Trug treibt mich in Verzweiflung —

Menken.

Ich eile, Rosalien zu bestürmen! — Beruhige Dich nur —!

Maiß.

Mir ist Einsamkeit nöthig, ich erwarte Deine Nachricht im Garten, — und vergiß es niemals: meine Gedanken und Empfindungen sind rein und rein will ich sie mir erhalten!

(Menken geht nach links ab, Maiß will durch die Mittelthür, Hanna tritt ihm entgegen.)

Funfzehnte Scene.

Hanna. Maiß.

Hanna.

Mein Herr, Ihr Reisegepäck wird so eben aus dem Wirthshause, wo Sie abstiegen, zu uns gebracht, und ich kann Ihnen Ihr Zimmer anweisen, wenn's beliebt.

Maiß (trübe erregt).

Um Gottes willen, lassen Sie mich, ich bin hier überflüssig —!

Hanna.

Im Gegentheil, Sie sind hier unentbehrlich, wie ich seit ein paar Minuten weiß.

Maiß.

Wie soll ich das deuten?

Hanna.

Hören Sie, scheu und schüchtern ist manchmal nicht übel, aber zu scheu und zu schüchtern ist manchmal sehr vom Uebel.

Maiß.

Ich verstehe Sie nicht —

Hanna.

Dann muß ich verständlicher werden und das Verschrobene in's Geschick bringen. Sie kennen mein Fräulein, und mein Fräulein kennt Sie —

Maiß.

O schweigen Sie!

Hanna.

Fällt mir nicht ein! Schweigen ist Beleidigung der Sprache, vom Schweigen halt' ich ganz und gar nichts. Reden will ich, reden sollen Sie — denn ich begreife, wie es hier steht —

Maiß (wendet sich zum Abgehen).

Um meines Freundes willen muß ich fort —

Hanna (ihm den Weg vertretend).

Umgekehrt! Ihr Freund muß Ihretwegen fort —

Maiß.

Er gewinnt leicht die Gunst der Frauen, ist von dem Fräulein geliebt —

Hanna.

Im Geringsten nicht, sie kann ihn nicht ausstehen —

Maiß (belebt).

Himmel! wäre das wahr?

Hanna.

Es ist wahr — und Sie dürften nur reden, um Ihren schlechten guten Freund auch davon zu überzeugen. Aber was Der zu viel hat von Dreistigkeit, haben Sie zu wenig —

Maiß.

Mich bindet mein Wort, ich erwarte nur noch eine Unterredung mit meinem Freunde —

Hanna.

Ei, ei! Ich bin durch kein Wort gebunden, muß also für Sie handeln und mit Ihrer Zurückhaltung werd' ich auch fertig. Sie sollen selbst hören, selbst urtheilen, thun Sie mir nur den Gefallen, sich hier zu verbergen. (Sie öffnet eines der Spindchen.)

Maiß.

Belauschen soll ich? — Nein, nein, das geziemt sich nicht!

Hanna (ihn drängend).

Nicht so peinlich! Um des Glücks der Menschen und besonders meines Fräuleins geziemt sich viel, und bei unserer Abstammung von der Eva sey's geschworen, Sie kommen da froher heraus als hinein; — doch halt, erst muß ich die Vorrichtung abwehren (sie befestigt außen eine Schnur), sonst rufen wir alle Hausgenossen herbei, das wäre zu früh! Nun aber ohne Verzug —

Maiß.

Ich muß ja auf meinen Freund warten —

Hanna.

— und es ist ganz gleich, wo Sie warten; — bei Frauenparole, Sie ungelenker Mensch kommen aus dem Käfigt geradezu in's Paradies! (sie zwingt ihn hinein und lehnt die Thür des Spindchens an) Nun zum Strafgericht, wobei ich präsidire! (Sie sieht noch Menken und Rosalie kommen, schlägt freudig ein Schnippchen und entfernt sich schleunig durch die Mittelthür.)

Sechzehnte Scene.

Menken. Rosalie (von links). Maiß (der zuweilen aus dem Versteck schaut, in wachsender Theilnahme).

Menken.

Ja, Angebetete, Ihnen war die Macht gegeben, in einem Augenblick mein Herz ganz zu füllen und zu fesseln, die Seele meiner Hoffnung zu werden. Aber Monate zu harren, — o nein, Sie sind zu gefühlvoll, um mich mit der Ungewißheit zu foltern; sprechen Sie mir Erlösung und die Engelsbotschaft aus, daß Sie die Sonne meiner Zukunft seyn wollen.

Rosalie.

Es bleibt bei der Bedingung —

Menken.

O Grausame, die schrecklichste Gewißheit würde ich der Qual so langer Zögerung vorziehen!

Rosalie.

Würden Sie? Es beruhigt mich, daß Sie so gefaßt daran denken.

Menken.

Wenn Ihr Entschluß feststände, wenn Sie nicht zu rühren wären von einem Manne, der, hingerissen durch den ersten Anblick Ihrer Erscheinung, sein Entzücken frei walten ließ, ja dann —

Rosalie.

Aber, Herr Maiß, man könnte sagen, daß Sie sich selber nicht sonderlich achten, indem Sie das Wohl Ihrer Zukunft einem Mädchen anvertrauen wollen, von Dem Sie nichts weiter wissen, als daß es vielleicht von leidlicher Gestalt ist. Ich lasse Ihnen Zeit, an mir sehr verzogenem Wesen, dem Sie überirdische Eigenschaften andichten, die sehr irdischen Mängel zu entdecken.

Menken.

Diese Mängel werden Vorzüge seyn!

Rosalie.

Ich bin — zum Beispiel — eine äußerst unfähige Haushälterin, kann nur verbrauchen, weder erwerben noch erhalten —

Menken.

Da passen wir merkwürdig zusammen! —

Rosalie.

— ich bin bei unwiderstehlichem Hang zum Vergnügen widersetzlich, wie ich Ihnen schon jetzt beweise.

Menken.

Nachgiebigkeit ist mein bestes Talent! — ich freue mich schon auf das reizende Schelten und Schmollen eines so lieblichen Mundes, auf die unschätzbaren Versöhnungsstunden. Himmlisches Fräulein, Sie enthüllen mir ja nur Vortrefflichkeiten! unser Haus würde eine Welt mit ihrem schönen Wechsel von Kampf und Frieden!

Rosalie.

Nur schade, mein Werther, daß es meiner Lebenslust zu Hause unerträglich ist; mich treibt es in die Residenz, kein Theater, keinen Ball möcht' ich versäumen; ich will meine Jugend genießen, Jedem gefallen, der mir liebenswürdig scheint.

Menken.

Bewunderuswerth ist diese Uebereinstimmung! — Meine Augen belehren mich, daß kein Mann Sie, den Inbegriff von Schönheit und Geist, sehen kann, ohne Ihnen zu huldigen. Darauf bin ich stolz, und jeder Ihrer Triumphe wird auch der meinige!

Rosalie.

Nun, ich bin überwältigt von solcher Gesinnung! — Aber, verzeihen Sie, ich vergaß, mich nach Ihrem Freunde zu erkundigen; ist sein plötzlicher Schmerz vorüber?

Menken.

Freilich! Er ist verstimmt, nicht krank, betrachtet im flüchtigen Daseyn Alles zu ernst. Doch lassen wir ihn jetzt! Unser Gespräch gab mir Hoffnung zu rascher Entscheidung meines Schicksals —

Rosalie.

Wenn Sie darauf dringen, muß ich wohl nachgeben; auch haben mich unsre Gespräche überzeugt, daß es einer längeren Frist nicht bedarf —

Menken.

O, das Uebermaaß meines Glückes wirft mich vor Ihnen nieder! (Er kniet und ergreift ihre Hand) In dieser Huldigung empfange ich den Ausspruch von den schönsten Lippen —

Rosalie (die ihre Hand lebhaft zurückzog).

Enden wir das Gaukelspiel! Ihr und mein Vater wünschten uns verbunden; Sie sind gewiß angenehm und liebenswürdig für die Allgemeinheit, und manches Mädchen würde sich bereit fühlen, Ihre Gattin zu werden. Ich malte Ihnen eine Gefährtin, der Sie vielleicht Glück geben könnten, ich aber gleiche dem Gemälde nicht. (Menken erhebt sich langsam) Ich bin ein schlichtes Geschöpf mit verjährten Ansichten; das Ideal meiner Wünsche suche ich in der jetzt oft verspotteten Häuslichkeit, in ungetheilter Zuneigung eines geliebten Mannes, mir sogar etwas schwärmerisch ergeben, wie ich es ihm seyn würde. Daß Sie ein solcher Mann nicht sind, haben Sie hinlänglich offenbart; — als Gesellschafter will ich Sie mit Langmuth ertragen, jedes Wort von Liebe zwischen uns muß ich jedoch mit strengster Entschiedenheit verbitten.

Menken.

Also — ein Korb in stachlichster Form! Fahr' hin, holder Traum — denn wahrhaftig, werthes Fräulein, nun bin ich erst recht in Sie verliebt. Es wäre zum Todtschießen, wenn ich nicht Ich wäre, ich muth' es mir nicht zu. (Von einem Gedanken ergriffen) Doch, was ahnt mir plötzlich? — o, die Schleife! (pathetisch komisch) Die Liebe geb' ich auf, die Freundschaft nicht, ihr will ich mich opfern, denn leider ist es unerläßlich! Auf Wiedersehen, Sie Unüberwindliche! (Ab nach rechts.)

Siebzehnte Scene.

Rosalie. Dann Hanna. Maiß (in seinem Versteck).

Rosalie.

Was will er damit sagen? — Ei, was kümmert's mich — ich bin ihn los, Gott sey Dank! (Sie will sich entfernen, Hanna tritt ein.)

Hanna.

Bleib' doch, bleib' doch! Jetzt kannst Du mir Näheres von Deinem Stadtgeheimniß erzählen — Du sahst den jungen Mann im Theater —

Rosalie.

— sah ihm zufällig in die Augen, deren lieber und zugleich schwärmerischer Ausdruck mich wunderbar erschütterte; — er verrieth eine so geistreich rege und erregende Theilnahme, die — nun, ich bin ein Mädchen wie jedes andere — die für mich fesselnd war —

Hanna.

Liebe Rosalie, Fügung des Himmels ist's, daß er nun hier, eben jetzt hier ist. Der gehört zu den Wenigen, die überall Muth haben, nur nicht der Geliebten gegenüber; bei dem wäre auf Treue zu zählen. — Doch jetzt räume mir den Platz, ich bestellte mir Einen, der mir die Süßigkeit der Rache verschaffen soll —

Rosalie.

Wer ist's denn?

Hanna (sie zur Thür ziehend).

Fort, fort! Ich muß Dich vertreiben, zu Mittheilung und Höflichkeit hab' ich keine Zeit. (Rosalie ab, Hanna geht nach der Mittelthür) Nun herein, (bei Seite) Wolf im Schafskleide! (Schurz wird in der Thür sichtbar.)

Achtzehnte Scene.

Hanna. Schurz. Maiß (in seinem Versteck).

Schurz (vorschreitend).

Da bin ich!

Hanna.

Das bestätigen mir meine Augen! Aber jetzt bestätigen Sie mir mit einem Schwur, was Sie bereits in Gegenwart Johann's verriethen.

Schurz.

Ich schwöre, daß ich die Wahrheit sagte. Der Neuangekommene ist Herr Eduard Maiß und der Andere mein Freund Franz Menken, der von lustigen Streichen lebt —

Hanna.

Ich kann's also glauben und belohne Sie nach Verdienst!

Schurz.

Ein hoffnungsreicher Klang!

Hanna (zu dem andern Spinde tretend).

Unter dem Boden dieses Spindchens steht das Kästchen mit den mir gehörigen Staatspapieren —

Schurz.

Nach Verabredung nehm' ich es zu meinem Gepäck, entführ' es aus dem Hause —

Hanna.

Meine Person muß auch dabei seyn —!

Schurz.

Außer Zweifel!

Hanna (hat das Spindchen geöffnet).

Jetzt geschwind! Treten Sie hinein und derb auf, dann wird das Kästchen sichtbar!

(Schurz tritt hinein, Hanna schlägt und schließt rasch die Thür zu und vermöge der zu denkenden Vorrichtung hört man eine Weile von allen Seiten klingeln.)

Schurz (von drinnen).

Verrath, vermaledeiter Verrath!

Hanna (hineinrufend).

Vergeltung! Verrath an Freundschaft ist selbst bei Räubern eine Sünde!

Schurz.

Oeffnen Sie, oder ich zertrümmere den Kasten!

Hanna.

Schrei' nur, schrei'! Du sollst mir eben alle Hausgenossen zusammenrufen. (Zu dem andern Spindchen tretend) Heraus Sie, ich denke, Sie haben sich selig gehört!

Maiß.

O wie soll ich Ihnen danken —?

Hanna.

Ewig mit dem Glück meines Fräuleins!

(Watke, Rosalie und Johann von verschiedener Seite.)

Watke.

Hat sich endlich ein Naseweiser gefangen —?

Rosalie.

Was giebt es? (Erblickt Maiß) Ah, da ist er wieder!

Hanna (zu Rosalien).

Er weiß Alles, ich habe der Bescheidenheit nachgeholfen! (Watke hat das Spindchen geöffnet und prallt zurück. Das Klingeln schweigt, indem Schurz höflich gekrümmt heraustrat.)

Watke.

Herr, wie kamen Sie da hinein?

Hanna.

Ich hab' ihn eingesperrt! Das ist ein Herr, der neben meinem Vermögen sich sogar meine Person wollte gefallen lassen.

Schurz (mit Verbeugung).

Von dieser Gutwilligkeit bin ich gründlich geheilt und drücke mich ganz ergebenst! (Rasch ab. Watke sieht ihm verwundert nach.)

Johann.

O du Erasmus Schleicher!

Menken

(trat sacht ein, durchschaut das Geschehende, geht rasch auf Maiß zu und umarmt ihn).

O Du beneidenswerthes Glückskind! (In der Umarmung bemächtigt er sich der Schleife und hält sie in die Höhe) Das ist der Liebe Zauber- und Siegeszeichen!

Zugleich.

Maiß.

Meine Schleife! Meine Schleife!

Rosalie.

Woher haben Sie meine Schleife?

Menken (giebt sie an Maiß zurück).

Also richtig geahnt! — und ich gönne meinem Freunde die Ehre, Ihre Farbe zu tragen!

Maiß (sinkt vor Rosalien nieder).

Vergebung, liebes Fräulein — Sie verloren diese Schleife am Theater, o lassen Sie mir mein Heiligthum —! (Rosalie erhebt ihn.)

Watke.

Erklärt mir doch endlich —?

Hanna (Maiß an der Hand ergreifend).

Dies ist Herr Eduard Maiß! (Ihn zu Rosalien führend) — diese sind ein glücklich Pärchen —!

Maiß (da ihm Rosalie die Hand reicht, die er küßt).

O welch eine Himmelsgnade!

Watke (zu Menken).

Aber wer sind denn Sie?

Menken (mit Verbeugung und schnellster Rede).

Franz Menken, Forstamts-Candidat, der seit acht Jahren als Perpetuum mobile nach einer Anstellung umherlief, unterweges 1400 Thaler Schulden machte, hier der Liebenswürdigkeit huldigen und nebenbei durch den Handstreich seine Schulden bezahlen wollte —

Maiß.

Bedecken Sie gütigst seinen Uebermuth mit seiner Noth —

Watke.

Das kann geschehen! Hier löst sich Alles glücklich, und bessert sich der lustige Vogel, könnt' er nach meinem Walde und Forsthause fliegen —

Menken.

O würd' ich aus dem Gejagten zum Jäger —!

Hanna (zu Menken mit tiefem Knix).

Dann seyn Sie ja nicht keck und verwegen, sondern denken an das Sprüchwort: Mit Waffen und Frauen muß man behutsam umgehen! (Nochmals knixend.)

(Der Vorhang fällt.)

Berlin, Druckerei von F. W. Gubitz.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anzeigen.

Bei uns sind neulich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Entziehung der Vor- und Zwischenmusik im Berliner Schauspielhause durch die gegenwärtige General-Intendantur.

Fliegendes Blatt von

F. W. Gubitz.

Preis: 3 Sgr.

Zu den Zeichen, daß der Begriff vom Geist der Kunstrichtung im jetzigen Zeitsinne sich abschwächte, gehört auch die dem Schauspiel entzogene Musik in dem Theater, bei dessen Verwaltung man immer mehr vergißt, daß es jedem andern Vorbild seyn sollte. — Gegen diese Entziehung der Musik mußte Einspruch geschehen, um solchem achtungslosen Beispiel wenigstens Nachahmung abzuwehren, die irrgehendem Vortheilstrieb im Verein mit der Bequemlichkeitslust der Orchester-Mitglieder vielleicht hier oder dort willkommen erscheinen könnte. Die Schädlichkeit der Maaßregel ist in der angezeigten Schrift geschichtlich und künstlerisch dargelegt mit Hinweisung auf die dem Gegenstande seine Wichtigkeit zusprechenden Ansichten und Aeußerungen Lessing's, Goethe's, Schiller's und Anderer. — Jeder Theaterfreund wird gewiß Kenntniß nehmen von der kleinen Schrift, die in den besten Tagesblättern bereits die zustimmendsten Urtheile veranlaßte.

Taschen- und Handbuch für Theater-Statistik.

Von K. Th. von Küstner. Preis: 1 Thlr.

Der in der Theaterwelt bekannte und vielfach erfahrene Verfasser begründet in diesem Handbuch für Deutschland einen neuen Zweig der Statistik, der, obwohl z. B. in Frankreich zum Nutzen der Kunstinstitute, Künstler und des Publikums seit Jahren ge-

pflegt, bei uns bisher völlig brach gelegen hat. K. Th. v. Küstner war nach und nach Direktor des Stadttheaters zu Leipzig und Intendant der Hoftheater zu Darmstadt, München und Berlin und kennt nicht nur die meisten deutschen Theater, sondern auch viele auswärtige aus eigener Beobachtung. Seine statistische Uebersicht in diesem Handbuch erstreckt sich daher auch nicht allein über alle berücksichtigenswerthen Bühnen Deutschlands, sondern auch über die Theater in Paris, Marseille, Lyon, Straßburg, Neapel, Mailand, Verona, Florenz, Stockholm, London, St. Petersburg. Urtheilende Bemerkungen schließen sich in einem zweiten Theile den statistischen Angaben des ersten an, und in einem dritten Theile folgen Betrachtungen über die antiken und modernen Theatergebäude, Lese- und Prüfungs-Comité, über Tantieme oder Autoren-Antheil.

Marguerite.

Roman in drei Theilen von Dr. Christian Birch.

Preis: 3 Thlr. 7½ Sgr.

Zwei Welten, Amerika und Europa, bilden den Schauplatz, auf welchem der Roman „Marguerite" sich bewegt. Unter dem Himmel des französischen Westindiens, dessen schöne und in der Aufregung furchtbare Natur in lebensvollem Gemälde dem Leser entgegentritt, nimmt die Begebenheit ihren Anfang, und in eigenthümlicher Wendung der Verhältnisse spinnen sich die Fäden des Gewebes über den Ozean herüber nach dem rauschenden, politisch erregten, gesellschaftlich verlockenden Paris der Juli-Monarchie. Die beiden ersten Bände gehören dem atlantischen Jenseits, der dritte dem europäischen Diesseits, und die Vertrautheit des Verfassers mit dem Charakter beider Länder entrollt uns Bild auf Bild voll fesselnder Kraft und Wahrheit. Es ist schwer zu sagen, auf welchem Boden er in höherem Grade zu spannen versteht, doch darf man wohl behaupten, daß der erste Band, welcher die Hauptpersonen psychisch vor uns werden läßt, und der dritte Band, der in einem neuen Kreise alles Interesse der Persönlichkeiten und der Ereignisse noch einmal sammelt, um sie der lösenden Katastrophe entgegen zu führen, in der deutschen Literatur nicht viele ihres Gleichen haben an feinem Einblick in menschliche Seelenzustände, an Phantasie der Erfindung, an kenntnißvoller Darstellung der mitwirkenden geschichtlichen Momente. So klar der Gedanke des Verfassers in dem Gange der Begebenheit sich offenbart, so treu und warm spiegelt sich in ihr das wirkliche Leben einer kaum entschwundenen Zeit. Die Gattin des Verfassers, Frau Charlotte Birch-Pfeiffer, fühlte sich veranlaßt, einen Theil des wirkungsreichen Romans zum Stoffe eines gleichnamigen (im „Jahrbuch deutscher Bühnenspiele" für 1857 mitgetheilten) Schauspiels zu wählen, das bereits seinen Gang über die deutschen Theater macht. Eine Vergleichung beider Werke wird das Interesse an jedem einzelnen erhöhen.

Berühmte Schriftsteller der Deutschen.

Schilderungen nach Selbstanschauung theils auch berühmter Zeitgenossen aus dem Leben von **Goethe, Schiller, Wieland, Klopstock, Thümmel, Falk, Moritz, Heinrich v. Kleist, Knebel, Lessing, Basedow, Jean Paul, Rochlitz, Wetzel, J. H. Voss, Matthisson, Gleim, Zacharias Werner, Musäus, Ramler, Kästner, Gellert, v. Haller, Fernow, L. Tieck, Oehlenschläger, H. Steffens, Fouqué, Chamisso, Johanna Schopenhauer u. A.**

Bisher in keiner Sammlung und großentheils zum ersten Mal im Druck erschienen.

Zwei Bände. Preis: 4 Thlr.

Jeder Band ist auch einzeln à 2 Thlr. zu haben.

Erster Band. Inhalt:

Goethe. (Unterredung mit Goethe. Vom Professor Dietmar. — Goethe am Hofe zu Weimar. — Goethe's Scheiden von der Theaterleitung. Vom Professor Dr. F. W. Riemer. — Goethe bei dem Jubiläum des Großherzogs von Weimar. — Goethe's Jubiläum. — Das Goethe-Fest in Berlin. [I. Rede. II. Gedichte zur Preisbewerbung. III. Zelter's Ausspruch und Preis-Vertheilung. IV. Schluß der Feier.] — Goethe und Werther's Lotte. Von Miß Fanny Kemble. — August v. Goethe. Von St. Schütze.) — **Schiller.** (Aus dem Tagebuch eines jungen Theologen. 1792. — Aus „Erinnerungsblätter eines Studenten". [Handschriftlich.] — Schiller in Berlin. — Das Entscheidendste in Schiller's Schicksal. Von St. Schütze.) — **Wieland.** (Wieland's Privatleben. Von Dr. Lüttkemüller. [Wohnung. Spaziergänge. Gemüths- und Arbeits-Art.] — Merkwürdige Besuche. [Baggesen. J. H. Voß. Mathisson. Jean Paul Friedrich Richter. Sophie La Roche. Sophie Brentano.] — Wieland über das Sittliche. — Zurechtweisung. — Wieland und General Sebastiani.) — **Klopstock.** (Klopstock in Schulpforte. — Erinnerung an Klopstock. — Kaiser Joseph und Klopstock. — Klopstock und Frau von Genlis. Von S. H. Catel.) — **Thümmel.** (Ein Nachmittag bei Thümmel. Von Dr. Ernst Woldemar.) — **Falk.** (Erinnerungen an Johannes Falk. Von L. M. Fouqué.) — **Moritz.** (Carl Philipp Moritz. Vom Professor Dietmar.) — **Heinrich v. Kleist.** (Aus dem Leben Heinrich's von Kleist. Von Peguilhen.) — **Knebel.** (Karl Ludwig v. Knebel. Bericht eines Verwandten.) — **Lessing.** (Ueber eine Predigt von Lessing. Mitgetheilt von F. B. Schloßer.) — **Basedow.** (Basedow's Bestrebungen. Von Dr. Ernst Woldemar.) — **Jean Paul.** (Das Schrecken im Walde. Von einem Augenzeugen.) — **Rochlitz.** (Friedrich Rochlitz. Von L. M. Fouqué.) — **Wetzel.** (Einiges von F. G. Wetzel. Von Dr. G. W. Groke.)

Zweiter Band. Inhalt:

Gellert. (Gellert und der Kaufmann P—s. — Aus Papieren von Gellert's Freunden und Verwandten. [Eifer gegen Rousseau. Gellert über J. F. v. Cronegk und Ew. v. Kleist.]) — **Gleim.** (Gleim's Persönlichkeiten und Eigenheiten. Von Dr. Ernst Woldemar. — Aus Gleim's Leben. Nach Ueberlieferungen mitgetheilt von J. v. Großmann. I. II.) — **Musäus.** (J. C. A. Musäus und Fr. Nicolai. Vom Assistenzrath Achatius Schmidt. — J. C. A. Musäus im geselligen Umgang. Vom Professor Dietmar.) — **Kästner.** (Einiges über und von A. G. Kästner. Von seinem Zuhörer Bornemann. — Ein Streit A. G. Kästner's mit dem Wandsbecker Boten. Mitgetheilt von A. Münde. — Hat denn der Teufel den Lieutenant Hinrichs geholt? Eine Erinnerung an Kästner. — Aus Kästner's Collectaneen. Mitgetheilt von F. Seebode. — Mittheilung von St. Schütze.) — **Fernow** und **Zoega.** (Fernow und Zoega. Von Friederike Brun.) — **Johanna Schopenhauer.** (Johanna Schopenhauer in Weimar. Von St. Schütze.) — **Fouqué.** (Zu La Motte Fouqué's Gedächtniß. Von Julius Curtius.) — **Chamisso.** (Etwas von Chamisso. Von Friedrich Kurts. — Mein letzter Besuch bei Chamisso. Von A. Rebenstein. — Gedichte von Ferdinand Freiligrath. Von Adalbert v. Chamisso.) — **Ramler.** (Ramlers Rath für eine junge Schriftstellerin. Mitgetheilt von S. H. Catel. — Ein paar Züge von C. W. Ramler. Vom Professor Dietmar. — Ein Abend mit Ramler. Erzählt von J. J. Engel.) — **Werner.** (Rückerinnerung an Ludwig Zacharias Werner. Von einem seiner Verwandten. I. II. Joh. Georg Scheffner und L. Z. Werner. — Die Freiheits-Ode Werner's. — Aus einem Reise-Tagebuch. Werner und Hofbauer. — Einzelne Züge.) — **Tieck.** (Bei Ludwig Tieck. Von Karl v. Strombeck. — Aus Aufzeichnungen von P. A. Wolff.) — **Steffens** und **Schall.** Henrich Steffens über Karl Schall.) — **Arnim.** (L. Achim v. Arnim. Von F. W. Gubitz.) — **Brentano.** (Clemens Brentano. Von F. W. Gubitz.) — **Oehlenschläger.** (Adam Oehlenschläger in Rom. Von Friederike Brun.) — **Haller.** (Ein Abend bei Karl Ludwig von Haller. Von Johannes Schultheß.) — **Raupach.** (Erlebnisse mit Ernst Raupach. Von F. W. Gubitz.)

Das Inhalts-Verzeichniß dieses Buches ist dessen Empfehlung. Von geistvollen Zeitgenossen unsrer großen Dichter wird der Leser hier in der Letzteren Privatleben, in ihre Denk- und Gefühlsweise lebendig, selbst anschauend, nicht etwa durch Abhandlung eingeführt, tritt mit ihnen in die vertrauteste persönliche Berührung und gewinnt ebensoviel an Literatur-, Menschen- und Lebenskenntniß als an inniger Befriedigung für Geist und Herz. Ein Buch wie das vorliegende bietet, innerhalb eines der bedeutendsten und interessantesten Kreise des deutschen Bildungslebens, Ersatz für den in Deutschland fühlbaren Mangel einer umfassenden Me-

moiren-Literatur. Die Wirkung auf den Leser ist im höchsten Grade eindringlich wohlthuend, weil wir alle die genannten ausgezeichneten Männer in mannigfacher Thätigkeit und auch wieder wie im gesellschaftlichen Umgange nahe vor uns haben: sie erscheinen gleichsam lebend in unserer Phantasie. — Der Literaturfreund wird oft und abermals nach dieser, viel völlig Neues, viel Erläuterndes bringenden Sammlung greifen, die unfehlbar Jedem das innigste Vergnügen in anmuthiger Unterhaltung verbürgt, und, wie in keiner öffentlichen oder Haus-Bibliothek, so auch in keiner guten Leih-Bibliothek fehlen darf.

Am Himmel und auf der Erde.

Naturwissenschaftliche Unterhaltungen.

Mit Beiträgen
von
Dr. Mädler. F. v. Schönholz. Dr. Ed. Stollé und Anderen.

Herausgegeben von Anton Gubitz.

Mit 220 in den Text gedruckten Abbildungen und Figuren.
30 Bogen. Preis: 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein höchst empfehlenswerthes Buch, das in glücklichster Anordnung dem Leser Uebersicht und Verständniß alles Dessen eröffnet, was aus dem Bereiche der Naturwissenschaften jeder Gebildete kennen muß, vom Himmel und seinen Erscheinungen herab bis in die Tiefen der Erde, von jenen fernen, nur dem Auge erreichbaren Wundern der Natur bis zu den nächsten Gegenständen täglicher Anwendung. Die Kometen, Sternbilder, Sonne und Mond erhalten nicht minder ihre Beschreibung und Erläuterung als die Dampfmaschine, Elektromagnetismus, Photographie und Chloroform. Dazwischen liegt noch eine lange Reihe himmlischer und irdischer Erscheinungen, die der Aufmerksamkeit des Herausgebers nicht entgingen. Für deren eben so wissenschaftliche als populäre Betrachtung bürgen die oben angeführten Namen. — Der vollständige Inhalt ist:

Der Himmel. Betrachtungen über die Himmelskörper, insbesondere die Kometen von Th. M. Die Sternbilder v. Prof. Dr. Mädler. Der Thierkreis v. Dr. L. Heros. Ueber Sonnenfinsternisse v. Prof. Dr. Mädler. Ueber den Mond v. Prof. Dr. Mädler. Der Mondwechsel. Jupiter und Saturn v. Prof. Dr. Mädler. Die Doppelsterne v. Prof. Dr. Mädler. Die Axendrehung der Erde v. Dr. L. Heros. Das Fernrohr und seine astronomische Anwendung v. Anton Gubitz. Das Mikroskop oder Vergrößerungsglas nebst Blicken in das kleinste Leben der Erde v. Anton Gubitz. Das Thermometer v. Dr. L. Heros. Das Barometer v. Fr. v. Schönholz. Ein Wetterglas. Ueber Gebirgs-Formation v. Mff. Berge in den deutschen Ländern an

der Ostsee v. Prof. Dr. Mädler. Artesische Brunnen v. Fr. v. Schönholz. Ebbe und Fluth. Die Wolken v. W. v. Z. Der Schnee. Der Blitzableiter v. Dr. L. Heros. Die Luftpumpe. Das Archimedische Prinzip und der Luftballon v. Dr. L. Heros. Von der Verbrennung. Feuer und Feuerzeuge v. Dr. L. Heros. Die Brennstoffe v. Dr. L. Heros. Die Leuchtstoffe v. Dr. L. Heros. Die Gebläse v. Dr. L. Heros. Die Farbestoffe v. Dr. L. Heros. Ueber das Wesen der Dampfmaschinen und deren nächste Anwendungen. Das Dampfschiff v. Dr. L. Heros. Die atmosphärische Eisenbahn v. Dr. L. Heros. Der elektromagnetische Telegraph v. Dr. L. Heros. Die elektromagnetische Rotationsmaschine v. Dr. L. Heros. Die Galvanoplastik v. Dr. Ed. Stollé. Daguerreotypie und Photographie v. Dr. L. Heros. Der Schwefeläther und das Chloroform v. Dr. L. Heros.

Handbuch aller Wissenschaften.

Unter Mithülfe von Gelehrten jeden Faches herausgegeben

von Fr. v. Schönholz.

42 Bogen groß Octav. Preis: 1½ Thlr.

Der Herausgeber bemerkt in der Vorrede, daß er eine „Encyclopädie aller Wissenschaften" bezweckte, doch ist die undeutsche Benennung auf dem Titel vermieden. Jede Wissenschaft ist in abgeschlossener Abtheilung behandelt,

nach dieser Folge: **Philosophie.** (Geschichte. Systeme. Philosophische Wissenschaften.) **Pädagogik** (Geschichte. Von der früheren Erziehung bis auf das neueste Schul- und Erziehungswesen.) **Politik.** (Geschichte. Staatswissenschaft. Allseitige Staatsverwaltung.) **Mathematik.** (Eintheilung. Geschichte. Sämmtliche mathematische Wissenschaften.) **Mechanik.** (Geschichte. Die verschiedenen Zweige der Mechanik.) **Optik.** (Geschichte. Sämmtliche optische Wissenschaften. (**Astronomie.** (Geschichte. Sternkunde. Erde. Sonne. Mond. Die Anwendung der Astronomie.) **Naturwissenschaft.** (Geschichte. Physik. Chemie.) **Mineralogie.** (Geschichte. Mineralogie. Geologie.) **Botanik.** (Geschichte. Entstehung der Pflanzen. Systeme.) **Zoologie.** (Geschichte. Systematik. Anthropologie.) **Geschichte.** (Weltgeschichtliches. Veränderungen und Umwälzungen.) **Historische Wissenschaften.** (Geschichte. Geographie. Statistik. Chronologie. Archäologie. Mythologie. Genealogie. Heraldik.) **Medizin.** (Geschichte. Pathologie. Therapie. Anatomie. Chirurgie. Pharmaceutik. System des menschlichen Körpers zc.) **Rechtswissenschaft.** (Geschichte. Alte Welt. Mittelalter. Neue Zeit.) **Theologie.** (Geschichte. Theile der Theologie, theoretisch und praktisch. Religion und Religionen zc.) **Philologie.** (Geschichte. Einleitungs-Wissenschaften. Alle Ergebnisse der Philologie zc.)

Der Inhalt dieses Handbuchs, reicher noch, als wir ihn hier angeben können, steht in seinem Abgeschlossenen weit über jedem Conversations-Lexicon. Die beiden Werke: „Am Himmel und auf der Erde" und dieses „Handbuch aller Wissenschaften" geben Alles, was dem großen Leserkreise in den Bereichen der Natur und des Geistes zur Erkenntniß förderlich seyn kann.

Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates

zum Vortrag und Selbstunterricht.

In zwei Bändchen.

Von Dr. Karl Rosenberg,

Professor und ordentlichen Lehrer der Geschichte und Literatur an der städtischen Gewerbeschule zu Berlin.

Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1815.

Preis: 1 Thlr. 5 Sgr.

Dieses neueste, nun vollständige Werk eines unsrer tüchtigsten Schulmänner und Historiker verbindet geschichtliche Treue und wissenschaftliche Haltung mit einer ebenso lebensvollen als anziehenden Darstellung und einem ebenso klaren als edlen Stil. Die Gesinnung, welche das Ganze durchathmet, ist ein warmer, für Fortschritt und edle Bildung erglühender Patriotismus, frei von Parteifärbung und gereift am Urtheil des einsichtsvollen Historikers. Die Darstellung beginnt nach einer Einleitung und Uebersicht mit einer Betrachtung der ältesten Bewohner der Marken, der Deutschen wie Slaven, der Letzteren Bekämpfung und Wiedererwachen unter Gottschalk, bis Albrecht der Bär die Nordmark begründet. Von ihm aus schreiten nun in gesonderten Abschnitten die Gestalten der verschiedenen Regenten in charaktervollen Schilderungen der Personen und Zeiten an uns vorüber: Otto I., Otto II., Heinrich I., Albrecht II., Johann I., Otto III., Otto IV. mit dem Pfeil, bis sich die askanische Dynastie noch einmal in Waldemar glänzend zusammenfaßt; hiernächst die beiden Ludwig nebst dem falschen Waldemar, Otto der Finne, die Luxemburger, und dann die trefflichen Hohenzollern: Friedrich I. und II. der Eiserne, Albrecht Achilles, Johann Cicero, Joachim Nestor, Joachim II., Johann Georg, Joachim Friedrich, Johann Sigismund, Georg Wilhelm, Friedrich Wilhelm der große Kurfürst und endlich die Könige von Preußen bis zu Friedrich Wilhelm III. Durchgehends richten sich die Blicke des Verfassers nicht allein auf die politischen und religiösen Bewegungen, sondern wesentlich auch auf die Entwickelung der Kultur in Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe.

Lachender Ernst und Stacheln der Laune.

Gesammelte Blättchen des Humors von **F. W. Gubitz.**

Preis: 1½ Thlr.

Inhalt: Eine Dedication, die über Dedicationen spricht. — Der Freiheitbringer Frankreichs. — Larvenspiel. — Das Glück der Dummheit. — Teufeleien. (I. Flüchtige Gedanken über den Teufel. — II. Blättlein aus der Hölle. — III. Aufgefangenes Sendschreiben eines höllischen Abgesandten an den Teufel. — IV. Satan in Nöthen.) — Neuaufgestutzte Mönchsrede am Grabe des Paters Spiridion. — Ein Flüchtling aus dem Irrenhause. — Der Kurzweilige. — Die Gefahr der Kirche und Nothwendigkeit dieser Gefahr. — Mode und Affenthum. — Friedrich Heiter und Peter Düster. — Plaudereien von Monat und Jahr. (I. Offizielles Schreiben an den Monat Februar 1817. — II. Gnädiges Antwortschreiben des Februars 1817. — III. Das Jahr 1825 an seinen Nachfolger. — IV. Proklamation des Jahres 1835.) — Gluth- und Wuthrede vom Geiste des Paters Abraham a Santa Clara. — Aus dem Gedankenwust eines Menschenfeindes. (I. Rathschläge an Schwachköpfe von Einem Ihresgleichen. — II. Sein letzter Freund. — III. Gründliche Ursache zur Menschenfeindlichkeit.) — Allerhands-Mappe. (Prozeß zwischen den Buchstaben „D" und „T". — Steckbrief. — Ja und Nein im Gespräch. — Die Ruhms- und Unsterblichkeits-Gegenseitigkeits-Gesellschaft. — Staberl als musikalischer Enthusiast. — Vater-Unser eines Wucherers. — Apoll und Pegasus auf dem Berliner Schauspielhause. — Todes-Anzeige. — Diogenes spricht mit einem Ultra. — Schutz- und Trutzrede der Zahl Eins. — Hirngrillen ohne Obdach. — Glaubensbekenntniß eines Offenherzigen.)

Bei der Wahrnehmung, daß der Humor in der Literaturwelt verschwinde, empfiehlt sich diese Gabe durch seinen reichen, die mannigfachsten Verhältnisse berührenden Inhalt, wovon Manches zu lebhafter Erheiterung für öffentliche Vorträge, Alles aber zu geistig belustigender Ermunterung im Familienkreise sich eignet. Daß also hier die volle Theilnahme der Lesewelt nicht fehlen wird, davon sind wir überzeugt, erkennen es auch bereits an steter Nachforderung dieses neulich in den Buchhandel gekommenen Buches.

Die Auferweckung des Lazarus.

Eine Erzählung von ***.

Mit sechs Abbildungen in vortrefflichem Holzschnitt und feinem Buntdruck. Elegant broschirt: 15 Sgr.

Diese geistvolle und poetische Wiederbelebung des biblischen Stoffes, welche mit tief eindringendem psychologischen Verständniß die Charaktere des Lazarus, der Martha und Maria sowie das gegenseitige Verhältniß der Geschwister zu einander entwickelt, zu

dem wahren Liebesquell der That Christi mit weihevoller Sinnigkeit hinabsteigt und so erklärend eine echt dichterische Entwickelung des biblischen Berichts liefert, ist das hinterlassene Werk eines vor Kurzem gestorbenen, berühmten Mannes. Kaum dürfte es dem Leser gelingen, aus der vorliegenden zarten und anmuthigen Dichtung den Autor zu erkennen, doch thut dies ihrer schönen und edlen Wirkung keinen Abbruch. Vielleicht ist es uns auch vergönnt, in nicht allzu langer Zeit den Schleier lüften zu dürfen. — Die Ausstattung ist glänzend.

Der Bergknabe,

oder:

„Mir ist's nicht um's Geld, sondern um's Wort halten."

Erzählung für die Jugend von A. v. Möller.

Zweite Auflage. Geschmückt mit sechs Abbildungen in trefflichem Holzschnitt und feinem Buntdruck. Elegant broschirt: 15 Sgr.

Als diese Jugenderzählung zum ersten Male in der von Nieritz herausgegebenen Sammlung „Neue Volks-Bücher" erschien, erregte sie den allgemeinsten Beifall, und wiederholt sprach man gegen die Verlagshandlung den Wunsch aus, dies reizende Werkchen, ein Juwel in der Jugendliteratur, auch einmal in zierlicherer und geschmackvollerer Fassung begrüßen zu dürfen. Die Verlagshandlung ist diesem Wunsche nachgekommen und hat es an schmückender Ausstattung nicht fehlen lassen, um ein im Aeußern wie im Innern höchst gefälliges Geschenk herzustellen. Der Inhalt der Erzählung ruht übrigens auf dem Grunde eines wahren Geschehnisses und berührt einen der edelsten Züge im Leben eines allgemein hoch verehrten preußischen Fürsten..

Goethe in Briefen und Gesprächen.

Sammlung der brieflichen und mündlichen Bemerkungen und Betrachtungen Goethe's über Welt und Menschen, Wissenschaft, Literatur und Kunst.

Supplement zu den Werken des Dichters.

Preis: 1 Thlr. 10 Sgr.

Schiller in Briefen und Gesprächen.

Sammlung der brieflichen und mündlichen Bemerkungen und Betrachtungen Schiller's über Werke und Erscheinungen der Wissenschaft und Kunst, des Lebens und der Menschenseele.

Supplement zu den Werken des Dichters.

Preis: 1 Thlr.

Beide Bücher, sowohl das Goethe- als das Schiller-Buch, bilden nothwendige Ergänzungen zu den Werken beider Dichter, in denen ihr Inhalt sich nicht befindet. Sie bergen eine solche

Fülle schöner, erhabener und erhebender Gedanken, belehrender Erfahrungen und versöhnender Anschauungen des Lebens, daß sie immer von Neuem gelesen und beherzigt zu werden verdienen und in keiner Familien-Bibliothek fehlen sollten. Da diese Geistesschätze in ihrer Zerstreuung durch 60 bis 70 Bände von Briefwechseln, Biographieen, Nachrichten aller Art u. s. w. nur von Wenigen genossen werden konnten, war es gewiß eine sehr verdienstvolle Arbeit, sie zu sammeln und zu vereinigen. Die Ordnung aller Stücke nach ihrem zusammen passenden Inhalt sowie die Angabe der Quellen in einem Anhange machen die Sammlungen übersichtlich und bequem.

Die Klage.

Schlußgesang des Nibelungenliedes in der alten vollendeten Gestalt. Herausgegeben durch F. H. von der Hagen. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung. Preis: ½ Thlr.

Der Nibelungen Klage.

Zum ersten Male in neuhochdeutschen Reimen.

Zur Ausgabe des „Nibelungenlied" mit einem Vorwort von F. H. von der Hagen. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung. Preis: ⅔ Thlr.

Unter dem Titel „die Klage" hat der berühmte Kenner der altdeutschen Sprache und Literatur, der im Juni 1856 gestorbene Professor von der Hagen, den Schlußgesang des Nibelungenliedes in ursprünglicher Gestalt seiner Ausgabe dieses großartigen Heldengedichts folgen lassen; und um das wiedererweckte Werk auch Denen zugänglich zu machen, welche mit der alten Sprache nicht vertraut sind, veranstaltete die Verlagshandlung die vorstehend unter dem Titel „Der Nibelungen Klage" aufgeführte Uebertragung in das Neudeutsche, die erste, welche diesen wichtigen Theil des Nibelungenliedes der Uebersetzung desselben hinzufügt. Nun erst kann man sagen, das älteste Denkmal unserer poetischen Literatur sey vollständig der Gegenwart wiedergewonnen. Beide Ausgaben, die altdeutsche sowohl wie die neudeutsche, schließen sich in Format und Ausstattung am Innigsten an die in unserm Verlage unter folgenden Titeln erschienenen Ausgaben:

Der Nibelungen Lied

in der alten vollendeten Gestalt. (Ursprache.) Herausgegeben von F. H. v. d. Hagen. Mit 50 Holzschnitten von Gubitz und unter dessen Leitung. Preis: 1⅓ Thlr.

Das Nibelungenlied

als Volksbuch. In neuer Verdeutschung. Mit einem Vorwort von F. H. v. d. Hagen. Mit 50 Holzschnitten von Gubitz und unter dessen Leitung. Preis: 1⅓ Thlr.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

1. [illegible] S. 1. Schauspiel
2. [illegible] S. 119 Dto
3. [illegible] S. 149 Drama
4. [illegible] S. 193 Lustspiel
5. [illegible] S. 253 Drama
[illegible] S. 311 Lustspiel